



Juli 2023 42

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

**Verlustsache: Märkische Sammlungen
Die Brandenburger Museumslandschaften
in Krieg und Nachkriegszeit**

„Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“

Verlagerung, Zerstörung, Rettung, Demilitarisierung

Katalog der „Sammlungsschicksale“



Impressum

Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg
Herausgegeben vom Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.
Am Bassin 3, 14467 Potsdam
Telefon: (0331) 2 32 79 14
info@museen-brandenburg.de
www.museen-brandenburg.de

Redaktion Alexander Sachse, Dr. Arne Lindemann, Karolin Steinke, Dr. Manuela Gander
Layout und Satz Dörte Nielandt

CC BY – Open Access © 2023 Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.
Dieses Werk ist unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz
auf dem Digitalen Repositorium der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam „BrandenburgDOK“
(<https://opus4.kobv.de/opus4-slbp/home>) veröffentlicht.

Titelbild

Zwei Kinderwagen in der Dauerausstellung des Lübbener Heimatmuseums, aufgenommen vom Fotografen Erwin Schreyer 1942. Das Foto stammt aus dem „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“, einem großangelegten Versuch, brandenburgische Museumssammlungen vor ihrem drohenden Verlust durch das herannahende Kriegsgeschehen zu dokumentieren. Die Kinderwagen kamen 1913 in die Lübbener Sammlung. Sie gelten seit 1945 als verloren und haben den Krieg höchstwahrscheinlich nicht überstanden. Weitere Informationen finden Sie online unter <https://nat.museum-digital.de/object/770008>.

Druck Druckerei Rüss, Potsdam
Auflage 600
ISSN 1611-0684

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg sowie der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Editorial

Die brandenburgische Museumslandschaft hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Diese verläuft zunächst in zu anderen Regionen vergleichbaren Bahnen. Bürgerliches Engagement führte zu ersten Museumsgründungen im 19. Jahrhundert. Die Initiativen häufen sich, es entsteht ein enges Netzwerk engagierter Museumsleute. Bis Ende der 1920er Jahre steht fast in jedem Kreis der Provinz Brandenburg mindestens ein Museum. 1912 gründet sich der Verband Brandenburgischer Museen, der erste seiner Art in Deutschland. Die 1930er-Jahre bringen Versuche staatlicher Zentralisierung, Professionalisierung und ideologischen Missbrauch.

Doch dann erleiden die brandenburgischen Museen ein Schicksal, das im negativen Sinne seinesgleichen sucht. Der in Deutschland entfachte Zweite Weltkrieg kehrt zurück und findet sein Ende in der Schlacht um die „Reichshauptstadt Berlin“. Neben dem unermesslichen menschlichen Leid verzeichnet Brandenburg auch große kulturelle Verluste. Museen und Sammlungen werden zerstört, Objekte werden verlagert oder fallen in den Wirren der Nachkriegszeit Plünderungen zum Opfer. Ein Verlust, der bis vor einigen Jahren weder beziffert noch näher benannt werden konnte.

Ausgehend von der sogenannten „Mirow-Kartei“ beschäftigt sich der Museumsverband seit 2018 intensiv damit, diese Lücke zu schließen. Das vorliegende Heft der Museumsblätter bildet den Abschluss des Projekts „Verlustsache: Märkische Sammlungen“. Es soll Zusammenbinden was in den letzten Jahren bereits an Ergebnissen veröffentlicht wurde. Und wir versuchen uns mit dem Heft Fragen zu nähern, die uns immer bei den Recherchen begleiteten: Was erzählen uns Objekte, die nie wieder in ihrer Materialität zu betrachten sein werden? Wie kann das Bewusstsein über den Verlust, die heutige Arbeit mit den ehemals so schwer verletzten Sammlungen befruchten?

Nicht zuletzt die Tatsache, dass heute wieder ein Krieg in Europa tobt, macht auch die Fragen des Kulturgutschutzes in schrecklicher Weise aktuell.

Mit unserem Heft legen wir eine Basis für weitere Forschungen. Hierfür hat Dr. Christian Hirte, der das Projekt inhaltlich betreute, die Geschichte der brandenburgischen Museumslandschaft im Krieg und in der direkten Nachkriegszeit in ihren wesentlichen Zügen und die Spezifika der einzelnen Museen und Sammlungen katalogartig beschrieben. Gespickt mit zahlreichen Quellen und Verweisen, die zukünftige Forschungen erleichtern sollen.

Der erfolgreiche Projektabschluss war nur mit der Unterstützung zahlreicher Partnerinnen und Partner möglich. Hier sind zuallererst diejenigen zu nennen, die die „Mirow-Kartei“ gemeinsam mit uns wieder zusammenführten: Dr. Reinhard Schmook vom Oderlandmuseum Bad Freienwalde / Albert-Heyde-Stiftung, Dr. Peter Bahl von der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg und Ralf Gebuhr vom Museum Angermünde. In stundenlanger Detailarbeit ließen Dr. Christian Hirte und Victoria Heying die Kartei digital wieder sichtbar werden. Besonders fruchtbar war die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen polnischer Museen, die ihren Höhepunkt in unserer Tagung „Displaced Collections“ (Museumsblätter, Heft 41) 2022 in Guben fand. Gefördert wurde das Projekt über drei Jahre hinweg von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). An alle unser herzlichster Dank!

Nicht zuletzt gilt es aber, die Ideengeberin zu nennen: Dr. Susanne Köstering hat als Geschäftsführerin des Museumsverbandes das Projekt initiiert, beständig am Leben gehalten und immer wieder mit neuen Impulsen versorgt. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, dass die Geschichte der brandenburgischen Museumslandschaft Konturen und Perspektiven erhielt.

Der Abschluss dieses Projekts ist für uns gleichzeitig Auftakt für neue Forschungen. Aktuell nehmen wir die Geschichte der brandenburgischen Museumslandschaft nach 1945 in den Blick. Es bleibt spannend!

Arne Lindemann



an Handwagen
in Sankt Kilj und
Luzern



Städtische Altertümer-
Sammlung

Inhalt

Forum

- 6 Verlustsache: Märkische Sammlungen**
Die Brandenburger Museumslandschaften
in Krieg und Nachkriegszeit
[Christian Hirte](#)

Fundus

- 94 Portrait**
104 Projekt
106 Schon gesehen?

28 Katalog der „Sammlungsschicksale“ [Christian Hirte](#)

- | | | |
|--|---|---|
| 29 Angermünde
Heimatismuseum | 50 Guben/Gubin
Stadtmuseum | 73 Oranienburg
Heimat- und Binnenschiff-
fahrtsmuseum |
| 30 Arnswalde/Choszczno
Heimatismuseum | 52 Havelberg
Prignitz-Museum | 75 Potsdam
Stadtmuseum |
| 31 Bad Freienwalde
Oderlandmuseum | 55 Heiligengrabe
Prignitz-Museum | 77 Prenzlau
Uckermärkisches Museum |
| 32 Beelitz
Heimatismuseum der Zauche | 57 Jüterbog
Heimatismuseum | 79 Rathenow
Heimatismuseum |
| 33 Bernau
Hussitenmuseum | 58 Königsberg (Neumark)/
Chojna
Heimatismuseum | 80 Schwedt
Heimatismuseum |
| 34 Brandenburg (Havel)
Heimatismuseum | 59 Kremmen
Heimatismuseum | 82 Schwiebus/Świebodzin
Kreismuseum |
| 36 Cottbus
Stadtmuseum und Nieder-
lausitzer Landesmuseum für
Vor- und Frühgeschichte | 60 Küstrin
„Wehrgeschichtliches
Museum der Mark Branden-
burg“ | 83 Senftenberg
Heimatismuseum |
| 38 Crossen/Krosno Odrzańskie
Heimatismuseum | 61 Landsberg (Warthe)/
Gorzów Wlkp.
Stadtmuseum | 84 Soldin/Myślibórz
Kreismuseum |
| 40 Dahme
Heimatismuseum | 63 Lehnin
Heimatismuseum | 86 Sommerfeld/Lubsko
Heimatismuseum |
| 41 Driesen/Drezdenko
Heimatismuseum | 64 Lieberose
Heimatismuseum | 88 Sorau/Żary
Kreismuseum |
| 42 Drossen/Ośno Lubuskie
Heimatismuseum | 65 Lübben
Heimatismuseum | 89 Strausberg
Heimatismuseum |
| 43 Forst
Heimatismuseum | 67 Luckenwalde
Heimatismuseum | 90 Treuenbrietzen
Heimatismuseum |
| 45 Frankfurt (Oder)
Stadtmuseum | 68 Müncheberg
Lebuser Kreismuseum | 91 Woltersdorf
Haus der Heimat |
| 46 Friedeberg
Heimatismuseum | 71 Nauen
Heimatismuseum | 92 Zossen
Kreismuseum des Teltow |
| 47 Friesack
Heimatismuseum | 72 Neuruppin
Kreisheimatismuseum | |

Verlustsache: Märkische Sammlungen

Die Brandenburger Museumslandschaften in Krieg und Nachkriegszeit¹

Christian Hirte



Weihnachten 1943 wurde das „Haus der Heimat“ in Woltersdorf durch einen zufälligen Bombentreffer zerstört.

Einleitung

Die Museen und der Krieg, das war und ist ein unheilvolles Zusammentreffen. Dem musealen Prinzip Ordnung und Bewahrung stehen Chaos und Vernichtung gegenüber. Eine Begegnung dieser Sphären kann einfach nicht gut gehen. Wie solch ein Zusammentreffen enden kann, soll hier am Beispiel der brandenburgischen Museen und ihrer Verluste im Zweiten Weltkrieg betrachtet werden.

Aber weshalb sollten wir uns überhaupt für Dinge interessieren, an deren Abwesenheit wir uns längst gewöhnt haben? Weg ist weg, könnte man flapsig sagen. Aber in den Lücken, die die Dinge hinterlassen haben, führen sie so etwas wie ein Schattendasein.

Vor einigen Jahren zeigte das Berliner Bode-Museum die Ausstellung „Das verschwundene Museum“. Da wurden inmitten der Dauerausstellung Schwarz-Weiß-Reproduktionen verlorener Kunstwerke im

Originalformat gezeigt.² Die Reproduktionen sollten die Lücken in der Sammlung sichtbar machen.

Beim Publikum stellte sich dadurch eine Art Phantom-schmerz ein, der dort auftrat, wo es nur noch abstrakte, gewaltsam gerissene Leerstellen gab. Die Fehlstellen mussten ein Gesicht bekommen, um Verlorenes als Verlust zu erfahren.

Das Projekt „Verlustsache: Märkische Sammlungen“ wurde durch die Wiederauffindung und Erschließung des „Gesamtkatalogs der Märkischen Heimatmuseen“ angestoßen. Dabei handelt es sich um ein umfassendes, wenn auch nie abgeschlossenes und daher Fragment gebliebenes, Fotoarchiv brandenburgischer Museumsbestände vor 1945. Es wurde angelegt, um Museumssammlungen zu dokumentieren, falls sie im Krieg vernichtet würden. Vielfach ist dann genau das eingetreten. Die Fotos geben den verlorenen oder verschollenen Dingen einen Rest von Präsenz, fast möchte man von einer Art „Gesichtswahrung“ sprechen.

Der Brandenburgische Museumsverband sah es als Verpflichtung, aber auch als Chance an, dieses Projekt anzugehen.³ Zum einen, um zu fragen, was aus den Sammlungen der brandenburgischen Museen geworden ist. Schließlich waren es Dinge, mit denen die Geschichte dieser Region einmal museal repräsentiert und konstruiert wurde. Mit dem Verlust jener Dinge ging auch ein Verlust an Wissen einher.

Zum anderen war der Museumsverband auch an den Gefährdungssituationen der Museen in ihren zeit-historischen oder militärischen Kontexten interessiert, und daran, zu hinterfragen, unter welchen Umständen mit welchen Folgen Entscheidungen getroffen wurden. Um Haltungen und Stimmungen damaliger Akteure aufzufangen, werden im Folgenden daher immer wieder „O-Töne“ eingeflochten.

Im Verlauf der Recherchen hat sich der Rahmen, das „Framing“, des Projekts verschoben. Was anfangs als museographische Studie gedacht war, erhielt mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine beklemmende Gegenwärtigkeit. Über Jahrzehnte hatten wir uns an die Undenkbarkeit gewöhnt, dass Praktiken kultureller

Kriegsführung in Europa wieder Einzug halten könnten. Vor diesem Hintergrund haben Szenarien, wie sie aus dem Zweiten Weltkrieg überliefert sind, wenig von ihrer Aktualität verloren.

Auch wenn im Folgenden immer wieder einmal von „Museumsschicksalen“ gesprochen wird, war es natürlich kein fatalistisches Verhängnis, das zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges führte. Viele brandenburgische Museen waren Ende der 1930er-Jahre gerade dabei, zu ideologischen Agenturen des NS-Regimes umgebaut zu werden und wurden damit zu Mittätern. Die Verluste dieser Museen zu beklagen ist legitim, aber wir sollten dabei immer auch den organisierten Kunstraub der Deutschen in Polen oder die Praxis der „verbrannten Erde“ in der Sowjetunion im Blick behalten.

Kriegserfahrungen brandenburgischer Museen wurden bislang bestenfalls in Einzelepisoden beschrieben. Das durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Projekt „Verlustsache: Märkische Sammlungen“ ermöglichte es uns, eine umfassendere Betrachtung anzustellen, die auch die Museen der ehemaligen Neumark einschloss. Daher wurde das Projekt auch in den Museen in Poznań/Posen, Gorzów Wlkp./Landsberg (Warthe) und Gubin/Guben vorgestellt. Auf zwei Fachtagungen hatten wir unsererseits Kolleginnen und Kollegen aus Polen zu Gast.⁴

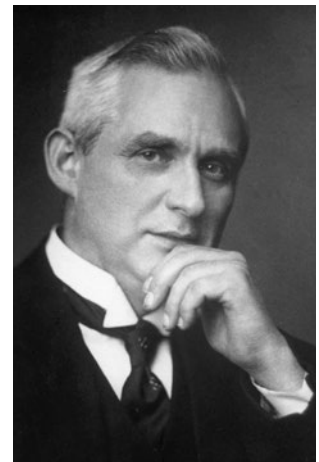
Der hier vorgelegte Projektbericht ist zweigeteilt: Zunächst schauen wir auf die brandenburgische Museumslandschaft gegen Ende der 1930er-Jahre und verfolgen den Lauf der Ereignisse bis in die Nachkriegszeit. Den Museen der Neumark ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Dann referiert ein Katalog unseren Kenntnisstand zu einzelnen Museen.



Ansicht der Ausstellung im Museum Cottbus vor der Umgestaltung 1937



Oskar Karpa (1899–1963)



Georg Mirow (1880–1954)

Die brandenburgische Museumslandschaft am Vorabend des Zweiten Weltkrieges

1936 trat der Kunsthistoriker und Nationalsozialist Oskar Karpa die Stelle als Museumspfleger und Leiter der Abteilung Kultur der märkischen Provinzialverwaltung an.⁵ Karpa stammte aus Berlin, hatte in Bonn studiert und im Rheinland Museumserfahrung gesammelt.⁶ Seit 1929 war er in der Kulturabteilung der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz beschäftigt gewesen, wo er insbesondere mit der Betreuung der Heimatmuseen befasst war. Zugleich erlebte Karpa

aus nächster Nähe die Neueinrichtung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn. Hier realisierte Hans Joachim Appfelstaedt, Leiter der Kulturabteilung der rheinischen Provinzialverwaltung, ein Museumskonzept, das zur Blaupause eines zeitgemäßen Museums im „Dritten Reich“ werden sollte. Stilmerkmale waren die Trennung von Schausammlung und Depotbestand, eine nüchterne, geradezu kühle Gestaltung, der pädagogische Einsatz von Karten, Fotos, Wandtexten und ein dezidiert völkisches Narrativ. Martin Roth fand dafür einmal die passende Wendung vom „Amalgam aus Avantgarde-Design und Germanenkult“.⁷



Blick in die 1940 eröffnete Ausstellung im Museum Brandenburg/Havel, „Abteilung Vorgeschichte: Bronzezeit“

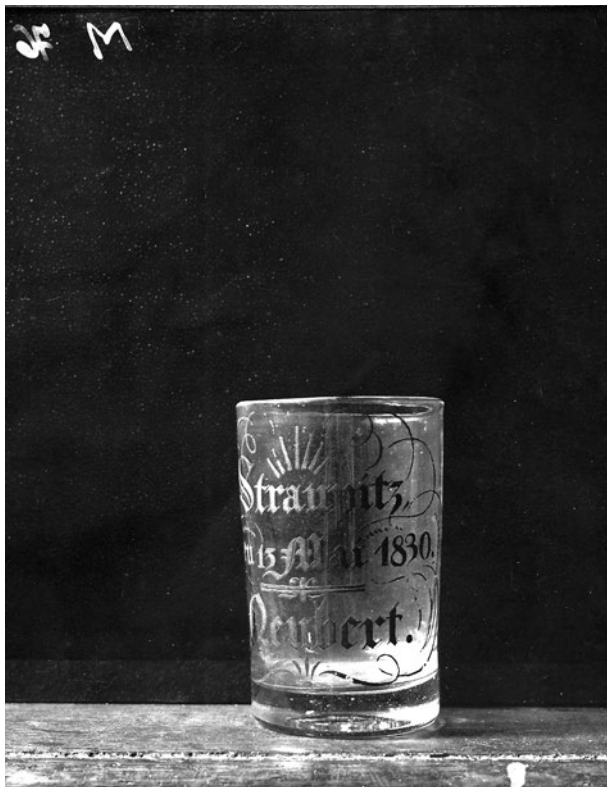
Dieses Konzept hatte Karpa 1936 im Gepäck, als er nach Brandenburg kam.⁸

Hier fand er eine Museumslandschaft vor, die seit etwa 70 Jahren gewachsen war. In der Mehrzahl handelte es sich um Gründungen historischer oder naturkundlicher Vereine. Geleitet wurden diese Häuser von Studienräten im Ehrenamt. Die Ausstellungen glichen oft Schaudepots und ähnelten einander. Überall gab es die Relikte der Vorgeschichte, sakrale Plastik vom Dachboden des Pfarramts, obsolet gewordene Zinngefäße und militärische Erinnerungsstücke. Moderne Ausstellungen, wie z. B. im neumärkischen Soldin/Myślibórz, waren die Ausnahme.

Die Vereinigung brandenburgischer Museen war unter der NS-Herrschaft „gleichgeschaltet“ worden und existierte nur noch auf dem Papier. Die „Brandenburgischen Museumsblätter“ waren 1933 eingestellt worden. Regionale Museumspolitik wurde jetzt nach dem Führerprinzip unter Leitung des Museumspflegers Karpa betrieben.⁹ Kern seiner Agenda waren eine rigide betriebene Kommunalisierung bisher vereinstgetragener Häuser, deren Neugestaltung nach Bonner Muster, aber auch eine Professionalisierung der Leitungsfunktionen.¹⁰ Unter Karpas aktiver Mitwirkung wurden die Museen in Cottbus (1937), Crossen/Krosno Odrzańskie (1938), Havelberg (1938), Potsdam (Garnisonmuseum, 1938), Küstrin/Kostrzyn (1939),

Schwedt (1938), Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp. (1939) umgestaltet. Die letzten von Karpa verantworteten oder beratenen Ausstellungen eröffneten 1940 in Sorau/Żary und Brandenburg (Havel). Dann setzten kriegswirtschaftliche Restriktionen dem Projekt eines nationalsozialistisch dirigierte Umbaus der märkischen Museumslandschaft ein Ende. Gleichwohl: Die neuen Ausstellungen waren auf ihre Weise Teil einer ideologischen Kriegsvorbereitung.¹¹

Während des Krieges holte sich Karpa den Müncheberger Museumsleiter Georg Mirow an seine Seite. Der frühere Sozialdemokrat und ehemalige Vorsitzende der Vereinigung brandenburgischer Museen war 1933 von allen Ämtern zurückgetreten, später aber mit Hilfe Karpas rehabilitiert worden. Mirow war ein Museumsman, der als Museumsreformer gescheitert war, aber voller Ideen steckte und die brandenburgische Museumslandschaft kannte wie kein Zweiter. Mit dem ungleichen Paar Oskar Karpa und Georg Mirow hatte sich das Team gefunden, das die brandenburgischen Museen durch die Kriegereignisse leiten sollte. Ideologisch vertraten sie unvereinbare Positionen, museumsfachlich sprach man jedoch irgendwie dieselbe Sprache. Eines ihrer Projekte muss uns hier besonders interessieren: Der „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“.



Glasbecher mit Widmung (1830) aus dem Museum Lübbenau, Inv. Nr. 1956

7) Inventar in zu unterst
 Gesamtverzeichnis der Märkischen Heimatmuseen XI 3260
 C 1984

Mehrere Zeilige sind abgeben an

Name: <i>Mrs. Sch.</i> Datum: <i>3.8.42</i> Regale Nr. _____ Pränummern für den Gesamtverzeichnis		Ort der Aufnahme Höhe Seertum
Standortregister <i>Lübben</i>		
Name: <i>Lübben</i> Film 54		III $\frac{u}{4}$
Material		Maße

Kinderwagen (2)
Korbflechtarbeit, vierrädrig.
Der eine Wagen mit Verdeck
Aus dem Besitz der Familie von Hoßwald

Beispiel für eine der vorgedruckten Karteiklappkarten des Gesamtkatalogs, Inv. Nr. 186

Der „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“

Während der politischen Wende 1990 wurde Dr. Reinhard Schmook, Leiter des Oderlandmuseums in Bad Freienwalde und Mitbegründer des 1990 wiederbelebten Brandenburgischen Museumsverbands, durch das Museum für Volkskunde in Berlin (Ost) eine Kartothek übergeben. Es handelte sich um die Reste eines „Gesamtkatalogs der Märkischen Heimatmuseen“. Weitere Bestandsfragmente fanden sich später im Archiv der Landesgeschichtlichen Vereinigung der Mark Brandenburg in Berlin, im Märkischen Museum in Berlin und im Heimatmuseum Angermünde. Etwa 200 Glasnegative konnten im Rahmen unseres Projekts in Tübingen identifiziert und vom Museumsverband übernommen werden. Worum handelte es sich bei diesem sogenannten „Gesamtkatalog“?

1942 hatte das für die Museen zuständige Reichserziehungsministerium zu „Luftschutzmaßnahmen für die Kunst- und historischen Denkmale“ aufgerufen. Bei der von Oskar Karpa geleiteten Kulturabteilung

der Märkischen Provinzialverwaltung entschloss man sich zu einer Art „Vorratsdatenspeicherung“. Da niemand Vorstellungen davon hatte, was den brandenburgischen Museen bevorstehen würde, sollten vorsorglich ausgewählte Bestände fotografisch dokumentiert und zentral archiviert werden.¹²

Urheber dieser Idee dürfte Georg Mirow gewesen sein. Bereits 1926 hatte er „die Einrichtung und regelmäßige Führung eines Gesamtkataloges“¹³ vorgeschlagen. Dessen Zweck sollte es sein, die Bestände aller Heimatmuseen der Provinz, ähnlich dem „Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg“, zentral zu erfassen und der Forschung zu erschließen. Im Rahmen der Luftschutzmaßnahmen eröffnete sich die Chance, dieses Projekt doch noch zu verwirklichen. Als bester Kenner der märkischen Museumslandschaft war Mirow wie kaum ein anderer zur Leitung dieses Projekts qualifiziert.

Mit dem Berliner Fotografen Erwin Schreyer bildete Mirow ab Sommer 1942 ein kleines Team, das, soweit es das Dienstgeschäft zuließ, ausgewählte Museen

bereiste. In Abstimmung mit den Museumsleitern wurden für die Sammlungen charakteristische Objekte ausgewählt, fotografiert, beschrieben, vermessen und systematisiert.¹⁴ Vordruckte Faltkarten dienten als Datenträger, die dann in eine Kartothek an der Potsdamer Dienststelle eingepflegt wurden. Unter teils schwierigsten Umständen konnten so in zweieinhalb Jahren Objekte aus zehn Museen direkt dokumentiert werden.¹⁵ Eine wichtige Ergänzung stellten Aufnahmen von Museumsobjekten und Interieurs aus dem Nachlass des Berliner Fotografen Werner Köhler (1889–1940) dar.¹⁶

Spätestens Anfang 1945 mussten die Arbeiten am „Gesamtkatalog“ kriegsbedingt eingestellt werden. Viele der bis dahin aufgenommenen Objekte gingen gegen Ende des Krieges oder in der Zeit danach verloren. Immerhin konnten die Karteikarten und Negative des „Gesamtkatalogs“ aus den Trümmern des Potsdamer Dienstgebäudes der Provinzialverwaltung gerettet werden. Mirow schaffte sie in seine Privatwohnung nach Berlin-Tempelhof. Bis zu seinem Tod 1954 hat er weiter daran gearbeitet.¹⁷ So ergänzte er den „offiziellen“ Bestand um Aufnahmen aus anderen Dokumentationen, z. B. um Aufnahmen der Fotografin Theda Behme (1877–1961), die der „Deutsche Bund Heimatschutz“ bereits in den 1920er-Jahren in die brandenburgischen Museen geschickt hatte.¹⁸ Im Auftrag der „Landesstelle Kurmark für deutsche Volksforschung“ waren zudem 1935/36 volkskundliche Objekte erfasst worden.¹⁹

In seiner heutigen Form umfasst der „Gesamtkatalog“ fast 3.000 Karteikarten und Fotos sowie weit über 1.000 Negative. Für die Mittelmark sind nahezu 2.000 Aufnahmen aus 33 Museen überliefert.²⁰ Für die frühere Neumark sind mehr als 500 Positionen aus 16 Museen erhalten.²¹ Dazu kommen Aufnahmen von Objekten aus Gutshäusern und Kirchen. Die zu den Gegenständen überlieferten Informationen sind zum Teil nirgends sonst dokumentiert. Im Rahmen unseres Projektes wurden die Karteikarten, Fotoabzüge und Negative digitalisiert und in eine Datenbank eingepflegt. Dabei wurden sämtliche Objekte neu beschrieben. Die Informationen und Abbildungen sind bereits teilweise auf der Plattform museum-digital öffentlich zugänglich; Ziel ist, die gesamte überlieferte Kartei online zu publizieren. Die originalen Karteikarten, Fotos und Negative wird das Brandenburgische Landeshauptarchiv in seinen Bestand übernehmen.

Das Projekt „Gesamtkatalog“ ist unvollendet geblieben. Dennoch verdanken wir ihm einen Einblick in ausgewählte Sammlungsbestände der Vorkriegszeit. Genau dies war ja Ziel des Vorhabens gewesen: festzuhalten, was verloren gehen könnte. So sind im „Gesamtkatalog“

Museen vertreten, die den Krieg mit ein paar „Schürfwunden“ überstanden haben, wie Luckau, Neuruppin oder Perleberg; andererseits Häuser, deren Sammlungen gänzlich oder weitgehend vernichtet wurden, wie z. B. in Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp., Luckenwalde und Lübben. Repräsentativ sind die im „Gesamtkatalog“ dokumentierten Samples jedoch nicht, zu ausschnitthaft sind die aufgenommenen Bestände.²²

Zur Geschichte des „Gesamtkatalogs“ gehört auch seine „Neuaufgabe“ in den 1950er-Jahren. Das Institut für Deutsche Volkskunde der Akademie der Wissenschaften zu Berlin griff die Idee, regionale Museumsbestände fotografisch zu erfassen, erneut auf. Man ging offenbar davon aus, dass das von Mirow angelegte Bildarchiv im Krieg verlorengegangen war. So wurde der Potsdamer Fotograf Willy Verhey erneut mit einer Dokumentation beauftragt. Zwischen 1953 und 1955 entstanden ca. 2.600 Aufnahmen von Objekten aus 35 brandenburgischen Museen.²³ Sie sind heute über das digitale Bildarchiv des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) in Dresden abrufbar.²⁴ Festgehalten sind hier Museumsdinge, die Krieg und Nachkriegszeit überstanden hatten. Dagegen fehlen jene Museen, die im Krieg zugrunde gegangen waren oder östlich von Oder und Neiße lagen. So verhält sich der Bestand Verhey in einer Art Vorher-Nachher-Konstellation zu Mirows „Gesamtkatalog“.²⁵

Kriegsrohstoffsammlungen: Die Museen als Rüstungslieferanten

Im April 1940 wurde zur „Metallspende des Deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers“ aufgerufen. Ähnliche Aktionen zur Sammlung rüstungsrelevanter Materialien fanden bis Kriegsende immer wieder statt. Auch die Museen waren aufgefordert, ihre Bestände zu sichten. Abgesehen von dem generellen Druck sich zu beteiligen, lag die Entscheidung, was und in welchem Umfang ausgesondert wurde, bei den Museumsleitern.

In Oranienburg befand sich eine zentrale Sammelstelle für Buntmetallspenden aus dem mittel- und nordostdeutschen Raum. Hier war Georg Mirow 1941 eingesetzt, die eingelieferten Stücke zu begutachten, zu dokumentieren und gegebenenfalls sicherzustellen.²⁶ Allerdings befanden sich unter den fraglichen Stücken so gut wie keine Objekte aus märkischen Museen.

Im September 1942, kurz bevor an den Kriegsschauplätzen in Afrika und vor Stalingrad die militärische Lage kippte, forderte Karpa die Museen erneut zur „Meldung entbehrlicher Metallbestände zur Verstärkung der Rüstungsreserve“ auf. Es sollte sich um museal



Buntmetallspenden in einem Lagerraum der Hüttenwerke Kayser A.G. in Oranienburg 1941, Inv. Nr. 1035

verzichtbare Dinge handeln, deren „Abgabe die Vollständigkeit einer systematischen Sammlung oder den Aussagewert eines geschlossenen Fundkomplexes nicht beeinträchtigen“. Abzuliefern waren Gegenstände aus Buntmetall, Blei, Nickel und Zinn. Was für Sammlerinnen dabei zusammenkommen konnten, illustriert die Meldung des Museums in Dahme:

„Sprengstücke von Kirchenglocke, 56 Münzen und Medaillen, Plättchen, Küchengeschirr, Stern von Kirchturmsspitze, Türschloß, Schau-Messer, Tür von Ofenrührer, Aushang Barbierbecken, Lampe, Lampenteile, Ketten von Wanduhren, Beschlag von Fahnenstangen, Geschoßhülsen, Zünder usw., Beschlag von Degen-scheiden, versch. Messing, Bowlengefäß, Teekanne, Plakette, versch. Bruchstücke.“²⁷

Im Einzelfall fanden museumswerte Gegenstände aber auch ihren Weg zurück in die Sammlungen. Als der Leiter des Weststernberger Kreismuseums in Reppen/Rzepin einen barocken Willkomm meldete,²⁸ antwortete ihm der Zinnkenner Georg Mirow: „Wenn der ‚Willkomm‘ aus dem 17. Jh. stammt, so besteht wahrscheinlich die Möglichkeit, ihn dem Museum zu erhalten. Ich bitte Sie deshalb uns frdl. eine Abschrift der Inschrift u. Jahreszahl, sowie eine Durchreibung (Abdruck) der

darauf befindlichen Marken-Stempel zuzuschicken.“²⁹ Durch das Museum in Lehnin wurden Bronzebeigaben archäologischer Grabfunde angemeldet, was von Mirow ebenfalls abgelehnt wurde.³⁰

Bei der Metallsammlung 1942/43 meldeten 55 brandenburgische Museen Objekte mit einem Gesamtgewicht von mehr als einer Tonne. Die Einzelposten bewegten sich zwischen 1,3 kg (Spremberg) und 92 kg (Potsdam). Begründete Absagen wurden nicht sanktioniert.

Die vom NS-Staat organisierten Metallsammlungen werden immer wieder als repressiv durchgesetzte Eingriffe in die Integrität musealer Sammlungen dargestellt. Entgegen dieser Ansicht dürfte den Museen dadurch kaum wirklicher Schaden entstanden sein. Durch das Moment relativer Freiwilligkeit, die Auswahl durch die Museumsleiter und die Begutachtung der Abgaben durch geschultes Personal war einem Verlust an bedeutenderen Stücken im Prinzip vorgebeugt. Würde es sich hier nicht um die Alimentierung eines faschistischen Angriffskrieges handeln, könnte man geradezu von einer konzertierten Sammlungsvereinbarung sprechen.

Luftschutz und Luftkrieg

Nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges war in den 1920/30er-Jahren intensiv über die Gefahrenabwehr im Luftkrieg diskutiert worden. Der Schutz von Kultureinrichtungen stand dabei eher am Rande der Debatte.³¹ Was für die Museen dann bei Kriegsbeginn 1939 als Schutzmaßnahmen empfohlen wurde, sollte sich vor der Realität eines „totalen Krieges“ bald als überholt erweisen: Für „Kulturhistorisch bedeutende und schlechthin unersetzliche Kunstwerke“ (Kategorie a) sollte eine Evakuierung vorbereitet werden. „Besonders wertvolle Werke der Kunst und Wissenschaft“ (Kategorie b) wären in den Luftschutzkellern oder unteren Geschossen der betr. Häuser unterzubringen. Alle übrigen Kulturgegenstände (Kategorie c) „verbleiben in den Räumen, in denen sie friedensmäßig untergebracht sind. Sie sind durch Sicherung der Fenster und Türen nach Möglichkeit gegen die Splitter und Kampfstoffwirkung von Fliegerbomben zu schützen“.³²

Bei dieser groben Hierarchisierung der „Kunstwerke“ fielen die Bestände der brandenburgischen Museen in die Kategorie b oder c. Hinsichtlich Luftschutzmaßnahmen blieben sie unter dem Schlagwort „erweiterter Selbstschutz“ im Wesentlichen sich selbst überlassen. Da keine wirklichen Handlungsempfehlungen gegeben wurden, verzichteten die meisten Häuser darauf, überhaupt Maßnahmen zu ergreifen.³³

Die Lage änderte sich mit dem Übergang der britischen Luftkriegsführung zum strategischen Konzept des „Area Bombing“, dem flächendeckenden Bombardement ziviler Städte. Am 8./9. September 1941 wurde bei einem Angriff auf Kassel die Hessische Landesbibliothek zerstört. In der Nacht vom 28. zum 29. März 1942 traf es Lübeck, gefolgt von Rostock im April.³⁴ In der dichten Bebauung der mittelalterlich geprägten Hansestädte fanden die entfachten Brände reiche Nahrung. Etwa die Hälfte beider Altstädte wurde vernichtet.

Die neue Qualität der Bedrohungslage erforderte entschiedener Luftschutzmaßnahmen. Im Juni 1942 fand in der Reichsanstalt der Luftwaffe in Berlin eine „Besprechung über Maßnahmen zum Schutz von Kulturdenkmalen, Museums- und Bibliotheksgut“ statt, zu der auch Vertreter von Kultureinrichtungen geladen waren.³⁵ Das Ergebnis war eine Reihe von Dienstweisungen und Runderlassen aus Berlin, die durch den brandenburgischen Museumspfleger an die Museen weitergeleitet wurden. Diese Erlasse konkretisierten Brandschutzmaßnahmen innerhalb der Häuser, z. B. die Beräumung der Dachböden, gaben aber auch Hinweise auf die Durchführung von Evakuierungen, Anforderungen an die Bergungsorte und Klimabedingungen oder empfahlen das Vorhalten von Verpackungs-

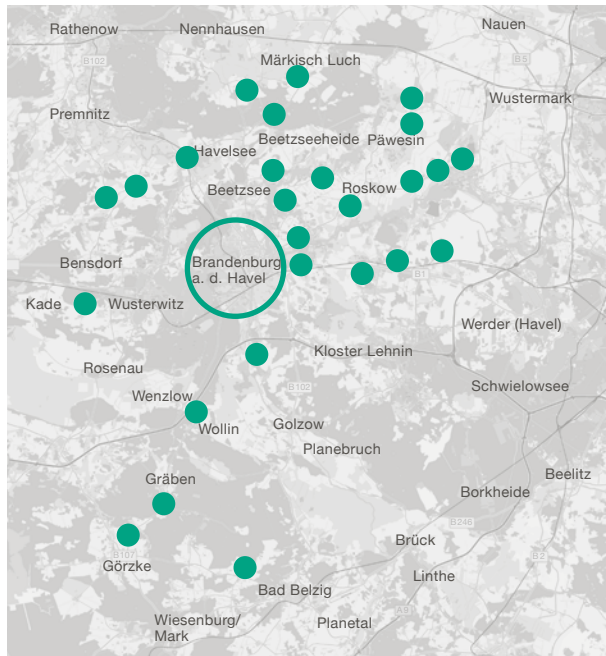
material.³⁶ Von den Museen in der Provinz Mark Brandenburg wurden diese Empfehlungen eher zögerlich aufgegriffen. Kleinformatige Objekte von höherem Wert vertraute man den Tresoren der Sparkassen oder Rathäuser an. Ab 1943 wurden Teile der Sammlungen in Kellern oder provisorischen Depots innerhalb der Städte oder in deren näherem Umland untergebracht.

Wie sich die Luftkriegsgefahr für die Museen in Brandenburg konkret darstellte, hing wesentlich an der Standortfrage. Industriestädte waren gefährdeter als Landgemeinden, Ortschaften im Westen der Provinz stärker bedroht als im Osten. Anders als die Städte des Rheinlandes oder die Reichshauptstadt, spielte die Provinz Brandenburg in den alliierten Luftkriegsplänen eine nur marginale Rolle.

So blieben auch die Schäden lange überschaubar. Die einzigen Totalverluste betrafen das „Haus der Heimat“ in Woltersdorf bei Erkner und das Mühlenmuseum in Bernau 1943.³⁷ Vermutlich hatten sich alliierte Bombenschützen vor dem Heimflug ihrer Bombenlast entledigt und zufällig die Museen getroffen. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden. Auch der Verlust der Sammlungen dürfte in diesen Fällen nicht allzu schwer gewogen haben.³⁸

Gegen Kriegsende verstärkte sich der alliierte Luftkrieg. Als Rüstungsstandort war Oranienburg immer wieder Ziel alliierter Bomber. Den verheerenden Angriff vom 15. März 1945 überstand das Museum im Amtshauptmannshaus mit vergleichsweise geringen Schäden. Museumsleiter Max Rehberg erstattete dem Museumspfleger einen Bericht, der auch einen Blick auf das persönliche Erleben der Luftkriegserfahrung eröffnet:

„Das Heimatmuseum hat viele Fensterscheiben verloren, auch das Dach hatte verschiedene Schäden, so daß es durchregnete. Im Museum selbst ist glücklicherweise nichts beschädigt worden. Die Fenster habe ich mit Dachpappe und anderer Pappe vernagelt, so daß die Witterung keinen Schaden anrichten kann. Ich hoffe, daß die Fenster an der Westseite bald verglast werden. Das Dach habe ich [...] ausbessern lassen können, so daß Regenschäden nicht mehr eintreten. Hoffentlich bleiben wir vor weiteren schweren Angriffen verschont. [...] Ich hätte Ihnen schon früher Mitteilung von den angerichteten Schäden gemacht, hatte aber durch Tag- und Nachalarme und die Arbeiten zur Wiederinstandsetzung des Museums so viele Abhaltungen, daß ich nicht früher dazu kam. Außerdem war ich seelisch sehr mitgenommen durch den plötzlichen Tod zahlreicher Bekannter. Ich weilte beim zweiten und stärksten Angriff im Museum, durch das ich einen Kontrollgang machte. Das Gebäude



Evakuierungsorte der Kunstsammlung des Museums Brandenburg (Havel)

erzitterte wie bei einem Erdbeben, so daß ich mich festhalten mußte. Der Luftdruck war unheimlich.“³⁹

Das Museum in Brandenburg (Havel) überstand die besonders schweren Bombenangriffe vom 31. März und 20. April 1945 weitgehend unbeschadet. Vorher war die Kunstsammlung auf 26 Auslagerungsorte in einem Radius von ca. 25 km um die Stadt verteilt worden. In Cottbus traf es am 15. Februar 1945 das Neue Rathaus, in dessen Kellerräumen Museums-gut eingelagert war, welches aber gerettet werden konnte. Auch in Potsdam hatte man die Sammlungen vorsorglich auf verschiedene Orte in und außerhalb der Stadt verteilt. Dennoch kam es hier beim britischen Luftangriff vom 14. April 1945 zu schweren Verlusten.⁴⁰ Die Depots im Palast Barberini und in der Scharrenstraße wurden gänzlich vernichtet.⁴¹ Etliches ging im Tresor des ausgebrannten Rathauses verloren, darunter die Inventarverzeichnisse.

Abgesehen von diesen Angriffen vor Kriegsende, blieben die brandenburgischen Museen von den Gefahren des Luftkrieges doch weitgehend verschont. Die verhängten Luftschutzmaßnahmen hatten eher den Effekt, die latente Gefährdung im Bewusstsein zu halten. Aufgrund der Bombengefahr veranlasste Evakuierungen sollten sich 1945 auch im Fall anderer Bedrohungslagen als nützlich erweisen.

Der Krieg am Boden und seine Folgen: Die Neumark

Die Neumark war der östlich der Oder gelegene Teil der Provinz Mark Brandenburg, zu dem wir auch die östlich der Neiße gelegenen Teile der Niederlausitz rechnen.⁴² Die Museen dieser Region hatten durchaus das Bewusstsein für eine gewisse Sonderstellung innerhalb der brandenburgischen Museumslandschaft.⁴³ Über die bedeutendsten Sammlungen verfügten die Museen in Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp., Guben/Gubin und Sorau/Żary. Seit 1945 bildet der historische Raum der Neumark den Kern der neu formierten Ziemia Lubuska.⁴⁴

Am 12. Januar 1945 eröffnete die Rote Armee aus den Brückenköpfen an der Weichsel ihre Winteroffensive. Nachdem sie mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften die dünnen Verteidigungslinien der Wehrmacht durchstoßen hatte, stellten sich ihr nur mehr Alarmverbände und Volkssturm in den Weg. Nach zwei Wochen wurde die Ostgrenze der Neumark überschritten. Bereits am 30. Januar erreichten sowjetische Panzer die Oder.

Die deutschen Zivilverwaltungen traf die Schnelligkeit der sowjetischen Angriffsbewegungen oft unvorbereitet. Im Vordergrund stand nun die Evakuierung der Bevölkerung. Die Museen blieben weitgehend auf sich gestellt. Jetzt sollte sich rächen, dass die Möglichkeit einer Bedrohung durch konventionelle Militäroperationen notorisch ignoriert worden war. Es existierte keinerlei Direktive, wie sich die Museen auf eine militärische Bedrohung am Boden vorbereiten sollten. Und noch viel weniger hatte man die prekäre Situation nach Einnahme einer Stadt im Blick. Darüber öffentlich nachzudenken, wäre vermutlich unter Defätismusverdacht gestellt und sanktioniert worden. Die in einem Rundschreiben der Generaldirektion der Preußischen Staatsarchive vom Mai 1942 verbreitete Erklärung, eine „erhöhte Gefahr [...] durch feindliche Erdstreitkräfte kommt auf deutschem Boden nicht in Betracht“, entpuppte sich spätestens jetzt als ideologische Phrase.⁴⁵

Gegen die akute Gefährdungslage war von den Museen nur in Ausnahmefällen Vorsorge getroffen worden. Mitunter wurde nun improvisiert. Aus dem Heimatmuseum der Stadt Arnswalde/Choszczno sollen Teile der Sammlung noch im Januar 1945 in das ca. 30 km nordwestlich gelegene Schloss Pansin/Pęzino ausgelagert worden sein. Dort gingen sie später durch Plünderungen verloren.⁴⁶ Das Kreismuseum Soldin/Myślibórz ließ archäologische Bestände vorsorglich im Hof des Franziskanerklosters vergraben.⁴⁷ 1960 wurden sie zufällig wieder aufgefunden. Wenn

sich die Museumsleiter der allgemeinen Fluchtbewegung anschlossen, was wohl meistens geschah, blieben die Sammlungen ihrem Schicksal preisgegeben.⁴⁸

Vielleicht war das von Oskar Karpa eingerichtete „Wehrgeschichtliche Museum der Mark Brandenburg“ in Küstrin/Kostrzyn das einzige der neumärkischen Museen, das im Rahmen von Kampfhandlungen vernichtet wurde. Die historische Festung war im Januar 1945 reaktiviert worden und wegen ihrer Oderbrücken wochenlang hart umkämpft.

Die meisten Museen gingen in Bränden zugrunde. Nach Einnahme der Städte kam es oftmals zu Brandstiftungen, die besonders die Altstädte in Schutt und Asche legten. Dort befanden sich in der Regel auch die Museen. Auf diese Weise brannte das Museum in Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp., das bedeutendste Museum der Neumark, völlig aus und verlor ca. 95 % seiner Sammlung.⁴⁹ Aber auch Königsberg i. d. Neumark/Chojna, Crossen/Krosno Odrzańskie, Züllichau/Sulechów und andere Städte waren von Brandstiftungen betroffen. Die Museen in Friedeberg/Strzelce Krajeńskie und Sommerfeld/Lubsko überstanden den Brand, weil sie in Torgebäuden der mittelalterlichen Stadtbefestigung untergebracht und durch meterdicke Mauern geschützt waren.

Sammlungen, die all dies überstanden hatten, galten zunächst als herrenlos. Bis zur Einrichtung einer funktionierenden polnischen Verwaltung waren sie weitgehend schutzlos jedem Zugriff ausgesetzt. Aber auch danach standen sie keinesfalls im Fokus administrativer Fürsorge. So gingen etwa die Sammlungen der unzerstört gebliebenen Museen in Meseritz/Międzyrzecz und Soldin/Myślibórz weitgehend verloren. Da konnte eine Sicherstellung von Museumsgut durch polnisches Militär und die Verbringung in Sammelstellen, wie sie z. B. in Crossen/Krosno Odrzańskie oder Sommerfeld/Lubsko eingerichtet waren, oft die Rettung bedeuten. An den Sammelstellen wurden beschlagnahmte Objekte an interessierte polnische Museen abgegeben.

Parallel zur Auflösung der ehemals deutschen Museen kam es schon bald nach Kriegsende zu Neugründungen. Für die neu geschaffene Region Ziemia Lubuska verlangte es nach historischer und kultureller Legitimation. Dazu sollte auch eine zügige Neugründung oder Wiedereinrichtung von Museen beitragen. Den Anfang machte Gorzów Wlkp. noch im Jahr 1945.⁵⁰ Auf welche Weise diese neuen Museen zu ihren Beständen kamen, beschreibt Krystyna Bakalarz für das 1947 eröffnete Museum in Nowa Sól/Neusalz:

„Die Sammlungen für das Museum in Nowa Sól wurden mit großem Enthusiasmus und aus allen verfügbaren Quellen zusammengetragen: aus ehemaligen Museen in Nowa Sól (Neusalz), Bytom Odrzański (Beuthen/Oder), Koźuchów (Freystadt), Überweisungen des Liquidationsamtes sowie zahlreichen Schenkungen von Privatpersonen und Institutionen jener Zeit. Auch das Gebiet der Kreise Koźuchów (Freystadt), Głogów (Glogau), Żary (Sorau), Żagań (Sagan) und Lubsko (Sommerfeld) wurde durchforscht.“⁵¹ Ähnliche Sicherstellungen sind für das Nationalmuseum in Poznań belegt.⁵²

Abwicklungen, Sicherstellungen und Neugründungen würfeln das bis dahin erhaltene museale Erbe der Neumark kräftig durcheinander. So konnten zum Beispiel etliche Stücke der Gubener Sammlung im Bestand des „Muzeum Narodowe w Poznaniu“ identifiziert werden.⁵³ Das städtische archäologische Museum in Poznań verfügt durch die ab 1945 durchgeführten systematischen Sicherstellungen über einen großen Fundus vor- und frühgeschichtlicher Bestände neumärkischer Heimatmuseen.⁵⁴ Kontingente wurden später an andere Museen der Ziemia Lubuska überwiesen.⁵⁵ Im Museum in Zielona Góra/Grünberg finden sich Objekte aus den einstigen Museen in Sorau/Żary, Pforthen/Brody, Guben/Gubin und Drossen/Ośno Lubuskie.⁵⁶ Das Muzeum Lubuskie in Gorzów Wlkp. verwahrt neben wenigen erhaltenen Stücken des Stadtmuseums Landsberg (Warthe) auch die Reste der Sammlung des Heimatmuseums Friedeberg/Strzelce Krajeńskie. Im Nationalmuseum Szczecin befindet sich ein Bestand sakraler Plastik aus dem Kreismuseum Soldin/Myślibórz.⁵⁷ Dass einzelne Museumsstücke aus neumärkischen Sammlungen auch in Museen in Breslau oder Warschau gelangten, ist keineswegs ausgeschlossen.⁵⁸

An ihren neuen Standorten büßten die dislozierten Objekte jedoch ihre Musealisierungskontexte ein. Deziert „deutsch“ konnotierte Dinge passten nicht in die neuen Narrative. Kulturgeschichtliche Exponate, die nicht mehr ins Bild passten, verschwanden auf Jahre hinaus in den Depots. Leichter fiel es, archäologische Funde in neue Deutungszusammenhänge einzuschreiben. Dementsprechend spielten bei den neuen westpolnischen Museen Ausstellungen zeitgenössischer polnischer Kunst und Vorgeschichte eine besondere Rolle.⁵⁹

Zu einer deutsch-polnischen Kontinuität in der Museumsarbeit kam es selten. Wohl einzigartig ist der Fall des Museums in Zielona Góra/Grünberg, dessen Gründer und bis 1945 auch Leiter Martin Klose unter polnischer Leitung noch bis 1949 in die Umprofilierung der Dauerausstellung eingebunden war.⁶⁰



Der Waffenraum des Uckermärkischen Museums im Dominikaner-Kloster Prenzlau vor 1945, Inv. Nr. 3029

Die Folgen des Krieges für die Museen der ehemaligen Neumark waren zweifellos dramatisch. Dennoch können wir das düstere Resümee, das Robert Piotrowski vor einigen Jahren zog, nicht so ganz stehen lassen: „Von den über 20 Museumseinrichtungen hat sich keine erhalten und fast 100 % der Sammlungen, der Archivalien und des Wissens sollten zum kompletten Kriegsverlust werden.“⁶¹

Die alte neumärkische Museumslandschaft ist zusammen mit den Stadtgesellschaften, die sie getragen haben, verschwunden. Wenn Teile der Sammlungen erhalten blieben, wurden sie verlagert und haben damit ein Stück ihrer kulturellen „Bodenhaftung“ eingebüßt. Es ist kein Fall bekannt, in dem dislozierte Objekte an ihre einstigen Standorte zurückgeführt wurden, auch wenn es dort wieder Museen gibt oder geben könnte.

Was an den Sammlungen tatsächlich verloren ist und was nur verlagert wurde, bleibt so lange im Nebel, bis die Museen in der Ziemia Lubuska, Poznań und vielleicht auch in Warschau die Provenienz ihrer Bestände durchgängig erforscht und offengelegt haben. Die kooperativen Recherchen zum Verbleib der Sammlungen des Gubener Stadtmuseums durch den Brandenburgischen Museumsverband und das Nationalmuseum in Poznań könnten dafür ein Beispiel abgeben.⁶²

Der Krieg am Boden und seine Folgen: Museen an Oder und Neiße

Mit dem Erreichen der Oder-Neiße-Linie legte der sowjetische Vormarsch für einige Wochen eine Atempause ein. Die Kämpfe um Küstrin/Kostrzyn, das Oderbruch oder die Gubener Altstadt hielten jedoch an. Schwedt, Frankfurt (Oder) und Forst (Lausitz) wurden über die Flüsse hinweg beschossen. Gleichwohl war dem Museumspfleger Oskar Karpa etwas Zeit gegeben, endlich zu reagieren. Am 2. Februar 1945 erging ein an die frontnah gelegenen Museen gerichtetes Rundschreiben mit Verhaltensempfehlungen. Adressiert waren 17 Museen in einer Zone ca. 50 km westlich und etwa 20 km östlich von Oder und Neiße. Die neumärkischen Häuser dürften jedoch kaum mehr erreichbar gewesen sein:

„Falls das Gebiet Ihres Museums auch militärisches Sperrgebiet wird oder die Möglichkeit hierfür besteht, muss in verstärktem Maße mit der Belegung der Museumsräume durch Truppen gerechnet werden. Es wird daher zweckmäßig sein, schon vorsorglich die Museumsobjekte sorgfältig in möglichst wenige Räume – sehr oft werden die hintersten Räume hierfür die geeignetsten sein – in übersichtlicher Ordnung, aber dicht gedrängt, zusammenzurücken, so dass die

Aussicht besteht, dass diese Räume vor der Belegung bewahrt bleiben. Die hochwertigsten und nicht zu sperrigen Objekte können in Kollis verpackt und je nach Gunst der Transportlage nach Schloß Golzow, Kreis Zauch-Belzig, nach Havelberg, Heimatmuseum, oder Schloß Karnzow, Bahnstation Kyritz, versandt werden. In diese Kollis bitte ich, sofern Zeit dazu bleibt, unter Bezeichnung des Museums eine Liste der darin enthaltenen Objekte einzulegen und einen Durchschlag dieser Liste an mich zu senden. Weiterhin empfiehlt es sich, die Museumskataloge und auch die Kartei sicherzustellen und entweder gleichfalls an die angegebenen Bergungsstätten oder zur Aufbewahrung hier nach Potsdam zu senden.“⁶³

Angesichts der katastrophalen Situation spricht Karpa von „Raumbelegungen“ und „selektiven Auslagerungen“. Doch was hier im Ton vergleichsweise harmlos klingt, musste den betroffenen Museen zwischen den Zeilen die Dramatik der Lage schlaglichtartig vor Augen geführt haben. So etwas hatte man von Karpa bis dahin nicht zu hören bekommen.

Tatsächlich hatte sich gegen Ende des Krieges eine ohnedies schon bestehende Raumnot für die Museen deutlich verschärft.⁶⁴ Museen mussten Ausstellungsräume abgeben, ganze Gebäude in kürzester Frist geräumt werden: In Cottbus, Küstrin und Senftenberg requirierte die Wehrmacht, in Beeskow versuchte es die Waffen-SS, in Fürstenwalde machte die NSDAP Ansprüche geltend, in Meseritz/Międzyrzecz war es ein letztes Aufgebot der Hitlerjugend. Der Lübbener Museumsleiter wurde erst im Nachgang vom Abbau seiner Ausstellung unterrichtet.

Die Abgabe von Räumen führte zu überhasteten Umlagerungen der Bestände, oft durch ungeschulte Hilfskräfte. Bei unverpackt umgeräumten Objekten waren Transportschäden kaum zu vermeiden. Durch die massive Verdichtung der Schausammlungen wurden museale Abstellkammern geschaffen, vor deren kompakter Brandlast der Luftschutz stets nachdrücklich gewarnt hatte. Um dies abzuwenden, wandten sich die Museen in der Regel an den Museumspfleger. Argumentativ führte Karpa gewöhnlich eine vermeintliche moralische Kriegswichtigkeit der Museen ins Feld. Wirklich durchsetzen konnte er sich damit selten.

Auf Karpas Evakuierungsangebot, das ohnedies auf die „hochwertigsten und nicht zu sperrigen Objekte“ beschränkt war, ging kein einziges Museum ein. Für die neumärkischen Häuser kamen sie ohnehin zu spät. Schon am 5. Februar 1945 war Königsberg (Neumark)/Chojna eingenommen worden. Mit dem historischen Rathaus der Stadt ging auch das Heimatmuseum in Flammen auf.⁶⁵ Am 15. Februar besetzte die Rote

Armee Sommerfeld/Lubsko, am Tag darauf Sorau/Żary, am 18. Februar Crossen/Krosno Odrzańskie. Ebenfalls am 18. Februar begannen die Kämpfe um Guben.

Die Museen in Freienwalde, Fürstenwalde, Luckau, Müncheberg, Senftenberg und Strausberg verzichteten auf prophylaktische Maßnahmen. Andernorts wurden eigene Lösungen gesucht: In Luckau lagerte man in einen nahe gelegenen Keller aus. In Cottbus und Schwedt bezog man Evakuierungsorte im ländlichen Umland ein. Für ausgewählte Bestände der Museen in Forst und Prenzlau entschloss man sich zu Fernauslagerungen. In Bernau und Senftenberg verzichtete man aufgrund von Transportproblemen. Es gab keine Fahrzeuge, kein Benzin, Eisenbahnstrecken waren gesperrt.

Am Ende kamen nur vier der 17 angeschriebenen Museen mit geringen Verlusten durch. Alle unmittelbar an Oder und Neiße gelegenen Häuser hatten Totalverluste ihrer Sammlungen, vielfach auch der Gebäude zu beklagen. Die einzige konzertiert angelegte Bergungsaktion für brandenburgische Museen war gescheitert. Weitere Versuche wurden nicht unternommen.⁶⁶ In seiner Rolle als „Beauftragter des Reichsverteidigungskommissars für die Bergung von Kunst- und Kulturgut“ war Karpa im Frühjahr 1945 vorwiegend nur noch mit der Unterbringung evakuierter Privatsammlungen befasst.

Der Krieg am Boden und seine Folgen: Die Mittelmark

Im April 1945 setzte die Rote Armee dann erneut zum Angriff an. Einheiten der 1. Ukrainischen Front gelang es, die Neiße zu überqueren und sich in einer ausholenden Bewegung von Süden auf Berlin vorzukämpfen. Marschall Schukows 1. Weißrussische Front überwand unter schweren Opfern die Seelower Höhen und stieß von Osten und Norden auf Berlin vor. Gemeinsam führten beide Heeresgruppen eine Zangenbewegung aus, deren Spitzen am 25. April 1945 bei Ketzin im Havelland zusammenstießen.

Nächstes Ziel war das Erreichen der Elbe als Demarkationslinie zu den Westalliierten. Dadurch gerieten auch weit im Westen gelegene Städte wie Havelberg und Rathenow in den militärischen Fokus.

Im Süden mussten die Einheiten der Roten Armee zunächst die Spree, dann die nordwärts fließenden Nebenflüsse der Havel überwinden. Die Flussübergänge befanden sich oft in Städten, die auch Museumsstandorte waren. Jetzt wurden sie zu „Festen Plätzen“ erklärt und teilweise entsprechend hartnäckig



Das 1945 zerstörte alte Gymnasium am Oberkirchplatz war seit 1935 Sitz des städtischen Museums Cottbus.

verteidigt. Das Heimatmuseum Spremberg überstand Gefechte, die die historische Altstadt weitgehend vernichteten, mit geringen Verlusten. In Lübben ging das Museum gänzlich verloren. Das Heimatmuseum Luckenwalde wurde durch Artillerietreffer zerstört. Östlich und nördlich von Berlin traf es die Museen in Müncheberg und Strausberg. In Prenzlau brannte die Heilig-Geist-Kirche mit der archäologischen Sammlung nieder. Im Westen wurde das Rathenower Museum völlig vernichtet. Das heutige Prignitz-Museum in Havelberg verlor einen Großteil seiner Bestände. Wichtige alte Museen wie Brandenburg (Havel), Eberswalde, Neuruppin und Perleberg kamen zum Glück mit geringeren Verlusten davon.

Zwischen Krieg und Nachkriegszeit

Das Ende der Kampfhandlungen setzt den Punkt, auch über persönliche Schicksale zu sprechen. In der Endphase dieses mörderischen Krieges verloren auch zahlreiche Museumsleiterinnen und -leiter ihr Leben. Hans Bütow (Heimatmuseum Königsberg/Chojna) gilt als im Kurlandkessel vermisst. Ungeklärt ist das Schicksal von Paul Krause (Heimatmuseum Brandenburg/Havel), der zum Volkssturm eingezogen

worden war. Fritz Buchholz (Heimatmuseum Landsberg/W.) starb an den Folgen der Haftbedingungen als Zivilgefangener in Polen. Annemarie von Auerswald (Prignitz-Museum Heiligengrabe) und Bernhard Menzel (Heimatmuseum Calau) sollen beim Einmarsch der Roten Armee den Tod gefunden haben.

Die Museen waren jetzt insbesondere durch Plünderungen gefährdet. Es konnte vorkommen, dass die beschädigten Museumsgebäude wochenlang ohne Aufsicht waren, ohne dass Sicherungsmaßnahmen eingeleitet worden wären. Um Gebäudeschäden zu beheben, fehlte es oft an Material. Waren Teile des Daches abgedeckt oder die Fenster zerschlagen, blieben die Ausstellungsräume manchmal über längere Zeit der Witterung ausgesetzt.

Besonders bedroht waren ausgelagerte Teile der Sammlung. Deren Konzentration an einem Ort hätte unter Umständen zum Totalverlust führen können. Die Verteilung auf verschiedene Evakuierungsorte minderte zwar diese Gefahr, setzte die ausgelagerten Bestände aber unwägbaren Sicherheitsrisiken aus. So hatte das Museum in Brandenburg (Havel) seine Kunstsammlung auf 26 Orte, meist Güter im näheren Umland, verteilt. Von 155 Gemälden im Versicherungswert von

ca. 430.000 RM waren nach Kriegsende lediglich 41 wieder auffindbar.⁶⁷ Der Verlust im Umfang von ca. 75 % dürfte im Wesentlichen durch Plünderungen verursacht worden sein. Als Täter werden generell neben Soldaten, Flüchtlingen und anderen „Displaced Persons“ immer wieder die Einwohnerinnen und Einwohner der Städte selbst genannt. In Heiligengrabe und Kyritz, aber auch am Auslagerungsort des Potsdamer Museums in Wartenburg, wurden deshalb polizeiliche Haussuchungen veranlasst. Noch heute kommt es gelegentlich vor, dass damals aus den Museen entwendete Dinge zurückgegeben werden oder im Kunsthandel auftauchen.

Neuanfang – Wiedereröffnung, Verlagerungen, Demilitarisierung

Bereits im Oktober 1945 erging ein genereller Befehl der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) zur Wiedereröffnung der Museen.⁶⁸ Inmitten von Trümmern und Not sollte damit ein Stück Normalität zurückkehren. Vorrangig dachte die SMAD den Museen aber eine aktive Rolle im Rahmen einer ausdrücklich politisch verstandenen „Volksbildung“ zu.⁶⁹ Deutschen Dienststellen oblag es zu ermitteln, welche Häuser für eine Wiedereröffnung überhaupt in Frage kamen. In Rundfragen wurden Sammlungsverluste und Gebäudeschäden abgefragt.⁷⁰ So ergab sich erstmals ein Bild davon, bei welchen Standorten es lohnenswert war, sie wieder einzurichten und was mit den zerpflückten Sammlungsresten zerstörter Häuser geschehen sollte.

Es wurde eine Zeit von aus der Not geborenen Sammlungs-Rochaden, die sich bis Ende der 1950er-Jahre hinzogen. Für Sammlungsreste der Museen in Lehnin, Beelitz und Treuenbrietzen war die Zusammenlegung in einem zu gründenden Kreismuseum in Belzig angedacht.⁷¹ Was vom Museum in Luckenwalde übrig war, kam nach Jüterbog und Blankenfelde, wurde aber später restituiert. Die erhaltenen Bestände aus Lieberose sollten zunächst die Lücken eines wiedererrichteten Lübbener Museums füllen, gelangten dann aber in das neue Museum in Frankfurt (Oder). Dorthin übernahm man auch Reste des zerstörten Lebuser Kreismuseums in Müncheberg. Teile dessen archäologischer Sammlung gingen an das Heimatmuseum Strausberg, das seinen eigenen Bestand verloren hatte. Reste des kleinen Museums in Kremmen wurden auf Wunsch des Kreises Osthavelland nach Nauen abgegeben.⁷² Sammlungsfragmente aus Heiligengrabe verteilte man auf Kyritz, Pritzwalk und Wittstock, wo sich neue Museen im Aufbau befanden.⁷³

Zwar gelangten die Objekte auf diese Weise wieder in museale Fürsorge, da aber vielfach keine Inventare mehr vorhanden waren, war Chaos vorprogrammiert. Als Ende der 1950er-Jahre mit der Neu-Inventarisierung nach Knorr'schem System begonnen wurde, unterschied man oft nicht mehr zwischen eigenem Altbestand und zugeführten Fremdsammlungen. Für viele Objekte war das Wissen um ihre einstigen Sammlungskontexte bereits verlorengegangen.⁷⁴

Im Vorfeld der Wiedereröffnung der Museen wurden auch die Leiter (durchweg Männer) einer Gesinnungsprüfung unterzogen. Nationalsozialisten sollten keine Chance mehr haben. Diese Linie war einerseits konsequent, andererseits stand museologisch geschultes Personal kaum zur Verfügung. Politische Zuverlässigkeit galt als hinlängliche Qualifikation. So wurde z. B. das Museum in Zossen zunächst in die Hände eines örtlichen Kino-Betreibers gegeben.

Vereinzelt konnten vakante Stellen mit Museumsleitern besetzt werden, die als Flüchtlinge gekommen waren. Paul Müller, zuvor Museumsleiter in Friedeberg/Strzelce Krajeńskie, übernahm das Heimatmuseum Angermünde. Johannes Granz verschlug es von Küstrin/Kostrzyn an das Museum in Zossen. In Brandenburg (Havel) stellte man Gustav Krause ein, früher Leiter des Museums im schlesischen Glogau/Głogów.

So gab es nur in wenigen Fällen über Kriegsende, Systemwechsel und territoriale Neuordnung hinweg eine personelle Kontinuität in den Leitungsfunktionen.⁷⁵ Der Preis dieses Neuanfangs war ein kaum zu ermessender Verlust an Sammlungswissen. Wie sich die Situation für die abgesetzten Museumsleiter darstellte, ist selten überliefert. Von Max Rehberg (Heimat- und Binnenschiffahrtsmuseum Oranienburg) heißt es, er sei Ende 1945 „gebrochen an Leib und Seele“ regelrecht verhungert.⁷⁶ Als NSDAP-Mitglied war er entlassen worden und ohne Einkünfte.

Säuberungen: Entnazifizierung – Demilitarisierung

Im Mai 1946 erließ der Alliierte Kontrollrat seine Direktive Nr. 30 zur „Liquidierung der deutschen militärischen und nazistischen Denkmäler und Museen“.⁷⁷ Dazu versandte die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetisch besetzten Zone einen quasi juristischen Kommentar. Auf die Museen bezogen heißt es da:

„Grundsätzlich verboten sind [...] alle Museen und Sammlungen, die in ihrer Gesamtheit oder in geschlossenen Teilen ein Bild der militärischen Tradition geben wollen (z. B. Ruhmeshallen, Kriegs- oder Schlachten-

museen). Nicht unter das Verbot fallen Rüstungen, Waffen usw., die älter sind als 1850 etwa und die in den Museen und Ausstellungen ihres künstlerischen oder handwerklichen Wertes wegen aufbewahrt werden. Von einer geschlossenen Darbietung umfangreicher Bestände ist jedoch auch hier abzusehen. Gleiches gilt für Uniformen, die keineswegs als geschlossene Traditionsdarstellung verwandt werden dürfen. Bilder von Soldaten und militärischen Ereignissen vor 1914 sind ebenfalls zu beseitigen, sobald sie ohne künstlerischen oder kulturgeschichtlichen Wert sind und nur der Aufrechterhaltung der Erinnerung an die neue militärische deutsche Tradition dienen. Künstlerisch oder kulturgeschichtlich wertvolle können verbleiben, wenn sie keinen ausgesprochenen militärischen Charakter haben, andersfalls ist lediglich in Sonderfällen ihre Magazinierung erlaubt. [...] Bei Gegenständen, die auf militärische Ereignisse seit 1914 Bezug nehmen, ist über den Museumspfleger nach § 3 des Befehls zu verfahren. Eine verbotene Aufrechterhaltung der Tradition ist auch dann anzunehmen, wenn durch Bleisoldaten oder Spielzeug anderer Art in geschlossener Darbietung Soldaten neueren Typs gezeigt werden.⁷⁸

Die verhängten Maßnahmen waren prophylaktischer Natur. Der in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert gepflegte und von den Nazis forcierte militärische Erinnerungskult sollte keine Zukunft mehr haben. Jedem Revanchismus sollte der historische Boden entzogen werden. Probleme ergaben sich jedoch bei der Umsetzung der Direktive, die in der SBZ ungleich ernster genommen wurde, als im Westen.

Schwerpunktmäßig militärhistorische Museen gab es in Brandenburg 1945 nur wenige. Das von Oskar Karpa in Küstrin eingerichtete „Wehrgeschichtliche Museum der Mark Brandenburg“ war bereits in den Kämpfen im Frühjahr 1945 zerstört worden. Das Garnisonmuseum im Marſtall des Potsdamer Stadtschlusses musste nun ebenso abgewickelt werden wie z. B. auch die kleine Gedenkhalle in Niedergörsdorf, die an die Schlacht bei Dennewitz 1813 erinnerte.⁷⁹

Da Waffensammlungen und militärische Erinnerungsstücke zu ihrem Standardrepertoire gehörten, waren auch die Heimatmuseen von der angeordneten Entmilitarisierung betroffen. Die Überwachung der Säuberungen erfolgte durch deutsche Zivilbeamte oder Offiziere der zuständigen sowjetischen Kommandanturen. Bei diesen lag dann auch die Interpretationshoheit über die konkrete Umsetzung der Direktive. Dabei bestanden Entscheidungsspielräume, die der Willkür Tür und Tor öffneten. Hier entschied man so, dort anders. Oft stießen militärischer Pragmatismus und kulturhistorisch-museologische Einwände unver-

söhnlich aufeinander. Wenn nicht nur unter Militarismusverdacht stehende Militaria, sondern auch mittelalterliche und frühneuzeitliche Waffen eingezogen wurden, stieß dies in den Museen auf Unverständnis und wurde als Repression der Besatzungsmacht gewertet.

Gut dokumentiert ist solch ein Konflikt im Museum Havelberg, was an späterer Stelle als Fallbeispiel detaillierter ausgeführt wird. In Bernau landeten die neuzeitlichen Waffen im Stadtgraben, der spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bestand der historischen Rüstkammer blieb jedoch weitgehend erhalten.⁸⁰

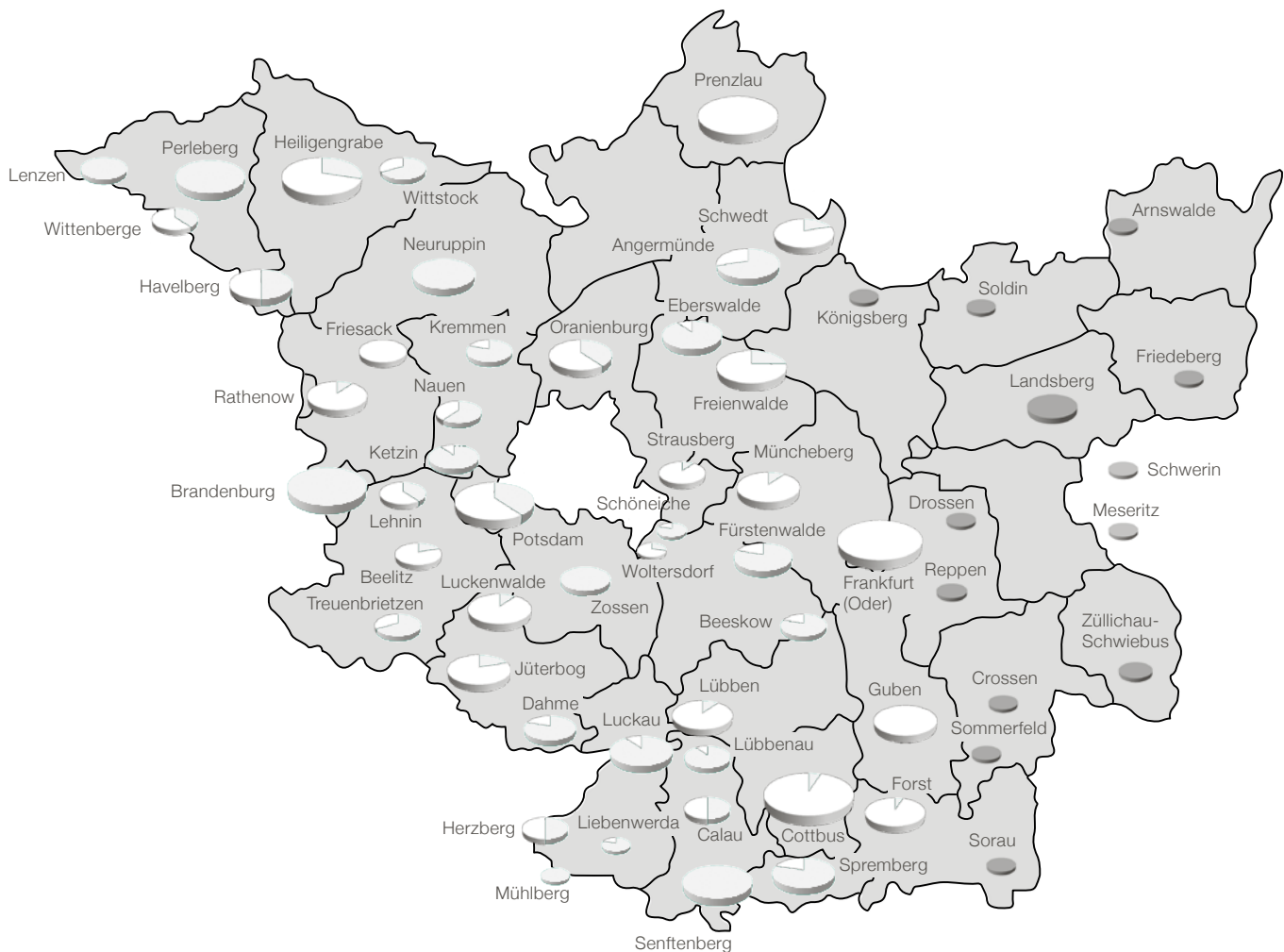
In einigen Fällen wurden Teile vernichteter Waffensammlungen wieder aufgefunden. 1953 konnten 111 Stücke aus dem Besitz der Familie von Pückler aus dem Branitzer Schlossteich geborgen werden.⁸¹ Bei einer archäologischen Sondage in der Umgebung des zerstörten Museums in Müncheberg wurden 1993 Teile historischer Pistolen und Gewehre, Reste von Blank- und Stangenwaffen sowie Helme des 18./19. Jahrhunderts gefunden.⁸² Möglicherweise gehört ein jüngst gemachter, umfangreicher Fund vergrabener Waffen in der Festung Senftenberg ebenfalls in diesen Kontext.⁸³

Der Verluſtsaldo

Vorreiterin bei der Erfassung von Kriegsverlusten im Land Brandenburg war die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten.⁸⁴ Sowohl die publizierten Verlustverzeichnisse wie die Einträge in der Lost Art-Datenbank breiten ein kaum fassbares Ausmaß an verlorenen Beständen aus.⁸⁵ Die Verluste der kleineren Stadt- und Regionalmuseen nehmen sich daneben fast bescheiden aus und wurden auch selten zusammenfassend untersucht.⁸⁶ Was diese Häuser verloren hatten, empfand man vor Ort aber kaum weniger schmerzlich.

Nach Kriegsende machten sich nur wenige Museen selbständig daran, ihre Verluste zu erfassen. Das Heimatmuseum Nauen ermittelte 1947 bei einem einstigen Bestand von 4.750 Objekten durch Diebstahl und Beschlagnahmen verursachte Einbußen im Umfang von mindestens 1.943 Stücken (41 %).⁸⁷ Am Museum in Brandenburg (Havel) wurden konkrete Zahlen für die Verluste der ausgelagerten Kunstsammlung ermittelt (75 %).⁸⁸ Punktgenaue Verlustfeststellungen blieben aber Ausnahmen.

Das Ausmaß der Verluste zeigte sich erst durch administrativ veranlasste Rundfragen.⁸⁹ Da eine exakte numerisch-quantitative Erfassung kaum möglich war, kategorisierte man die Museen überschlägig nach



Geschätzte Sammlungsverluste bei den archäologischen Beständen der brandenburgischen Museen (ohne Neumark). Die Größe der Kreise korreliert mit der Größe der Sammlung. Die weißen Anteile der Kreise stehen für den verlorenen Teil der Sammlung.

Zerstörungsgraden.⁹⁰ Das so erstellte Lagebild beruhte auf Meldungen der Museen oder der lokalen Ämter für Volksbildung. Dabei kam es immer wieder zu Fehleinschätzungen und einander widersprechenden Bewertungen. Als Grundlage museumspolitischer Entscheidungen reichten diese Daten damals aus.

Heute steht dem Versuch, die Verluste der brandenburgischen Museen im Ganzen statistisch belastbar zu ermitteln, eine recht uneinheitliche Quellenlage entgegen. Inventarbücher blieben in der Regel nur dort erhalten, wo sich die Verluste auch sonst in Grenzen hielten. Wo Altinventare erhalten waren, hat man darin mitunter Verluste bezeichnet oder ausgestrichen, so z. B. im Museum Neuruppin.

In Müncheberg überdauerten die Inventarbücher in einer verschlossenen Kriegskasse und wurden erst Anfang der 1990er-Jahre wiederentdeckt.⁹¹ Sie dokumentieren die Sammlungsentwicklung über fast die gesamte Lebensdauer des Museums von 1865 bis 1944. So ließ sich der frühere Bestand in ein Verhältnis zu den noch erhaltenen Resten setzen.⁹² Überschlüssig ergab sich ein einstiges Sammlungsvolumen von ca. 4.500 kulturgeschichtlichen und etwa 1.000 archäologischen Gegenständen.⁹³ Davon sind heute noch annähernd 150 Objekte der Kulturgeschichte und etwa 320 vor- und frühgeschichtliche Fundstücke erhalten.⁹⁴ Insgesamt entspricht dies einer Verlustrate von 91,5 %.

Andernorts ging mit der Sammlungsdokumentation auch das Wissen um Struktur und Umfang des Altbestandes verloren. Mitunter kann man auf ältere publizierte Bestandsverzeichnisse zurückgreifen. Solche Kataloge liegen etwa für die Museen in Sorau/Żary, Prenzlau, Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp. und Perleberg vor.⁹⁵ Museumsführer jüngeren Datums aus Cottbus und Luckenwalde beschreiben die Objekte in narrativen Kontexten.⁹⁶ Viele Museen informierten auch in Heimat- und Kreiskalendern oder den Beilagen örtlicher Tageszeitungen über ihre Neueingänge. Eine nicht zu unterschätzende Quelle stellen schließlich Ausstellungsbeschreibungen oder -rezensionen dar. Diese Schilderungen lassen sich teilweise wie ein Drehbuch lesen, dem sich die im „Gesamtkatalog“ überlieferten Objekte oft genau zuordnen lassen.

Auf eine ganz andere Quelle zur Rekonstruktion verlorener Museumsbestände stieß Katarzyna Sanocka-Tureczek bei ihren Recherchen zur Geschichte des Museums in Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp. Es handelte sich um Unterlagen der „Feuersozietät der Provinz Brandenburg“, also einer Feuerversicherung, mit der Taxierung einzelner Sammlungskomplexe.⁹⁷ Auf der Basis von qualitativen und quantitativen Kriterien bildeten diese Bewertungen die Grundlage für die Bemessung der Versicherungsprämie. Insofern könnten diese Evaluationen – cum grano salis – durchaus als objektivierte Sammlungsbewertungen gewertet werden. Leider hatten damals längst nicht alle Museen ihre Bestände versichert. Es wurde bisher aber auch nie konsequent nach solchen Dokumenten gesucht.

Den bislang einzigen Versuch, Verluststraten der Museen auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Brandenburg darzustellen, hat Dr. Arne Lindemann für die archäologischen Bestände unternommen.⁹⁸ Es handelt sich um Schätzungen auf der Basis von Unterlagen der brandenburgischen Bodendenkmalpflege, die sowohl den Sammlungsumfang als auch den Verlustanteil zeigt. Der kartierte Befund gibt ein Bild wieder, das auch der Verlustverteilung der volkscundlich-kulturgeschichtlichen Bestände nahekommen könnte. Für einzelne Museen bestehen jedoch deutliche Abweichungen. Dem z. B. für Cottbus und Forst ausgewiesenen hohen Verlustanteil der archäologischen Sammlungen stehen ansehnliche kulturgeschichtliche Bestandsreste gegenüber. Ähnliches gilt für die Museen in Oranienburg und Havelberg. Wie wir heute wissen, sollten sich Teile der als Totalverlust geführten vor- und frühgeschichtlichen Bestände aus Guben in Poznań und/oder Museen der Ziemia Lubuska befinden.

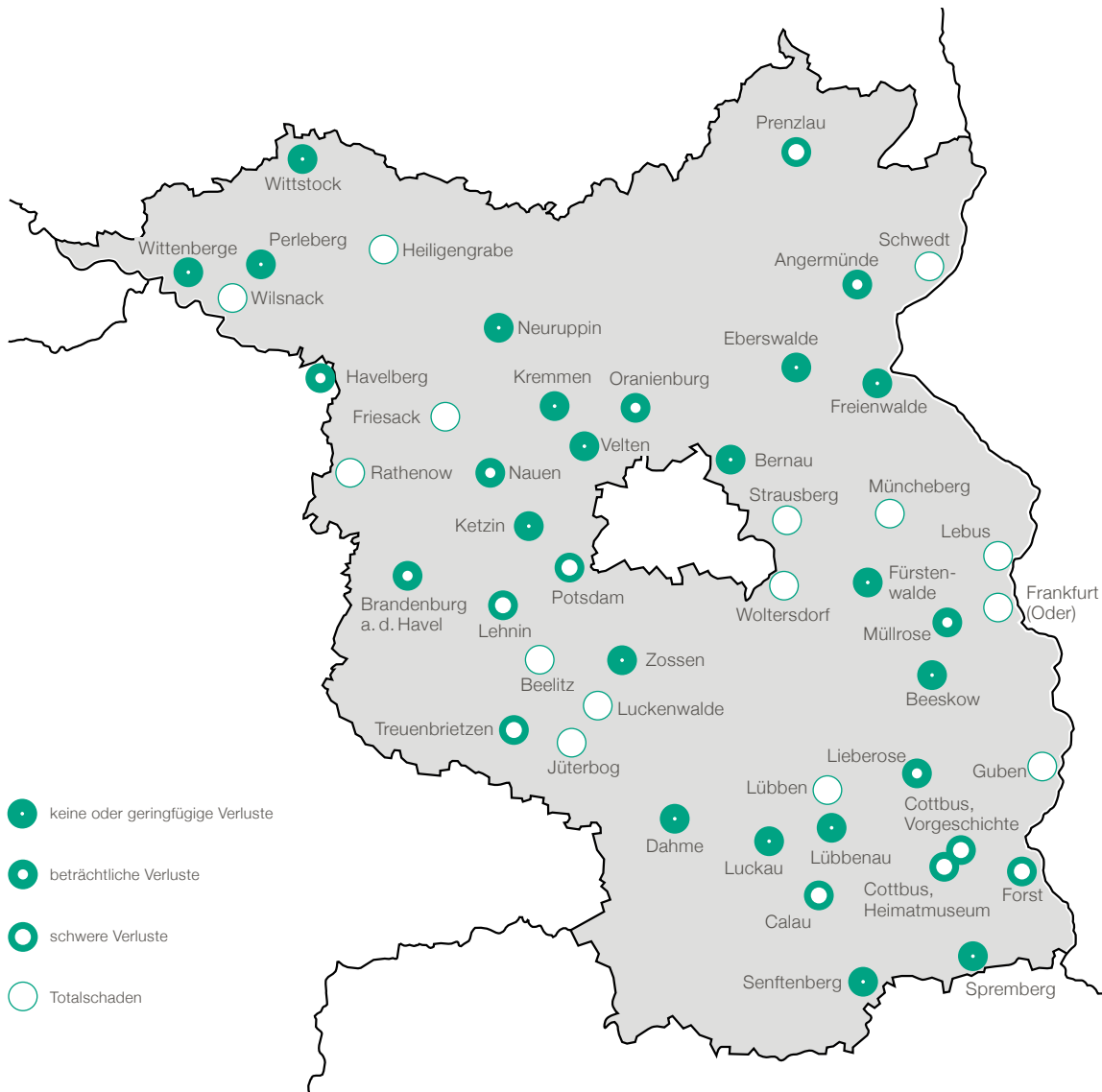
Nach Auswertung aller bisher verfügbaren Informationen können die brandenburgischen Museen (ohne Neumark) in vier quantitative Schadensklassen eingeteilt werden:

1. Keine oder geringfügige Verluste (Umfang der Zerstörung der Sammlung 0–25 %)
18 Museen (41 %)
Beeskow, Bernau, Dahme, Eberswalde, Freienwalde, Fürstenwalde, Ketzin, Kremmen, Luckau, Lübbenau, Neuruppin, Perleberg, Senftenberg, Spremberg, Velten, Wittstock, Wittenberge, Zossen.
2. Beträchtliche Verluste (Umfang 26–50 %)
7 Museen (13 %)
Angermünde, Brandenburg (Havel), Havelberg, Lieberose, Müllrose, Nauen, Oranienburg.
3. Schwere Verluste (Umfang 51–75 %)
8 Museen (14 %)
Calau, Cottbus (Heimatomuseum), Cottbus (Landesmuseum), Forst, Lehnin, Potsdam, Prenzlau, Treuenbrietzen.
4. Totalschaden (Umfang 76–100 %)
15 Museen (32 %)
Beelitz, Frankfurt (Oder), Friesack, Guben, Heiligengrabe, Jüterbog, Lebus, Luckenwalde, Lübben, Müncheberg, Rathenow, Schwedt, Strausberg, Wilsnack, Woltersdorf.

Auch bei einer solch vergleichsweise groben Einordnung bleiben überlieferungsbedingte Unwägbarkeiten. Es handelt sich um Einschätzungen auf der Grundlage älterer Erhebungen, der Auswertung von Inventarbüchern und der Sichtung von erhaltenem Altbestand. Demnach ging ein Drittel der Bestände vollständig verloren. Fast die Hälfte der Museen büßte mehr als 50 % seiner Sammlungen ein. Für die Neumark ist mit einem ungleich höheren Schadensaufkommen zu rechnen.

Aber die bloße Zahl der Verluste bezeichnet ja nur eine Rechnungsgröße, die vielleicht zu statistischen Vergleichen taugt. Sie gibt uns keinen Begriff von der musealen Wertigkeit des Verlorenen. Welche qualitativen Lücken ein verlorener Bestand oder auch ein einzelnes Objekt in die Darstellbarkeit lokaler Narrative riss, ist in der Regel noch unschärfer zu bestimmen.

Verloren sind die berühmte Runenlanzenspitze von Dahmsdorf in Müncheberg, Autographen Paul Gerhardts in Lübben, die Wiegendrucke der Noskewitz'schen Bibliothek in Sommerfeld/Lubsko, Briefe der Barock-Dichterin Anna Louisa Karsch in



Vergleich der Verlusteinschätzung brandenburgischer Museen (ohne Neumark). Die Begrifflichkeiten für den Grad der Zerstörung sind den Quellen entnommen.

Schiebus/Świebodzin, das älteste gemarkte Zinngefäß der Mark Brandenburg in Frankfurt (Oder), der Hut des letzten Müncheberger Postillons, der erste öffentliche Briefkasten in Landsberg (Warthe), die Sammlung Blumenthaler Keramik in Heiligengrabe.

Für ein Museum bedeutet Sammlungsverlust immer auch eine Beschränkung seiner Ausdrucksmittel, also seiner Mitteilungsfähigkeit. Das Vergessen greift schneller Raum, wenn sich ihm nicht ein Objekt oder zumindest ein erinnerndes Bild entgegenstellt. Dass sich unsere Museen noch in jüngster Zeit schwerer taten, Krieg und NS-Zeit darzustellen, war auch Folge der politischen Bestandsbereinigung der Nachkriegszeit.⁹⁹ Aber nicht nur dort wirken die Lücken bis heute nach.

Die kriegerische Intervention spüren wir auch in der Diskontinuität der Standorte. Nur wenige Museen residieren bis heute in Gebäuden, in denen sie bereits vor 1945 eingerichtet waren.¹⁰⁰

Noch immer kursieren während des Krieges oder in der Nachkriegszeit entwendete Museumsobjekte im Kunsthandel oder befinden sich in privaten Kunstsammlungen. Da es niemand auf sich nimmt, Auktionskataloge systematisch auf fragwürdige Angebote hin zu sichten, dürfte die Dunkelziffer hoch sein.¹⁰¹ Im Zuge unseres Projektes überprüften wir auch „verdächtige“ Objekte in auswärtigen Museen. Der Nachweis einer kriegsbedingten Aneignung und/oder Verbringung konnte für zwei Objekte aus dem ehemaligen Lebuser Kreismuseum in Müncheberg erbracht werden, die

unter anderem nach Köln und Kopenhagen führten. Etliche Stücke aus dem Stadtmuseum Guben ließen sich in Zusammenarbeit mit polnischen Kolleginnen im Nationalmuseum in Poznań identifizieren. Näheres dazu im Katalogteil.

Auf der Plattform Lost Art liegen für nur zehn brandenburgische Museen Verlustanzeigen vor.¹⁰² Überwiegend handelt es sich kumulative Meldungen, die kaum zu einer Wiederauffindung führen können. Die Suchmeldungen waren bisher nur in Ausnahmefällen bebildert. Durch den „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ sollte sich das ändern lassen. Anhand seiner Bilder wissen wir endlich, wonach wir suchen müssen.

Schlusswort

Als der Krieg in Brandenburg 1945, wie Andreas Köpp vom Geschichts- und Heimatverein Gusow-Platkow e. V. es einmal formulierte, „die Tür eintrat“, bedeutete dies für die Leiter der Museen eine Ersterfahrung. Weitgehend auf sich allein gestellt, sahen sie sich Herausforderungen ausgesetzt, für die es keine generalisierbaren Antworten gab. Jeder Versuch einer rettenden Maßnahme konnte sich zugleich als schicksalhafter Fehler entpuppen. Der Leiter des Heimatmuseums in Nauen, Wilhelm Koch, fasste diesen Entscheidungsnotstand treffend zusammen: „Dieser Terrorkrieg lehrt, daß alles, was man tut, richtig oder auch falsch sein kann.“¹⁰³ Insofern stellt sich die Geschichte der musealen Kriegsverluste in Brandenburg nicht so sehr als geschlossenes Ereignis, sondern als eine Fülle unterschiedlichster Situationen, Entscheidungen und Handlungen dar. Der folgende Katalog führt eine Fülle solcher Episoden vor Augen.

Die Lücken, die der Krieg schlug, sind in der brandenburgischen Museumslandschaft bis heute spürbar. Gewachsene Sammlungen wie in Eberswalde, Perleberg und Luckau treten uns, nicht nur atmosphärisch, anders entgegen als die Häuser in Guben, Lübben und Strausberg mit ihren verlorenen Altbeständen. Vielfach hat engagierte Sammeltätigkeit dabei geholfen, Wunden zu schließen. Doch steht es einem Museum nicht an, zu beschweigen, was die Zeitgeschichte einst in seinen eigenen vier Wänden anrichtete. Darum sollten die Narben sichtbar bleiben. Das Projekt „Verlostsache: Märkische Sammlungen“ leistet dazu seinen Beitrag.

- 1 Für die Unterstützung bei der Recherche zu diesem Beitrag möchte ich mich bei folgenden Kolleginnen und Kollegen bedanken: Peter Bahl, Berlin; Michaela Böhme, Forst; Karin Bürkert, Tübingen; Matthias Deinert, Magdeburg; Stephan Diller, Prenzlau; Bernd Eccarius-Otto, Bernau; Katrin Frey, Prenzlau; Marina Gadomski, Luckau; Frank Geißler, Müncheberg; Caecilia Genschow, Prenzlau; Anke Grodon, Schwedt; Anja Grothe, Brandenburg (Havel); Katrin Harth, Angermünde; Gabriele Helbig, Falkensee; Victoria Heying, Potsdam; Mike Hille, Altlandsberg; Gabriele Ivan, Berlin; Joanna Jakutowicz, Frankfurt (Oder); Norbert Jannek, Jüterbog; Wolfgang Johl, Nauen; Steffen Krestin, Cottbus; Bert Krüger, Falkensee; Lutz Libert, Angermünde; Heike Mahro, Guben; Iris Metje, Köln; Sonja Michaels, Frankfurt (Oder); Astrid Mikoleietz, Wünsdorf; Joanna Minksztym, Poznań; Tim Müller, Frankfurt (Oder); Wenke Nitz, Potsdam; Christina Orphal, Lübben; Maja Peers-Oeljeschläger, Neuruppin; Anja Pöplau, Perleberg; Ulrike Rack, Oranienburg; Franziska Radom, Bernau; Roman Schmidt, Luckenwalde; Reinhard Schmook, Bad Freienwalde; Silke Schwarzländer, Wünsdorf; Guido Strohfeldt, Fürstenwalde; Florian Wilke, Fürstenwalde; Carola Zimmermann, Neuruppin.
- 2 Julien Chapuis u. Stephan Kemperdick (Hg.), Das verschwundene Museum. Die Verluste der Berliner Skulpturen- und Gemäldesammlungen 70 Jahre nach Kriegsende, Berlin 2015.
- 3 Zur Entwicklung des Projekts siehe auch die Veröffentlichungen in den Museumsblättern: Christian Hirte, Verlostsache: Märkische Sammlungen, in: Brandenburgische Museumsblätter 35 (2019), 14–17. (https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Museumsblaetter/MB_35_web2.pdf); ders., Verluste der Museen in der ehemaligen Provinz Mark Brandenburg im Zweiten Weltkrieg, in: ebd., 37 (2020) 6–13. (https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Museumsblaetter/MB_37_web.pdf), ders., Displaced Collections, in: ebd., 41 (2022), 8–17 (https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Museumsblaetter/MB_41_06_PZ_web.pdf).
- 4 Sammlungsverluste der Museen im Zweiten Weltkrieg. Perspektiven aktueller Forschung, Müncheberg 2020 (Tagungsbeiträge in: Brandenburgische Museumsblätter 37, 2020); Displaced Collections. Verlagerung von Museumsgut im polnisch-deutschen Kulturraum als Folge des Zweiten Weltkrieges, Guben 2022 (Tagungsbeiträge in: Brandenburgische Museumsblätter 41 (2022)).
- 5 Karpa gehörte der NSDAP seit dem 1.5.1933 an (Mitglieds-Nr. 1.951.885). Zu seiner Rolle im NS-Museumswesen: Markus Walz, Machtvakuum Museumswesen? Sekundäranalyse von Abschlussarbeiten der Leipziger Fachschule für Museologen (1987–90) zu Museen als nationalsozialistisches Politikfeld, jenseits der Kunstpolitik. <https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A2717/attachment/ATT-0/> [eingesehen am 24.05.2023].
- 6 1945 setzte sich Karpa nach Westdeutschland ab. Von 1951–1963 bekleidete er das Amt des niedersächsischen Landeskonservators (Gottfried Kiesow, Anerkennung und Dank, in: Burgen und Schlösser 4 (1963), Heft 2, 71). <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bus/article/viewFile/41234/34890> [eingesehen am 24.05.2023].
- 7 Martin Roth, Heimatmuseum: Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990, 205.
- 8 Vgl. Oskar Karpa, Durchgreifende Neugestaltung des Museumswesens in der Rheinprovinz. Museumskunde N.F. 6 (1934), 159–166.
- 9 Im Überblick: Arne Lindemann, Förderung und Vereinnahmung. Die brandenburgischen Museen im Dritten Reich. Museumsblätter 20 (2012), 12–17.
- 10 Den neuen Ausstellungsstil beschreibt ein enger Mitarbeiter Karpas: Lothar Pretzell, Die Aufgabe der Heimatmuseen. Heimatleben Heft 2 (1941), 1–6.
- 11 Oskar Karpa, Die Heimatmuseen im Kriege. Die Kulturverwaltung, Nr. 7–9, 1940 81–84.
- 12 Akte der Provinzialverwaltung zum „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“ im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA) Rep. 55 XI 414.
- 13 Georg Mirow, Die Einrichtung einer Geschäfts- und Beratungsstelle für die Brandenburgischen Heimatmuseen. Leitsätze zum Referat auf der Verbandstagung am 3. Oktober 1926 in Müncheberg (BLHA Rep. 55 XI 284, p. 82).

- 14 Eigentümlicherweise wird für keines der erfassten Objekte die Inventarnummer angegeben.
- 15 Crossen/Krosno Odrzańskie, Fürstenwalde, Guben/Gubbin, Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp., Lübben, Müncheberg, Nauen, Neuruppin, Perleberg, Prenzlau, dazu die Privatsammlung des Ernst Otto von der Hagen in Schmiedeberg. Bereits angekündigte Aufnahmen im Museum Jüterbog wurden anscheinend nicht realisiert: Schreiben Mirow an Liebchen vom 11.10.1943 (BLHA Rep. 55 XI 326, fol. 92).
- 16 Bruno Stephan, Werner Köhler +, Die Mark 36 (1940), 68–69; Otto Plassmann, Werner Köhler +, Germanien 12 (1940), 355.
- 17 Die ursprünglich geographisch geordnete Kartothek wurde von Mirow nach einer eigenen Systematik in Sachgruppen umsortiert. In diesem Zustand befindet sich die Kartei bis heute.
- 18 In Brandenburg fotografierte Theda Behme nachweislich in den Museen Angermünde, Brandenburg (Havel), Cottbus, Dahme, Freienwalde, Friedeberg/Strzelce Krajeńskie, Friesack, Havelberg, Heiligengrabe, Landsberg/Gorzów Wlkp., Lübbenau, Müncheberg, Potsdam, Prenzlau und Velten (Werner Lindner, Deutsche Volkskunst, Band 2: Mark Brandenburg, Weimar 1924, 5).
- 19 Das Archiv der Landesstelle Kurmark ist nicht erhalten (Ernst Otto Thiele, Märkische Volksforschung. 1. Tätigkeitsbericht der Landesstelle Kurmark für deutsche Volksforschung, Berlin 1936; ders., Sinnbild und Brauchtum, Potsdam 1936).
- 20 Belege pro Museum der Mittelmark im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“: Angermünde 32; Beelitz 44; Bernau 13; Bandenburg (Havel) 71; Cottbus 60; Dahme 36; Eberswalde 2; Forst 3; Frankfurt (Oder) 34; Freienwalde 1; Fürstenwalde 83; Havelberg 36; Jüterbog 2; Luckau 5; Luckenwalde 98; Lübben 89; Lübbenau 18; Müncheberg 360; Nauen 120; Neuruppin 54; Oranienburg 2; Perleberg 70; Potsdam 52; Schwedt 60; Senftenberg 16; Spremberg 2; Strausberg 5; Velten 5; Vetschau 2; Wittenberge 2; Zossen 5.
- 21 Belege pro Museum der Neumark im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“: Arnswalde/Choszczno 3; Crossen/Krosno Odrzańskie 75; Driesen/Drezdenko 4; Drossen/Ośno Lubuskie 19; Friedeberg/Strzelce Krajeńskie 26; Guben/Gubbin 192; Königsberg/Chojna 16; Küstrin/Kostrzyn 1; Landsberg/Gorzów Wlkp. 126; Neudamm/Dębn 1; Pförten/Brody 5; Schwiebus/Świebodzin 9; Soldin/Mysłibórz 27; Sommerfeld/Lubsko 2; Sorau/Żary 11; Züllichau/Sulechów 16.
- 22 So hat Georg Mirow gerade größere Stadtmuseen mit umfangreicheren Beständen, also Brandenburg (Havel), Cottbus, Frankfurt (Oder) nicht selbst aufgenommen. Auch Museen, mit deren Leitern er in kontroversen Verhältnissen stand, wurden nur beiläufig erfasst, so Beelitz, Eberswalde, Heiligengrabe, Oranienburg und Strausberg.
- 23 Anzahl der Belege pro Museum im Bestand Verhey: Angermünde 67; Beeskow 28; Bernau 9; Blankensee 22; Bandenburg (Havel) 179; Cottbus 422; Dahme 175; Eberswalde 59; Forst 77; Frankfurt (Oder) 20; Freienwalde 160; Fürstenwalde 86; Guben 11; Havelberg 18; Jüterbog 45; Kremmen 26; Luckau 175; Lübbenau 66; Mahlow 94; Möglin 2 (Foto: Weinhold); Nauen 3 (Foto: Weinhold); Neuruppin 15; Oranienburg 28; Perleberg 219; Potsdam 54; Pritzwalk 25; Schwedt 15; Senftenberg 156; Spremberg 15; Strausberg 19; Treuenbrietzen 42; Velten 35; Werder 10 (Foto: Weinhold); Wittenberge 70; Wittstock 1.
- 24 <https://bild.isgv.de/projekte/7/30> [eingesehen 24.05.2023]
- 25 Beide Kataloge stellen nicht nur Objektarchive dar, sondern sind auch bedeutende museographische Quellen. So dokumentieren sie, was man in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Brandenburg für sammelwürdig hielt. Es dominiert die bürgerliche Sachkultur des 19. Jahrhunderts. Unterbürgerliche Milieus sind ebenso selten vertreten wie der Adel. Soziale Randgruppen fallen fast gänzlich aus. Während das traditionelle Handwerk breit vertreten ist, sind Musealien zur Industrialisierung und ihren Folgen seltene Ausnahmen.
- 26 Die fachliche Begutachtung der Oranienburger Metallspenden lag federführend bei Erich Meyer, Direktor des Hohenzollern-Museums, als Gutachter der Staatlichen Museen zu Berlin. Vor Ort waren Georg Mirow und der Fotograf Erwin Schreyer eingesetzt. Aufnahmen von 240 Objekten wurden später in den „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ übernommen. Ein weiterer Bestand befindet sich im Archiv der Staatlichen Museen zu Berlin.
- 27 Schreiben des Museumsleiters in Dahme, Ernst Kube, an Museumspfleger Karpa vom 7.10.1942 (BLHA Rep. 55 XI 398).
- 28 Meldung Reppen vom 6.10.1942 (BLHA Rep. 55 XI 398).
- 29 Schreiben Mirow an Reppen vom 28.10.1942 (BLHA Rep. 55 XI 398).
- 30 Arne Lindemann, Die Geschichte der archäologischen Sammlung des Heimatmuseums Lehnin. Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung 111 (2010), Nr. 3, 125–132 (hier: 129 f.).
- 31 Erich Hampe, Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt (Main), 1963, 511 ff.
- 32 Richtlinien für die Durchführung des erweiterten Selbstschutzes im Luftschutz, LwDv 755/ 6: Durchführung des Luftschutzes in Museen, Büchereien, Archiven und anderen Kulturstätten vom 28.8.1939 (Nicola Schneider, Die Kriegsverluste der Musiksammlungen deutscher Bibliotheken 1939–1945, Zürich 2013, 107 ff. https://www.blb-karlsruhe.de/files/user_upload/PDF/7_Textarchiv/2013_Schneider_Kriegsverluste.pdf [eingesehen am 24.05.2023]).
- 33 In Erwartung einer Neueinrichtung hatten die Museen in Angermünde, Frankfurt (Oder), Potsdam und Strausberg ihre Dauerausstellungen bereits vor Ausbruch des Krieges abgebaut und eingelagert.
- 34 Lutz Wilde, Bomber gegen Lübeck. Eine Dokumentation der Zerstörung in Lübecks Altstadt beim Luftangriff im März 1942, Lübeck 1999.
- 35 Bericht über die in der Reichsanstalt der Luftwaffe in der Zeit vom 8. bis 10. Juni 1942 gehaltenen Besprechungen über Maßnahmen zum Schutze von Kunstdenkmälern Museums- und Bibliotheksgut, Berlin 1942.
- 36 Carl-Hans von Hardenberg, Der Luftschutz der Kulturgüter des deutschen Volkes. Gasschutz und Luftschutz 12, 1942, 215–220.
- 37 Arne Lindemann, „Eine nationalsozialistische Bildungsstätte“. Das Haus der Heimat in Woltersdorf. Museumsblätter 20 (2012), 44–49; Cornelia Schneider, 100 Jahre Heimatmuseum der Stadt Bernau. Abschlussarbeit der Fachschule für Museologen, Leipzig 1981, 20.
- 38 Oskar Karpa, Bericht über das „Haus der Heimat“ (Heimatmuseum) in Woltersdorf vom 21.5.1936 (BLHA Rep. 55 XI 22, fol. 42 ff.).
- 39 Schreiben Max Rehberg an Karpa vom 27.3.1944 (BLHA Rep. 55 XI 357, fol. 31).
- 40 Hans-Werner Mihan, Die Nacht von Potsdam. Der Luftangriff britischer Bomber vom 14. April 1945, Berg am Starnberger See 1997.
- 41 Bericht Heidemann, Kulturverwaltung Potsdam, an den russischen Militärkommandanten von Potsdam vom 18.10.1945 (HAPM Mu 48, fol. 53–54).
- 42 Infolge einer Gebietsreform wurden die bis dahin brandenburgischen Museumsstandorte Arnswalde/Choszczno, Friedeberg/Strzelce Krajeńskie und Driesen/Drezdenko 1939 der Provinz Pommern zugeschlagen. Dafür kam Meseritz/Międzyrzecz mit seinem Museum, bis dahin Grenzmark Posen-Westpreußen, zur Provinz Mark Brandenburg.
- 43 Johann Christian Gottlieb Koenig u. Fritz Buchholz, Die Museen der Neumark. Die Neumark - Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Neumark 2 (1925), 67–82; Fritz Buchholz, Paul Müller u. Walter Schumacher, Die Heimatmuseen der Neumark. Brandenburger Land 2 (1933), 183–191.
- 44 Zu der 1945 auf dem Kerngebiet der Neumark gegründeten Ziemia Lubuska gehörten auch die niederschlesischen Museumsstandorte Zielona Góra/Grünberg und Nowa Sól/Neusalz. Dagegen kam Mysłibórz/Soldin zur pommerschen Wojwodenschaft Zachodniopomorskie. Zum Identitätsdiskurs: Kerstin Hinrichsen, Die Erfindung der Ziemia Lubuska. Konstruktion und Aneignung einer polnischen Region 1945–1975, Göttingen 2017.
- 45 Hampe a. a. O., 519.
- 46 B. W. Brzustowicz u. G. J. Brzustowicz, Inauguracja Muzeum Ziemi Choszczeńskiej. Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny 3 (1996), 250–255 (hier: 250).
- 47 Rudolf Grenz, Die polnische Urgeschichtsforschung in Ostbrandenburg. Zeitschrift für Osteuropa-Forschung 13 (1964), 240–269 (hier: 242).

- 48 Fluchtbericht von Walter Ludwig, Heimatmuseum Sommerfeld/Lubsko, in einem Schreiben vom 25.2.1945 (BLHA Rep. 55 XI 359, fol. 4–5).
- 49 Aus den Trümmern konnten noch etwa 80 archäologische Funde geborgen werden (Grenz a. a. O., 242).
- 50 Monika Kowalska u. Wojciech Popek (Red.), *Od Muzeum Ziemi Lubuskiej do Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta*. 70 lat działalności Muzeum w Gorzowie (1945–2015), Gorzów 2015.
- 51 Krystyna Bakalarz, *Muzeum miejskie w Nowej Soli*. *Rocznik Lubuski* 31 (2005), 111–125 (hier: 111). Ferner sollen dem Museum in Nowa Sól auch archäologische Objekte aus dem Stadtmuseum in Guben/Gubin überwiesen worden sein (Bogdan Kostrzewski, *Likwidacja b. Muzeum Regionalnego w Gubinie*, in: *Z otchłani wieków* 21 (1952), Nr. 2, 69.)
- 52 Anna Dobrzycka u. Kazimierz Malinowski, *Muzeum Narodowe w Poznaniu a latach 1945–1952*. *Studia Muzealne* 1 (1952), 179–282 (hier: 207).
- 53 Joanna Minksztyl, *Die Vergangenheit entdecken*. Objekte aus Guben/Gubin in der Sammlung des Nationalmuseums in Poznań. *Museumsblätter* 41 (2022), 64–73.
- 54 Es handelt sich um Bestände der Museen Friedeberg/Strzelce Krajeńskie, Drossen/Ošno Lubuskie, Guben/Gubin, Landsberg/Gorzów Włkp., Meseritz/Miężryzec, Sorau/Żary und Züllichau/Sulechów (Grenz a. a. O., 241 ff.).
- 55 *Muzeum Ziemi Lubuskiej in Zielona Góra/Grünberg, Muzeum Lubuskie in Gorzów Włkp./Landsberg (Warthe) und Muzeum Miejskie w Nowej Soli/Neusalz*.
- 56 Adam Socky, *Verschollen geglaubte Werke der gotischen Kunst*. *Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.* 114 (2013), H. 1, 10–14.
- 57 Peter Knüvener, *Von der Suche nach der Nadel im Heuhaufen*. Der Verbleib mittelalterlicher Kunstwerke aus der ehemaligen Neumark. *Museumsblätter* 41 (2022), 48–55. (hier: 54 f.).
- 58 Vgl. Agnieszka Pufelska, *Verlust im Gewinn*. Zum Umgang mit den ehemals deutschen Kunst- und Kulturgütern im Polen der unmittelbaren Nachkriegszeit. *Museumsblätter* 41 (2022), 84–91.
- 59 Hinrichsen a. a. O., 131 ff.
- 60 Ebd., 131.
- 61 Robert Piotrowski, *Museen und Museumsinitiativen in der ehemaligen Neumark*. *Museumsblätter* 21 (2012), 32–37 (hier: 34).
- 62 Siehe Joanna Minksztyl, *Die Vergangenheit entdecken*. Objekte aus Guben/Gubin in der Sammlung des Nationalmuseums in Poznań, in: *Museumsblätter* 41 (2022), 54–73.
- 63 *Rundschreiben des brandenburgischen Museumspflegers vom 2.2.1945* (BLHA Rep. 55 XI 374, fol. 63). Adressiert waren die Museen in Cottbus, Crossen/Krosno Odrzańskie, Forst (Neiße), Frankfurt (Oder), Freienwalde, Fürstenwalde, Guben/Gubin, Königsberg/Chojna, Luckau, Lübben, Müncheberg, Prenzlau, Schwedt, Senftenberg, Sommerfeld/Lubsko, Sorau/Żary, Strausberg.
- 64 Im Verlauf des Krieges erlebte die Gesellschaft des NS-Staates wechselnde Konjunkturen an Raumbedarf. 1939/40 musste die Wehrmacht Reservisten unterbringen und neu aufgestellten Einheiten Kasernen bereitstellen. Auf diese Weise wurden die Museen in Strausberg und Dahme obdachlos. Mit dem radikalisierten Bombenkrieg wuchs der Bedarf an Lagerfläche für aus der Reichshauptstadt evakuierte Sammlungen. In seiner Funktion als „Beauftragter des Reichsverteidigungskommissars für die Bergung von Kunst- und Kulturgut“ fragte Karpa bei den Museen immer wieder Unterbringungsmöglichkeiten ab. Die Einquartierung Ausgebombter führte auch in ländlichen Regionen zu einer Knappheit an Raum, der die Museen in der Art eines Domino-Effekts erreichte.
- 65 Die Stadt wurde durch Brandstiftung zu 75 % zerstört. Das gotische Rathaus konnte in den 1970/80er-Jahren rekonstruiert werden.
- 66 Dies lag sicher auch an einem Vertrauensverlust gegenüber dem Regime und Karpas Administration. Der gesundheitlich latent angeschlagene Leiter der Kulturabteilung der märkischen Provinzialverwaltung hatte sich eine Ämterhäufung zugelegt, der er nicht mehr gewachsen war.
- 67 Abschrift einer Liste der ausgelagerten Bilder des Museums Brandenburg (Archiv Stadtmuseum Brandenburg (Havell)).
- 68 SMAD-Befehl Nr. 85 vom 2.10.1945: Über die Erfassung und den Schutz von Museumswerten und die Wiedereröffnung der Museen in der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland (BLHA Rep. 205 A 615, fol. 5).
- 69 Rolf Kiau, *Die Hilfe der SU bei der Wiedereröffnung der Museen 1945/46*. *Neue Museumskunde* 28 (1985), 85–96.
- 70 Unmittelbar nach Kriegsende hatte bereits Georg Mirow eine ähnliche Übersicht erstellt.
- 71 Schreiben des Kreiskulturreferenten, Amt f. Volksbildung Zauch-Belzig, an das Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst (MVWK) vom 14.4.47 (BLHA Rep. 205 A 615, fol. 80).
- 72 Schreiben Abt. Volksbildung beim Rat des Kreises Osthavelland an das MVWK vom 11.10.1984 (HAPM Ba 3).
- 73 Sarah Romeyke, *Spur aufgenommen*. Das Heiligengraber Heimatmuseum 1909–1947 und die Rekonstruktion seiner Sammlungen. *Museumsblätter* 37 (2020), 46–47 (hier: 47).
- 74 Wie die traurigen Fälle der Museen in Mahlow (ehemals Zossen) 1968 und Nauen 2001 zeigen, kam diese Praxis der Zersplitterung und Verlagerung von Sammlungsbeständen in Brandenburg auch später noch vor (Susanne Wölfle-Fischer, *Das Museum des Teltow zwischen Tradition und Zukunft 1927–1968 / 1994–2004*, Wünsdorf 2004, 63 ff.).
- 75 Eine bemerkenswerte Ausnahme stellte Otto Borriß dar, der von 1930 bis 1975 ehrenamtlich das Schwedter Museum leitete (Willi Rödder, *Erinnerungen an Otto Borriß*. *Schwedter Jahresblätter* 11 (1990), 18–22).
- 76 Manuela Vehma, *Die Geschichte des Oranienburger Museums*. *Bothzowia* 2 (2009), 111–118 (hier: 115).
- 77 <https://www.verfassungen.de/de45-49/kr-direktive30.htm> [eingesehen am 24.05.2023]
- 78 Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetisch besetzten Zone, Kommentar zum Befehl Nr.30 des Alliierten Kontrollrats vom 28.6.1946 (BLHA Rep. 205 A 607, fol. 358–361).
- 79 2004 wurde dem Museum in Jüterbog aus deren einstigem Bestand eine Büste des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. übergeben (Norbert Jannek, *Ein König vom Schlachtfeld*. *Museumsblätter* 24 (2014), 59).
- 80 Mdl. Mitt. Bernd Eccarius-Otto, Bernau.
- 81 Branitz 1945. *Das fürstliche Erbe in der Stunde Null*, hg. von der Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloss Branitz, Cottbus 2020, 27.
- 82 Es handelte sich um eine von Martin Petzel in Zusammenarbeit mit Klaus Stieger für das Brandenburgische Landesamt für Bodendenkmalpflege durchgeführte Grabung. Eine Dokumentation liegt nicht vor. Die Funde befinden sich im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und archäologisches Landesmuseum in Wünsdorf (Inv. Nr. 76/1–71).
- 83 <https://www.rbb24.de/studiocottbus/panorama/2022/04/senftenberg-schloss-waffen-munition-funde-weltkrieg-brandenburg.html> [eingesehen am 24.05.2023]
- 84 Burghardt Göres, *Verlustkataloge der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*. Probleme und Lösungen bei ihrer Erarbeitung, in: Uwe Hartmann (Bearb.), *Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg*. Verlagerung – Auffindung – Rückführung, Magdeburg 2007, 421–439.
- 85 Gerd Bartoschek u. Christoph M. Vogtherr (Bearb.), *Zerstört, entführt, verschollen*. Die Verluste der preußischen Schlösser im Zweiten Weltkrieg. Gemälde, Band 1, Potsdam 2004; Gerd Bartoschek (Bearb.), *Zerstört, entführt, verschollen*. Die Verluste der preußischen Schlösser im Zweiten Weltkrieg. Gemälde, Band 2, Potsdam 2011.
- 86 Auch die jüngst erschienene Abschlusspublikation zum „Deutsch-Russischen Museumsdialog“ lässt die Kriegsverluste kleinerer Museen unberücksichtigt (Britta Kaiser-Schuster (Hg.), *Kulturelles Gedächtnis*. Kriegsverluste deutscher Museen. Wege und Biografien, Wien, Köln 2021, 155 ff.).

- 87 Kochanek, Jahresbericht Städtisches Museum Nauen für 1947 vom 27.2.1948 (BLHA Rep. 205 A 620, fol. 142–146). Unberücksichtigt blieb der archäologische Altbestand, für den kein Inventar vorlag.
- 88 Abschrift einer Liste der ausgelagerten Bilder des Museums Brandenburg (Archiv Stadtmuseum Brandenburg (Havel)).
- 89 Für die Museen der ehemaligen Neumark interessierte man sich bestenfalls in der fragwürdigen Hoffnung, ggf. Entschädigungen zu erwirken (BLHA Rep. 205 A 642, fol. 5 ff.).
- 90 BLHA Rep. 205 A 615, fol. 104–106; BLHA Rep. 205 A 618, fol. 7–8.
- 91 Museumsverband Brandenburg (Hg.), Jahrbundertausstellung. Ein Ding-Fest brandenburgischer Museen, Potsdam 2012.
- 92 Die Müncheberger Inventarbücher befinden sich heute bei der Albert Heyde-Stiftung, Bad Freienwalde. Für den kulturgeschichtlichen Bestand besteht eine Lücke von 1908 bis 1924, für die aber teilweise publizierte Erwerbungsberichte vorliegen.
- 93 Der Bestand an Münzen und Objekten aus Papier wurde nicht ermittelt.
- 94 Das Missverhältnis in der Überlieferungsfrequenz erklärt sich wohl mit der größeren Resistenz der Bodenfunde aus Bronze und Keramik, wohingegen jüngere Objekte aus Holz und Textilien verbrannten oder schutzlos der Witterung ausgesetzt waren und schlichtweg verrotteten.
- 95 H. Donath, Die Altertums-Sammlung des Vereins für die Geschichte Soraus, Sorau 1895; Erich Blume, Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins in Prenzlau, Prenzlau 1908; Verzeichnis der Sammlungen des städtischen Museums Landsberg a. W., Landsberg 1906; Wilhelm Ratig, Führer durch die im Rathause der Stadt Perleberg befindliche Sammlung von Altertümern, Perleberg 1912.
- 96 Fritz Schmidt, Städtisches Museum zu Cottbus. Kleiner Führer, Cottbus 1925; Hermann Hahn, Illustrierter Führer durch das Heimatmuseum Luckenwalde, Luckenwalde 1925.
- 97 Katarzyna Sanocka-Tureczek, Heimatmuseum – przycinek dziejów muzeum w przedwojennym Gorzowie. Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny 22 (2015), 97–114 (hier: 101 f.).
- 98 <https://de.slideshare.net/arnelindemann58/archologie-kriegsverluste-brandenburg> [eingesehen am 24.05.2023]
- 99 Christian Hirte, „Es darf sich nicht wiederholen“. Ausstellungen zur Zeit des Nationalsozialismus in Stadt- und Bezirksmuseen der DDR. Museumsblätter 29 (2016), 12–49 (hier: 15 f.), https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Museumsblaetter/MB_29_12.pdf. [eingesehen am 13.06.2023]
- 100 Brandenburg (Havel), Calau, Havelberg, Perleberg, Senftenberg, und Treuenbrietzen Das Museum in Prenzlau verlor mit der Heilig-Geist-Kirche zwar seine archäologische Sammlung, sitzt aber noch immer im einstigen Dominikanerkloster.
- 101 Im Zuge unseres Projekts überprüften wir daher auch einige „verdächtige“ Objekte brandenburgischer Herkunft in auswärtigen Museen, leider mir geringem Erfolg.
- 102 <https://www.lostart.de>; Bad Freienwalde (ID 536201), Cottbus-Branitz (ID 593338-593381, 5000004979-5000004980, 5000005079-5000005080, 5000005099-5000005103, 5000005119), Frankfurt/Oder (ID 256541, 256575, 256699, 257052), Fürstenwalde (ID 446004), Guben (ID 536867-536868), Havelberg (ID 186989-186996, 535543-535547), Nauen (ID 536200, 539793), Perleberg (ID 536195), Soldin/Myślibórz (ID 536055).
- 103 Schreiben Wilhelm Koch an Museumspfleger vom 24.7.1944 (BLHA Rep. 55 XI 345, fol. 52 ff.).

Katalog der „Sammlungsschicksale“

Christian Hirte

Der folgende Katalog gibt für 45 brandenburgische Museen einen Einblick in die Geschehnisse um das Kriegsende 1945. Der Fokus liegt dabei auf der Beschreibung des Schicksals der Sammlungen. Der Katalog macht unter anderem deutlich, dass die Kriegereignisse lokal sehr unterschiedliche Folgen hatten und dass die schriftliche Überlieferung zu diesen Ereignissen extrem disparat ist. Die wenigen Museen, die nicht im Katalog auftauchen (z. B. Eberswalde und Velten) haben nach bisherigem Kenntnisstand keine Kriegsverluste zu beklagen.

Die einzelnen Katalogeinträge sind überwiegend mit Fotos illustriert, die aus dem oben beschriebenen „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ stammen. Den Bildern sind Inventarnummern beigegeben sowie für bereits veröffentlichte Fotos auch die Links zu den entsprechenden Einträgen bei museum-digital. Ziel ist, alle Fotos des Gesamtkatalogs online zugänglich zu machen. Sie können die später veröffentlichten Bilder dann unter ihrer Inventarnummer bei museum-digital finden.

Angermünde Heimatmuseum



Böller in der Waffensammlung des Heimatmuseums Angermünde, Inv. Nr. WKT 13.

Das 1913 gegründete Heimatmuseum war seit 1925 im ehemaligen Franziskanerkloster untergebracht.¹ Beschreibungen der Ausstellungen liegen aus den Jahren 1925 und 1929 vor.² Die Sammlung umfasste mehr als 3.000 Objekte. Aufgrund von Sanierungsmaßnahmen wurde der gesamte Bestand 1936 in der Klosterkirche magaziniert.

Besondere Maßnahmen zum Schutz der Sammlung wurden während des Krieges offenbar nicht ergriffen.³ Eine Verlagerung von Objekten in das Museum Schwedt 1944 geschah wohl eher im Vorgriff auf eine geplante Zusammenlegung beider Häuser, die aber nicht mehr realisiert wurde.⁴ Besonders wertvolle Stücke waren bereits vor dem Krieg im Tresor der Sparkasse in Angermünde eingelagert worden.⁵

Am 27. April 1945 wurde Angermünde der Roten Armee kampflos übergeben. Es gab in der Stadt nur geringfügige Zerstörungen.⁶ Das Museum erwies sich jedoch als unzureichend gesichert:

„Das Heimatmuseum ist in den Kampftagen aufgebrochen worden und die Bestände sind vollständig verschmutzt, durcheinander gewühlt, zertreten, verstreut. [...] Noch während der Aufräum- und Bergungsarbeiten kam es zu Einbrüchen in dem mangelhaft gesicherten Raum.“⁷

„Ironischerweise sind [...] besonders die im Tresor der Sparkasse gesicherten Stücke, die Goldmünzen, der Niederländer Kelch, die Bürgermeisterkette von 1939, während des Einmarsches der Russen verlorengegangen [...]. Zum größten Teil verloren ist auch die Waffensammlung mit den Piken der Angermünder Bürgerwehr,

Teile des Ziethener Schatzfundes (die Bronzekessel), einige Zeichnungen und Bilder.“⁸

Neben den Dukaten der Münzsammlung bedeutete der im Zuge der Demilitarisierung beschlagnahmte historische Waffenbestand der Angermünder Bürgerwehr den größten Verlust für die Stadtgeschichte.⁹

Nach dem Krieg übernahm das Heimatmuseum Angermünde einzelne Objekte der aufgelösten Sammlung von der Hagen in Schmiedeberg.¹⁰

1 Wolfgang Blaschke, 90 Jahre Verein für Heimatkunde Angermünde – 90 Jahre Angermünder Heimatmuseum. Heimatkalender des Kreises Angermünde 2003, 10–12.

2 K., Das Angermünder Heimatmuseum. Eine Wanderung durch uckermärkische Vergangenheit. Angermünder Heimatblätter 4, Nr. 33 vom 15.8.1925, 1–2; Georg Mirow u. Otto Tschirch, Eine Museumsreise nach Angermünde und Eberswalde. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 9/10, 1929, 68–70 (hier: 68–69).

3 Schreiben Kulturamt des Kreises Angermünde an das Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst (MWWK) vom 11.10.1949 (BLHA Rep. 205 A 643, fol. 103).

4 Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945, Teil 1, Potsdam 1994, 6.

5 Liste von Goldmünzen im Besitz des Vereins für Heimatkunde (Depot Sparkasse Angermünde) vom 22.12.1936 (BLHA 55 Rep. XI 307, fol. 86).

6 Dietrich Kukla, Angermünde 1945. Heimatkalender des Kreises Angermünde 1995, 38–49.

7 Schreiben Abt. Volksbildung der Stadt Angermünde an Provinzialverwaltung vom 27.11.1945 (BLHA Rep. 205 A 801, fol. 77–78).

8 Blaschke a.a.O., 11 f.

9 Thomas Krause, Wo sind unsere Goldmünzen geblieben? Angermünder Heimatkalender 2013, 29–34.

10 Nachgewiesen konnte bislang nur ein frühneuzeitlicher Steigbügel aus Biesenbrow (<https://brandenburg.museum-digital.de/object/42056>).

Arnswalde/Choszczno Heimatmuseum



Polnische Soldaten in Arnswalde/Choszczno vor der Ruine der Marienkirche im April 1945, <https://nat.museum-digital.de/object/1308707>.

Am 23. Februar 1945 wurde Arnswalde nach längerer Belagerung durch die Rote Armee eingenommen.⁶ Der Zerstörungsgrad der Stadt wird mit 85 % beziffert. Vom Museum ist offenbar nichts erhalten. Die ausgelagerten Bestände überstanden zwar den Krieg, gingen später aber durch Plünderungen verloren.

1995 wurde in Choszczno das Muzeum Ziemi Choszczeńskiej eröffnet.⁷ Eine Sammlungskontinuität zum einstigen Arnswalder Heimatmuseum besteht nicht.

Die 1926 gegründete Heimatsammlung war in Räumen des Real-Gymnasiums, einst Brauhaus des Klostersgutes, untergebracht. 1934 wurde sie durch Walter Schumacher im Obergeschoss des Kreishauses neu eingerichtet:

„Raum I enthält die naturkundliche Sammlung: Pflanzen- und Tierwelt, Gesteine und Versteinerungen, dazu schöne Bilder der heimischen Naturdenkmale. Raum II birgt die vorgeschichtlichen Fundstücke [...]. Raum III vereinigt die kulturgeschichtlichen Gegenstände, unter denen die Geräte zur Flachsbearbeitung besonders auffallen. Raum IV ist den kirchlichen Altertümern vorbehalten [...]. Dazu kommt ein kleiner Arbeitsraum, in dem auch die Bücher, Akten und Karten der ‚Heimatsammlung‘ untergebracht sind.“¹

Hervorzuhebende Exponate waren „große Triumphkreuze aus der Katharinenkirche in Reetz. Besonders ein [...] Kruzifix aus der Arnswalder Marienkirche, religiöse Gemälde, Laden, Fahnen und Willkommensbecher Arnswalder Innungen, altertümliche Waffen u. a. mehr.“² Ferner präsentierte man ein Retabel aus der Kirche in Alt Klücken/Stary Klukom.³ Wegen der Zugehörigkeit zur Provinz Pommern wurde die Sammlung Arnswalde im Rahmen des „Gesamtkatalogs der Märkischen Heimatmuseen“ nur beiläufig aufgenommen.⁴

Möglicherweise musste das Museum 1944 der Einquartierung eines Lazaretts weichen. Im Januar 1945 sollen Teile der Arnswalder Sammlung über Stettin in das ca. 30 km nordwestlich gelegene Schloss Pansin/Pęzino ausgelagert worden sein.⁵

1 Walter Schumacher, Die Heimatsammlung des Kreises Arnswalde. Brandenburger Land 1935, 183–184; vgl. ders., Ein Gang durch die Kreisheimatsammlung 1939 und 1941. Heimatgruß-Rundbrief Arnswalde Nr. 143, 1973, 12–13.

2 Otto Tschirch, Eine Besichtigungsreise nach dem Arnswalder Heimatmuseum. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 15, 1931, 127–128 (hier: 128).

3 Schumacher a.a.O., 12.

4 Im Zuge der Gebietsreform von 1938 war die bis dahin neumärkische Kreisstadt Arnswalde der Provinz Pommern zugeschlagen worden. Museum digital Inv. Nr. 40517, 43132, 43134.

5 B. W. Brzustowicz u. G. J. Brzustowicz, Inauguracja Muzeum Ziemi Choszczeńskiej. Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny 3, 1996, 250–255 (hier: 250).

6 Fritz Mörke, Der Kampf um den Kreis Arnswalde im Jahre 1945, Göttingen 2001.

7 Ebd., 251 ff.

Bad Freienwalde Oderlandmuseum



Bis 1950 hatte das Oderlandmuseum seinen Standort in diesem 1905/06 erbauten Gebäude in der Hagenstraße 5a in Bad Freienwalde.

Das 1906 in der Hagenstraße 5a in Bad Freienwalde eröffnete Heimatmuseum trug ab 1938 die Bezeichnung „Oderlandmuseum“.¹ Die Sammlung umfasste „außer vorgeschichtlichen Funden [...] zahlreiche Gegenstände volkskundlicher Art einschließlich einer ganzen Reihe Waffen und militärische Ausrüstungsstücke in ziemlich lückenloser, kulturgeschichtlicher Folge, die mit dem 17. Jahrhundert einsetzt [...]“. Es ist ferner im Besitz einer biologischen und einer numismatischen Sammlung und verfügt über eine ansehnliche Bibliothek und ein wertvolles Archiv.“²

Bad Freienwalde wurde von der Roten Armee am 20. April 1945 kampflos besetzt. Das Museumsgebäude blieb ohne Schaden. In der Folgezeit wurden die Sammlungen aber „durch unsachgemäße Umlagerungen sowie durch Diebstahl stark dezimiert.“³ Verloren ging auch die Waffensammlung mit 22 Exemplaren.⁴ Insgesamt blieben die Verlust gering.

„Nach 1945 erhielt das durch Kriegseinwirkung einer großen Anzahl wertvoller Exponate und naturwissenschaftlicher Sammlungen beraubte Museum neuen Auftrieb durch die Zuführung aus dem Besitz der ehemaligen Gutsherren des Kreises. Ebenso wurden die Reste der ‚Friedländischen Bibliothek‘, der ‚Prätzelschen Kirchenbibliothek‘ und zum Teil recht gute Möbel, Bilder, Stiche u. a. m. aufgenommen.“⁵

- 1 Zur Geschichte des Museums: Hans Ohnesorge, Zur Geschichte des Oderlandmuseums Bad Freienwalde. Heimatkalender für den Kreis Bad Freienwalde 1969, 102–107; Reinhard Schmook, 100 Jahre Museum in Bad Freienwalde. Heimatkalender für den Kreis Bad Freienwalde 1989, 45–50.
- 2 Denkschrift betr. Umwandlung des Oderlandmuseums zu Bad Freienwalde in ein Kreismuseum vom 18.1.1938 (BLHA Rep. 55 XI 351, fol. 6–10).
- 3 Schmook a.a.O., 48.
- 4 Lost Art-ID 536201.
- 5 Formblatt der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten betr. Heimatmuseum der Stadt Freienwalde (HAPM 764 BM).

Beelitz

Heimatmuseum der Zauche



Der Beelitzer Wasserturm als Museumsgebäude, Inv. Nr. 1064.

Das Heimatmuseum der Zauche war ab 1928 in den Turmräumen des Beelitzer Wasserturms eingerichtet. Die Ausstellung ist durch Beschreibungen des Museumsleiters Bernhard Elsler und Aufnahmen im „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“ dokumentiert.¹ Elsler war erklärter Vertreter der neuen NS-Museologie.²

Als wichtige Einrichtung der örtlichen Versorgungsinfrastruktur durfte der Wasserturm während des Krieges von Zivilpersonen nicht betreten werden. Das Museum wurde daher geschlossen.³ Dennoch verblieben die Exponate in den Ausstellungsräumen. Um zwei durch die Wehrmacht requirierte Räume frei zu bekommen, musste die Schausammlung auf einer Ebene dicht zusammengedrückt werden.

1945 diente der Wasserturm zeitweilig als Gefechtsstand des Kommandeurs der 16. Panzerbrigade. Zudem bot er Artilleriebeobachtern beste Sicht auf

gegnerische Operationen. Einheiten der Roten Armee nahmen den Turm daher unter Beschuss und beschädigten ihn schwer. Auch die Turmstufen des Museums wurden zerstört. Teile der Sammlung sollen auf den Dachboden des Wohnhauses des Museumsleiters umgelagert worden sein.⁴ Offenbar konnten einige Gemälde gerettet werden.⁵ Einer lokalen Überlieferung zufolge sollen u. a. Teile der mineralogischen Sammlung nach dem Krieg zum Auffüllen von Granatrichtern verwendet worden sein.⁶ Der Beelitzer Wasserturm wurde später wieder instandgesetzt.

- 1 Bernhard Elsler, Heimatmuseum in Beelitz. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 12, 1930, 93–96; ders., Das Heimatmuseum in Beelitz, Heimatkalender für den Kreis Zauch-Belzig 1930, 93–96. Innenaufnahmen: Inv. Nr. 1046, 1047, 3094, WKT 23, WKT 24.
- 2 Bernhard Elsler, Das Heimatmuseum im Dienst nationalsozialistischer Kulturpropaganda. Brandenburger Land 1, 1934, 35–37; ders., Zehn Jahre Zauchmuseum in Beelitz, Heimatkalender für den Kreis Zauch-Belzig 1939, 61–62.
- 3 Schreiben Elsler an Karpa vom 6.4.1944 (BLHA Rep. 55 XI 342, fol. 36).
- 4 Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945, Teil 2: Übersicht über die Museen in Brandenburg bis 1945. Brandenburgische Museumsblätter Sonderheft 2.1–2, Potsdam 1994, 9.
- 5 Telegramm Kirfel, Kreiskulturamt Beelitz, an Provinzialverwaltung, Abt. Volksbildung vom 3.5.1946 (HABM Ba 1).
- 6 <https://www.sternwarte-beelitz.de/der-wasserturm/articles/zeittafel.html> [eingesehen am 08.06.2023]

Bernau

Hussitenmuseum

Die Waffen und Rüstungen der historischen Bernauer Rüstkammer wurden seit 1882 im Königstor (heute wieder: Steintor) gezeigt.¹ 1925 war das Torgebäude saniert und die Sammlung neu aufgestellt worden.² Die Schau-sammlung basierte auf der städtischen Rüstkammer des 16./17. Jahrhunderts, umfasste aber auch jüngere Bestände.

„Die große Zahl der Handfeuerwaffen, vom Steinschloß des 18. Jahrhunderts bis zur modernsten Waffe des [Ersten, Anm. d. Autors] Weltkrieges gibt eine nahezu lückenlose Uebersicht der Entwicklung des Militärgewehres und des Bajonetts. Auch Kavalleriesäbel sind reichlich in allen Formen vertreten.“³

Nachdem am 27. März 1943 in Bernau das 1932 eröffnete erste deutsche Mühlenmuseum bei einem „Notabwurf“ durch Bomben zerstört worden war, lagerte man dessen Sammlungen in das feuchte Verlies des Hungerturms um.⁴

Im Januar 1945 wandte sich der Bernauer Bürgermeister mit der Bitte an den Museumspfleger Karpa, externe Auslagerungsorte für die Bestände zu benennen.⁵ Dieser sah jedoch keine Möglichkeit, einen Transport zu organisieren.⁶ In Bernau entschloss man sich daraufhin, zunächst lokale Unterbringungsmöglichkeiten zu eruieren.⁷

Bernau wurde in der Nacht vom 20. zum 21. April 1945 von der Roten Armee eingenommen. Die Altstadt überstand den Krieg weitgehend unbeschadet. Dies gilt auch für das Museum im Königstor:

„Der bauliche Zustand ist, bis auf Fensterschäden, gut.“⁸ Neben lagerungsbedingten Schäden kam es „durch Diebstahl und mutwillige Zerstörung“ nach Ende der Kampfhandlungen u. a. zu Verlusten an der Zinn- und Waffensammlung.⁹

Die Sammlungsbereinigung beschränkte sich weitgehend auf neuzeitliche Schusswaffen und militärische Erinnerungsstücke des 19./20. Jahrhunderts. Einzelne Stücke konnten später wieder aus dem Stadtgraben geborgen werden. Anders als in anderen Fällen blieb der wertvolle, spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Bestand der Rüstkammer erhalten. Einer örtlichen Überlieferung zufolge soll es sich bei dem verantwortlichen sowjetischen Offizier um einen historisch interessierten Mann gehandelt haben.

Das Museum wurde erst 1953 wiedereröffnet.¹⁰

1 August Körte, Die Rüstkammer der Stadt Bernau (Hussitenmuseum). In: Otto Wüllenweber (Hg.), Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadt Bernau und zum 500jährigen Hussitenfest 11.-13. Juni 1932, Bernau 1932, 53–68.

2 Zur Museumsgeschichte: 100 Jahre Heimatmuseum. Märkische Union 32, 1979, Nr. 272 vom 17./18.11.1979, 2; 1980, Nr. 246 vom 18./19.10.1980, 6; 1980, Nr. 258 vom 1./2.11.1980, 6; Cornelia Schneider, 100 Jahre Heimatmuseum der Stadt Bernau. Abschlussarbeit der Fachschule für Museologen, Leipzig 1981.

3 August Körte a.a.O., 30.

4 Cornelia Schneider a.a.O., 18, 20.

5 Schreiben Bürgermeister Bernau an Museumspfleger vom 6.1.1945 (BLHA Rep. 55 XI 401 fol. 105).

6 Schreiben Museumspfleger an Bürgermeister Bernau vom 12.1.1945 (BLHA Rep. 55 XI 401 fol. 105 verso).

7 Schreiben Bürgermeister Bernau an Museumspfleger vom 19.1.1945 (BHLA Rep. 55 XI 401, fol. 106).

8 Schreiben Oberlandratsamt Bezirksverwaltung Berlin an Provinzialverwaltung vom 8.5.1946 (BLHA Rep. 205 A 614, fol. 29).

9 Cornelia Schneider a.a.O., 20.

10 Ebd., 21.

Brandenburg (Havel) Heimatmuseum



Fassade des 1723 erbauten Massowschen Frey-Hauses in der Ritterstraße 19 in Brandenburg (Havel)., seit 1923 Sitz des Museums. Inv. Nr. 1025.

Das 1887 eröffnete Museum residierte seit 1923 im Frey-Haus in der Brandenburger Altstadt.¹ Die Sammlung war eine der ältesten und bedeutendsten in der Provinz. Der Bestand ist durch erhaltene Eingangsverzeichnisse gut dokumentiert. Der „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“ enthält 71 Positionen des Museums Brandenburg. Besonders gut belegt, ist die 1940 unter Leitung des Museumspflegers Oskar Karpa konzipierte Dauerausstellung.²

Während des Krieges war die Industriestadt Brandenburg immer wieder Ziel alliierter Luftangriffe. 1943 wurden daher 155 Gemälde der Kunstsammlung im Versicherungswert von ca. 430.000 RM evakuiert und auf 26 Bergungsorte verteilt, zumeist auf Güter und Herrenhäuser im ländlichen Umland.

Das Museum musste gegen Kriegsende für den Besucherverkehr geschlossen werden. Es diente nun seinerseits als Lager für das Mobiliar Brandenburger Schulen und war daher genötigt, seine Ausstellungen räumlich zu „verdichten“.

Um die Stadt Brandenburg wurde Ende April 1945 über eine Woche lang von Haus zu Haus gekämpft. Das Museumsgebäude überstand diese Gefechte mit nur geringfügigen Schäden: „Das Haus hat durch Feindeinwirkung nicht allzusehr gelitten. Allerdings sind im Dachgeschoß bzw. im Obergeschoß zwei schwere Artillerieeinschläge. Im Dachgeschoß ist ein Magazinraum getroffen. Das Dach hat ein großes Loch, das unbedingt repariert werden muß, wenn die Magazinbestände nicht leiden sollen. Im Obergeschoß, dem sogenannten Kirchenraum, ist ein schwerer Einschlag, der das gesamte Mauerwerk um ein großes Fenster herum völlig zerstört hat,

so daß Maurerarbeiten notwendig sind, um den Fensterrahmen, der auch völlig hergestellt werden muß, wieder einsetzen zu können. [...] Außerdem sind die Verglasungen einiger Vitrinen in der vorgeschichtlichen Sammlung zerstört, anscheinend durch Luftdruck.“³

Nach Ende der Kampfhandlungen soll das Frey-Haus eine Zeit lang ungesichert und frei zugänglich gewesen sein. Die Bevölkerung habe diese Situation genutzt, „um vor allem Fensterglas in jeder Form zu erlangen. Dabei wurden rücksichtslos Karten, Bilder usw. beschädigt bzw. beseitigt.“⁴ Auch ein großer Teil der Bibliothek des Historischen Vereins ging verloren, ebenso Teile der Krummwiedeschen Biedermeier-Stiftung. Von den ausgelagerten 155 Bildern waren nach Kriegsende nur mehr 41 wiederauffindbar.⁵ Der Verlust im Umfang von ca. 75 % dürfte im Wesentlichen durch Plünderungen verursacht worden sein. Für den Verlust der Münzsammlung geriet ein Museumsmitarbeiter in Verdacht, was sich aber nie gänzlich klären ließ.⁶

Die Hoffnung auf die Freilassung des zum Volkssturm eingezogenen und, wie man meinte, in Gefangenschaft geratenen bisherigen Museumsleiters Paul Krause, erfüllte sich nicht. Paul Krause blieb vermisst und hat seinen Kriegseinsatz vermutlich nicht überlebt. An dessen Stelle trat Gustav Krause, bis kurz zuvor ehrenamtlicher Leiter des Museums im schlesischen Glogau (Głogów), den es auf seiner Flucht nach Brandenburg verschlagen hatte.

Auch in Brandenburg war die Wiedereröffnung des Museums an die Entnazifizierung der Ausstellung und die Entfernung „militaristischer“ Objekte aus der Sammlung geknüpft. Besonders die Präsentation zur Vor- und Frühgeschichte schien in der von der Kuratorin Liebetaut Rotherth eingerichteten Form nicht mehr tragbar zu sein. Man entschloss sich daher zur „Änderung der Wandinschriften, soweit sie den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entsprechen.“⁷

„Die Abteilung wurde durch Beauftragte der örtlichen S.M.A. [Sowjetischen Militäradministration], Kapitän Rudniew und Frau Major Saschkowa, mehrfach überprüft und in ihrem derzeitigen Zustand für zulässig erklärt. Die ausgemerzte u. abgeänderte Beschriftung in ihrer früheren Form ist festgehalten worden, um etwaige Missverständnisse auszuschalten. Die russische Kommission hat vor- u. frühgeschichtliche Waffenfunde als unbedenklich in der Schausammlung belassen, während sie solche Funde aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit als ‚militaristisch‘ aus dem Museum entfernt hat. Es ist von ihr gefordert worden, Fundmaterial, das die slawische Besiedlung des Landes bezeugt, als wesentlich zu erachten.“⁸

Was die Beschlagnahmung der Waffensammlung 1946 betraf, beschränkte sich die Aussonderung keineswegs auf „militaristische“ Objekte, sondern nahm alles Militärische ins Visier. So wurden insgesamt über 350 Objekte entnommen. 1957 urteilte der Museumsleiter Günter Weigelt rückblickend: „Über die Notwendigkeit [der Demilitarisierung] ist nach unseren heutigen Begriffen weit hinausgegangen worden, es befanden sich z. B. darunter 1 große Wallbüchse, Gewehre, Faustwaffen, Säbel, Partisanen, Hellebar den, Spontons des 18. und anderer Jahrhunderte.“⁹

Bereits im April 1947 wurde das Museum wiedereröffnet.

- 1 Zur Geschichte des Museums: Heike Köhler, Zur Geschichte des Heimatmuseums des Historischen Vereins und seine Weiterentwicklung zum Stadtmuseum. Jahrbuch des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e. v. 27, 2018, 170–184; dies., Zur Geschichte des Heimatmuseums, späteren Stadtmuseums Brandenburg an der Havel, 1945 bis in die Gegenwart. Jahrbuch des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e. v. 28, 2019, 254–270.
- 2 Lothar Pretzell, Das Heimatmuseum in Brandenburg an der Havel. Germanien 1940, 383–395.
- 3 Hans Neumann, Bericht über den Zustand des Heimatmuseums. Typoskript vom 28.5.1945 (Hausarchiv Stadtmuseum Brandenburg).
- 4 Günter Weigelt, Abriß der Entwicklung des Museums der Stadt Brandenburg nach Beendigung des 2. Weltkrieges. Typoskript vom Sommer 1957, 2 (Hausarchiv Stadtmuseum Brandenburg).
- 5 Abschrift einer Liste der ausgelagerten Bilder des Museums Brandenburg (Hausarchiv Stadtmuseum Brandenburg).
- 6 Günter Weigelt, Aktennotiz vom 17.1.1970 betr. Münzsammlung (Hausarchiv Stadtmuseum Brandenburg).
- 7 Gustav Krause, Zum Auf- und Ausbau des Heimatmuseums der Stadt Brandenburg/Havel. Undatiertes (1945/46) Manuskript (Hausarchiv Stadtmuseum Brandenburg).
- 8 Wolfgang Heiligendorff, Aktenvermerk zur Vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Museum Brandenburg (Havel) vom 14.6.1947 (Hausarchiv Potsdam Museum Ba 1).
- 9 Günter Weigelt a.a.O. (1957), 2. Der umfassende Bestand an mittelalterlichen, frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Waffen, sowie militärischen Ausrüstungs- und Erinnerungsstücken ist im Altinventar sowie in Form von Bestandsexzerpten im Hausarchiv des Stadtmuseums Brandenburg dokumentiert.

Cottbus

Stadtmuseum und Niederlausitzer Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte



Stubenschild der Cottbuser Fleischerinnung in Gestalt eines Ziegenbocks, ca. 17. Jahrhundert. Das Objekt wurde aus den Trümmern des zerstörten Cottbuser Museums geborgen und gelangte als „Rückgabe“ in der Sammlung des Stadtmuseums. Inv. Nr. 392.

Das Museum geht auf eine Gründung im Jahr 1887 zurück.¹ Später umfasste es die Sammlungen der Stadt Cottbus, der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde sowie des Vereins für Heimatkunde. In den 1930er-Jahren verteilten sich die Sammlungen auf zwei Standorte: Die Natur- und Kulturgeschichte im einstigen Gymnasium am Oberkirchplatz (ab 1937); die Gemäldesammlung und das „Niederlausitzer Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte“ im Gebäude der ehemaligen Johannes-Loge in der Lausitzer Straße (ab 1938). Es handelte sich um eine der reichsten Sammlungen der Provinz Brandenburg.

Am 11. April 1944 fielen auf Cottbus die ersten Bomben. Das in der Altstadt gelegene Stadtmuseum nahm zwar keinen Schaden, aber man begriff nun die Gefahrenlage. Bereits Anfang Mai 1944 meldete der Cottbuser Museumsleiter Gustav Hermann, obwohl zur Wehrmacht eingezogen, an

den Museumspfleger Karpa den Vollzug von Evakuierungsmaßnahmen:

„Nun habe ich im Museum viel Wertvolles geborgen. Es sind gesichert:

- alle historischen Stadtansichten; Keller unter dem Rathaus²
- alles Zinn; Keller unter dem Rathaus
- zahlreiche Urkunden u. Autogramme; Keller unter dem Rathaus
- alle Pückler-Erinnerungen; Keller des Museums
- alle Messing- und Bronzesachen; Keller des Museums
- alle Handwerkssiegelstempel; Keller des Museums
- die Reservistenbilder; Keller des Museums
- Bauerngeschirr (Auswahl); Keller des Herrn Marschan, Turnstraße
- alle Bauertrachten, in 3 alten bemalten Truhen; werden von Fr. Dr. Gahrau auf einem Dorf untergebracht.

Sollte dem Museum etwas zustoßen, dann kann nach dem Kriege ein zwar kleineres, aber doch noch wertvolles Haus aufgebaut werden. Ich hoffe u. wünsche, dass wir verschont bleiben.“³

Zahlreiche hier unerwähnte Bestandsgruppen (Glas, Porzellan, Möbel, Militaria, Naturkunde) verblieben vermutlich im Museumsgebäude.

Während Hermanns Abwesenheit war die Leiterin des Niederlausitzer Landesmuseums für Vorgeschichte, die Archäologin Liebetraut Gahrau-Rotherth, für die Umsetzung der Auslagerungen zuständig. Drei Truhen mit sorbischen Trachten, einen bemalten „Bauernschrank“ und ein Stadtmodell brachte sie im Schuppen einer Mühle in Müschen, etwa 17 km nordwestlich von Cottbus unter. Gemälde und Zeichnungen der städtischen Kunstsammlung, die der Stadtarchivar Robert Kalwa zunächst auf zahlreiche Privathäuser im Stadtgebiet verteilt hatte, wurden zurückgeholt und geschlossen beim Gutshaus Klein Döbbern ca. 12 km südlich deponiert.

Die Maßnahmen waren noch nicht abgeschlossen, da wurde bekannt, dass dem Museumsgebäude am Oberkirchplatz militärische Einquartierung drohte.⁴ Das Militär fordert die weitgehende Entleerung der noch bestückten Ausstellungsräume, sofern die Dinge „nicht unmittelbar stören“, oder, wie im Falle der Biedermeiermöbel, noch von Gebrauchswert waren. Alles Übrige sollte im Landesmuseum für Vorgeschichte Platz finden. Ob und was tatsächlich dorthin überführt wurde, ist unklar.

Am 21. April 1945 erlebte Cottbus den schwersten Luftangriff des Krieges. Das „Neue Rathaus“ brannte nach einem Bombentreffer zwar weitgehend aus, das Feuer fraß sich aber nicht bis in die Kellerräume herab. So konnten die hier gelagerten Stadtansichten, Dokumente und Zinngegenstände das Kriegsende unbeschadet überdauern.

Die Leiterin des Niederlausitzer Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte setzte sich mit ihrer Familie nach Westdeutschland ab und so waren beide Museumsstandorte in den folgenden Tagen und Wochen ohne verantwortliche Leitung.

Das teilgeräumte Museumsgebäude am Oberkirchplatz brannte im Zuge der Gefechte um die Einnahme Stadt oder unmittelbar darauf vollständig aus. Die in den Ausstellungsräumen verbliebenen Möbel, Bilder, Gerätschaften, Militaria und Münzen gingen verloren. Einzelne Stücke konnten aus den Trümmern geborgen werden, darunter das Stubenzeichen der Cottbuser Fleischer, ein vollplastischer Ziegenbock aus Messing.⁵ Zum Schicksal der im Haus des Textilfabrikanten Paul Marschan in der Turnstraße 3 eingelagerten Bestände volkstümlicher Keramik liegen keine Angaben vor. Sie müssen als verloren gelten.

Das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte war völlig verwüstet worden:

„Das Material ist fast ganz zerstört durch Umstürzen der Regale, dauernde Zerstörung durch eindringende Soldaten, Flüchtlinge, Jugendliche, aber andererseits besteht die Möglich-

keit, [...] noch Wesentliches zu retten bzw. weiterhin sicherzustellen. [...] In den bisherigen Räumen ist ein Verbleib nach Neueinordnung unmöglich, da Regen u. Sturm fast überall Zugang haben, desgleichen Menschen in ihrer Zerstörungswut immer wieder in unbewachten Zeiten eindringen u. zerstören oder stehen.“⁶

Von den etwa 10.000 Objekten sollen ca. 90 % verlorengegangen sein.

Verluste gab es auch unter den eingelagerten Kunstwerken im Gutshaus Döbbern, das von einer Bombe getroffen worden war. Außer den dadurch verursachten Schäden kam es zu Diebstählen. Eines der verlorenen Bilder konnte jüngst zurückgekauft werden, weitere 14 werden noch vermisst.⁷

In Müschen hatte die abgelegene Paulick'sche Mühle den Krieg zwar heil überstanden, die eingelagerten Truhen mit der Trachtensammlung aber waren nicht mehr auffindbar. Sie dürften Plünderungen zum Opfer gefallen sein. Nur das hier untergestellte Stadtmodell blieb erhalten.

Im 1946 neu angelegten Inventarbuch füllen Objekte aus Trümmerbergungen die ersten Seiten. Auffällig ist besonders das Fehlen ganzer Sammlungssegmente, z. B. der Trachten, Möbeln, überhaupt Dingen aus organischen Materialien. Um zum Beispiel den Verlust hölzerner Backmodel auszugleichen, wurde schon 1947 ein Konvolut von 19 Abformungen historischer Model erworben. Während die Zinngefäße aus dem Rathauskeller weitgehend gerettet waren, ging die in der Turnstraße 3 deponierte regionale

Keramik gänzlich verloren. Hier war seitens der Museumsleitung ein kreatives Bestandsmanagement gefragt. So dokumentiert das Inventarbuch für 1947 einen Tausch von Zinnobjekten des Museums gegen volkstümliche Gefäßkeramik eines örtlichen Sammlers.⁸

Nach dem Kriege wurden die erhaltenen Bestände der Cottbuser Museumsstandorte zusammengeführt. Nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft begann Gustav Herrmann damit, im Schloss Branitz ein neues Museum einzurichten. Schon im Juli 1947 konnte es eröffnet werden.

1 Zur Museumsgeschichte: Siegfried Kohlschmidt, Zur Geschichte der Museen in Cottbus. In: Schloß und Park Branitz, Hg. vom Bezirksmuseum Cottbus, 1985, 5–10; Irene Gärtner, 100 Jahre Museum Cottbus. Abschlussarbeit der Fachschule für Museologie, Leipzig 1985.

2 Gemeint ist das 1933/34 erbaute, 5-geschossige „Neue Rathaus“.

3 Schreiben Herrmann an Karpa vom 3.5.1944 (BLHA Rep. 55 XI 295, fol. 153); Billigung der Maßnahmen durch Karpa mit Schreiben vom 5.5.1944 (BLHA 55 XI 295, fol. 154).

4 Schreiben Mirow an Herrmann vom 20.10.1944: „Als ich am Dienstag, dem 16.10. in Senftenberg war, erfuhr ich im Ferngespräch mit Frau Dr. Gahrau, dass auch das Cottbuser Museum für militärische Zwecke geräumt werden solle. Ich fuhr deshalb sofort dorthin. Es handelt sich, wie mir gesagt wurde, um eine Formation, die vom Westen hierher zurückgekommen sei. Am Mittwoch früh um 8 Uhr traf ich den betreffenden Herrn Oberst mit seinem Stab persönlich im Museum, wo man anscheinend über die Raumverteilung verhandelte. Das Haus soll angeblich für Büros und Dienstzimmer Verwendung finden. Mein Vorschlag, dem Museum wenigstens einen Teil der Räume zu Speicherzwecken zu überlassen, wurde abgelehnt. Es solle alles im Museum für Vorgeschichte untergestellt werden. Ein Teil der Bilder und andere Gegenstände, die nicht unmittelbar stören, können am Ort verbleiben. Das Biedermeierzimmer möchte der Herr Oberst behalten, um dort sein Zimmer einzurichten, die Hausmeisterfrau könne in ihrer Dienstwohnung verbleiben usw. Der Herr Oberst erklärte, volles

Crossen/Krosno Odrzańskie Heimatmuseum

Verständnis dafür zu haben, was durch diese Beschlagnahme und Abtransport angerichtet würde, aber es ginge eben nicht anders, erklärte sich aber sofort bereit, Ihre Beurlaubung für den Abtransport als dringend zu beantragen.“ (BLHA Rep. 55 XI 295, fol. 161); vgl. das Antwortschreiben Hermann an Mirow vom 15.11.1944 (BLHA Rep. 55 XI 295, fol. 163).

5 Museum digital Inv. Nr. 392.

6 Bericht Fritz Kilian an das Amt für Bildungswesen der Stadt Cottbus vom 15.8.1945. Hier zitiert nach: Günter Wetzels u. Achim Leube, Archäologische Forschung und Bodendenkmalpflege in der Niederlausitz und angrenzenden Regionen, Cottbus 2010, 154f.

7 Stefan Körner u. Sabine Neuhäuser, Comeback in Cottbus. Die Rückkehr von zwei Werken Carl Blechens nach 75 Jahren. Museumsblätter 37 (2020), 42–45.

8 Inv. Nr. IV 47/412–417



Stubenschild der Crossener Fischer (18./19. Jh.), ehemals Heimatmuseum Crossen, seit 1945 verschollen. Inv. Nr. 462, <https://nat.museum-digital.de/object/771708>.

Das 1909 gegründete Städtische Altertumsmuseum war bis zum Ersten Weltkrieg in zwei Räumen des Rathauses untergebracht.¹ Nach langjähriger Schließung wurde es 1929 unter Leitung von Paul Kupke im Crossener Schloss wiedereröffnet. 1938 konnte das Museum schließlich ein barockes Bürgerhaus in der Altstadt, Roßstraße 77 beziehen.

Aus verschiedenen Phasen der Museumsentwicklung sind Beschreibungen der Schausammlungen überliefert, die einen Eindruck der Sammlungsstruktur vermitteln.² Den Zustand von 1938 schildert ein Bericht des Volkskundlers Lothar Pretzells:

„Die recht reichhaltige Sammlung besteht aus guten vorgeschichtlichen Funden vor allem der Lausitzer Kultur, Material zur Oderschiffahrt, Stülzimmer, Handwerks- und Zunftstücken (Zinn!), volkskundlichem Material und kirchlicher Plastik und Malerei. Durch Mitwirkung eines interessierten Grobschmiedes ist als Besonderheit des Museums ein guter Grundstock einer Abteilung des Schmiedehandwerks entstanden.“³

Eine eingehendere Bearbeitung liegt lediglich für Teile der Zinn-Sammlung vor.⁴ Unter den Stadtansichten ragten drei Miniaturen des niederländischen Malers und Graveurs Jan van Call d. J. (1656–1706) hervor, der Crossen auf der Rückreise von Rom um 1690 besucht haben dürfte.⁵ Diese Blätter sind der einzige Beleg für den Crossener Aufenthalt van Calls, der der niederländischen Forschung bislang offenbar nicht bekannt war.⁶

Ab 1943 forderten NSDAP und Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) immer wieder zur Abgabe von Ausstellungsräumen für evakuierte Bombengeschädigte aus dem Westen auf. Am Ende waren die Exponate auf die Fläche von drei statt ursprünglich sieben Räumen verdichtet. Teile der Schausammlung mussten auf den Dachboden umgelagert werden.⁷

„Die Museumsgegenstände sollen, soweit sie aus nichtbrennbaren Stoffen bestehen, auf dem Bodenraum des genannten Hauses [Roßstraße 62], die übrigen Gegenstände dagegen in Kisten verpackt anderweitig sicher aufbewahrt werden.“⁸

Im Mai 1944 wurde der Besucherverkehr eingestellt. In dieser Situation fanden die Aufnahmen für den „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ statt. Für das Crossener Museum sind 75 Aufnahmen überliefert.⁹

Durch seine Oderbrücke bekam Crossen ab Januar 1945 strategische Bedeutung. Die Stadt wurde zur Festung erklärt und die Einwohnerschaft weitgehend evakuiert. Die Rote Armee besetzte Crossen kampfflos am 18. Februar 1945. Durch anschließend entfachte Brände wurden 50–65 % der Altstadt zerstört.

Ob das Museum dabei verloren ging, wie der Historiker Rudolf Grenz vermutet, oder doch Bestände erhalten blieben, ist ungewiss.¹⁰ Wenn die Historikerin Maria Rutkowska schreibt, es habe administrativer „Interventionen“ bedurft, das Museum in Crossen zu sichern, müsste ja nach Kriegsende noch etwas vorhanden gewesen sein.¹¹ Andererseits erwägt ein Inspektionsbericht vom April 1948 zwar die Neugründung eines Regionalmuseums, erwähnt das Crossener Heimatmuseum aber mit keinem Wort.¹² Es ist ein Fischen im Trüben. Bislang ist kein Objekt der Crossener Sammlung wieder aufgetaucht. So wird man doch von gänzlichem Verlust ausgehen müssen.

- 1 o. Verf., Aus den Museen: Crossen. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 2 (1925), 14.
- 2 Erich Blunck (Hg.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Crossen, Berlin 1921, 68; Paul Kupke, Neueröffnung des Heimatmuseums in Crossen a. O. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 12 (1930), 92 f.
- 3 Bericht Pretzell vom 29.8.1938 (BLHA 55 XI 340, fol. 16); vgl. [Paul Kupke], Aus dem Crossener Heimatmuseum. Abteilung „Vorgeschichte“. Crossener Kreiskalender 1935, 99; [Paul Kupke], Aus dem Crossener Heimatmuseum. Abteilung „Handwerk“. Crossener Kreiskalender 1935, 146.
- 4 Georg Mirow, Der Zinnschatz der Crossener Amtsfischer und etwas von den Crossener Zinngießern. Crossener Kreiskalender 23, 1935, 137–143.
- 5 Rudolf Schmidt, Altmeister der Kunst im Kreise Krossen. Crossener Kreiskalender 1930, 101–103; Museum digital Inv. Nr. 1981, 1987, 1988.
- 6 Pieter C. Vis, Jan van Call, 1656–1706, Amsterdam 2012. http://rkddb.rkd.nl/rkddb/digital_book/201707197.pdf [eingesehen am 08.06.2023]
- 7 Schreiben Kupke an Mirow vom 4.6.1944 (BLHA 55 XI 340, fol. 56).
- 8 Schreiben Bürgermeister Crossen an Museums-pfleger vom 10.6.1944 (BLHA 55 XI 340, fol. 50).
- 9 <https://brandenburg.museum-digital.de/collection/3205> [eingesehen am 08.06.2023]
- 10 Rudolf Grenz, Die polnische Urgeschichtsforschung in Ostbrandenburg. Zeitschrift für Osteuropa-Forschung 13, 1964, H. 1–2, 240–269 (hier: 243).
- 11 Maria Rutkowska, Zur Politik des Umgangs mit dem deutschen Kulturerbe in den Westgebieten Polens (1945–1950). Ein Überblick. In: Übersetzte Geschichte, hg. v. Nordost-Institut, Lüneburg 2020, 1–18 (hier: 16). https://www.ikgn.de/_Resources/Persistent/777e/e/e/77eeeb27f4b88680d7be0bc623ceaed6150e31cb/3.1.%20Rutkowska_Maria_Kulturerbe_in_den_Westgebieten_Polens.pdf [eingesehen am 08.06.2023]
- 12 St. Wiliński, Sprawozdanie z podróży służbowej do Krosna w dniu 20.4.1948 f., Poznań 22.4.1948. In: Maria Rutkowska, Kilka dokumentów z lat czterdziestych. In: Zbigniew Mazur (Red.), Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych, Poznań 1997, 257–300 (hier: 295).

Dahme

Heimatmuseum



Das Schloss Dahme beherbergte von 1905 bis 1940 das lokale Heimatmuseum.

Das 1904 gegründete Museum war seit 1905 im barocken Schloss untergebracht.¹ Als dieses 1940 zur Einrichtung einer Polizeischule an den preußischen Staat verkauft wurde, verlor das Museum seine sechs Räume.

Ohne den Museumsleiter zu unterrichten, wurde das Museum geräumt: „in einer regelrechten Nacht-und-Nebel-Aktion wurden die [...] Exponate der Museumssammlung von Schülern in Kisten verpackt und auf Dachböden des ehemaligen Klosterkomplexes in der Dahmer Innenstadt verstaut.“²

Der Sammlungsbestand, der zu diesem Zeitpunkt 9.000 Objekte umfasst haben soll, blieb während des Krieges „in wenig pfleglichem Zustand“ eingelagert.³

Die Stadt Dahme wurde am 20. April 1945 durch die Rote Armee eingenommen. Nennenswerte Verluste der Museumssammlung sind nicht überliefert, allerdings gelten die Inventare als verloren.⁴ Die Wiedereröffnung des Museums konnte bereits im April 1948 erfolgen.

1 Thilo Wolf, 100 Jahre Heimatmuseum Dahme. Heimatjahrbuch für den Landkreis Teltow-Fläming 12, 2005, 127–131.

2 Ebd., 129.

3 Formblatt der Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten betr. Heimatmuseum der Stadt Dahme/Mark (Hausarchiv Potsdam Museum 764 BM).

4 BLHA Rep. 205 A 614, fol. 40.

Driesen/Drezdenko Heimatmuseum



Die Driesener Städtische Altertumssammlung im Erdgeschoss der evangelischen Volksschule. Inv. Nr. 3041.

Das Heimatmuseum in Driesen wurde 1885 gegründet. Seit 1907 war es im Souterrain der evangelischen Schule untergebracht. Einen Eindruck von der nach Umfang und Bedeutung überschaubaren Sammlung geben einige ältere Beschreibungen der Ausstellung.¹ Der Bestand umfasste die Bereiche Vor- und Frühgeschichte, kirchliche Gegenstände, Hausrat, Zunfaltertümer, Münzen, Militaria, Drucke, Karten und Bilder.²

Im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ sind lediglich vier Aufnahmen aus Driesen überliefert.³ Werner Köhler dokumentierte ferner einen Fassdeckel mit der Darstellung Johannes des Täufers.⁴

Die Rote Armee nahm die Stadt im Februar 1945 ein. Der Zerstörungsgrad wird mit 20 % angegeben. Auch das Schulgebäude blieb erhalten. Von der Sammlung fehlt jedoch jede Spur. Sie dürfte durch Plünderungen zerstört worden sein.

Hundert Jahre nach der ersten Museumsgründung wurde 1985 das „Museum Puszczy Drawskiej i Noteckiej im. Franciszka Grasi“ eröffnet.⁵

- 1 Georg Mirow, Die Driesener Altertumssammlung. Heimatkalender für den Kreis Friedeberg 3, 1918, 35–42; ders., Die Driesener Städtische Altertumssammlung. Brandenburgische Museumsblätter 8–9 (1920), o. S.; Richard Schütt, Das Driesener Museum. Heimatkalender für den Kreis Friedeberg 15, 1930, 27–28.
- 2 Gottlieb Königk u. Fritz Buchholz, Die Museen der Neumark. Die Neumark 2, 1925, 67–82 (hier: 69 f.).
- 3 Inv. Nr. 1410, 3041, 3042, 988/989.
- 4 <https://www.bildindex.de/document/obj2047952?part=0&medium=fm839735> [eingesehen am 08.06.2023].
- 5 Katarzyna Zarębska, Muzeum Puszczy Drawskiej i Noteckiej im. Franciszka Grasia w Drezdenku. Rocznik Lubuski 31, 2005, 145–146; <https://www.muzeumdrezdenko.pl/o-muzeum/> [eingesehen am 08.06.2023].

Drossen/Ośno Lubuskie Heimatmuseum



Der „Raum für Hausaltertümer“ im Heimatmuseum Drossen, Inv. Nr. 3103.

Das Heimatmuseum Drossen war 1912 im Rathaus eingerichtet worden. 1939 wurde die Ausstellung in sieben Räumen des Ratskellers neu aufgestellt.¹ Eine geplante Fusion der Museen in Drossen und Reppen zum Kreismuseum des Sternberger Landes mit Sitz in Drossen kam vermutlich nicht mehr zustande.²

Die Schausammlung umfasste Themenräume zur Vorgeschichte, darunter Funde von der jungbronzezeitlichen Befestigung auf dem Heidenberg (Grabung des Prähistorikers Wilhelm Unverzagt 1937/38), Schützengilde, Stadtgeschichte, Zunftaltertümer, bürgerliches/bäuerliches Leben und sakrale Kunst.³ Im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ sind 19 Aufnahmen des Drossener Museums überliefert.⁴ Einige Negative befinden sich im Messbildarchiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege in Wünsdorf.⁵

Das Museum wurde im Dezember 1944 geschlossen. Man benötigte Raum zur Einlagerung „von 15 grossen Kisten mit Büchern“ aus Ostpreußen. Museumspfleger Karpa billigte die unabgestimmt durchgeführte Beräumung im Nachhinein.⁶

Am 1./2. Februar 1945 besetzte die Rote Armee die Stadt. Drossen wurde dabei zu 45–70 % zerstört. Das Rathaus blieb erhalten. Über das Schicksal der Sammlungen ist wenig bekannt. Nach dem Krieg übernahm das archäologische Museum in Poznań aus Drossen einige Gefäße der Lausitzer Kultur.⁷ Das Museum in Zielona Góra präsentierte 2012 in seiner Jubiläumsausstellung „90/90. Skarby Muzeum Ziemi Lubuskiej“ eine Schützenscheibe mit Darstellung des alten Drossener Rathauses.⁸ Bis 1945 gehörte sie zum Bestand des dortigen Museums.⁹ Mit dem Auftauchen weiterer Objekte aus der Drossener Sammlung dürfte zu rechnen sein.

2002 konnte im historischen Rathaus der Stadt Ośno Lubuskie das Muzeum Ziemi Torzymskiej eröffnet werden.¹⁰

- 1 o. Verf., Drossener Heimatmuseum neu eingerichtet. Ostmark-Illustrierte Frankfurt (Oder) vom 25.9.1938 (BLHA Rep. 55 XI 309, unpag.).
- 2 Schreiben Museumspfleger an Landrat West-Sternberg vom 10.3.1939 (BLHA Rep. 55 XI 309, fol. 71).
- 3 A. Bollmus, Das Heimatmuseum in Drossen. Heimatkalender für das Sternberger Land 1940, 120–123; Hans Erich Kubach (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Oststernberg, Stuttgart 1960, 66 f.
- 4 Im Messbildarchiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege sind daher für einige der Aufnahmen die Negative erhalten: BLDAM_BS-F1-3812-3819, 38110-38115.
- 5 Inv. Nr. 381/2, 381/10, 381/11, 381/15. Die ebenfalls zugehörigen Inv. Nr. 381/1, 381/3–9, 381/12–14 konnten nicht ermittelt werden.
- 6 Schreiben Museumspfleger an den Drossener Bürgermeister vom 28.12.1944 (BLHA Rep. 55 XI 329, fol. 93).
- 7 Wojciech Śmigielski, Dialalność Muzeum Archeologicznego w Poznaniu na terenie obecnego województwa zielonogórskiego. Z otchłany wieków 28, 1962, Nr. 1, 58–64 (hier: 59); Rudolf Grenz, Die polnische Urgeschichtsforschung in Ostbrandenburg. Zeitschrift für Osteuropa-Forschung 13, 1964, 240–269 (hier: 241 f.).
- 8 <https://mzl.zgora.pl/2012/03/21/9090-skarby-muzeum-ziemi-lubuskiej/> [eingesehen am 08.06.2023]
- 9 Kubach a.a.O., 66, Abb. 48, 69.
- 10 http://www.osno.pl/content.php?cms_id=47&lang=pl&p=p9 [eingesehen am 08.06.2023]

Forst Heimatmuseum



Das „Alte Amt“ in Forst (li), von 1932 bis 1945 Sitz des Heimatmuseums; rechts die Luisenschule.

Das 1898 gegründete Forster Museum residierte seit 1932 im barocken „Alten Amt“, nur etwa 150 m vom Standort des heutigen Brandenburgischen Textilmuseums entfernt.¹ Dort präsentierte es eine vorgeschichtlich-naturkundliche und eine kulturgeschichtliche Abteilung. Das Museum „bot eine systematisch durchdachte, wohlgeordnete Schau von Gesteinen, vorgeschichtlichen Funden, Pflanzen, Tieren, Dokumenten, Schriften und kulturgeschichtlichen Gegenstände der engeren Heimat und der Niederlausitz.“²

Inventarbücher aus der Zeit vor 1945 sind nicht erhalten. In regelmäßig publizierten Erwerbungsberichten wurden jedoch die Neuzugänge der Jahre 1923 bis 1936 vorgestellt.³ Im Archiv des Brandenburgischen Textilmuseums finden sich Verzeichnisse von Leihgaben der Forster Fleischer- und Kürschner-Innung sowie der Museumsbibliothek. Der 1939 vorhandene

Bestand an Zunftgerät wird in der Kunsttopografie referiert.⁴

Wahrscheinlich angeregt durch die Evakuierungsaufforderung des Museumspflegers Karpa vom 2. Februar 1945 entschloss man sich in Forst eigenständig zur Auslagerung von Teilen der Sammlung. Dies geschah auf unterschiedlichen Wegen: „Im Februar 1945 wurde ein Waggon vom Magistrat mit Akten, Büromaschinen und Museumsgut beladen mit dem Zielbahnhof Perleberg. Der Waggon ist dort nicht angekommen, sondern wurde wahrscheinlich gleich nach dem Westen weitergeleitet.“⁵

Für eine der Kisten mit Objekten der archäologischen Sammlung ist der Auszug einer Transportliste überliefert:

1. Eine Aunjetitzer Tasse, Gipsrekonstruktion, Nr. 1008,
2. ein Aunjetitzer Dolch, Bronze, Nr. 532,
3. ein Aunjetitzes Töpfchen, Nr. 1009,
4. ein Aunjetitzes Randbeil, Nr. 531,
5. zwei bronzene Unterarmringe, offen,
6. Scherben eines Aunjetitzer Töpfchens,
7. eine bronzene Scheibennadel mit Öse,
8. ein Stück Bernstein, 12–13 cm hoch, aus dem Lager von Klinge,
9. ein Widderköpfchen aus Knochen geschnitzt, gefunden in Scheuno,
10. ein Dreiecksdolch aus Bronze, Nr. 479,
11. Nachbildung des Vetttersfelder Goldfundes.“⁶

Bei diesen Objekten handelt es sich um Stücke, die im prähistorischen Fachdiskurs eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Anhand dieser Funde hatte Museumsleiter Paul Decker den ersten Nachweis der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur in der Niederlausitz führen können.⁷ Bemerkenswert ist auch das „Widderköpfchen“ von Scheuno/Brozek, das Karl Radatz später einem skythischen Kontext zuordnen konnte.⁸

Ein weiterer Transport verließ Forst per LKW in Richtung Ostprignitz. Eigentlich ging es um die Evakuierung des Forster Krankenhauses nach

Wusterhausen/Dosse.⁹ Als Beifracht wurden jedoch auch Münzen und Teile der Kunstsammlung des Museums mitgeführt.¹⁰

„Mit LKW's wurde ebenfalls Museumsgut nach Kolkwitz und von dort mit der Bahn nach Neuruppin und Wusterhausen befördert. Es handelte sich hier um eine Kasette mit Gold- und Silbermünzen, die angeblich bei der Stadtparkasse abgegeben werden sollte. Es fehlt aber seither jede Spur.“¹¹

Unterdessen erreichten sowjetische Voraussteiler am 14. Februar 1945 das östliche Neißeufer. Nach Sprengung der Neißebrücke stand die zur Festung erklärte Stadt Forst über mehrere Wochen unter Artilleriebeschuss. Bei der Einnahme am 24. April 1945 war das Zentrum zu etwa 80 % zerstört. Das Museumsgebäude brannte bis auf die Kellergewölbe völlig aus.

Unmittelbar nach Kriegsende begann man, in den Trümmern des Museumsgebäudes nach Resten der Sammlung zu graben. So gelang es, etliche Objekte zu bergen. Der gerettete Bestand wurde im Keller der benachbarten Luisenschule eingelagert.¹² Mehrmals kam es zu Einbrüchen:

„Nach der Bergung wurden diese Kellerräume, in denen Einbrecher wohl Lebensmittel vermuteten, nacheinander drei Mal aufgebrochen, geborgene Museumsstücke mutwillig zerschlagen und die Karteikarten auf dem Platz hinter der Luisenschule [...] zerstreut.“¹³

Im Sommer 1945 begann die Suche nach den evakuierten Bildern. Ein nach Wusterhausen entsandter Forster Lehrer Schulz fand die Transportkisten teilweise aufgebrochen vor.¹⁴ Im Frühjahr darauf konnte der Kunstbestand erstmals erfasst werden.¹⁵ Ein Rücktransport der Gemälde schien unter den noch unsicheren Verkehrsverhältnissen jedoch nicht ratsam. Für die etwa 250 km lange Rückreise nach Forst benötigte Schulz 20 Stunden, von denen er fünf bei Nacht auf dem Dach eines Eisenbahnwaggons zubringen musste. Im Juni 1946 kamen die Gemälde endlich nach Forst zurück.¹⁶

Das Heimatmuseum Forst konnte 1947 in der Luisenschule wiedereröffnet werden. Hier fertigte Willy Verhey Anfang der 1950er-Jahre zahlreiche Aufnahmen von Objekten an, die offenbar aus der alten Forster Sammlung stammten, darunter Keramik und Zinn.¹⁷ Wahrscheinlich hatten sie die Kriegsergebnisse an einem unbekanntem Bergungsort in oder bei Forst überstanden.

- 1 Michaela Zuber, Zur Geschichte des Forster Museums von seinen Anfängen bis 1998. Forster Jahrbuch für Geschichte und Heimatkunde 2007, 115–121.
- 2 Zur Einweihung des neuen Städt. Heimatmuseums am 8. Juni 1947. Anonymes Typoskript (Hausarchiv Brandenburgisches Textilmuseum Forst, HABTF).
- 3 Frank Henschel, Lutz Nerlich u. Frank Owczarek, Stiftungen und Abgaben für das Forster Museum 1923–1936, Forst o. J.
- 4 Erich Kubach u. Joachim Seeger, Kunstdenkmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst, Berlin 1939, 91.
- 5 Schreiben Jahn, Volksbildungsamt Forst, an das Ministerium für Wissenschaft, Volksbildung und Kunst Potsdam vom 28.9.1949 (BLHA Rep. 205 A 647, fol. 101).
- 6 Ebd.
- 7 Paul Decker, Aunjetitzer Kultur in der Niederlausitz. Niederlausitzer Mitteilungen 26, 1938, 110–114; Bernd Zich, Studien zur regionalen und chronologischen Gliederung der nördlichen Aunjetitzer Kultur, Berlin/New York 1996, 325 ff.
- 8 Karl Raddatz, Ein skythischer Fund aus Scheuno, Kr. Sorau. Germania 29, 1951, 190–193.
- 9 Ziel der Evakuierung war das Gebäude der Landfrauenschule in Wusterhausen/Dosse.
- 10 Es handelte sich um Arbeiten von Künstlern, die entweder in Forst gebürtig oder der Stadt biografisch verbunden waren: Robert Emil Stübner (1874–1931), Richard Flackenhaus (1876–1943), Otto Nagel (1894–1967) und Bruno Jähne (1904–1939).
- 11 Schreiben Jahn a.a.O.
- 12 Verzeichnis der im Abstellraum der Luisenschule untergebrachten geretteten Museumsstücke. Typoskript vom 22.10.1946 (Archiv des Brandenburgischen Textilmuseums Forst).
- 13 Zur Einweihung des neuen Städt. Heimatmuseums am 8. Juni 1948. Undatiertes Typoskript (HABTF).
- 14 Schreiben Helmut Schulz an den Schulrat in Forst vom 14.4.1946 (HABTF).
- 15 Ebd.
- 16 Schreiben Hermann Standke an den Forster Oberbürgermeister vom 6. Juni 1946 (HABTF).
- 17 Beispielhaft: <https://bild.isgv.de/bilder/bsnr/027937> [eingesehen am 08.06.2023]

Frankfurt (Oder) Stadtmuseum



Stollenschrank („Schapp“) mit Zunftgerät im „Innungszimmer“ des Museums in Frankfurt (O.), Inv. Nr. 812.

Das alte Museum in Frankfurt (Oder) verfügte einst über die reichsten Bestände der Provinz Brandenburg.¹ Es handelte sich um die Sammlungen verschiedener Vereine zu Kulturgeschichte, Naturkunde und Kunst, die ab 1905 im historischen Lienau-Haus präsentiert wurden. Träger war eine eigens gegründete Museums-gesellschaft. Bis auf einen Museumsführer sind ältere Bestandsverzeichnisse nicht erhalten.² Beschreibungen vermitteln jedoch ein Bild der Ausstellungen.³ Die letzte Einrichtung einer neuen Dauerausstellung erfolgte 1933.⁴

Unter dem Druck des Museumspflegers Karpa ging das dann sogenannte „Oderland-Museum“ 1938 in städtische Trägerschaft über. Für eine geplante Neueinrichtung wurden die Ausstellungen 1939 abgebaut. Weil die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen kriegsbedingt nicht mehr zu realisieren waren, wurde das Museum

geschlossen.⁵ „Die als besonders wertvoll geltenden Bestände, wie Bilder, Porzellane und die Münzsammlung [wurden] zum Schutz vor Luftangriffen in Kisten verpackt und im Keller eingelagert.“⁶ Möglicherweise war dies ein Grund dafür, dass lediglich 34 Positionen aus Frankfurt (O.) in den „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseum“ aufgenommen wurden.⁷

Ende Januar 1945 erreichten Spitzen der Roten Armee die Oder. Am 27. Januar wurde Frankfurt zur Festung erklärt und die Zivilbevölkerung evakuiert. Bis zur kampflösen Übergabe am 23. April war die Stadt ständigem Artilleriebeschuss und Luftangriffen ausgesetzt. Was in Frankfurt nicht zertrümmert war, ging durch Brandstiftung nach Einnahme der Stadt zugrunde, auch das Lienau-Haus brannte völlig aus. Aus den Trümmern wurden bis Anfang der 1950er Jahre immer wieder einzelne Stücke gebor-

gen. Auch nach der Wende 1989/90 gingen Rückgaben aus der Bevölkerung im heutigen Museum Viadrina ein.

Der nahezu gänzliche Verlust einer so bedeutenden Sammlung hat immer wieder zu Spekulationen Anlass gegeben, es könnten doch Teile evakuiert worden sein. 1943 hatte das Frankfurter Stadtarchiv mehrere LKW-Ladungen seiner Bestände nach Rädnitz/Radnica und Drewitz/Drzewica ausgelagert, beide im Kreis Crossen jenseits der Oder.⁸ Es ist nicht ausgeschlossen, dass dabei auch Stücke des städtischen Museums mitgeführt wurden. Im Frühjahr 1945 reiste der Museumspfleger Oskar Karpa noch mehrmals per Lkw nach Frankfurt.⁹ Wahrscheinlich galten diese Fahrten der Bergung der gotischen Chorfenster der Marienkirche, von denen wir wissen, dass sie in dieser Zeit nach Potsdam ausgelagert wurden.¹⁰ Auch bei dieser Gelegenheit könnten Museumsbestände mitgeführt worden sein.

1945 will eine Anwohnerin gesehen haben, dass sowjetische Soldaten vor dem Brand Kisten aus dem Lienau-Haus herausgetragen hätten, um sie zu einer Sammelstelle für Beutegut zu schaffen.¹¹ Diese kaum belastbare Quelle ist die letzte Nachricht, die zum Schicksal der Frankfurter Sammlung überliefert ist.

Dafür konnten in Frankfurt selbst zwei Objekte identifiziert werden, die einst im Lienau-Haus ausgestellt waren: Der Willkomm der Fischerin der Gubener Vorstadt (1724) und die Kopie einer Porträtminiatur Heinrich von Kleists nach dem Original von Peter Friedel (1831/1837). Zunächst bestand

Friedeberg Heimatmuseum

die Hoffnung, damit doch Belege für eine Auslagerung gefunden zu haben. Es stellte sich jedoch heraus, dass es sich wohl um Leihgaben handelte, die vermutlich 1938 im Rahmen der Übernahme des Museums durch die Stadt, ihren Eigentümern zurückgegeben worden waren. Jener Willkomm fand dann um 1965 erneut seinen Weg ins Frankfurter Museum.¹² Die Miniatur befindet sich heute im Bestand des Kleist-Museums.¹³



Das Driesener oder Mühlentor in Friedeberg/Strzelce Krajeńskie (1930er Jahre).

1 Zur Museumsgeschichte: Siegfried Griesa, Zur Geschichte des Stadt- und Regionalmuseums in Frankfurt (Oder). Frankfurter Jahrbuch 1995, 11–20.

2 Bestandsübersicht: Michael Martin Lienau, Führer durch das Museum für Kunst und Wissenschaft zu Frankfurt a. Oder, Frankfurt 1922.

3 Hugo Roedel, Der Naturwissenschaftliche Verein des Regierungsbezirks Frankfurt 1883–1898. Helios 24–25, 1908–1910, 92–140 (zum Museum: 116–126); Hugo Roedel, Die Sammlungen im Lienaumuseum. In: Michael Martin Lienau zum 70. Geburtstag, Frankfurt (O.) 1927, 20–24; Hans Hutloff, Die vorgeschichtliche Sammlung im Lienaumuseum. In: Ebd., 26–28.

4 Albert Schröder, Die Neuordnung des Museums Frankfurt (Oder). Brandenburg 10, 1933, 97–98.

5 Liebetraut Gahrau-Rothert, Bericht über eine Dienstreise nach Frankfurt/Oder am 28. Juli 1943 (BLHA Rep. 55 XI 305, fol. 48–49).

6 Aussage Hausmeister Felsche in: Reinhard Kusch, Über das Ende des Frankfurter Oderlandmuseums im Jahre 1945. Frankfurter Jahrbuch 2000, 89–95 (hier: 91).

7 Es handelt sich um Aufnahmen des Frankfurter Fotografen Seidel, sowie Werner Köhler.

8 Schreiben Schoedon, Abt. Volksbildung Frankfurt (Oder), an Ministerium für Volksbildung vom 27.9.49 (BLHA Rep. 205 A 647, fol. 100).

9 Schreiben Oskar Karpa an seine Frau vom 21.3.1945 (Nachlass NLD_ASS 97).

10 Marina Flügge (Red.), Die Chorfenster der St. Marienkirche in Frankfurt (Oder), Worms 2008.

11 Aussage der Anwohnerin Frau Schuchek in: Kusch a.a.O., 94.

12 <http://www.museum-viadrina.de/sammlung/bestandsuebersicht/#images-15> [eingesehen am 12.06.2023]

13 <https://www.heinrich-von-kleist.org/kleist-museum/bibliothek/schwerpunkte-der-sammlung/> [eingesehen am 12.06.2023]

Das 1906 gegründete Friedeburger Heimatmuseum war ab 1919 auf zwei Ebenen sowie im Dachgeschoss des Mühlen- oder Driesener Tores im Osten der Stadt eingerichtet.¹ Die Ausstellungsfläche wurde 1924 um das historische Torschreiberhaus erweitert.² 1931 erhielt der Torturm einen seitlichen Anbau. Infolge einer Gebietsreform gelangte die Stadt Friedeberg 1938 zur Provinz Pommern.

Im Turm wurden im ersten Stock die kirchlichen, im zweiten die Zunfaltertümer präsentiert.³ Die Giebelstube enthielt Gerät und Werkzeug des letzten örtlichen Garn- und Damastwebers. Im Torschreiberhaus war ein Raum zur bürgerlichen Wohnkultur eingerichtet.⁴ Im Anbau wurden Sammlungen von Keramik aus Vordamm, zur Landeskunde und regionalen Archäologie gezeigt.

Maßnahmen zum Schutz der Sammlungen während des Krieges sind nicht überliefert.

Am 29. Januar 1945 wurde Friedeberg in weitgehend intaktem Zustand durch die Rote Armee besetzt. In den darauffolgenden Tagen kam es zu Brandstiftungen, durch die die Altstadt innerhalb des mittelalterlichen Mauerrings zu 80–85 % zerstört wurde. Das Museum im Mühlentor blieb vom Feuer verschont. Bis zur Etablierung einer funktionierenden polnischen Stadtverwaltung waren die Sammlungen aber Vandalismus und Plünderungen ausgesetzt.

Im Juli 1946 wurden 72 Objekte durch das neu gegründete Museum in Gorzów Wlkp. übernommen.⁵ Es handelte sich um Stücke ehemaliger Kirchenausstattung, darunter ein Retabel aus Lubiath/Lubiatów⁶, eine Taufschale aus der Kirche zu Netzbruch/Przynotecko⁷ und weitere Werke sak-

Friesack Heimatmuseum

Das 1902 gegründete Museum war seit 1942 im ehemaligen Gutshaus von Bredow untergebracht.¹ Neben dem klassischen Bestand eines Heimatmuseums sollen sich im Museum auch „Sammlungen aus Asien und Afrika im Umfange von etwa 1.000 Nummern befunden haben“.²

In einem Bericht von November/Dezember 1945 heißt es über die Museumssammlung: „[...] als Urnen, Schalen, Krüge, Vasen u. dergl. [...] bei herannahender Gefahr schnell in Kisten gepackt wurden, als später der Inhalt durchwühlt und achtlos durcheinandergeworfen worden ist, ist leider vieles zerbrochen. Vieles hat auch seinen Liebhaber gefunden und ist spurlos verschwunden, besonders auch die alten Schriften der mittelalterlichen Innungen.“³

Infolge von Brandstiftung brannte das Museumsgebäude aus: „Es sind aus dem Brandschutt nur ganz unwesentliche Reste geborgen und sichergestellt, die mit eventuell neu hinzukommenden Stücken in späterer Zeit einmal wieder die Grundlage für ein neu einzurichtendes Museum bilden können.“⁴

Die knappen Berichte schildern unterschiedliche Szenarien. Demnach müsste das Gutshaus erst nach 1945 abgebrannt sein. Zu den Verlusten zählen bedeutende archäologische Funde, darunter spätpaläolithische Artefakte aus der Sammlung Stimming.⁵ Auch die ethnologische Sammlung ging verloren. Inventare sind nicht erhalten.

raler Kunst ohne bekannte Provenienz;⁸ ferner Willkomme, Laden und Siegelstempel Friedeberger Zünfte, sowie einige Blaudruckmodel.⁹ Die noch in Friedeberg verbliebenen archäologischen Bestände übernahm 1947 das archäologische Museum in Poznań.¹⁰ Teile davon wurden später ebenfalls nach Zielona Góra abgegeben.¹¹

Den langjährigen Friedeberger Museumsleiter Paul Müller (1878–1957) verschlug die Flucht in die Uckermark, wo er die Leitung des Angermünder Heimatmuseums übernahm.¹²

1 Zur Geschichte des Museums: Błażej Skaziński, Muzeum w Strzelcach Krajeńskich. In: Dorota Kąkol u. Radosław Skrycky (Red.), Strzelce Krajeńskie. Studia i szkice historyczne, 2016, 175–195.
<https://strzelce.pl/wp-content/uploads/2020/05/studia-i-szkice-historyczne.pdf>
[eingesehen 08.06.2023]

2 Gottlieb König u. Fritz Buchholz, Die Museen der Neumark. Die Neumark 2, 1925, 67–82 (hier: 70f.).

3 Beschreibung der Ausstellung: Paul Müller, Das Heimatmuseum in Friedeberg. Brandenburger Land 1935, 184–187 (hier: 186 f.).

4 Anna Maria Heyse, Die Friedeberger Bürgerstube. Heimatkalender für den Kreis Friedeberg 6, 1921, 7–15.

5 Skaziński a.a.O., 191. Das Retabel aus der Kirche in Groß Mandelkow/Będargowo zählte seit 1938 nicht mehr zum Bestand des Friedeberger Museums. Infolge einer Gebietsreform war es an das Kreismuseum in Soldin/Myślibórz abgegeben worden. Heute befindet es sich im Nationalmuseum in Szczeciń (Inv. MNS/Szt/125).

6 Edward Rymar, Strzelce (Krajeńskie) i okolice na przestrzeni wieków (do 1945 roku), Strzelce Krajeńskie 2011, 207; vgl. Paul Müller, Vom Friedeberger Heimatmuseum. 1. Kirchliche Altertümer. Heimatkalender für den Kreis Friedeberg 5, 1920, 59–65 (hier: 62 f., Abb. 2).

7 Rymar a.a.O., 130; Müller a.a.O., 65; Erwin Hintze, Die deutschen Zinngießer und ihre Marken, Bd. 3, Norddeutsche Zinngießer, Leipzig 1923, 96, Nr. 534 b.

8 Rymar a.a.O., 81 f., 118. Die Friedeberger Provenienz zweier Barocker Bildnisse erscheint dagegen fraglich (ebd., 119).

9 Ebd., 127 ff.

10 Ebd. 35 f. Vgl. Bogdan Kostrzewski, Wykaz nabytków Muzeum Archeologicznego w Poznaniu w latach 1945–1949. Fontes Praehistorici 1, 1950 (1951), 164–214 (hier: 173 ff.).

11 Henny Piezonka, Die Bronze- und frühe Eisenzeit in der ehemaligen Neumark, Bonn 2005, 287; Skaziński a.a.O., 192.

12 Walter Weiß, Prof. Dr. Paul Müller – Ein Leben für die Heimat. Heimatkalender Angermünde 1960, 114–117.

Fürstenwalde (Spree) Heimatmuseum

Zu einer Wiedererrichtung des Museums kam es zunächst nicht. Reste der Sammlung wurden 1954 an das Heimatmuseum in Fehrbellin abgegeben.⁶ Seit 1996 besitzt Friesack wieder ein Heimatmuseum.⁷

- 1 Beschreibung der älteren Ausstellung Rathaus: Walter Feske, Berichte aus den Museen: Friesack. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 20, 1933, 160.
- 2 Ernst Germer, Völkerkundliche Museen und Sammlungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden 39, 1982, 8–53 (hier: 44).
- 3 Klaus-Dieter Becker (Hg.), Brandenburgische Gemeinden kurz nach dem Kriegsende von 1945. Aus eigenen Berichten der Gemeinden niedergeschrieben Ende 1945, Potsdam 2013, 51.
- 4 Bericht Abt. Volksbildungswesen Bezirk Brandenburg an die Verwaltungsbezirkskommandantur Propaganda- und Kulturabt. Brandenburg vom 29.6.1946 (BHLA Rep. 205 A 614, fol. 15).
- 5 Erwin Czielsa, Spätpaläolithische Widerhakenspitzen aus dem Heimatmuseum in Friesack, Landkreis Havelland. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 33, 2002, 51–63.
- 6 Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945, Teil 2: Übersicht über die Museen in Brandenburg bis 1945. Brandenburgische Museumsblätter Sonderheft 2.1-2, Potsdam 1994, 21.
- 7 <https://quitzow-kurier.de/Nummer%2075.pdf> [eingesehen 08.06.2023]



Blick in die geologische Sammlung des Heimatmuseums Fürstenwalde, Inv. Nr. 3057, <https://brandenburg.museum-digital.de/object/42080>.

Der Aufbau einer kulturgeschichtlichen und naturkundlichen Sammlung wurde seit 1913 durch eine Ortsgruppe des „Vereins für Heimatkunde des Kreises Lebus“, später durch den 1920 daraus hervorgegangenen „Verein für Heimatkunde in Fürstenwalde“ betrieben.¹ 1935 bezog das Museum Räume im Stadthaus III in der Eisenbahnstraße etwas außerhalb der Stadtmitte.² Neben dem „klassischen“ Themenspektrum eines Heimatmuseums bot die Ausstellung u. a. eine reiche erdgeschichtliche Sammlung.³

In der Tradition einer historischen Rüstkammer unterhielt die Stadt Fürstenwalde eine eigene Waffensammlung, die sie 1934 leihweise dem Verein für Heimatkunde für das Museum überließ.⁴ Der Bestand umfasste 12 Positionen überwiegend frühneuzeitlich-neuzeitlicher Waffen und Rüstungen, darunter allein 35 Gewehre des 17.–19. Jahrhunderts. 1938 wurden

von Seiten der Stadt zwei komplette Rüstungen zurückgefordert und im Rathaus ausgestellt.⁵

Ab 1944 führten Raumanforderungen der örtlichen NSDAP zur Einschränkung des Museumsbetriebes, der schließlich ganz eingestellt werden musste. Die Bestände verblieben räumlich verdichtet bis Mai 1945 im Stadthaus.⁶

Am 16. April 1945 eröffneten Luftangriffe die Kämpfe um die zum „Festen Platz“ erklärte Stadt. Im Zuge der sechs Tage dauernden Gefechte wurde das historische Stadtzentrum nahezu völlig zerstört. Am 22. April 1945 erfolgte die Einnahme der Stadt durch die Rote Armee. Wohl unmittelbar nach Ende der Gefechte kam es zu Plünderungen bei denen zwei Objekte der historischen Rechtspflege entwendet wurden: ein Richtschwert und ein sogenannter „Schandmantel“.⁷ Die

in einem Tresor der Firma Pintsch deponierten Inventare wurden nicht wieder aufgefunden.

Zur Unterbringung von Verwaltungseinrichtungen ordnete der von der sowjetischen Kommandantur eingesetzte Bürgermeister im Juni 1945 die Umlagerung der Bestände in die Hindenburgschule (Zentralschule 2) an. Einige historische Möbel und Gemälde des Museums blieben jedoch zur Ausstattung des Standesamtes im Stadthaus.⁸

Offenbar wurden die Militaria aus der Sammlung des Heimatvereins und die Leihgaben der Stadt bis auf wenige Reste beschlagnahmt und vernichtet. Aus den Trümmern des zerstörten Rathauses konnten von den dort aufgestellten Rüstungen nur noch Teile geborgen werden. Dies war das Ende der historischen Fürstenwalder Rüstkammer.

1946 konnte gemeldet werden: „In Fürstenwalde sind die Gegenstände des ehem. Heimatmuseums geborgen und laut Befehl Nr. 30 von sämtlichen nazistischen und militaristischen Gegenständen bereinigt worden.“⁹ Im selben Jahr wurde der magazinierte Bestand inventarisiert.

Inmitten des Chaos der zerstörten Stadt wurde das Museum aber auch zum Adressaten von „Kunstgegenständen, die sich in zerstörten und unbewohnten Häusern befinden“ oder in der Ruine der Domkirche sichergestellt werden konnten.¹⁰

Die Verluste seines Museums saldiert Museumsleiter Otto Walter im September 1945:

„Kein Totalverlust. Nur durch Plünderung und Diebstahl sind kleine Verluste entstanden, z. B. der eiserne Schandmantel, das Richtschwert, einige Möbel, Bücher u. s. w. Die Waffen sind zum allergrößten Teil vernichtet, nur einige Vorderlader mit Feuerstein (Batterie) Schloß, einige Hellebarden, 1 Eisenhut mit Sehspalt sind erhalten. Der größte Verlust ist die Vernichtung des Museumskataloges und der Museumskartei, die in einem Panzerschrank eines hiesigen Industriewerkes untergebracht waren und dort zerstört worden sind.“¹¹ Weitere Einbußen erlitt die Sammlung durch einen Einbruch am Bergungsort im Sommer 1951.¹²

Mit ca. 20.000 Katalog-Nummern hatten 90 % des Bestandes Krieg und Nachkriegszeit überdauert.¹³ Das Heimatmuseum Fürstenwalde konnte 1954 in der Oberschule 1 wiedereröffnet werden.

- 1 Zur Museumsgeschichte: Gudrun Schulz, Aus der Geschichte unseres Stadt- und Kreismuseums. Heimatkalender Fürstenwalde 31, 1990, 55–59; Hans-Joachim Notroff u. Guido Strohfeldt, Die Geschichte des Fürstenwalder Heimatmuseums. Fürstenwalder Heimatgeschichten H. 6, 2007.
- 2 Otto Walter, Das Heimatmuseum im neuen Heim. Unsere Heimat (Beilage der Fürstenwalder Zeitung) 15, 1935, Nr. 10.
- 3 Otto Walter, An unsere Mitglieder und Gäste. Mitteilungen des Heimatvereins in Fürstenwalde, Spree, Mai 1938.
- 4 Verzeichnis der von der Stadtgemeinde Fürstenwalde/Spree dem Verein für Heimatkunde leihweise überlassenen Gegenstände, Manuskript 1934 (Hausarchiv Museum Fürstenwalde, HAMF).
- 5 Bernhard Engel, Zwei Rüstungen aus Fürstenwalde a. d. Spree. Zeitschrift der Gesellschaft für historische Waffen- und Kostümkunde 2, 1901, 402–404.
- 6 Einer örtlichen Überlieferung nach wären die Bestände „in den verschiedensten Kellerräumen, Böden sowie in Privatquartieren der Stadt“ deponiert worden (Schulz a.a.O., 57; Notroff u. Strohfeldt a.a.O., 28).
- 7 Das Schwert wird abgebildet bei: Otto Walter a.a.O. (1938), 5. Es ist nicht identisch mit einem Richtschwert Fürstenwalder Provenienz im Bestand der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv. I 52/263 (<https://sammlung-online.stadtmuseum.de/Details/Index/306387> [eingesehen 08.06.2023]).
- 8 Im Vorfeld der Wiedereröffnung des Museums wurden die Stücke 1952 zurückgefordert: Schreiben Otto Walter an den Bürgermeister der Stadt Fürstenwalde vom 7.6.1952 (HAMF).
- 9 Bericht Volksbildungsamt des Kreises Lebus-Süd an die Provinzial-Verwaltung, Abt. Volksbildung vom 27.12.46 (BLHA Rep. 205 A Nr. 607, fol. 603).
- 10 Schreiben Liebrandt an Otto Walter vom 8.6.1945 (Archiv Museum Fürstenwalde); Otto Walter, Aus der Dom-Ruine im Heimatmuseum sichergestellte Gegenstände, Typoskript vom 17.5.1946 (HAMF).
- 11 Otto Walter, Entwurf für die Antwort der Stadtverwaltung Fürstenwalde auf Anfrage der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg zum Zustand des Museums vom 24.9.1945, 2–3 (HAMF).
- 12 Protokolle vom 20. und 25.8.1951 (HAMF).
- 13 Otto Walter, Das Heimatmuseum in Fürstenwalde/Spree, Typoskript vom 11.6.1951 (HAMF).

Guben/Gubin Stadtmuseum



Das 1913 für das Stadtmuseum Guben errichtete Gebäude überstand den Zweiten Weltkrieg nahezu unversehrt.

1900 gegründet, konnte das „Städtische Altertumsmuseum“ 1913 einen Neubau in der Königstraße am Werder Tor beziehen. Es war das erste eigens dazu errichtete Museumsgebäude in der Provinz Brandenburg. Inventare sind nicht überliefert, dafür liegen von Museumsleiter Max Kutter eingehende Beschreibungen der Schausammlung vor.¹

1943 nahm Georg Mirow ausgewählte Teile des Bestandes für den „Gesamtkatalog“ auf. Die Kartothek umfasst 192 Positionen.²

Im Frühjahr 1945 war die Stadt Guben mit ihrer Neißebrücke über Wochen hinweg schwer umkämpft. 88 % des historischen Stadtzentrums wurden zerstört. Zu den wenigen unversehrten Gebäuden gehörte auch das des Stadtmuseums. Die Sammlungen galten bis vor kurzem als komplett verschollen. Der Verbleib konnte jetzt in Umrissen geklärt werden.³

Offenbar waren Teile des Bestandes bereits lange vor Kriegsende evakuiert worden: „Auf Veranlassung der damaligen Stadtverwaltung sind in den Jahren 1942/43 die wertvollen Museumsstücke, auch die von der Stadtverwaltung angekauften Gemälde, in ca. 70 Kisten nach Cossar, Krs. Krossen an der Oder (jetzt polnisches Gebiet) verlagert worden. Sie sollen dort in den Kellerräumen des Gutshauses untergebracht sein. Ein Verzeichnis der verlagerten Sachen konnte hier nicht festgestellt werden.“⁴

Das Gutshaus in Kossar/Kosierz überstand den Krieg unbeschadet und wurde von der Roten Armee im Sommer 1945 an polnisches Militär übergeben. Vermutlich gelangte das eingelagerte Museumsgut von hier über Sammelstellen zumindest teilweise ins Muzeum Wielkopolskie, dem Vorläufer des heutigen Nationalmuseums Poznań.⁵

Das Gros der Sammlung dürfte sich bei Kriegsende aber noch im Gubener Stammhaus befunden haben. Bereits 1945 transportierte das Archäologische Museum in Poznań vor- und frühgeschichtliche Objekte ab.⁶ Im Zeitraum 1945–1948 soll es auch zu Plünderungen gekommen sein.⁷

1949 bestand noch der Plan, das Regionalmuseum in Gubin zu „reorganisieren“.⁸ Drei Jahre später ist dann von „Liquidation“ die Rede.⁹ Jerzy Czabator erinnert sich, „dass in den Nebengelassen der Ausstellungsräume eine große Anzahl von Kisten und anderen Paketen mit in Regalen angeordneten Exponaten lagen. In den Ausstellungsräumen herrschte ein schwer zu beschreibendes Durcheinander. An den Wänden der Ausstellungsräume gab es keine Exponate mehr, nur an einigen Stellen waren Spuren ihrer brutalen Entnahme erhalten. Im dritten Stock (...) befanden sich verstreute Spulen, eine Handweberei und diverse Haushaltsgeräte.“¹⁰

Im Zuge der Umnutzung des Museumsgebäudes zum Warenhaus wurden die noch vorhandenen Bestände entfernt. Archäologisches Fundgut gelangte in die Museen Zielona Góra/Grünberg und Nowa Sól/Neusalz, die „ethnographischen Sammlungen“ in das Muzeum Narodowe in Poznań.¹¹ Alles übrige dürfte verloren sein: „Die Reste der ‚Scherben‘, wie die Urnen genannt wurden, vergrub man im Hof des Museums. Tische und Möbel wurden von der Armee mitgenommen, und was nicht herausgebracht werden konnte, wurde zu Brennholz zerkleinert.“¹²

Erhalten sind Reste der Gubener Sammlung jedoch in Poznań. Seit längerem war bekannt, dass sich im dortigen Nationalmuseum ein gotisches Retabel aus Schiedlo/Szydłów befindet, das einst zur Gubener Sammlung gehört hatte. Nach Poznań waren auch ausgelagerte Teile des Gubener Stadtarchivs gelangt.¹³ Diesen Hinweisen folgend, konnten wir im Rahmen unseres Projektes im Bestand des Nationalmuseums Poznań (Museum für angewandte Kunst) Zinngefäße identifizieren, die sich als Stücke der Gubener Sammlung bestimmen ließen.¹⁴ Die Ethnologin Joanna Minksztym ermittelte daraufhin weitere etwa 300 Objekte mit wahrscheinlich oder möglicherweise Gubener Provenienz.¹⁵ Eine tiefergehende Recherche dürfte zweifellos weitere Stücke ans Licht bringen.

- 1 Max Kutter, Führer durch das Stadtmuseum zu Guben, Guben 1914. (Wiederabdruck in: Gubener Humanisten H. 15, 1975, 5–20); ders., Das Städtische Museum. In: Erwin Stein, Guben, Berlin 1928, 138–143 (Wiederabdruck in: Gubener Humanisten H. 15, 1975, 33–38).
- 2 <https://brandenburg.museum-digital.de/collection/3180> [eingesehen am 15.06.2023]
- 3 Christian Hirte, Das ehemalige Gubener Stadtmuseum und das Schicksal seiner Sammlung. In: Museumsblätter 41 (2022), 56–63; Joanna, Minksztym, Die Vergangenheit entdecken. Objekte aus Guben/Gubin in der Sammlung des Nationalmuseums in Poznań. In: ebd., 64–73.
- 4 Rundschreiben Gruson vom 21.9.1949 (BLHA Rep. 55 XI 394, fol. 96); Schreiben Stadtrat Greibig an Gruson vom 15.10.1949 (BLHA Rep. 205 A 647, fol. 102).
- 5 Genannt werden die Sammelstellen in Jablonów/Schönbrunn, Krosno Odrzańskie/Crossen und Lubsko/Sommerfeld.
- 6 Bogdan Kostrzewski, Wykaz nabytków Muzeum Archeologicznego w Poznaniu 1945–1949. Fontes Praehistorici 1, 1950, 164–214 (hier: S. 164–168).
- 7 Maria Rutkowska, Zur Politik des Umgangs mit dem deutschen Kulturerbe in den Westgebieten Polens (1945–1950). In: Übersetzte Geschichte, hrsg. vom Nordost-Institut, Lüneburg 2020, 1–18 (hier: 16 Anm. 34). <https://www.ikgn.de/cms/index.php/uebersetzte-geschichte/beitraege/umgang-mit-juedischem-und-deutschem-eigentum/3-1-rutkowska-kulturerbe> [eingesehen am 15.06.2023]
- 8 Bogdan Kostrzewski, Reorganizacja muzeów regionalnych na Ziemi Lubuskiej. Z otchłani wieków 18, 1949, nr. 3–4, 57.
- 9 Bogdan Kostrzewski, Likwidacja b. Muzeum Regionalnego w Gubinie. Z otchłani wieków 21, 1952, nr. 2, 69.
- 10 Jerzy Czabator, Budynek Muzeum Miejskiego po 1945 roku. Gubin i okolice. Biuletyn Stowarzyszenia Przyjaciół Ziemi Gubińskiej 1, 2013, 25–32 (hier: 31).
- 11 Kostrzewski a.a.O. (1952).
- 12 Tadeusz Firlej, Wspomnienia z notatnika pamięci Tadeusza Firlej. Gubin i okolice. Biuletyn Stowarzyszenia Przyjaciół Ziemi Gubińskiej 1, 2013, 45–46 (hier: 46).
- 13 Antoni Rybarski, Sprawozdanie z działalności archiwów państwowych w roku 1948. Archeion 19–20, 1951, S. 467–478, (hier: S. 475). 1965 erfolgte die Rückgabe an das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam.
- 14 Artikel Renata Sobczak-Jaskulska. In: Magdalena Weber-Faulhaber (Red.), 200 Sztuk, Poznań 2018, 34–35; Hirte a.a.O.
- 15 Minksztym a.a.O.

Havelberg

Prignitz-Museum



Blick in die Abteilung Stadtgeschichte des Prignitz-Museums Havelberg in der Aufstellung von 1938, hier der Saal mit Fischereigerät, Inv. Nr. 1053.

Seit 1906 werden die Sammlungen im Obergeschoss der Klausur des ehemaligen Prämonstratenserklosters am Dom gezeigt.¹ Während die Kartothek verloren ging, ist das Eingangsverzeichnis durchgängig vorhanden.² Einen Überblick zur Dokumentation gibt ein unpublizierter Bericht zur Provenienzrecherche.³

1938 wurden die Museumsräume umgebaut und die Ausstellung unter Mitwirkung Oskar Karpas umgestaltet.⁴ Der „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ umfasst 36 Havelberger Positionen. Überwiegend handelt es sich um Aufnahmen Werner Köhlers.

Zu den Ereignissen bei Kriegsende notiert Museumsleiter Theodor Meinhold rückblickend:

„Seit Beginn 1945 wurde das Museum in immer steigendem Maß durch andere Organisationen (L.B.A., Militair)⁵ belegt. Seit März 1945 lag im sogen.

Studio eine Abteilung Sanitätssoldaten. Während des Zusammenbruchs, 2.5.45 litt das Museum außerordentlich schwer. Durch den Druck der Brückensprengungen gingen Dach und Fensterscheiben zu Bruch; desgleichen kippten die Schränke mit dem schönen alten Geschirr um, so dass ein Teil desselben zerbrach. Was hierbei noch heil blieb, erlag den Wochen hinterher. Die Türen wurden erbrochen und alles, was Geldwert hatte, entwendet. Im Tresor waren verschlossen: die restliche Münzsammlung, die Jederitzer u. Pröttliner Dose u. die Nitzower Kette.⁶ Da der Tresor den Sprengungsversuchen widerstand, wurden diese Dinge gerettet. Allerdings zerbrach durch das Umstürzen des Geldschrankes die Jederitzer Dose zum zweitenmal. Sie scheint aber wiederstellbar zu sein. Im September 1945 übernahm nach Auflösung des Museums-Vereines die Stadt Havelberg den Besitz des Museums.“⁷

1946/47 verlor das Museum in Havelberg durch Beschlagnahmungen 139 zum Teil frühneuzeitliche Waffen, Fahnen und 225 Bände der Bibliothek.⁸ Die engagierten, aber letztlich vergeblichen Bemühungen zum Erhalt der Sammlung wurde durch den Museumsleiter Gerhard Hagemann im Protokollbuch des Havelberger Museumsvereins dokumentiert.⁹ Die betreffenden Einträge werden hier beispielhaft in Gänze wiedergegeben:

8. Oktober 1946

„Am 8. Oktober 1946 erging an die Kommandantur Havelberg unter Hinweis auf die Meldung vom 26. Juli 1946 eine schriftliche Anfrage, was mit den gemeldeten Waffen pp. geschehen solle resp. wieweit sie abzuliefern seien.“

10. Oktober 1946

„Am 9. Oktober wurde das Museum durch 3 Offiziere der Sowj. Mil. Verwaltung in Begleitung eines mitgebrachten Dolmetschers und eines Offiziers der Kommandantur Havelberg inspiziert. Die Inspizienten drückten ihre Zufriedenheit über den Zustand des Museums aus, erklärten aber, daß alle Waffen und Fahnen (Kriegervereinsfahnen) der Kommandantur Havelberg abzuliefern seien. Auf die ausdrückliche Rückfrage, ob auch die Waffen aus dem dreißigjährigen Kriege anzuliefern seien, wurde erklärt, daß auch diese, sowie die alten Morgensterne u. s. w., überhaupt alles was irgendwie an ‚Krieg‘ erinnere, abzuliefern sei, ebenso die Schützenfahne und Gegenstände, die an die Schützenvereine erinnere. Die Verständigung war dadurch erschwert, daß der mitgebrachte Dolmetscher kein gutes Deutsch sprach.“

11. Oktober 1946

„Am 11. Oktober 1946 sprach der Museumsleiter Hagemann persönlich auf der Kommandantur Havelberg vor, mit der Anfrage, ob denn tatsächlich auch die Waffen aus dem dreißigjährigen Kriege und die Fahnen der Militärvereine abzuliefern seien. Er begründete die Anfrage damit, daß bei dem Besuch der Inspizienten aus Potsdam die Verständigung durch die schlechte Übersetzung des Dolmetschers erschwert gewesen sei. Die Kommandantur entschied, daß alle Waffen, auch die mittelalterlichen, sowie alle Fahnen soweit es nicht Zunftfahnen seien, abzuliefern sind.“

18. Oktober 1946

„Am 16. bis 18. Oktober wurden der Kommandantur Havelberg alle Waffen, Kanonenkugeln pp. abgeliefert und zwar nach der Aufstellung vom 16. Oktober in 15 Positionen 319 Stück. Wegen der Fahnen erging eine nochmalige Anfrage. Am 17. Oktober 1946 erging eine nochmalige Entscheidung des Kommandanten von Havelberg, daß auch die Fahnen abzuliefern seien.“

19. Oktober 1946

„Am 18. Oktober 1946 wurden 9 Fahnen nach Aufstellung an die Kommandantur abgeliefert.“

Die Kommandantur erteilte auf Wunsch Quittung über die erhaltenen Waffen und Fahnen. [...].“

24. Oktober 1946

„Am 24. Oktober erhielt die Museumsleitung vom Volksbildungsamt Havelberg die Nachricht, daß das Volksbildungsamt Perleberg eine Entscheidung der Provinzialverwaltung Potsdam mitgeteilt habe, daß nur die nach dem Jahre 1850 entstandenen Waffen abzuliefern seien.“

25. Oktober 1946

„Am 25. Oktober 1946 erhielt die Kommandantur unter Hinweis auf die Entscheidung der Provinzialverwaltung ein Schreiben der Museumsleitung mit dem Ersuchen um Rückgabe der abgegebenen Waffen und Fahnen. Der Brief wurde vom Museumsleiter persönlich überbracht mit der Bitte um möglichst sofortige Entscheidung. Es wurde ihm erklärt, daß erst eine Entscheidung der Kreiskommandantur Perleberg eingeholt werden müsse und daß das Museum nach Eingang der Entscheidung entsprechende Nachricht erhalten würde.“

14. November 1946

„In Sachen der abgegebenen Waffen und deren Zurücklieferung wurden zu unserem Scheiben vom 25. Oktober 46 folgende Besuche bei der Kommandantur gemacht: 29. u. 30. Oktober 1946; 1. 7. 9. 11. 12. 13. November 1946. Beim letzten Besuch am 13. November 1946 wurde dem Museumsleiter bedeutet, daß eine Antwort der Kreiskommandantur Perleberg noch nicht eingegangen sei, und daß das Museum eine schriftliche Antwort der Kommandantur erhalten werde und abzuwarten habe.“

16. November 1946

„Der Museumsleiter machte dem Volksbildungsamt Havelberg Mitteilung in einer mündlichen Rücksprache mit dem Leiter des Volksbildungsamtes, Herrn Schwabe, von den Bemühungen der Museumsleitung wegen Rückerhaltes der abgegebenen Waffen und deren bisheriger Ergebnislosigkeit Mitteilung. Es wurde ihm erklärt, daß da nichts zu machen sei.“

20. Januar 1947

„Am 19. Januar 1947 besuchte der Kapitän der Sowj. Mil. Administration in Perleberg Herr Feldstein Havelberg. Es gelang dem Museumsleiter mit ihm in eine in deutscher Sprache geführte Unterhaltung zu kommen. Es wurde auf die Verfügung der Provinzialverwaltung Potsdam vom 24. Oktober 1946 und das Gesetz der Alliierten Kontrollbehörde Nr. 43 Absatz 2 verwiesen und darum gebeten, sich für die Rückgabe der abgegebenen Waffen u. s. w., die unverschlossen im von der Kommandantur bereits geräumten ehemaligen Gebäude der Kommandantur lagerten, einzusetzen. Herr Kapitän Feldstein sprach sich dahin aus, daß er sich mit dem Herrn Kreiskommandanten deswegen in Verbindung setzen und dem Museum entsprechende Nachricht zukommen lassen wolle. Er gab dem Museumsleiter den Auftrag für einen Verschuß des Zimmers in dem die Waffen lagerten zu sorgen.“

20. Januar 1947

„Am 20. Januar 1947 begab sich der Museumsleiter in das Gebäude der ehemaligen Kommandantur Havelberg, um das Zimmer, in dem die abgegebenen Waffen lagerten mittels einer Kramme zu verschließen. Es wurde festgestellt, daß sämtliche Waffen und Fahnen bereits mittels eines Lastkraftwagens nach Perleberg transportiert waren.“

15. April 1947

„Am 14. April 1947 besuchte der Kreiskommandant der Sowjetischen Militär-Administration in Perleberg die Stadt Havelberg. Dem Museumsleiter gelang es den Herrn Kreiskommandanten sprechen zu können. Er trug ihm die Bitte vor, auf Grund der Verordnung der Provinzialverwaltung Potsdam vom 24. Oktober 1946 und des Gesetzes Nr. 43 der alliierten Kontrollbehörde, Absatz 2, die nach Perleberg überführten Waffen pp. des Museums Havelberg zurückzuliefern. Der Kreiskommandant verhielt sich sehr abweisend und erklärte, daß die Waffen nicht zurückgegeben würden. Weitere Einwendungen schnitt er ab.“

Das trotzig Insistieren Gerhard Hagemanns nötigt Respekt ab. Letztlich perlt alle Einwände zur Rettung von Teilen der Sammlung am kaltschnäuzigen Befehlspragmatismus der Offiziere ab. Mit anderen Akteuren hätte diese Sache auch einen gänzlich anderen Verlauf nehmen können.

Die Verluste und Schäden des Prignitz-Museums wurden zunächst mit 50 % am Sammlungsbestand und 30 % am Bau beziffert.¹⁰ 1946 galten von 4.358 Exponaten 3.269 erhalten, weitere 1.700 Objekte sollen magaziniert gewesen sein.¹¹ Auch der Museumsverband Sachsen-Anhalt geht von einer Verlustrate um 25 % aus.¹²

Über die Plattform Lost Art annonciert das Museum Havelberg 51 Gemälde, 33 Plastiken, 409 Militaria und 8 Fahnen.¹³

- 1 Zur Museumsgeschichte: Hinter Havelberger Klostermauern. 100 Jahre Prignitz-Museum 1904–2004. Hg. vom Verein der Freunde und Förderer des Prignitz-Museums, Dössel 2004.
- 2 Schreiben Abt. Volksbildung Stadt Havelberg an Provinzialverwaltung vom 26.10.1945 (BLHA Rep. 205 A 801, fol. 76).
- 3 Sabine Breer, Erst-Check im Prignitz-Museum am Dom Havelberg, 2019, (Hausarchiv Prignitz-Museum Havelberg).
- 4 W. Schultz, Prignitz-Museum Havelberg, Wittenberge 1939; Harald Wildhagen, Eine „planmäßige organische Ordnung“. Das Heimatmuseum im „völkischen Staat“ 1933–1945. In: Hinter Havelberger Klostermauern, Dössel 2004, 21–25.
- 5 „L.BA“ d. i. Lehrerbildungsanstalt.
- 6 Bei den „Dosen“ handelt es sich um Trachtbestandteile bronzezeitlicher Depotfunde von Jederritz und Pröttlin. Aus Nitzow stammt eine keltische Ringstabgürtelkette des 2. Jh. v. Chr.
- 7 Eintrag im Protokollbuch des Havelberger Museumsvereins vom 3.2.1946. Das Protokollbuch befindet sich im Hausarchiv des Prignitz-Museums Havelberg. Vgl. Antje Reichel, „Was in meinen Kräften stand, habe ich getan“. Von Trümmerhaufen zum Kreismuseum 1945–1952. In: Hinter Havelberger Klostermauern, Dössel 2004, 27–30 [hier: 27].
- 8 Listen der beschlagnahmten Gegenstände in: Arbeitsberichte von Museumsleiter Hagemann über Ablieferung der Militaria u.a. vom 16.10.1946–31.3.1947 (Hausarchiv des Prignitz-Museums Havelberg).
- 9 Protokollbuch des Vereins zur Förderung der Heimatkunde in der Prignitz, Einträge vom 8.10.1946 bis 15.4.1947 (Hausarchiv des Prignitz-Museums Havelberg). Zu den geschilderten Abläufen sollte man wissen, dass die sowjetische Kommandantur am Domplatz in unmittelbarer Nachbarschaft des Museums residierte.
- 10 Liste über den Zustand der Museen nach Bezirken in der Provinz Brandenburg zum 15.11.1945 (BLHA Rep. 205 A 614, fol. 9).
- 11 Bericht Abt. Volksbildungswesen Bezirk Brandenburg die Verwaltungsbezirkskommandantur Brandenburg vom 29.6.1946 (BHLA Rep. 205 A 614, fol. 12).
- 12 Susanne Kopp-Sievers u. Antje von der Brelje, Von Nackfröschen und Klotzbeuten. Die Sammlungen der Stadt und Regionalmuseen in Sachsen-Anhalt, Bernburg 2004, 76–83.
- 13 [https://www.lostart.de/de/suche?term=havelberg&filter\[type\]\[0\]=Objektdatein](https://www.lostart.de/de/suche?term=havelberg&filter[type][0]=Objektdatein) [eingesehen 12.06.2023]

Heiligengrabe Prignitz-Museum



Innenhof des Klosters zum Heiligen Grabe mit Blick auf den dreigeschossigen „Archivturm“, der ab 1905 das Museum beherbergte. Aufnahme von 1898, <https://nat.museum-digital.de/object/65535>.

Das von Paul Quente 1905 gegründete Prignitz-Museum hatte seinen Sitz im sogenannten Archivturm des Stifts Kloster zum Heiligen Grabe.¹ Es besaß die bedeutendste vor- und frühgeschichtliche Sammlung der Region. Die archäologischen Landesaufnahmen der Prignitz vermitteln einen Eindruck des einstigen Bestandes.² Später wurden auch volkskundliche und naturkundliche Abteilungen eingerichtet sowie eine kleine Sammlung sakraler Kunst aufgebaut.³ Mit ca. 80 Exemplaren verfügte das Museum Heiligengrabe über die wahrscheinlich umfangreichste Sammlung Blumenthaler Keramik.⁴ In der Zeit des Nationalsozialismus profilierte sich das Museum Heiligengrabe unter der Leitung der Stiftsdame Annemarie von Auerswald zu einer Agentur rassistischer Germanomanie.

Im „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“ sind lediglich zwölf Heiligengraber Aufnahmen vertreten. Es handelt sich durchweg um ältere Fotos oder Reproduktionen aus der Literatur.

Vor dem Eintreffen der Roten Armee war die Äbtissin mit den letzten Schülerinnen geflohen. Die zurückgebliebene Museumsleiterin, die Stiftsdame Annemarie von Auerswald, kam bei der Besetzung des Klosters am 3. März 1945 gewaltsam ums Leben. In der Folgezeit waren die Sammlungen Vandalismus und Plünderungen ausgesetzt.

Im Mai 1946 meldet das Amt für Volksbildung des Kreises Kyritz: „Seit dem Einzug der russischen Truppen ist das Museum in Heiligengrabe von der roten Armee (Fliegerinheit) bis zum Tage belegt. Das Gebäude selbst ist unbeschädigt. Die Ausstellungsgegenstände sind dagegen aber restlos

vernichtet. Nach einer Mitteilung des Bürgermeisters sind einige Steinbeile gefunden worden und beim Lehrer gelagert. Andere Gegenstände wie Urnen und sonstige Tongefäße sind zertrümmert worden. Ein wendischer Einbaum aus dem 9. Jahrhundert wurde verfeuert. Ein Betreten der Räume, in denen angeblich Flugzeugteile lagern sollen, wird von den Russen allgemein verweigert.“⁵

Einige Wochen später wird mitgeteilt, „dass der allergrößte Teil zerstört ist. Zusammen mag man wohl an die Hundert heile Urnen und Tongefäße herausbringen. Ansonsten läßt sich nicht übersehen was noch gerettet werden kann, denn alles liegt durcheinandergestreut auf dem Boden. Tonscherben, Steinsplitter, Knochen und Papier bedeckt in einigen Räumen zentimeterhoch den Fussboden. Der tatsächlich vorhandene Zustand läßt sich kaum beschreiben, denn wie schon gesagt, es ist alles zerschlagen, heruntergerissen und durcheinandergewühlt worden.“⁶

Kurt Reutti berichtet: „Die reichen Sammlungen wurden auf Anordnung des Bürgermeisters in eine Müllkute gefahren, um Neusiedlern Platz zu machen. Er sprach die denkwürdigen Worte: ‚Wir fangen jetzt wieder von neuem an.‘ Später wurde die Müllgrube wieder ausgegraben, aber noch nicht 5 % konnte gerettet werden.“⁷

1948 barg Albert Guthke an Museumsgut, was unter den gegebenen Umständen möglich war: „Mit 2 LKW-Transporten wurden verwertbare Reste des zerstörten Museums Heiligengrabe nach Kyritz überführt und in einen Bodenraum des Volksbildungsamtes geschafft. Es handelt sich um vorgeschichtliche Keramik (Urnen usw.), Steinbeile, vorgeschichtliche Metallbeigaben, volkskundliche Gegenstände, Zeitschriften, auseinandergenommene Schränke.“⁸

Neben zahlreichen Bodenfunden und Überresten der volkskundlichen Sammlung konnten vor allem die Inventarbücher geborgen werden, die kurz vor Kriegsende vergraben worden waren.⁹ Einzelne aus Heiligengrabe entwendete Stücke ließ Guthke aus Kyritzer Privatbesitz beschlagnehmen.

Im Zuge der Kreisgebietsreform von 1952 wurden die erhaltenen Heiligengraber Museumsstücke zwischen den Museen in Kyritz, Pritzwalk und Wittstock aufgeteilt. Der Kyritzer Anteil gelangte 1963 in das Heimatmuseum Wusterhausen/Dosse, das die Bodenfunde 2003 an das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege abgab. Insgesamt wird der erhaltene archäologische Bestand Heiligengraber Provenienz mit ca. 1.250 Positionen beziffert.¹⁰ Ein kleiner Teil davon kam 2017 als Leihgabe nach Heiligengrabe zurück und wird dort in der Dauerausstellung gezeigt.

- 1 Wolfgang Dost, Frühgeschichte und Alltagskultur. Das alte Heiligengraber Museum. In: Simone Oelker u. Astrid Reuter (Hg.), Lebenswerke. Frauen im Kloster Stift zum Heiligengrabe, Bonn 2002, 32–42.
- 2 Walter Matthes, Die Urgeschichte des Kreises Ostprignitz, Leipzig 1929; Waldtraut Bohm, Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz, Leipzig 1937.
- 3 Annemarie von Auerswald, Führung durch das Museum. I. Unsere Bauernstube. Mitt. Heiligengrabe 8, 1925, H. 2/3, 24–26; dies., Führung durch das Museum. II. Einige Stücke altkirchlicher Kunst. Ebd. 26–28.
- 4 3 Albert Guthke, Blumenthaler Töpfer. Mitteilungen Heiligengrabe 17, 1937/38, 26–35.
- 5 Schreiben Amt für Volksbildung des Kreises Kyritz an die Provinzialverwaltung vom 21.5.1946 (HAPM Ba 3).
- 6 Schreiben Amt für Volksbildung des Kreises Kyritz an die Provinzialverwaltung vom 28.8.1946 (HAPM Ba 3).
- 7 Kurt Reutti, Erinnerungen, Bd. 2, 108 (GStA VI. HA, NI Reutti, K., Nr. 2, fol. 108).
- 8 Arbeitsbericht Albert Guthke für die Zeit vom 1.–30.9.1948, hier: 1.10.1948 (HAPM Ba 3).
- 9 Die Originale sind beim Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege (BLDAM) in Wünsdorf archiviert. Über Scans verfügen das Museum Kloster Stift zum Heiligengrabe und der Brandenburgische Museumsverband in Potsdam.
- 10 Sarah Romeyke, Spur aufgenommen. Das Heiligengraber Heimatmuseum 1909–1947 und die Rekonstruktion seiner Sammlungen. Museumsblätter 37 (2020), 46–47.

Jüterbog Heimatmuseum



Blick in die Ausstellung des Museums Jüterbog im Marienkloster.

Das Heimatmuseum Jüterbog wurde 1930 im ehem. Marienkloster vor dem Dammtor eröffnet. Ein Eindruck vom Sammlungsbestand wird durch Ausstellungsbeschreibungen vermittelt.¹ Das heute nicht mehr vorhandene Inventar war als Kartothek angelegt.

Im November 1943 inspizierte Georg Mirow das Museum in Hinsicht auf Luftschutzvorschriften:

„Feuerlöschgeräte sind im Museum nicht vorhanden. Die Schlüssel zum Museum werden im Landratsamt aufbewahrt; doch ist anscheinend nicht dafür Sorge getragen, dass der örtliche Luftschutzwart über die Aufbewahrung der Schlüssel sowie über die Räume des Museums für die Stunde der Gefahr genau informiert ist.“² Mirow empfahl, die überfüllte Magazinkammer auf dem Dachboden zu räumen und die Bestände in den Keller umzulagern bzw. die Magazinfläche durch Umbauten zu weitem.

Ob und in welchem Umfang den Ratschlägen gefolgt wurde, ist nicht überliefert. Bereits terminierte Fotoaufnahmen der Sammlung für den Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen wurden nicht realisiert.³

Am 20. April 1945 wurde Jüterbog durch die Rote Armee nahezu kampflos eingenommen. Das Museumsgebäude blieb völlig intakt, wurde jedoch durch die sowjetische Militärverwaltung als Sitz der Kommandantur requiriert: „Das Gebäude, in dem das Heimatmuseum sich befindet, ist von den Russen als Kaserne eingerichtet worden, und jeder Zutritt zu dem Museum ist dadurch verwehrt. Wiederholte Versuche und Vorstellungen in dieser Richtung waren vergeblich.“⁴

Lokaler Überlieferung zufolge sollen die Ausstellungsräume beräumt und die Sammlungen mit unbekanntem Ziel abtransportiert sein. Nach einer anderen Quelle sollen Museums-

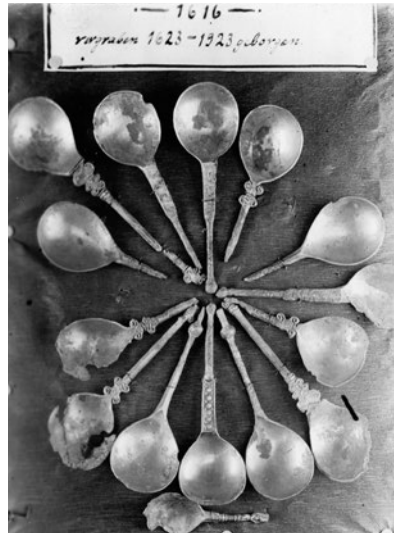
objekte 1945 „in Säcke verpackt und vorsorglich im Keller des alten Finanzamtes in den Fuchsbergen [...] sicher gestellt worden sein.“⁵ Dazu passt ggf. die Aussage eines Jüterboger Einwohners, der 1953 erklärte, „zwei Kartoffelsäcke mit Museumswerten aus dem ehemaligen Marienkloster geborgen zu haben [...], um sie sicherzustellen.“⁶ Diese Säcke sollen dann nach Güterfelde gelangt sein, wurden aber nie aufgefunden. 1989 stieß man im Keller des ehem. Museumsgebäudes auf einen dort bei Kriegsende vergrabenen Jüterboger Münzfund.⁷

Bald nach Kriegsende wurden Objekte des zerstörten Luckenwalder Heimatmuseums nach Jüterbog überführt, zur Wiedereinrichtung des Museums 1954 aber nur teilweise zurückgegeben.⁸ Im Zuge einer Provenienzrecherche konnten 2011 weitere Stücke ermittelt und restituiert werden.

Als das Museum 1952 im historischen Abtshof wiedereröffnet wurde, konnten zunächst nur Objekte aus Bergungen im Zusammenhang mit der Bodenreform gezeigt werden.⁹ Im Laufe der Zeit gaben Einwohner jedoch immer wieder Stücke aus der alten Sammlung zurück, die mutmaßlich bei Kriegsende in ihren Besitz gelangt waren.¹⁰

Königsberg (Neumark)/Chojna Heimatismuseum

- 1 Beschreibung der Ausstellung: o. Verf., Ein Gang durch das Heimatismuseum. Jüterbog-Luckenwalder Kreisblatt vom 1.10.1930; Friedrich Rausch, Ein Besuch in unserem Heimatismuseum. Heimatkalender für den Kreis Jüterbog-Luckenwalde 1931, 72–75; o. Verf., Ehrwürdige Zeugnisse vergangener Jahrhunderte. Tageblatt für den Kreis Jüterbog-Luckenwalde vom 26.7.1938.
- 2 Vermerke Mirows vom 5./6.11.1943 (BLHA Rep. 55 XI 326, fol. 95).
- 3 Schreiben Mirow an Liebchen vom 11.10.1943 (BLHA Rep. 55 XI 326, fol. 92).
- 4 Schreiben Amt für Volksbildung Jüterbog an Provinzialverwaltung vom 12.2.1946 (HAPM Ba 1).
- 5 Schreiben Gertrud Fink an den sowjetischen Standortkommandanten vom 16.4.1956 (Hausarchiv Museum Jüterbog).
- 6 Vermerk der Museumsleiterin Gertrud Fink vom 10.12.1953 (Hausarchiv Museum Jüterbog).
- 7 Friedrich von Schrötter, Der Münzfund von Blumberg in Jüterbog von 1935. Deutsche Münzblätter 56–57, 1934/35, 377–381; ders., Zum Jüterboger Funde Blumberg. Deutsche Münzblätter 58–59, 1938/39, 127–128.
- 8 Roman Schmidt, Luckenwalder Museumsge-schichte(n). In: Flämingheft N.F 1, 1999, 11–16 (hier: 14).
- 9 Norbert Jannek, 40 Jahre Kreismuseum im Abts-hof. Heimatjahrbuch Teltow-Fläming 1994, 92–96.
- 10 So kamen 1999 eine Kanne der Jüterboger Bader (1770) und ein Willkommen der Schneider (1727) ins Museum zurück (<https://nat.museum-digital.de/object/53542>; <https://nat.museum-digital.de/object/53479>). [eingesehen 13.06.2023]



Diese 15 Zinnlöffel aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts wurden 1923 bei Erdarbeiten geborgenen und der Sammlung des Königsberger Museums übergeben. Zwei der Löffel befinden sich heute im Bestand des Märkischen Museums/Stiftung Stadtmuseum Berlin. Die restlichen Stücke gelten als Kriegsverlust. Inv. Nr. 1733

Das Museum in Königsberg (Neumark)/Chojna wurde 1920 gegründet und in drei Räumen des gotischen Raushauses untergebracht.¹ Der Bestand soll 1925 ca. 1.000 Objekte umfassen; Inventare sind nicht erhalten. Immerhin wurden einige Komplexe publizistisch vorgestellt, so unter anderem ein Grabfund der älteren Bronzezeit von Klemzow/Kłemczewo², ein mittelalterliches silbertauschertes Schwert aus dem Fluss Röricke/Rurzyca bei Reichenfelde/Garnowo³ und ein bedeutender frühneuzeitlichen Depotfund von Zinngefäßen.⁴

Ab 1937 plante die Stadt, die bis dahin „mehr einer Rumpelkammer ähnelnde[n] Sammlung“ den „museumstechnischen Grundsätzen der Gegenwart entsprechend“ einer Neuordnung zu unterziehen.⁵ Es war vorgesehen, dass das Museum „zugleich von Stadt und Kreis getragen und zum Kreismuseum erklärt wird“.⁶ Dies wurde aber bis Kriegsende nicht mehr umge-

setzt. Im Februar 1943 wurde der Museumsleiter Hans Bütow zur Wehrmacht eingezogen.⁷ Er gilt seit Januar 1945 als in Ostpreußen vermisst.

Der „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatismuseen“ enthält 16 Aufnahmen von Königsberger Objekten.

Königsberg (Neumark) wurde am 5. Februar 1945 durch die Rote Armee eingenommen. Die Altstadt brannte zu 75 % nieder. Auch das historische Rathaus wurde zerstört. Ob bei der späteren Rekonstruktion des Gebäudes Museumsgut aufgefunden wurde, ist nicht überliefert. So muss die Sammlung als Totalverlust gelten. Erhalten sind allein Teile des erwähnten Königsberger Zinnfundes, die 1935 im Tausch an das Märkischen Museum in Berlin gegangen waren.⁸

Eine Initiative zur Neugründung eines Museums in Chojna führte bislang nicht zum Erfolg.⁹

Kremmen

Heimatmuseum

Die Ausstellung des 1902 gegründeten Museums umfasste ca. 500 Exponate in vier Abteilungen, darunter „Urnen, Steinbeile, germanischer Schmuck, Innungskrüge, Bilder und Karten“.¹ Auch ein Bestand an Waffen war vorhanden. Die Bestände des Heimatmuseums waren ab 1940 in der Stadtkirche von Kremmen eingelagert.

Am 24. April 1945 nahmen polnischen Einheiten die Stadt Kremmen ein. Bei den Kämpfen kam es zu überschaubaren Sachschäden:

„Völlig zerstört wurden nur wenige Wohnhäuser, aber viele Gebäude mehr oder weniger beschädigt, darunter Kirche und Kirchturm. Von den darin untergebrachten Sammlungen des Heimatmuseums blieben die wertvollsten Gegenstände erhalten, obgleich jugendliche Flüchtlinge, HJ u. a. manches zerstörten.“²

Die Sammlungen brachte man daraufhin provisorisch im Wohnhaus des Museumsleiters Hermann Wille unter.³ Nach einer anderen Quelle hätten sich die Sammlungen (oder Teile davon) im Rathaus befunden, in dem die Rote Armee ihre Kommandantur einrichtete.⁴

Zeitgenössisch wurde das Museum in Kremmen als lediglich „leicht zerstört“ bewertet.⁵ Dennoch ersuchte der Kreis Osthavelland im Oktober 1948 beim zuständigen Ministerium für Volksbildung in Potsdam um Genehmigung die Reste der Kremmener Sammlung an das Heimatmuseum in Nauen abgeben zu dürfen, was dann wohl auch geschah.⁶

- 1 Vermerk Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst (MVVK) Provinz Brandenburg vom 2.7.1946 (Hausarchiv Potsdam Museum (HAPM) Ba 1). Schreiben Oberlandratsamt Bezirksverwaltung Berlin an Provinzialverwaltung vom 17.5.1946 (BLHA Rep. 205 A 614, fol. 28).
- 2 Klaus-Dieter Becker (Hg.), Brandenburgische Gemeinden kurz nach dem Kriegsende von 1945. Aus eigenen Berichten der Gemeinden niedergeschrieben Ende 1945, Potsdam 2013, 101.
- 3 Schreiben Bürgermeister der Stadt Kremmen an den Rat des Kreises Osthavelland vom 5.5.1949 (HAPM Ba 1)
- 4 Schreiben Oberlandratsamt Bezirksverwaltung Berlin an Provinzialverwaltung vom 8.5.1946 (BLHA Rep. 205 A 614, fol. 29).
- 5 BLHA Rep. 205 A 615, fol. 104–106.
- 6 Schreiben Abt. Volksbildung beim Rat des Kreises Osthavelland an das MVVK vom 11.10.1948 (HAPM Ba 3).

- 1 Gottlieb König u. Fritz Buchholz, Die Museen der Neumark. Die Neumark 2 (1925), 67-82 [hier: 71 ff.].
- 2 Karl Marschalleck, Der Bronzefund von Klemzow, ein Kriegergrab der älteren Bronzezeit. Königsberger Kreiskalender 1938, 14-18.
- 3 Georg Mirow, Mittelalterliche Bodenfunde im Heimatmuseum Königsberg (Neumark). Königsberger Kreiskalender 8, 1938, 123-127 [hier: 124].
- 4 Georg Mirow, Ein Königsberger Schatzfund und die Zinngießer von Königsberg (Neumark). Königsberger Kreiskalender 7, 1937, 52-57.
- 5 Schreiben Bürgermeister Königsberg (Nm.) an Museumspfleger vom 27.1.1937 (BLHA Rep. 55 XI 313, fol. 4); Schreiben Museumspfleger an Bürgermeister Königsberg (Nm.) vom 8.5.1937 (BLHA Rep. 55 XI 313, fol. 8).
- 6 Vermerk Museumspfleger vom 10.3.1938 (BLHA Rep. 55 XI 313, fol. 25).
- 7 Schreiben Bütow an Mirow vom 19.12.1944 (BLHA Rep. 55 11 313, fol. 56). Zur Person: Georg E. Damm, Hans Bütow (1905-1944). Ein neumärkischer Historiker. Kalender Heimatkreis Königsberg-Neumark 1973, 86-96.
- 8 Eberhard Kirsch, Der Schatzfund von Königsberg/Nm. (Chojna). Königsberger Kreiskalender 71, 2016, 86-93.
- 9 Radosław Skrycki, Muzeum dla Chojny. Rocznik Chojenski 4, 2012, 373-380. https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Rocznik_Chojenski/Rocznik_Chojenski-r2012-t4/Rocznik_Chojenski-r2012-t4-s373-380/Rocznik_Chojenski-r2012-t4-s373-380.pdf [eingesehen am 23.06.2023].

Küstrin

Wehrgeschichtliches Museum der Mark Brand- enburg



Ausstellungsraum des Friedrichsmuseums im Küstriner Schloss.

1901 wurde im Küstriner Schloss ein sogenanntes „Friedrichs-Zimmer“ eingerichtet.¹ Ausgestattet war es mit Objekten der militärgeschichtlichen Privatsammlung Noë.² Später kamen Bestände des Vereins für die Geschichte Küstrins und des Naturschutzbundes hinzu.³ 1933 wurde eine Kasematte der Bastion „Prinz Philipp“ zum Festungsmuseum gestaltet.⁴ 1937 kam die Idee auf, dieses Konglomerat zu einem „Friedrichsmuseum“ zusammenzufassen.⁵ Auf Betreiben Oskar Karpas wurde es dezidiert als „Wehrgeschichtliches Museum der Mark Brandenburg“ profiliert.⁶ Dazu brachte der Museums-pfleger Materialien einer von ihm kuratierten militärgeschichtlichen Ausstellung ein.⁷ Ferner wurden zahlreiche Ankäufe vorgenommen sowie Schenkungen und Leihgaben akquiriert. Das Museum eröffnete nur wenige Wochen vor dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939.

Während des Krieges wurde der „Museumsverwalter“ Johann Ganz an die Stadtverwaltung in Duisburg verpflichtet.⁸ Er versuchte vergeblich seine Freistellung zu erwirken. 1944 schloss das Museum vorübergehend. Ein im November 1944 erlassener militärischer Räumungsbefehl für das Schloss einschließlich der Ausstellungen konnte teilweise abgewendet werden.⁹ So ist davon auszugehen, dass das Museum buchstäblich bis zur letzten Minute geöffnet blieb.

Am 1. Februar 1945 erreichte die Rote Armee die Oder. Küstrin war seit dem 22. März eingeschlossen.

Die Kämpfe um die Festungsinsel zogen sich bis Ende März 1945 hin. Dabei wurde die Altstadt einschließlich des Schlosses gänzlich zerstört.

Es ist davon auszugehen, dass die Sammlungen des Museums im Zuge der Gefechte völlig vernichtet wurden. Neben Erinnerungsstücken an Friedrich II. handelte es sich u. a. um Leihgaben des Zeughauses zu Berlin¹⁰, der Rüstkammer Wien¹¹, ein Paar Panzerhandschuhe aus der städtischen Rüstkammer in Bernau¹² sowie einen Harnisch aus Fürstenwalde¹³.

Die zerstörte Altstadt Küstrin ist heute ein Mahnmal gegen den Krieg.¹⁴ Ein Museum ist der Festungsgeschichte gewidmet.¹⁵

1 Es handelte sich um die ehemalige Arrestzelle des Kronprinzen Friedrich während der „Katte-Affäre“ 1730.

2 Vor 40 Jahren entstand das Friedrich-Zimmer in Küstrin. Brandenburgischer Anzeiger Nr. 97 vom 26./27.4.1941 (BLHA Rep. 55 XI 329, fol. 156).

3 Gottlieb Königk u. Fritz Buchholz, Die Museen der Neumark. Die Neumark 2, 1925, 67–82 (hier: 71).

4 Zehn Jahre Festungsmuseum. Frankfurter Oderzeitung Nr. 75 vom 30.3.1943 (BLHA Rep. 55 XI 330, fol. 17).

5 Schreiben Wolf, Verein für die Geschichte Küstrins, an Museumspfleger vom 18.1.1937 (BLHA Rep. 33 XI 327, fol. 1). Die Gründung des Friedrichsmuseums. Oder-Zeitung Nr. 50 vom 28.2.1939 (BLHA Rep. 55 XI 328, fol. 24).

6 Oskar Karpa, Das wehrgeschichtliche Museum der Mark Brandenburg in Küstrin. Schwedter Heimatblätter (Beilage zum Schwedter Tageblatt) 11, Nr. 13 vom 19.07.1939, 51–52; Kurt Hinze, Soldatische Mark zu allen Zeiten. Das wehrgeschichtliche Museum der Mark Brandenburg in Küstrin. Königsberger Heimatkalender 1941, 95–97.

7 Werner Hahlweg, Neuzeitliche Methode der kriegswissenschaftlichen Darstellung. Museumskunde N.F. 10, 1938, 116–117.

8 Schreiben Ganz an Museumspfleger vom 15.9.1943 (BLHA Rep. 55 XI 330, fol. 19).

9 Notiz Anruf Wolf vom 4.11.1944 (BLHA 55 XI 330, fol. 29); Schreiben Gaupersonalamtsleiter an Museumspfleger vom 5.12.1944 (BLHA 55 XI 330, fol. 30).

10 Kasemattengeschütze, Wischer, Waffen zur Ausstattung der Kasematte der Bastion „Prinz Philipp“.

Landsberg (Warthe)/ Gorzów Wlkp. Stadtmuseum

- 11 Harnisch (Rüstkammer Wien, Inv. Nr. A 725), Rossstirn (Inv. Nr. A 836), Visierhelm (Inv. Nr. A 839), Panzerhemd (Inv. Nr. A 1272), Bidenhänder (Inv. Nr. A 1308), 12 Armbrustbolzen. Verzeichnis der vom Kunsthistorischen Staatsmuseum entlehnten Gegenstände (BLHA Rep. 55 XI 329).
- 12 Schreiben Karpa an den Bürgermeister der Stadt Küstrin vom 26.6.1940 (BLHA Rep. 55 XI 329, fol. 57).
- 13 Schreiben Bürgermeister Gottleben an Gauleiter-Stellvertreter Wegener vom 24.11.1939 (BLHA Rep. 55 XI 328, fol. 110).
- 14 Ryszard Skalba, Die Altstadt von Küstrin – ein Niemandsland. Museumsblätter 30 (2017), 34–42.
- 15 <http://muzeum.kostrzyn.pl/de/> [eingesehen am 12.06.2023]



Feuerspritze aus Zanzenhausen (1765) in der Ausstellung des Museums Landsberg (Warthe), vermutlich Kriegsverlust 1945, 1944, Inv. Nr. 3163.

Das Museum in Landsberg an der Warthe bestand seit 1883.¹ 1939 zog das Museum aus einem alten Schulhaus in das Gebäude des Modehauses Lubarsch am Markt 6 um, das sich die Stadt Landsberg aus jüdischem Besitz angeeignet hatte.² Bis 1941 war die Einrichtung der Schausammlung jedoch nur teilweise abgeschlossen.³

Das Museum verfügte über die wohl bedeutendste Sammlung der Neumark.⁴ Einen Eindruck des reichen stadtgeschichtlichen Bestandes vermittelt die Kunsttopographie.⁵ 1906 erschien ein gedruckter Katalog der Sammlung.⁶ 1925 umfasste sie mehr als 2.000 Objekte, darunter neben Objekten der Stadtgeschichte auch Gläser neumärkischer Glashütten und Steingut aus der Fabrik Driesen-Vordamm/Drezdenko.

1943 wurden ausgewählte Stücke für den „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ aufgenommen.⁷ Mit 126 Aufnahmen dürfte die Dokumentation vollständige erhalten sein.⁸

Ob darüber hinaus Maßnahmen zur Sicherung der Sammlungen getroffen wurden, ist nicht bekannt. Da der Museumsleiter Fritz Buchholz seit 1940 im annektierten Kattowitz/Katowice dienstverpflichtet war, fehlte es in Landsberg möglicherweise an der dazu nötigen Expertise.⁹

Am 31. Januar 1945 von der Roten Armee kampflos besetzt, wurde die Altstadt Landsbergs Anfang Februar 1945 offenbar gezielt in Brand gesetzt. Dabei ging auch das Museum mit nahezu dem gesamten Bestand zugrunde. Aus den Trümmern konnten lediglich 315 Objekte geborgen werden.¹⁰ Ein Teil der archäologischen Funde wurde an das archäologische Museum in Poznań abgegeben.¹¹

Als erste Neugründung eines Museums in der Ziemia Lubuska wurde in Gorzów Wlkp. bereits im September 1945 das Muzeum Ziemi Lubuskiej eröffnet.¹² 1946 übernahm das Muzeum Ziemi Lubuskiej Restbestände der kulturgeschichtlichen Sammlung des ehemaligen Heimatmuseums in Friedeberg/Strzelce Krajeńskie.

1 Zur Geschichte des Museums: Fritz Buchholz, Das Heimatmuseum Landsberg (Warthe) für Stadt und Land. Brandenburger Land 1935, 188–191; Katarzyna Sanocka-Tureczek, Heimatmuseum – przyczynki dziejów muzeum w przedwojennym Gorzowie. Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny 22, 2015, 97–114. Dariusz Aleksander Rymar, Staatsarchiv Landsberg an der Warthe – Wegweiser durch die Bestände bis 1945, München 2007, 66.

2 Pressebericht vom 18.4.1939 (BLHA Rep. 55 XI 365, fol. 1).

3 Schreiben Fritz Buchholz an Museumspfleger von 21.2.1941 (BLHA Rep. 55 XI 365, fol. 13–14).

4 Beschreibungen älterer Ausstellungen: Gottlieb König u. Fritz Buchholz, Die Museen der Neumark. Die Neumark 2, 1925, 67–82 (hier: 77); Fritz Buchholz a.a.O., 190–191.

5 Kurt Reißmann, Die Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Landsberg (Warthe), Berlin 1937, 95 f.

6 Verzeichnis der Sammlungen des städtischen Museums Landsberg a. W., Landsberg 1906.

7 Schreiben Georg Mirow an Stadtoberinspektor Scheithauer vom 26.6.1944 (BLHA Rep. 55 XI 365, fol. 54). Bei den Unterlagen zum Gesamtkatalog befindet sich ein von Mirow für den Fotografen Erwin Schreyer angelegtes „Drehbuch“ zu den Aufnahmen in Landsberg.

8 <https://brandenburg.museum-digital.de/collection/3174> [eingesehen 13.06.2023]

9 Fritz Buchholz verstarb bald nach Kriegsende an den Folgen der Haft als Zivilgefangener. Erich Dahms, Fritz Buchholz und das Heimatmuseum. In: Hans Beske u. Ernst Handke (Hg.), Landsberg an der Warthe 1257–1945–1978, Bielefeld 1978, 30–33 (hier: 33); Kurt Metschies, Fritz Buchholz (1894–1945). In: Friedrich Beck u. Klaus Neitmann, Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Historiker, Berlin 2013, 492–497

10 Agnieszka Dęmbaska, Das Museum in Landsberg an der Warthe und seine Artefakte in der Sammlung des Museums in Gorzów Wielkopolski. Museumsblätter 37 (2020), 34–35; Longin Dzieżyc, Die Anfänge des Museumswesens im Lebuser Land in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Museumsblätter 41, 2022, 38–47 (hier: 40).

11 Bogdan Kostrzewski, Wykaz nabytków Muzeum Archeologicznego w Poznaniu w latach 1945–1949. Fontes Praehistorici 1, 1950, 164–214 (hier: 173 ff.).

12 Monika Kowalska u. Wojciech Popek (Red.), Od Muzeum Ziemi Lubuskiej do Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta. 70 lat działalności Muzeum w Gorzowie (1945–2015), Gorzów 2015.

Lehnin

Heimatmuseum

Das Museum Lehnin wurde 1930 in der ehemaligen Abtei des Klosters Lehnin, dem sogenannten „Königshaus“, eröffnet¹. Anlass für die Museumsgründung war insbesondere die ansehnliche archäologische Sammlung.² Über den kulturgeschichtlichen Bestand liegen nur spärliche Angaben vor.³ Der „Gründungsdirektor“ Pfarrer Otto Widdel zählte zur Fraktion der dezidiert völkisch orientierten brandenburgischen Museumsleiter.⁴ Schon 1939 wurden bedeutendere archäologische Fundstücke durch die Provinzialverwaltung eingezogen. 1942 wurde Widdel aus disziplinarischen Gründen abgelöst und durch den museologisch unerfahrenen Pfarrer Drewes ersetzt. Von einer fachlich grundierten Museumsarbeit war jetzt nicht mehr zu sprechen. Als Drewes 1943 bronzene Grabbeigaben zur Kriegsrohstoffsammlung meldete, sah sich Georg Mirow veranlasst, zu intervenieren.⁵

Ab April 1944 war das Museum für den Publikumsverkehr geschlossen. Im Zuge von Umbaumaßnahmen zur Wohnnutzung wurde das Ausstellungsmobilium zusammengerückt. Bei oder nach Kriegsende muss es zu gravierenden Bestandsverlusten in nicht zu bezifferndem Umfang gekommen sein.⁶ 1946 meldet das zuständige Amt für Volksbildung, „daß zwar noch einige Restbestände des Heimatmuseums vorhanden, für den Bereich des Kulturamts aber z. Zt. nicht feststellbar sind. Das Heimatmuseum ist in den Besitz des Luise-Henriette-Stifts und damit der Kirche übergegangen. Nach unserer Erkundigung [...] ist der größte bzw. beste Teil der Sammlung zerstört oder geraubt. Der verbliebene Rest wird in zwei Zimmern in einem unübersichtlichen Durcheinander aufbewahrt.“⁷

Die Räume im „Königshaus“ wurden zunächst als Abstellkammern genutzt. 1947 erfolgte eine vermutlich nur kurzzeitige Wiedereröffnung. Die erhaltenen archäologischen Bestände gingen 1952 zunächst an das Stadtmuseum Potsdam, dann ins Museum für Ur- und Frühgeschichte in Potsdam. Sie befinden sich heute unter den Alt-sammlungen im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und archäologischen Landesmuseum.⁸ Sowohl dort, als auch im Archiv des heutigen Museums im Zisterzienserkloster Lehnin sind ältere Bestandsverzeichnisse erhalten, die eine genauere Verlustfeststellung ermöglichen würden. Über den Verbleib der volkscundlich-kulturgeschichtlichen Bestände liegen keine Angaben vor.

1 Das Heimatmuseum im Kloster Lehnin. Brandenburg 8, 1930, 357–358.

2 Arne Lindemann, Die Geschichte der archäologischen Sammlung des Heimatmuseums Lehnin. Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung 111 (2010), Nr. 3, 125–132.

3 Otto Georg Widdel, Neuerwerbungen der Museen: Lehnin. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 20 (1933), 161.

4 Otto Georg Widdel, Blut und Boden als Aufgabe des Heimatmuseums im nationalsozialistischen Staat. Brandenburger Land 1 (1934), 211–212.

5 Lindemann a.a.O., 129f.

6 Stefan Beier, Zwischen Verkündigung und historischer Erzählung. Museumsarbeit im Zisterzienserkloster Lehnin. In: Harald Schwillus (Hg.), Liebesmystik als Chance und Herausforderung, Berlin 2007, 98–108.

7 Schreiben Amt für Volksbildung Lehnin an Provinzialverwaltung vom 7.5.1946 (Hausarchiv Potsdam Museum Ba 1).

8 Lindemann a.a.O., 125.

Lieberose Heimatmuseum



Das Schloss Lieberose beherbergte von 1938 bis 1945 das lokale Heimatmuseum. Ansicht ca. 1960er Jahre.

Über das Heimatmuseum Lieberose wissen wir wenig.¹ Es wurde um 1930 gegründet. Ab 1938 nutzte es Räume im Lieberoser Schloss. Die Einrichtung wurde durch den Museums-pfleger Oskar Karpa begleitet und gefördert. Sammlungsverzeichnisse sind nicht überliefert.

Lieberose liegt an einer wichtigen Straßenkreuzung in einem Niederungsgebiet am Südrand des Spreewaldes. 1945 wurde die Stadt daher zum „Festen Platz“ erklärt. Vor der Einnahme durch die Rote Armee kam es durch Bomben und Beschuss zu schweren Schäden am Schloss und im Stadtkern.² Über die Situation nach Ende der Kampfhandlungen berichtet der Museumsleiter Fritz Lillack in einem Schreiben an Georg Mirow: Die Lieberoser Sammlung „...befand sich im Zimmer hinter dem Remter im Schloß. Das Lazarett nahm dieses für Zwecke der Entlausung. Ich zog in den Schloßkeller, wo viel verdarb, weil hier auch

Rumänen hausten. Nach der Bombardierung des Schlosses u. Ausplünderung zog ich mit den Resten des Museums in die Schloß-Bücherei. Die R[ussen] ließen durch einen Moskauer Antiquar in meiner Gegenwart mehrere Hundert der besten Bücher nach dem Osten transportieren. [...] Meine Wohnung wurde beschlagnahmt u. ausgeplündert, was weiß ich, denn meine Frau flüchtete u. ist verschollen. Sie dürfte mit Kind u. Opa den Freitod im Wasser gesucht haben, u. ich stehe jetzt allein auf der Welt, beruflös u. ausgeplündert, um nach Ablauf meiner Verbannung im August 46, mein Leben mit einigen Möbeln neu aufzubauen. [...] Sehr leid tut mir der Verlust meiner eigenen wertvollen Bücherei, die doch ganz besonderen Wert für die Heimat- und Museumsarbeit hat. Als mein Handwerkszeug kämpfte ich für die Erhaltung in meinem Besitz, während das sogen. Bezirksgericht Lieberose die Bücher angeblich in das Rathaus geschleppt

hat, wo die Leutchen doch nichts damit mehr anfangen können, als sie höchstens verstreuen [...]“³

1947 war zunächst vorgesehen, die Reste der Lieberoser Sammlung nach Lübben zu überführen, wo ein neues Kreismuseum eingerichtet werden sollte.⁴ Ob und in welchem Umfang dies geschah, ist nicht bekannt. 1952 wurde einige Stiche aus dem Lieberoser Schloss durch das Museum für Deutsche Geschichte übernommen.⁵ Vermutlich handelte es sich dabei aber um Besitz der Familie von der Schulenburg. Ein Konvolut von etwa 50 Lieberoser Objekten ging an das Museum Viadrina in Frankfurt (Oder), wo es 1958 inventarisiert wurde.⁶

1 Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museums-wesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945, Teil 2. Brandenburgische Museumsblätter Sonderheft 2.2 (1994), 29f.

2 Klaus Dieter Becker (Hg.), Brandenburgische Gemeinden kurz nach dem Kriegsende von 1945. Aus eigenen Berichten der Gemeinden niedergeschrieben Ende 1945, Potsdam 2013, 107.

3 Schreiben Fritz Lillack an Georg Mirow vom 14.10.1945 (Archiv der Landesgeschichtlichen Vereinigung, Findbuch B4, Nr. 20, fol. 8).

4 Schreiben Volksbildungsamt des Kreises Lübben an Ministerium für Volksbildung vom 28.3.1947 (BLHA Rep. 205 A 615, fol. 90).

5 <https://www.dhm.de/sammlung/unsere-sammlung/eine-erwerbung-aus-dem-jahr-1952-eine-annaeherung-in-dokumenten> [eingesehen am 12.06.2023]

6 Martin Schieck, Das Museum Viadrina 1957–2002. Frankfurter Jahrbuch 2007, 11–20 (hier: 12). Inventar-Nr. V 41 C–V 78 K; V 88 K–V 91 H; V 164 C–V 175 C.

Lübben Heimatmuseum



„Wendische Stube“ im Lübbener Heimatmuseum, 1942, Inv. Nr. 3141, <https://nat.museum-digital.de/object/771206>.

Das Museum in Lübben geht auf die Schenkung einer Privatsammlung von Bodenfunden und Zinngerät an die Stadt im Jahre 1906 zurück.¹ Dazu wurde im Gebäude der früheren Hauptwache am Markt 4 eine Heimatstube eingerichtet. Später wurde das gesamte Gebäude als Heimatmuseum genutzt.

Der Sammlungsbestand ist durch die Abschrift eines Eingangsverzeichnisses von 1906 bis 1935 dokumentiert.² Zu Übernahmen aus Innungsbesitz liegen gesonderte Listen vor.³ Die Ausstellungen werden in Artikeln des Gymnasiallehrers und nebenamtlichen Museumsleiters Paul Richter beschrieben, die den Stand der 1920er Jahre wiedergeben.⁴

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde das Museum geschlossen und erst im April 1942 wieder für den Besucherverkehr geöffnet. Im selben Jahr wurde mit der fotografischen Dokumentation der Sammlung für den „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ begonnen, die sich bis 1944 hinzog. In Lübben wurden mindestens 100 Aufnahmen angefertigt, von denen in der Kartei des Gesamtkataloges etwa 90 erhalten sind.

1944 meldet der Museumleiter, der pensionierte Rektor Willi Jaenichen, dass, ohne ihn zu informieren, „das Heimatmuseum heute zur Hälfte für andere städtische Ziele geräumt wurde. Teils sind die Sachen eng zusammengedrückt worden, teils in vorhandene Truhen gekommen. Ob unter diesen Umständen das Heimatmuseum für die Öffentlichkeit weiter zugänglich sein kann, bezweifle ich.“⁵ Grund dieser Beschränkung war die Unterbringung der „ständige[n] Be-

reitschaft der Stadtwacht“ als „kriegswichtige Sofortmaßnahme“.⁶

Auf die Evakuierungsaufforderung des Museumspflegers vom 2. Februar 1945 erklärte Jaenichen, bereits eine lokale Lösung gefunden zu haben:

„Obwohl Lübben nicht milit. Operationsgebiet geworden ist, wohl auch kaum mit Belegung der Museumsräume durch Truppen zu rechnen ist, habe ich doch hochwertige Stücke, soweit sie insonderheit für die engere Heimat ‚Lübben‘ Bedeutung haben, zur sicheren Aufbewahrung zusammengestellt und in einem ‚bombensicheren‘, feuchtfreien Kellergewölbe in einer verschlossenen großen Truhe untergebracht, zumal mir die jetzige Transportlage keineswegs so sicher erscheint, als dieser Aufbewahrungsort! Außerdem bin ich ja jederzeit in der Lage, die untergebrachten Museumstücke zu überwachen.“⁷ Es ist davon auszugehen, dass es sich um einen innerstädtischen Auslagerungsort handelte.⁸

Wegen seiner strategisch wichtigen Spree-Übergänge wurde Lübben im Frühjahr 1945 zum „Festen Platz“ erklärt. Die Kämpfe um die Stadt dauerten vom 20. bis 27. April 1945. Insbesondere durch Artilleriebeschuss wurden ca. 85 % der historischen Altstadt zerstört. Mit der Randbebauung des Marktplatzes fiel auch das Museumsgebäude in Trümmer. Am 7. September 1945 kam der Niederlausitzer Historiker Rudolf Lehmann auf der Durchreise in die zerstörte Stadt. Er notierte in sein Tagebuch: „Museum, das in einem alten Haus am Markt untergebracht war, völlig dahin.“⁹

Von Bergungen aus den Trümmern des Museums liegen keine Nachrichten vor. Von der Altsammlung sind vermutlich nur zwei Objekte erhalten.¹⁰ Es handelt sich um einen frühneuzeitlichen Bidehänder und eine Zunftlade, die durch Rudolf Lehmann im Niederlausitzer Ständearchiv sichergestellt wurden.¹¹ Verloren sind zahlreiche Arbeiten der Lübbener Zinngießer, sowie die schönen Bestände an Zunft- und Rechtsaltertümern. Besonders schmerzlich ist der Verlust einiger Dokumente zu Paul Gerhardts Zeit als Pastor in Lübben. Neben einigen Gehaltsquittungen befanden sich in der Sammlung auch zwei Originalbriefe des Dichters.¹²

1950 konnte im Turm des Schlosses wieder eine Ausstellung eröffnet werden. Der Aufbau eines Kreismuseums wurde jedoch spätestens 1969 wieder aufgegeben. Das heutige Museum im Schloss Lübben ist eine völlige Neugründung.¹³

1 Christina Orphal, *Tradiertes Wissen bewahren, Neues erschaffen. Wiedegründung, Aufbau und Perspektiven des Stadt- und Regionalmuseums Lübben (Spreewald)*. Museumsblätter 1 (2002), 22–27 [hier: 23].

2 Kreisarchiv Oberspreewald-Lausitz BLHA Rep. 8 Lübben 8439.

3 Übergabeprotokoll der Böttcher (Kreisarchiv Oberspreewald-Lausitz BLHA Rep. 8 Lübben 8358, fol. 35); Übergabeprotokoll der Maurer (Kreisarchiv Oberspreewald-Lausitz BLHA Rep. 8 Lübben 8358, fol. 149).

4 Paul Richter, *Die Altertümer-Sammlung der Stadt Lübben*. Märkische Heimat 3, Nr. 9 vom September 1925, 103–104; ders., *Die Lübbener Altertümer-Sammlung*. Der Heimatwanderer 5, Nr. 31 [eigentlich: 32] vom 26.5.1928, 1–2.

5 Schreiben Jaenichen an Mirow vom 13.6.44 (BLHA Rep. 55 XI 343, fol. 54).

6 Schreiben des Lübbener Bürgermeisters an Museumspfleger vom 20. und 24.6.1944 (BLHA Rep. 55 XI 343, fol. 57–58).

7 Schreiben Jaenichen an Museumspfleger Karpa vom 14.3.1945 (BLHA Rep. 55 XI 394, fol. 67).

8 Wichtige Unterlagen des Lübbener Ständearchivs ließ das Geheime Staatsarchiv in Berlin im Februar 1945 dagegen in einen Salzstock der Saline Schönebeck auslagern (Josef Henke, *Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib*. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 30, 1982, 557–620 [hier: 561]).

9 Michael Gockel (Hg.), *Rudolf Lehmann ein bürgerlicher Historiker und Archivar am Rande der DDR*. Tagebücher 1945–1964, Berlin 1918, 20.

10 Die Annahme, es handele sich um 20 Objekte, beruht auf einem Missverständnis (Orphal a.a.O. 23; Mathias Deinert, *Provenienzforschung Stadt- und Regionalmuseum Lübben*, o. O. 2014, 12).

11 <http://www.lostart.de/DE/Fund/567263>; <http://www.lostart.de/DE/Fund/567261> [eingesehen 12.06.2023]

12 Schreiben an den Rat zu Lübben vom 25.10.1668 sowie an Herzog Christian von Sachsen-Merseburg vom 20.4.1669 (Paul Richter, *Zwei Originalbriefe Paul Gerhardts*. Heimatkalender Lübben 1922, 40–41).

13 Orphal a.a.O. 25 ff.

Luckenwalde Heimatmuseum



Ansicht der ehemaligen katholischen Kapelle in Luckenwalde. 1922–1945 Domizil des Heimatmuseums. Bei Artilleriebeschuss 1945 zerstört und später abgetragen. Inv. Nr. 1059, <https://nat.museum-digital.de/object/769094>.

Das 1906 als „Städtische Sammlung“ gegründete Museum residierte seit 1922 in der eigens umgebauten ehemaligen katholischen Kapelle.¹ Zur Darstellung des Luckenwalder Textilgewerbes nutzte das Museum ab 1939 wechselnde Räume im Schulgebäude in der Wilhelmstraße, die aber bei Kriegsbeginn wieder entzogen wurden.

Altinventare sind nicht erhalten. Den Sammlungsbestand von 1925 referiert ein illustrierter Führer.² In der lokalen Presse wurde regelmäßig über Neuerwerbungen oder einzelne Sammlungsbereiche berichtet.³ Im „Gesamtkatalog der Märkischen“ Heimatmuseen sind 87 Objekte der Luckenwalder Sammlung fotografisch dokumentiert.⁴

Die ursprüngliche Struktur der Dauerausstellung blieb im Kern über viele Jahre erhalten.⁵ In den 1930er Jahren wurde die Präsentation jedoch im Stil

einer nationalsozialistischen Kultstätte akzentuiert.

Während des Krieges hielt man eine Auslagerung der Museumbestände in größerem Umfang nicht für erforderlich. Allerdings wurden „15 besonders wertvolle Museumsstücke der Stahlkammer der Stadtparkasse übergeben.“⁶ Das Stadtbauamt stellte dem Museum das vorgeschriebene Luftschutzgerät zur Verfügung. Zu Luftangriffen auf Luckenwalde kam es jedoch nicht.

Am 22. April 1945 bereitete Geschützfeuer die Einnahme der Stadt vor. Dabei wurde auch das Museumsgebäude getroffen und zerstört. Zweifellos wurde das zerstörte Museum später auch von Plünderern heimgesucht.

1947 meldete der Magistrat nach Potsdam, „daß das Heimatmuseum in Luckenwalde durch Kriegseinwirkung vollständig zerstört wurde und nur

einzelne Museumsstücke wie vorgeschichtliche Funde und Arbeiten der Luckenwalder Handwerksmeister gerettet werden konnten.“⁷

„Durch Granatexplosion, durch Brand, vor allem aber durch Zerstörung und Diebstahl, gingen die Münzsammlung, Archivmaterial zur Stadtgeschichte, die gesamte waffen- und militärgeschichtliche Sammlung und Zeugnisse der Lebensweise der Stadtbevölkerung unwiederbringlich verloren.“⁸

Zu den bedeutendsten Verlusten des Luckenwalder Heimatmuseums zählen sicher Franz Krügers Porträts des Textilfabrikanten Heinrich Conrad von Carl und seiner Gattin Johanne Luise Henriette, geb. Busse.

Nach Kriegsende wurden aus dem zerstörten Museumsgebäude geborgene Exponate in der benachbarten Körner-Schule gelagert. Da man bereits für November 1945 eine Wiedereröffnung plante, muss der gerettete Bestand ansehnlich gewesen sein. Raumnot veranlasste die Stadt jedoch, die geretteten Stücke einstweilen auf die Museen in Jüterbog und Treuenbrietzen zu verteilen. Eine Inventur der geborgenen Sammlungsgegenstände war jedoch – trotz erhaltener Inventarbücher – unterblieben. So kam es, dass bei Neugründung des Heimatmuseums Luckenwalde 1954 keineswegs alle ausgelagerten Objekte rückerstattet wurden. Etliche Stücke konnten erst 2011 nach einer Provenienzrecherche durch das Museum im Mönchenkloster Jüterbog restituiert werden.⁹

Müncheberg

Lebuser Kreismuseum

- 1 Zur Museumsgeschichte: Karl Kreutz, 90 Jahre alt - dennoch interessant und lebensnah: das Heimatmuseum Luckenwalde. Heimatkalender für den Kreis Teltow-Fläming 3, 1996, 75–81; Roman Schmidt, Luckenwalder Museumsgeschichte(n). Flämingheft N.F. 1, 1999, 11–16.
- 2 Hermann Hahn, Illustrierter Führer durch das Heimatmuseum Luckenwalde, Luckenwalde 1925.
- 3 Sammlungen von Ausschnitten und Sonderdrucken der lokalen Presse im Archiv des Heimatmuseums Luckenwalde.
- 4 Schreiben Mirow an Hahn vom 21.7. und 3.9.1943 (BLHA Rep. 55 XI 354, fol. 38 f.).
- 5 Hermann Hahn, Das Luckenwalder Heimatmuseum. Brandenburgische Museumsblätter 19–20 (1925), 40–43; ders., Ueber Aufbau und Neuerwerb des Heimatmuseums Luckenwalde. Sonderdruck der Luckenwalder Zeitung 1933.
- 6 Hermann Hahn, Das Heimatmuseum Luckenwalde. Ein aufschlußreicher Bericht über das Verwaltungsjahr 1942. Luckenwalder Tageblatt Nr. 93 vom 28.4.1943.
- 7 Schreiben Magistrat der Stadt Luckenwalde, Amt für Volksbildung, an das Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst vom 10.4.1947 (Hausarchiv Potsdam Museum Ba 1).
- 8 Karl Kreutz a.a.O., 79.
- 9 Sonja Dirauf, Exponate-Tausch der Museen – Bronzesichel und Messingeimer kehrten ins Heimatmuseum Luckenwalde zurück. Pelikan-Post. Das Luckenwalder Stadtblatt 3, 2011, Nr. 13, 5. <https://www.yumpu.com/de/document/read/6413643/pelikan-post-aus-nutheweher-wird-sohnlengleite-luckenwalde> [eingesehen 12.06.2023].



Lebuser Kreismuseum Müncheberg, Blick in den Raum für Kreisgeschichte mit den Schrankvitrinen der Zinnsammlung. Inv. Nr. 2171, <https://nat.museum-digital.de/object/770825>.

Das 1865 in Müncheberg gegründete Museum war das erste bürgerliche Museum der Provinz Brandenburg.¹ Die berühmte, im selben Jahr gefundene Runenlanzenspitze machte es bald in ganz Europa bekannt. Ab 1911 leitete Georg Mirow das Haus und schickte sich an, es über die Jahre hinweg zu einem „Vorzeigemuseum“ zu machen.² Der Zweite Weltkrieg verhinderte die Fertigstellung. Der Museumsleiter wurde in die Kulturabteilung der Provinzialverwaltung dienstverpflichtet. 1945 ging das Museum mit den reichen Sammlungen bis auf wenige Reste verloren.

Die Eingangsverzeichnisse sind für den archäologischen Bestand durchgängig, für die Kulturgeschichte teilweise überliefert. Zeitweise wurden Neuerwerbungen auch in den „Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Kreises Lebus“ angezeigt. Im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ ist das Müncheberger

Museum mit insgesamt 360 Positionen breit vertreten.³

Anfang April 1945 wurde die Schausammlung weitgehend abgebaut, die Exponate teilweise in Munitionskisten verpackt und in den Keller gebracht.⁴ Auslagerungen gab es nicht. Die berühmte Runenlanzenspitze von Müncheberg-Dahmsdorf war seit den 1930er Jahren in einem Tresor der örtlichen Sparkasse deponiert.

Nachdem Schukows Truppen in einer verlustreichen Schlacht die Seelower Höhen überwunden hatten, bedeutete Müncheberg mit seinen engen Tordurchfahrten für die Rote Armee das nächste Hindernis auf dem Weg nach Berlin. Am 19. April 1945 wurde die Stadt nach heftigen Kämpfen eingenommen. Dabei fiel die Altstadt zu 85 % in Trümmer.

Das Museum lag außerhalb des Mauerings, unmittelbar vor dem west-

lichen Stadttor. Alles, was sich von Osten her über die Reichstraße 1 in Richtung Berlin bewegte, musste hier vorbei. Was genau zur Zerstörung des Kreismuseums führte, ist nicht bekannt, möglicherweise eine Verkettung von Beschuss, Brandstiftung, Plünderung und Vandalismus.

Erst im August 1945 erreichte Mirow ein detaillierter Bericht vom Schicksal seines Museums:

„Die Strassenfront [...] nebst den oberen Kammern, der Werkraum, die Vorhalle, der Altarraum, sowie die Bibliothek sind vollständig ausgebrannt, ebenso die Innungsräume, Bauernküche und der Speicher u. die Ehrenhalle. Die übrigen Räume, also der Archivraum, die Räume für die Kreisgeschichte und für Vor- und Frühgeschichte sind nur verwüstet und zum grössten Teil ausgeplündert. Da der jetzige Bürgermeister, nur solche Arbeiten duldet und zulässt, die den dringenden Lebensbedürfnissen der darbenenden Bevölkerung dienen, habe ich allein in meiner freien Zeit aus dem Schutt, der zusammen mit Scherben, zerschlagenen Schränken, Stroh, Papier, zerrissenen Büchern und Unrat den Boden fusshoch bedeckte, die noch erhaltenen Schaustücke herausgescharrt und herausgeklaut und mich wie ein „Mann des Spatens“ über jeden Gegenstand gefreut, den ich wiederfand, darunter auch manch seltenes Stück (z. B. Topfhelm, Bronzegussformen u. a.). Auch von unserem Schrifttum, das auch noch unter der Witterung schwer gelitten hat, habe ich manches retten können; doch sind sämtliche Kartotheke vernichtet oder verschwunden. Ich habe aber die Hoffnung, dass sich in man-

chen Müncheberger Häusern noch Stücke und Bücher vorfinden werden, die der eigentlichen Katastrophe im April entgangen sind. Da ich soeben vom Bürgermeister den Auftrag erhalten habe, das gesamte Schrifttum Münchebergs einer Durchsicht zu unterziehen, und daher jede Wohnung betreten muss, werde ich ja Gelegenheit haben, nach verschwundenem Museumseigentum Umschau zu halten, wovon ich mir grossen Gewinn verspreche. Bisher sind leider die von mir geborgene Stücke und Schriften noch keineswegs gesichert, trotz aller Verbotstafeln, da im Museum Türen bzw. Schloss und Riegel fehlen. Aber es gingen z. B. der kreisgeschichtliche Raum oder die Kellerräume mit einiger handwerklicher Unterstützung leicht von jedem Zutritt abzuschließen u. deren Inhalt weiterem Zugriff zu entziehen. Dazu reichen aber meine physischen Kräfte und mein Einfluss nicht aus, und Unterstützung finde ich bei der trostlosen Lage der Bevölkerung bei der Stadtverwaltung vorläufig nicht.“⁵

Die Ruine blieb lange ungesichert. Geborgene Funde landeten provisorisch auf dem Dachboden der Schule. Anfang 1946 erkundigte sich der Leiter des Museums Fürstenwalde, Otto Walter, beim Müncheberger Bürgermeister nach dem Kreismuseum:

„Das Heimatmuseum des Kreises Lebus hat aufgehört zu bestehen. Das Gebäude ist mit Ausnahme der Kellerräume zerstört und ausgebrannt. Die Sammlungen in den Räumen sind mit verbrannt und aus den nicht zerstörten Räumen geplündert und verschleppt. Nur was für praktische Zwecke keinen Wert und keine Verwendung hat, ist zurückgeblieben und von dem Archi-

var Riech aus dem Schutt geborgen worden, besonders die Urnen und Gegenstände der Stein- und Bronzezeit. Auch die Bücherei ist vernichtet oder, soweit sie in die unteren Räume gebracht war, verschleppt. Dagegen hat der Archivar grosse Teile des Heimatarchivs bergen können; doch ist alles durcheinander geworfen. Auch die wertvollen Bücher und Sammlungen des Herrn Mirow, die er im Museum untergestellt hatte, sind nicht mehr vorhanden.“⁶

Auf Anweisung der sowjetischen Militärverwaltung musste auch das ruinierte Museum noch ideologisch bereinigt werden: „In Müncheberg sind die Überreste des ehem. Kreismuseums auch auf nazistische und militaristische Gegenstände durchgesehen worden. Hier wurden Waffen und einiges nichtmilitaristische Schrifttum sowie nazistische Zeichen und Embleme entfernt.“⁷ Spuren dieser Aktion konnten 1993 bei einer archäologischen Sondage in der Umgebung des ehemaligen Museumsstandorts festgestellt werden.⁸

Georg Mirow war mehrfach in Müncheberg, barg selbst Stücke aus den Trümmern und soll auch einiges nach Berlin geschafft haben.⁹ Darunter befand sich wohl auch ein mittelalterlicher Topfhelm, der Mitte des 19. Jahrhunderts in Lebus gefunden worden war und aus dem Nachlass Franz Kuchenbuchs in den Museumsbestand gelangte.¹⁰ Nach unseren Recherchen wurde dieser Helm im Juni 1946 durch einen Berliner Antiquitätenhändler dem Zeughausmuseum in Kopenhagen zum Kauf angeboten. Nach zähen Verhandlungen wanderte der Helm 1950 für 10.000 DM statt der

ursprünglich geforderten 38.000 DM nach Kopenhagen, wo er sich heute noch befindet.¹¹ Es liegt nahe, anzunehmen, dass Georg Mirow diese Transaktion unter dem Eindruck der vernichteten Militaria selbst initiiert hatte. Vermutlich war der dubiose Handel als Rettungstat gedacht. Möglich war dies nur, weil der Helm – merkwürdig genug – noch unpubliziert war.

Noch mindestens ein weiteres Müncheberger Stück gelangte in den Kunsthandel. Es handelt sich um eine Zinnkanne des ausgehenden 16. Jahrhunderts aus einem Depotfund von Buckow-Waldsiefersdorf.¹² Wir fanden sie im Museum für angewandte Kunst in Köln wieder, das das Stück 1965 im Wuppertaler Kunsthandel erworben hatte.¹³ Die Kanne erschien dann in etlichen Publikationen des damals zuständigen Kölner Kustos, ohne die – ihm bekannte – Provenienz zu nennen. Anhand der Veröffentlichungen Mirows und in der Zusammenarbeit mit der Kölner Provenienzforschung ließ sich die Sache aufklären.¹⁴

Die übrigen Müncheberger Sammlungsreste wurden 1958 verteilt. Kulturgeschichtliche Objekt übernahm das Bezirksmuseum in Frankfurt (Oder), das sich gerade im Wiederaufbau befand. Die Masse der archäologischen Funde ging ins Heimatmuseum Strausberg, das seine eigene Sammlung verloren hatte.¹⁵ Einzelne Stücke gingen nach Fürstenwalde und ins archäologische Landesmuseum in Brandenburg (Havel). Auch der Heimatverein Müncheberg verfügt über einen kleinen Bestand.¹⁶ Ein übergreifendes Inventar existiert nicht. Momentan werden immerhin Reste der archäologischen Funde erfasst.¹⁷

1 Zur Museumsgeschichte: Klaus Stieger, Der erste Brandenburgische Heimatverein und sein Museum. In: Müncheberg 1232–2007. Hg. von der Stadt Müncheberg, Müncheberg 2007, 84–91; ders., Müncheberger schreiben Museumsgeschichte. Franz Kuchenbuch, Hermann Arendt und Georg Mirow. Museumsblätter 20 (2012), 31–35.

2 Herbert Hohn, Georg Mirow (1880–1954). Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 3 (1954), 29–32; Klaus Stieger, Georg Mirow – Lehrer, Rektor und Museumsleiter. In: Müncheberg 1232–2007. Hg. von der Stadt Müncheberg, Müncheberg 2007, 198–202; Gebhard Falk, Georg Mirow (1880–1954). In: Friedrich Beck u. Klaus Neitmann (Hg.), Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Historiker, Berlin 2013, 327 ff.

3 <https://brandenburg.museum-digital.de/collection/3172> [eingesehen am 15.06.2023]

4 Schreiben Mirow an Benno Riech vom 8.4.1945 (Archiv der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg/LVMB) Bestand 04, Nr. 24, Band, fol. 36).

5 Schreiben von Benno Riech an Mirow vom 10.8.1945 (Archiv LVMB Bestand 04, Nr. 24, Band 6, fol. 37–38).

6 Schreiben des Müncheberger Bürgermeisters Koschick an Otto Walter vom 21.2.1946 (Hausarchiv Museum Fürstenwalde).

7 Bericht des Volksbildungsamtes des Kreises Lebus-Süd an die Abt. Volksbildung der Provinzial-Verwaltung vom 27.12.1946 (BLHA Rep. 205 A 607, fol. 603).

8 Es handelte sich um eine von Martin Petzel in Zusammenarbeit mit Klaus Stieger für das Brandenburgische Landesamtes für Bodendenkmalpflege (BLDAM) durchgeführte Grabung. Gefunden wurden Läufe, Schlösser und Beschlüge historischer Pistolen und Gewehre, Reste von Blank- und Stangenwaffen sowie Helme aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Funde befinden sich im BLDAM in Wünsdorf (Inv. 76/1–71).

9 Otto Walter, Aktennotiz betr. Verlagerung der Reste des ehemaligen Kreismuseums in Müncheberg vom 8.1.1953 (Hausarchiv Museum Fürstenwalde).

10 Inventar-Buch 1865–1904 unter Nr. c 123. Der Eintrag der Schenkung wurde später aus unbekanntem Grund gestrichen.

11 The Armoury Hall. Guide to the Royal Danish Arsenal Museum, Copenhagen 1953, 19, Abb. 6.

12 Georg Mirow, Der Müllroser Zinnfund und einige Beiträge zur Geschichte der brandenburgischen Zinngießer. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Kreises Lebus in Müncheberg 2, 1916–1917, 23–61 (hier: 60 Abb. 23); ders., Brandenburgische Zinngießer. Brandenburgisches Jahrbuch 2, 1927, 83–94 (hier: 89 Abb. links).

13 Hanns-Ulrich Haedeke, Über eine brandenburgische Zinnkanne. Neuerwerbung des Kunstgewerbemuseums. Museen in Köln 4, 1965, 362–363.

14 Iris Metje, Provenienzbericht Schenkkanne Museum für angewandte Kunst Inv. J 506, unpubliziertes Typoskript, Köln 2021.

15 Seit 1952 gehörte Müncheberg zum Kreis Strausberg.

16 Übergabevertrag an das Museum Müncheberg vom 14.10.1998 (HAMV 870501, Sammlung II, 8).

17 Ein Projekt des ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers Mike Hille, Landsberg (Mark).

Nauen Heimatmuseum



Ansichtskarte des Stadtmuseums Nauen, Blick in die militärische Abteilung. Links Gebhard Eckler, der langjährige Leiter des Hauses. Inv. Nr. 3031, <https://nat.museum-digital.de/object/771084>.

Das Heimatmuseum Nauen war seit 1920 im Dachgeschoss der örtlichen Mädchenschule untergebracht.¹ Die Ausstellung umfasste die Abteilungen „Kirchenkunde, Archiv, Bibliothek, Stadtgeschichte, Volkskunde, Handwerk, Beleuchtungswesen, Vorgeschichte, Naturkunde und Keramik.“² Die Altinventare sind erhalten. Die 1983 erfolgte Verzeichnung nach Knorr weist die Altsammlung besonders aus. Für den älteren Bücherbestand liegt ein gedruckter Katalog vor.³

Im Sommer 1944 ließ Museumsleiter Koch Kernbestände der Sammlungen in Kisten und Kartons verpackt in Kellerräumen des Landratsamtes und in Kellern von Nauener Einwohnern deponieren. Neben archäologischen und volkskundlichen Objekten waren darunter auch Gemälde, Bücher sowie die Münzsammlung. Ein Inventarverzeichnis wurde u. a. dem Museumspfleger Oskar Karpa zugestellt.⁴

Darin begründete Koch seine Entscheidung:

„Wegen der Gefahren, die dem auf dem Boden der Nauener Mädchenschule untergebrachten Stadtmuseum durch Fliegerangriffe drohen, habe ich einen Teil des Museumsgutes ausgewählt, mit Hilfe von einigen Schulknaben verpackt und dann abtransportieren lassen bzw. mit Hilfe der Jungen abtransportiert. Das Stadtbauamt stellte mir einen Wagen zur Verfügung. Leider war es unmöglich, das gesamte Museum zu verlegen, einfach, weil es an geeigneten Räumlichkeiten fehlt. So suchte ich denn aus, was mir in den einzelnen Abteilungen wichtigst und besonders liebens- und erhaltenswert erschien, – soweit ein Abtransport mit Rücksicht auf das mir zugeteilte sehr knappe Verpackungsmaterial überhaupt in Frage kommen konnte. Ich bin mir völlig klar darüber, daß es ein großer Jammer um sehr viele der zwangs-

läufig zurückgebliebenen Sachen wäre, wenn sie der Vernichtung durch Feindeinwirkung anheimfielen.“

Zugleich ließ er Skepsis anklingen: „Sicherstellung? Dieser Terrorkrieg lehrt, daß alles, was man tut, richtig oder auch falsch sein kann. Ob es wirklich richtig war, das Gut auf drei Keller zu verteilen? Jedoch glaube ich, mich mit einer weitverbreiteten Auffassung in Übereinstimmung zu befinden.“

Was von den ausgelagerten Beständen im Einzelnen erhalten blieb, ist nicht überliefert. Zu Schäden am Museumbestand soll es bereits bei einem Luftangriff am 20. April 1945 gekommen sein.⁵ Über die Ereignisse nach Kriegsende berichtet die lokale Überlieferung:

„Im Jahr 1945 vernichteten Rotarmisten die im Museum enthalten gewesene umfangreiche Waffensammlung. Die neu eingesetzte städtische Administration, die einen radikalen neuen Ansatz vertrat, brach mit der vorangegangenen musealen Kultur und ließ große Teile der Bestände aus dem Fenster werfen. Unzerstörte Exponate wurden von Anwohnern und Passanten aufgesammelt.“⁶

1948 saldierte August Kochaneck, der neu eingesetzte Leiter, die Einbußen der Sammlungen.⁷ Ohne den archäologischen Bestand, der nicht verzeichnet war, waren von ca. 4.300 Objekten 45 % verlorengegangen.⁸ Mit über 400 Präparaten wurden für die naturkundliche Sammlung die größten Verluste registriert. An Waffen wurde insbesondere die Ausstattung der Nauener Bürgerwehr vermisst.

Neuruppin

Kreisheimatmuseum

Über die folgenden Jahrzehnte waren die geretteten Bestände dann einer, man muss es wohl so sagen, schleichenden Veruntreuung ausgesetzt. Von der einst so reichen Sammlung sind heute nur mehr Relikte vorhanden.

- 1 Zur Museumsgeschichte: https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_der_Stadt_Nauen. [eingesehen am 13.06.2023].
- 2 Schreiben Oberlandratsamt Bezirksverwaltung Berlin an Provinzialverwaltung vom 17.5.1946 (BLHA Rep. 205 A 614, fol. 28).
- 3 Theodor Kluge, Verzeichnis der Büchersammlung des Stadtmuseums Nauen, Nauen 1909.
- 4 Wilhelm Koch, Verzeichnis der aus dem Stadtmuseum Nauen evakuierten Gegenstände vom 24.7.1944 und 22.8.1944 (BLHA Rep. 55 XI 345, fol. 52–54).
- 5 Klaus-Dieter Becker (Hg.), Brandenburgische Gemeinden kurz nach dem Kriegsende von 1945. Aus eigenen Berichten der Gemeinden niedergeschrieben Ende 1945, Potsdam 2013, 147.
- 6 https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_der_Stadt_Nauen
- 7 Jahresbericht Städt. Museum Nauen 1947 vom 27.2.48 (BLHA Rep. 205 A 620, fol. 142–146).
- 8 Nach anderen Angaben sollen bereits 1920 8.300 Objekte vorhanden gewesen sein (https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_der_Stadt_Nauen).



Vivatglas mit Eisernem Kreuz aus der Sammlung des Kreisheimatmuseums Neuruppin, aufgenommen 1943, Kriegsverlust, Inv. Nr. 251, <https://nat.museum-digital.de/object/770845>.

Das Museum in Neuruppin, 1865 eröffnet, ist eine der ältesten Museumsgründungen in Brandenburg.¹ Sie geht auf die Schenkung einer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegten Sammlung des Landrats Friedrich Christian Ludwig Graf Zieten zurück. Von 1911 bis 1954 residierte das Museum in der Tempelgartenvilla.

Die Sammlung ist durch gedruckte und handschriftliche Altinventare sowie ein Eingangsbuch für die Jahre 1922–1939 dokumentiert.² Verluste sind in der Regel gekennzeichnet und ausgetragen. 1943 wurden 55 Objekte für den „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ aufgenommen.³

„Man hat, um Verlusten vorzubeugen, wertvolle und für die Stadtgeschichte bedeutsame Stücke in die Tresore des Landratsamtes und an andere Stellen ausgelagert. Leider sind nach Kriegsende nicht alle Sammlungsstücke, wie z.B. Schinkelbriefe, Gemälde,

Zeichnungen, Zechliner Gläser oder die Münzsammlung in das Museum im Tempelgarten zurückgekommen.“⁴

Die naturkundliche Abteilung verzeichnete Verluste an Präparaten und „Biologien“, also inszenierten Biotopen.⁵ Diese Einbußen waren wohl schmerzlich, hielten sich aber dem Umfang nach in Grenzen. Auch etliche der im Landratsamt eingelagerten Stücke, in das zwischenzeitlich die sowjetische Kommandantur eingezogen war, konnten zurückgeholt werden.⁶

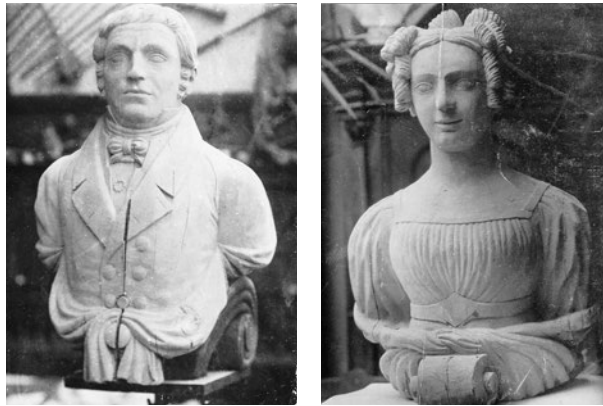
Ende 1945 wurde die Neuruppiner Sammlung der üblichen Säuberung unterzogen. Betroffen waren besonders die Waffen und militärische Erinnerungstücke. Wenn die damals erstellte Liste stimmt, waren von 36 in Frage kommenden Objekten 12 von der Beschlagnahme betroffen, überwiegend Gewehre des 19. Jahrhunderts.⁷ Aber auch eine vermutlich barocke Armbrust aus der Sammlung

Oranienburg

Heimat- und Binnenschiff- fahrtsmuseum

Zieten befand sich darunter. In Befürchtung weiterer Eingriffe in den Bestand erging durch den Landrat die Weisung, noch in den Vitrinen liegende Exponate vorsichtshalber sicherzustellen, was auch geschah.⁸

In Hinsicht auf eine Wiedereröffnung des Museums kam es 1947 zu einer erneuten Sichtung des Bestandes: „Am 2.4.47 wurde im Kreismuseum in Neuruppin die angeordnete Kontrolle durchgeführt. Bis auf eine Reiterstandarte, die entfernt wurde, konnte nichts beanstandet werden. In dem Museum wurde nichts gefunden, das auf die faschistisch-militaristische Zeit hinweist.“⁹



Gallionsfiguren aus der Sammlung des Heimat- und Binnenschiffahrtsmuseums Oranienburg. Dargestellt sind Bildnisse eines Reeders und seiner Frau, angeblich aus Altona, Kriegsverlust, Inv. Nr. 287.

1 Zur Museumsgeschichte: Lisa Riedel, Zur Entwicklungsgeschichte des Museums in Neuruppin. *Neue Museumskunde* 21 (1978), 229–240; Ulrich Nickel, Das Neuruppiner Museum im Wandel der Jahrhunderte. In: Gerd Heinrich, Peter Pusch u. Günter Rieger (Hg.), *Neuruppin 1256–2006: 750 Jahre Stadtrechtsverleihung*, Neuruppin 2006, 111–122.

2 Heinrich Begemann, Mitteilungen über das Zietensche Museum. Beilage zum Bericht über das Schuljahr 1891/92 Städtisches Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Ruppín, Neu-Ruppín 1892; ders., Mitteilungen über das Zietensche Museum. Beilage zum Bericht über das Schuljahr 1895/5 Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Ruppín, Neu-Ruppín 1895.

3 Schreiben Mirow an Museumsleiter Ernst Weisker vom 15.9.1943 (Hausarchiv Museum Neuruppin). Erhalten sind auch zwei Blätter mit Angaben für den Fotografen Erwin Schreyer.

4 Ulrich Nickel a.a.O., 114 f.

5 Schreiben des Kreismuseums Neuruppin, Biologische Abteilung, an den Landrat des Kreises Ruppín vom 17.12.1945 (Hausarchiv Museum Neuruppin).

6 Ebd.

7 Verzeichnis der waffen- und heereskundlichen Sammlungsgegenstände des Ruppiner Kreismuseums (Hausarchiv Museum Neuruppin).

8 Schreiben Landrat des Kreises Ruppín an Museumsleiter Weisker vom 8.12.1945; Schreiben Weisker an Landrat Ruppín vom 12.12.1945 (Hausarchiv Museum Neuruppin).

9 Meldung des Landrates des Kreises Ruppín, Abt. IV Volksbildung, an das Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst Potsdam vom 3.4.47 (BLHA Rep. 205 A 615, fol 73).

Das Museum in Oranienburg wurde 1926 durch die „Heimatkundliche Vereinigung Oranienburg und Umgebung“ gegründet und 1932 im ehemaligen Waisenhaus eröffnet.¹ 1935 bezog das Museum den ersten Stock des barocken Amtshauptmannshauses in der damaligen „Horst-Wessel-Breite“ (heute: Breite Straße 1). Unter der Leitung von Max Rehberg profilierte es sich hier als „Heimat- und Binnenschiffahrtsmuseum Oranienburg“. Die Ausstellung umfasste die Abteilungen Naturkunde, Vorgeschichte, Geschichte, Volkskunde, Kulturgeschichte, Industrie und Verkehr sowie einen größeren Raum zur Binnenschiffahrt, der mit seinen Modellen eine besondere Attraktion darstellte.²

Als Rüstungsstandort war Oranienburg immer wieder Ziel alliierter Bombenangriffe. Den besonders verheerenden Luftangriff vom 15. März 1945 überstand das Museum mit geringen Schäden.

Vor der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee am 24. April 1945 war Rehberg mit seiner Familie nach Perleberg geflohen. Als er im Juni zurückkehrte, fand er zwar das Museumsgebäude intakt, die Ausstellung aber geplündert und verwüstet vor.³ Aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP wurde Max Rehberg als Museumsleiter entlassen und verstarb noch im Dezember 1945. Sein Nachfolger Willy Westphal schilderte den Zustand des Museums 1946 so:

„Das Museumsgut wurde restlos durcheinandergebracht, die Beschilderung abgerissen, ein Teil des Museumsgutes von der eigenen Bevölkerung geraubt und der Rest des Museumsgutes und der Einrichtungsgegenstände teilweise sinnlos zerstört. Da

das, was verblieben ist, zum größten Teil ohne Beschilderung ist, so ist der wissenschaftliche Wert augenblicklich gering. Einige Räume des Museums wurden für andere Zwecke freigegeben und die Ausstellungsgegenstände, da der damalige Museumsleiter nicht zugegen war, ungeordnet in die anderen Räume gebracht, wodurch abermals unübersehbarer Schaden angerichtet wurde.“⁴

Willy Westphal ordnete und verzeichnete den erhaltenen Sammlungsbestand.⁵ Angesichts der beträchtlichen Sammlungsverluste sah er eine Neuprofilierung des Museums vor: „Vor allem ist die Abteilung Binnenschifffahrt fast ganz verschwunden, so daß von einem Binnenschifffahrtsmuseum heute nicht mehr gesprochen werden kann. Das Museum trägt jetzt die Bezeichnung ‚Stadtmuseum‘.“⁶

Aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft wurde Westphal als Leiter wenig später ebenfalls abgelöst. Noch bevor die Neueinrichtung des Museums abgeschlossen war, wurde es nominell im Juli 1947 wiedereröffnet, wobei starke räumliche Einschränkungen hingenommen werden mussten: „Im Erdgeschoss des Amtshauptmannshauses waren neben der durch die Feuerwehr genutzten Wohnung, das Steueramt, die Kohlenstelle, das Sozialamt und das Jugendamt sowie in zwei Räumen des Obergeschosses Nähstuben untergebracht.“⁷

1 Zur Geschichte des Museums: Manuela Vehma, Die Geschichte des Oranienburger Museums. Bothzowia 2 (2009), 111–118; dies., Das erste Binnenschifffahrtsmuseum in Deutschland. Bothzowia 3 (2010), 79–88.

2 Max Rehberg, Das Heimat- und Binnenschifffahrtsmuseum in Oranienburg. Kreiskalender Oranienburg 1937, 57–59. Verzeichnis der Exponate: Max Rehberg, Übersicht über die Gegenstände des Heimatmuseums in Oranienburg vom Dezember 1935 (StA Oranienburg 1173–2).

3 Bodo Becker, Alexander Rehberg. Ein Leben für die märkische Heimatgeschichte. Bothzowia 1 (2008), 7–20 (hier: 8).

4 Willy Westphal, Vorschläge des Leiters des Heimatmuseums zu Oranienburg zur Ausgestaltung des Heimatmuseums und seiner mit ihm verbundenen Einrichtungen, Typoskript vom 31.1.1946 (Archiv Regionalmuseum des Kreises Oberhavel).

5 Willy Westphal, Verzeichnis der Objekte - Inhalt der einzelnen Abteilungen vom 11.7.1946 (Archiv Regionalmuseum des Kreises Oberhavel).

6 Schreiben Willy Westphal an den Landrat Niederbarnim vom 31.7.1946 im Archiv Museum Oranienburg (zit. n. Manuela Vehma a.a.O. 2010, 84).

7 Manuela Vehma a.a.O., 84; siehe dazu auch Bericht Liesbeth Mulack vom 2.5.1948 (Archiv Regionalmuseum des Kreises Oberhavel).

Potsdam Stadtmuseum



Rick u. Weise, Bildnis der Kinder des Arztes Friedrich Wilhelm Puhlmann (1792–1882) und Enkel des Malers Johann Gottlieb Puhlmann (1757–1826) auf der Freundschaftsinsel (1837). Das Gemälde stammte ursprünglich aus der Sammlung des Potsdamer Stadtmuseums und ist seit der Auslagerung in Schloss Wartenburg verschollen. Inv. Nr. 1201.

Das Potsdamer Museum verfügte über die wohl bedeutendsten und wertvollsten Sammlungen der Provinz Brandenburg.¹ Die kulturgeschichtlichen Bestände mussten jedoch bereits 1934 abgebaut und in verschiedenen Gebäuden der Stadt provisorisch magaziniert werden.²

Angesichts des forcierten Luftkrieges der Alliierten entschloss man sich 1944 zur Evakuierung von Teilen der Sammlung nach Schloss Wartenburg an der Elbe, ca. 14 km südwestlich von Wittenberg.³

„Es handelte sich um Gut, das zum Teil in stabilen Kisten verpackt war, die sämtlich als Eigentum des Oberbürgermeisters der Stadt Potsdam bezeichnet waren, um unverpackte größere Bilder und eine Anzahl von Möbeln (Tafelklavier, Schreibsekretär, Kommode, Stühle usw.).“⁴

Aber auch die wertvollen Gläser und Fayencen zählten dazu. Archivalien lagerte man vermutlich im Schloss Mahlsdorf bei Reetz nahe Wiesenburg (Fläming).

Andere Teile der Sammlung verblieben in improvisierten Depots in Potsdam: Im Palast Barberini, im Stadtheidehaus in Karlshagen, dem Pomona-Tempel (Archäologica), in der Scharrenstraße und im Tresor des Rathauses (Münzsammlung). Vom Luftangriff am 14. April 1945 waren alle diese Bergungsorte betroffen. Die Deposita im Palast Barberini und in der Scharrenstraße wurden gänzlich vernichtet, der Verlust im Stadtheidehaus wird mit 50 % beziffert.⁵ Auch die archäologische Sammlung hatte schwer gelitten. Der Tresorraum im Rathaus war verschüttet. Hier gingen 25 % der eingelagerten Bestände verloren.

Angesichts dieser katastrophalen Verluste ruhten die Hoffnungen nun auf den nach Wartenberg ausgelagerten Beständen. Ab August 1945 bemühte man sich um deren Rückführung. Aber es gab schlechte Nachrichten. Der Leiter des Wittenberger Stadtarchivs, Heinrich Heubner, der Teile der evakuierten Gegenstände sichergestellt hatte, vermittelte ein Bild der Lage:

„Die in einem offenen Wagenschuppen abgestellten Kisten waren sämtlich erbrochen, durchwühlt und sicher manches entwendet worden; von den Tonkrügen lagen mehrere zerbrochen an der Erde; was an Kristallgläsern fehlt, kann ich nicht feststellen; einen Teil der kostbaren Sachen hatte die Gräfin H. an sich genommen und händigte ihn mir aus – ebenso der Kaufmann Jänicke. – Ich bitte um baldige Abholung des Restbestandes; sollten Sie jedoch eine Überführung desselben nach Potsdam aus Sicherheitsgründen nicht für ratsam halten, so können die Sachen auch bei uns im Archiv, dessen Fenster vermauert sind, bleiben, bis ruhige, gefahrlose Zeiten eintreten.“⁶

Im Oktober/November 1945 wurde dann der größte Teil der ausgelagerten Gegenstände nach Potsdam geholt. Zahlreiche Gegenstände fehlten. Es schien daher „dringend erforderlich, deren Verbleib an Ort und Stelle unter Inanspruchnahme der örtlichen Polizeibehörde nachzugehen, weil mit Bestimmtheit vermutet werden darf, daß die deutsche Zivilbevölkerung sich in dem damals herrschenden Chaos einzelne Stücke widerrechtlich angeeignet hat.“⁷

So beschloss man, erneut nach Wartenburg zu fahren. Die Potsdamer Polizei stellte ein Fahrzeug zur Verfügung mit dem ggf. aufgefundenes Museumsgut gleich rückgeführt werden konnte.⁸ Mit Hilfe der örtlichen Polizei konnten in Wartenburger Privatwohnungen tatsächlich einige Objekte aus dem Museumsbestand sichergestellt werden.⁹ Darunter Bilder von Karl Hagemann, Philipp Franck und Wilhelm von Kügelgen, Potsdamer Fayencen und historische Möbelstücke.

Da sowohl die Transportlisten als auch ein Teil der Kataloge verloren waren, ließ sich der verbleibende Fehlbestand nur aus der Erinnerung eines früheren Mitarbeiters rekonstruieren.¹⁰ Die Verluste bestanden in Fayencen, Gläsern, Gemälden, einer Büste und einem Rokoko-Möbelstück. Als letzten Versuch empfahl das eingeschaltete Institut für Denkmalpflege, „ein kurzes Rundschreiben in der Art einer Suchanzeige“ aufzusetzen und an die Bezirksmuseumspfleger und Galerien der DDR zu versenden.¹¹ Ob und mit welchem Erfolg diese Umfrage durchgeführt wurde, ist nicht überliefert.

1 Zur Geschichte des Museums: Peter Herrmann u. Thomas Wernicke, Zur Geschichte des Städtischen Museums zu Potsdam (1909–1946). In: Sammeln und Bewahren mit Bürgersinn und Heimatkenntnis. Hg. vom Potsdam-Museum, Potsdam 1996, 9–38.

2 Bericht Heidemann, Kulturverwaltung Potsdam an den russischen Militärkommandanten von Potsdam vom 18.10.1945: „Immer neue Raumforderungen trieben das Museum auf ständige Wanderschaft und von einer Unterkunft zur anderen. Zuletzt fand es eine Bleibe und zwar lediglich als Stapelplatz in dem noch freien Teil des ehemaligen Leibreitstalles am Lustgarten und in den Garagen des Stadtheidehauses (Karlshagen) in der Zeppelinstr. 66.“ (Hausarchiv Potsdam Museum (HAPM) Mu 48, fol. 53–54).

3 Bekannt wurde der Ort durch ein für die Preußen siegreiches Gefecht am 3.10.1813, für das der General Yorck mit dem Beinamen „von Wartenburg“ ausgezeichnet wurde.

4 Schreiben Kulturverwaltung Potsdam an die Verwaltung Schloss Wartenburg vom 23.8.1945 (HAPM Mu 48, fol. 75).

5 Anlage zum Bericht Heidemann, Kulturverwaltung Potsdam, an den sowjetischen Militärkommandanten von Potsdam vom 18.10.1945 (HAPM Mu 48, fol. 55).

6 Schreiben Heubner, Verwalter Stadtarchiv Wittenberg, an Stadtmuseum Potsdam vom 2./3.9.1945 (HAPM Mu 48, fol. 69).

7 Heidemann an Allgemeine Transportgesellschaft Potsdam vom 25.4.1946 (HAPM Mu 48, fol. 17); vgl. Schreiben vom 3.5.1946 (HAPM Mu 48, fol. 16).

8 Heidemann an Fahrbereitschaft Potsdam vom 6.5.1956 (HAPM Mu 48, fol. 15) und 13.5.1946 (HAPM Mu 48, fol. 14).

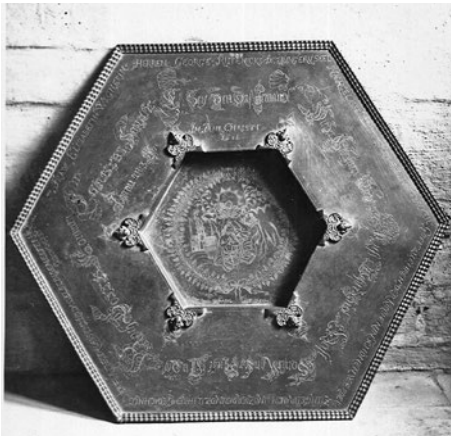
9 Vermerk Heidemann vom 15.5.1946 (HAPM Mu 48, fol. 13 Rs.).

10 Schreiben Museumsleiter Schie an die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten/Abt. Bildende Kunst u. Museen vom 30.4.1953 (HAPM Mu 49, fol. 3).

11 Schreiben Institut für Denkmalpflege an Museumsleiter Schie vom 6.3.1953 (HAPM Mu 49, fol. 6).

Prenzlau

Uckermärkisches Museum



Taufschale aus der Kirche in Schönwerder, Lkr. Uckermark (1681), bis 1945 als Leihgabe der Gemeinde Schönwerder im Uckermärkischen Museum Prenzlau. Im Zuge der kriegsbedingten Auslagerung nach 1945 in Goslar oder Braunschweig verschollen. Inv. Nr. 2951-210, <https://nat.museum-digital.de/object/771468>.

Das Museum in Prenzlau wurde 1899 durch den Uckermärkischen Museums- und Geschichtsverein gegründet.¹ Ursprünglich in der ehemaligen Heilig-Geist-Kapelle untergebracht, nutzte das Museum ab 1930 auch die Klausur des einstigen Dominikanerklosters in dem es bis heute residiert.

Ein 1908 erschienener Katalog stellt das einzig erhaltene Sammlungsverzeichnis der Zeit vor 1945 dar.² 1924 und 1932 erschienen weitere illustrierte Museumsführer.³ Ab 1906 wurden Neuzugänge regelmäßig in den Mitteilungen des Trägervereins angezeigt.

Für den „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“ ließ Georg Mirow im Herbst 1944 Aufnahmen von Prenzlauer Objekten anfertigen.⁴ Über 170 Karten mit Innenansichten und Objektfotos sind erhalten.

Das dramatische Schicksal der Sammlungen des Uckermärkischen Museums in Prenzlau während des Zweiten Weltkriegs und danach ist in Brandenburg beispiellos. Es ist die Geschichte einer mehr als 40jährigen Odyssee und schließlich eines kaum mehr erwarteten Happy Ends.⁵

Anfang Februar 1945 war das Museum in Prenzlau durch den Museums-pfleger zur Teilvakuiierung aufgefordert worden. Als die Prenzlauer über das Geheime Preußische Staatsarchiv in Berlin erfuhren, dass Bestände von Berliner Kultureinrichtungen in die Kavernen des Salzbergwerks Schönebeck an der Elbe ausgelagert werden sollten, schloss man sich dem Vorhaben an.⁶

Zur Evakuierung wurden bedeutende Dokumente des Prenzlauer Stadtarchivs, Kisten mit Gemälden und Zeichnungen, sowie drei historische Truhen mit wichtigsten Stücken der

Sammlung ausgewählt.⁷ Mitte März 1945 wurde das Archiv- und Museumsgut auf dem Betriebsgelände der Saline in Schönebeck abgeliefert. Dass es dort nicht mehr zur Einlagerung im Salzstock kam, wurde für den weiteren Lauf der Dinge zur entscheidenden Weichenstellung.

Vier Wochen später wurde Schönebeck zuerst von amerikanischen Einheiten, dann von den Briten besetzt. Da der Ort aber zur Sowjetischen Besatzungszone gehörte, wurde die Stadt am 1. Juli 1945 von den Sowjets übernommen. Bevor sie abzogen, schafften die Briten das Kulturgut, das noch nicht im Salzstock eingelagert war, nach Niedersachsen in ihre eigene Besatzungszone.

So gelangte die Prenzlauer Fracht nach Goslar, wo die Abteilung „Monuments, Fine Arts & Archives“ der britischen Militärverwaltung mit dem „Zonal Archive Repository“ eine Sammelstelle für Archivbestände unterhielt.⁸ Einzelne Stücke wurden 1949 in ein zentrales Kunstgutlager, das „Zonal Fine Arts Repository“ im Schloss zu Celle überführt.⁹

Im selben Jahr wurden Bundesrepublik und DDR gegründet. Das Museumsgut befand sich aus Sicht der Prenzlauer ab jetzt unerreichbar jenseits des „Eisernen Vorhangs“. Nach Auflösung der alliierten Kulturgutlager blieb es über Jahrzehnte im Braunschweigischen Landesmuseum deponiert. Die uckermärkischen Musealien galten als eine Art „Pfand“, das man gedachte, irgendwann gegen westdeutsche Kulturgüter auszutauschen, die sich in der DDR befanden.

Eine Lösung sollte erst das 1986 ratifizierte deutsch-deutsche Kulturabkommen bringen, das unter anderem den Austausch von Kulturgütern vorsah.¹⁰ Nach mehr als vierzig Jahren konnte der ausgelagerte Kernbestand der Prenzlauer Sammlungen nun endlich zurückkehren. Am Ende wurden nur zwei Objekte vermisst, dafür tauchten Dinge auf, die in den Transportlisten gar nicht verzeichnet waren.¹¹

Um die Bedeutung dieser Rückführung für das Prenzlauer Museum ermessen zu können, muss man sich das Schicksal der 1945 zurückgebliebenen Teile der Sammlung vergegenwärtigen: Ende April 1945 war die ursprünglich kampfflos eingenommene Stadt zu 85 % niedergebrannt.¹² Die Heilig-Geist-Kapelle mit der vorge-schichtlichen Sammlung, dem Kunstgewerbe und der Volkskunde, brannte völlig aus.¹³ Was die Flammen verschont hatten, wurde durch das einstürzende Gewölbe zerschlagen. Aus den Trümmern konnten nur noch durchgeglühte und deformierte Reste geborgen werden. Das Dominikanerkloster blieb mit seinen Ausstellungsräumen zunächst zwar intakt, wurde später aber von Plünderern heimgesucht.

Im Oktober 1946 beschlagnahmten Vertreter der sowjetischen Kommandantur aus den Resten der Sammlung 16 Schusswaffen und drei Säbel und transportierten diese mit unbekanntem Ziel ab. Überwiegend handelte es sich dabei „um ausgesprochene Museumsstücke, alte Vorderlader, Stutzen und Pistolen, zum größten Teil unbrauchbar.“¹⁴ Aus dem Museumsbestand entfernte man ferner Fahnen

des Kriegervereins von 1873, des Jungdeutschland-Vereins und des Uckermärkischen Schützenbundes sowie zwei Fahnen mit der Aufschrift „pro rege et patria“.¹⁵ Sie wurden der „Arbeitsgemeinschaft Theater-Variété-Tanz bei der Kreisleitung der FDJ“ zur weiteren Verwertung übergeben.¹⁶

Insgesamt war der bedeutende archäologische Bestand am schwersten betroffen.¹⁷ Auch die einst reiche volkskundliche Sammlung erlitt schwere Verluste. Der erhaltene Altbestand wurde in den 1970er Jahren neu inventarisiert. Von den 1944 für den „Gesamtkatalog Märkischer Heimatmuseen“ erfassten Stücken hatte mit 62 Objekten nur knapp ein Drittel den Krieg überstanden.

1 Zur Museumsgeschichte: Annegret Lindow, Zur Entwicklung des Prenzlauer Museums (1899–1914). Heimatkalender Prenzlau 1988, 44–48; dies., 90 Jahre Museum Prenzlau (II). Heimatkalender Prenzlau 1989, 83–85; dies., 90 Jahre Museum Prenzlau (III). Heimatkalender Prenzlau 1990, 32–34; Kulturhistorisches Museum Prenzlau (Hg.), Kulturhistorisches Museum Prenzlau, Prenzlau 1999.

2 Erich Blume, Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums-Vereins in Prenzlau (Prenzlau 1908).

3 Uckermärkischer Museums- und Geschichtsverein (Hg.), Führer durch das Uckermärkische Museum Prenzlau, Prenzlau 1924; ders., Führer durch das Uckermärkische Museum Prenzlau, Prenzlau 1932.

4 Schreiben Emil Schwartz an Carl Nagel, Prenzlau, vom 7.8.1946 (Hausarchiv Museum Prenzlau).

5 Bärbel Schoenicke, Odyssee und Rückkehr des Kulturgutschatzes der Stadt Prenzlau. Heimatkalender Prenzlau 2005, 86–89; Christian Hirte, Wie Prenzlau seine Geschichte zurückbekam: Evakuierung und Rückführung der historischen Sammlungen von Museum und Stadtarchiv 1945–2004. In: In Trümmern: Prenzlau 1945. Gerettet, bewahrt, erinnert, hg. vom Dominikanerkloster Prenzlau u.a., Prenzlau 2020, 45–69.

6 Jörn Grabowski, Kriegsbedingt verlagertes und verbrachtes Kulturgut. Die Staatlichen Museen zu Berlin 1933–1946. In: Uwe Hartmann (Hg.), Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg, Magdeburg 2007, 105–129.

7 Transportlisten im Archiv des Museums im Dominikanerkloster Prenzlau.

8 Karl Meyer, Das zonale Archivlager in Goslar. Der Archivar 3 (1950), 37–40.

9 Lothar Pretzell, Das Kunstgutlager Schloß Celle 1945 bis 1958, Celle 1959.

10 Sebastian Lindner, Zwischen Öffnung und Abgrenzung. Geschichte des innerdeutschen Kulturabkommens 1973–1986, Berlin 2015.

11 Es fehlten eine barocke Taufschale aus Schönwerder (1681) und ein Porträt des Prenzlauer Bürgermeisters Johann Gottfried Zimmermann; dafür fanden sich unerwartet ein gotisches Holzrelief „Agnus Dei“ aus der Prenzlauer Marienkirche, uckermärkische Trachtenhauben, sowie etliche Bilder.

12 Wilhelm Zimmermann, Zehn Tage im April 1945. Die Zerstörung der Stadt Prenzlau im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1992.

13 Katrin Frey, Zur Geschichte der Prenzlauer Heilig-Geist-Kirche und ihres Hospitals. Heimatkalender Prenzlau 2016, 48–63.

14 Schreiben Volksbildungsamt des Kreises Prenzlau an Carl Nagel vom 19.10.1946 (Hausarchiv Museum Prenzlau).

15 Schreiben Kulturreferent Raatz an Carl Nagel vom 30.4.1947 (Hausarchiv Museum Prenzlau).

16 Bescheinigung Kulturreferent Raatz vom 9.6.1947 (Hausarchiv Museum Prenzlau).

17 Karl Raddatz, Vernichtete ur- und frühgeschichtliche Funde aus der Uckermark. Jahrbuch Bodendenkmalpflege Mecklenburg 57 (1958), 203–271.

Rathenow

Heimatmuseum



Das Altstädtische Rathaus in Rathenow beherbergte von 1930 bis zu seiner Zerstörung 1945 das Städtische Museum Rathenow.

Das Heimatmuseum Rathenow wurde 1909 gegründet.¹ Ab 1930 präsentierte es seine Dauerausstellung in sechs Räumen im Altstädtischen Rathaus am Markt.² Gezeigt wurden „eine große geologische und urgeschichtliche Sammlung, ein Biologieraum mit Vogel- und Eiersammlung sowie Moosherbarium, eine optische Sammlung, ein Rokozimmer, ein Biedermeierzimmer, zwei Räume mit Militaria (Garnison und Waffensammlung), ein Zimmer mit Exponaten aus fremden Erdteilen, weitere Räume mit Haus- und Handwerksgeräten, Münzen, Ansichtskarten, Bildern und Büchern.“³ Um 1930 umfasste die Sammlung ca. 3.000 Objekte. Ältere Bestandsverzeichnisse befinden sich im Nachlass des Stadtarchivars und Museumsleiters Dr. Rudolf Guthjahr (1904–1988).⁴

Bei schweren Kämpfen Ende April/Anfang Mai 1945 wurde die Altstadt Rathenows zu 80 % zerstört. Auch das Altstädtische Rathaus fiel in Trümmer. Das Museum selbst brannte aus. Das Stadtarchiv erlitt ebenfalls schwere Schäden.⁵

Die wertvollsten Bestände waren zuvor innerhalb der Stadt umgelagert worden. Aber auch sie gingen verloren: „Vergebens wurden besondere Kostbarkeiten während des Krieges nach Nordend verlagert, um sie in Sicherheit zu bringen. Dort verloren wir die alten Wiegendrucke, zwei schöne Talerfunde, die Doublésachen der Optik, das Hängebecken der Bronzezeit aus Nennhausen und andere unersetzliche Werte.“⁶

Auf eine Rundfrage der Provinzialverwaltung zur Bergung von Kulturgut vom Dezember 1945 antwortete die Stadt Rathenow: „Die Bergungsaktion hat das Stadtarchiv übernommen.

Wegen des seit Wochen anhaltenden Frostes war jedoch an eine Grabung nicht zu denken. Eine Arbeitsgruppe konnte aus diesem Grunde noch nicht gebildet werden, zumal anscheinend nur eine einzige Grabung in Frage kommt, nämlich die Ruinen des alten Rathauses (Museum). Vorbereitend wurde die Polizei gebeten, das Hinwerfen von Schutt und Asche zu untersagen, wodurch die Rathaus-Ruinen bereits so stark verschmutzt sind, daß es bald eine Zumutung für freiwillige Helfer ist, darin zu buddeln. In dessen wurden durch die Archivare und einzelne freiwillige Helfer noch einige Bücher, einzelne Metallsachen aus dem ehemaligen Museum und die eisernen Beschläge der Kirchentüren geborgen.“⁷

Als im Sommer 1948 die Kellergewölbe des Altstädtischen Rathauses abgerissen wurden, bestanden noch einmal Hoffnungen, dort eingelagertes Museums- und Archivgut zu retten zu können. Der Aushub wurde aber nicht wie vereinbart separat abgefahren.⁸ Daher konnte auch dabei nur Weniges geborgen werden.⁹

Im Nachlass von Guthjahr befindet sich eine Verlustliste bedeutenderer Archivalien des Rathenower Stadtarchivs, darunter Dokumente von Rathenower Innungen, Briefe des Dichters Friedrich de la Motte Fouquet, sowie ein Schreiben Theodor Fontanes vom 19. Oktober 1881.¹⁰

Schwedt Heimatmuseum

- 1 Zur Geschichte des Museums: Rudolf Guthjahr, Vom alten und neuen Heimatmuseum in Rathenow. Rathenower Heimatkalender 1961, 18–22.
- 2 Hermann Günther, Heimatmuseum in Rathenow. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 14 (1931), 114–115.
- 3 Gerhard Seiffert, Zum Rathenower Heimatmuseum. Unveröffentlichtes Typoskript, Rathenow 1976 (Nachlass Guthjahr im Domstiftsarchiv Brandenburg Signatur NLG 133/A 49:2).
- 4 Domstiftsarchiv Brandenburg Signatur NLG 134/A 49:3. Wolfgang Schössler, Findbuch zum Nachlass Dr. Rudolf Guthjahr. Berichte und Forschungen aus dem Domstift Brandenburg 2 (2009), 5–152 (hier: 27ff.).
- 5 Die persönlichen Aufzeichnungen des Stadtarchivars Rudolf Guthjahr zur Bergung von Archivgut im kriegszerstörten Rathenow sind eindrucksvolle Zeitdokumente, die es wert wären publiziert zu werden (Nachlass Guthjahr im Domstiftsarchiv Brandenburg, Signatur NLG 131/M 84: 2–3).
- 6 Guthjahr a.a.O., 19.
- 7 Schreiben Otto Weber, Abt. Volksbildungswesen Rathenow, an Provinzialverwaltung vom 25.1.1947 (BLHA Rep. 205 A 602, fol. 69).
- 8 Schreiben des Stadtbauamtes Rathenow an Guthjahr vom 13.7.1948 (Nachlass Guthjahr im Domstiftsarchiv Brandenburg).
- 9 Erwähnt werden eine „Geldkiste“ und eine Wetterfahne von 1692 (Guthjahr a.a.O.).
- 10 Vermerk Guthjahr vom 15.7.1947 (Nachlass Guthjahr im Domstiftsarchiv Brandenburg, Signatur NLG 131/M 84: 2–3).



Heimatmuseum Schwedt, Durchblick in die vorgeschichtliche Abteilung der Ausstellung von 1938. Inv. Nr. 3022.

Das 1905 gegründete Museum residierte seit 1930 im Ostflügel des Schwedter Schlosses.¹ 1938 bezog es zwei Etagen mit insgesamt 580 m² im ehemaligen Marstall.² Die Ausstellung war unter maßgeblicher Mitwirkung des Potsdamer Museumsamtes gestaltet worden. Als langjähriger Leiter wirkte der Konrektor Otto Borriss, der in dieser Funktion auch den Systemwechsel nach 1945 überstehen sollte.³ Träger des Museums war der Heimat-Verein Schwedt e. V.

Im Rahmen des „Gesamtkataloges der Märkischen Heimatmuseen“ wurden 46 Aufnahmen von Objekten und Ausstellungsräumen registriert, von denen in der Kartothek 15 erhalten sind.⁴ Negative der Raumansichten befinden sich im Messbildarchiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege in Wünsdorf.⁵

1944 entschloss sich Otto Borriss zur Evakuierung von Teilen seiner Sammlung. Vermutlich handelt es sich um den einzigen Fall, in dem die Öffentlichkeit nicht nur über diesen Schritt, sondern auch über die damit verbundenen Probleme informiert wurde: „Eine Reihe von besonders schönen und wertvollen Ausstellungsstücken ist [...] aus zeitbedingten Gründen sichergestellt worden, soweit es möglich ist. Sie müssen dauernd beobachtet und gegen schädliche Einflüsse in ihrem jetzigen Aufbewahrungsort geschützt werden. Das ist bei empfindlichen Gegenständen sehr schwer durchzuführen. Manche müssen später wohl restauriert werden. Eine Reihe von wertvollen Stücken wird noch zu entfernen sein.“⁶

Anfang Januar 1945 meldete Borriss nach Potsdam, dass er „an 2 Stellen in dem Keller des Schlosses und in der Gruft unter der Gedächtnishalle in Schwedt Sachen gegen Feindeinwir-

kung zu schützen versucht habe.“⁷ Hinzu kamen weitere Bergungsorte im näheren Umland der Stadt. Damit war man in Schwedt der Evakuierungsaufforderung Karpas vom 2. Februar 1945 um Wochen zuvorgekommen.⁸

Zu diesem Zeitpunkt hatten Angriffsspitzen der Roten Armee bereits die Oder erreicht. Um die zur Festung erklärte Stadt wurde im Frühjahr 1945 über zwei Monate lang gekämpft.⁹ Bei der Einnahme am 26. April 1945 war Schwedt zu 80–85 % zerstört. Zusammen mit dem Schloss war auch der Marstall mit dem Museum dem anhaltenden Artilleriebeschuss zum Opfer gefallen:

„Ein kleiner Teil der Bestände war [...] aus dem Heimatmuseum entfernt und verlagert worden. Der Teil im Schlosskeller ist verloren gegangen, aus dem Keller der Gedächtnishalle, der ehemaligen alten französischen Kirche und Gruftkapelle der Schwedter Markgrafen konnte ein Teil der dort gelagerten Bestände des Heimatmuseums geborgen werden. Ebenso wurde aus dem, von Russen besetzten, etwa 5 km von Schwedt entfernten Waldfrieden (einer Försterei) noch ein Teil der dorthin verlagerten Sammlungen des Heimatmuseums gerettet. Diese Sachen sind in einem Raume neben der Schule einstweilen gelagert worden und sichergestellt. Sie werden von dem Unterzeichneten, Leiter des Heimatmuseums, geordnet und nach Beschaffung von Reparaturmaterial auch wieder restauriert werden. Es handelt es sich bei ihnen hauptsächlich um vorgeschichtliche Sachen, Hausrat, Zunftgegenstände, Brauchtumssachen und Bilder und Stiche aus der Schwedter Geschichte.“¹⁰

Verloren ging auch der Silberschatz der Schlosskirchengemeinde, von dem sich zumindest die berühmte Silberbibel der Kurfürstin Dorothea im Museum befand.¹¹ Verloren war ferner die gesamte Dokumentation, bestehend aus Inventarbüchern, der Sachkartei mit Fotos und Zeichnungen sowie einer Diathek mit ca. 500 Aufnahmen.¹² Ein 1949 angelegtes Sammlungsverzeichnis nennt 481 erhaltene archäologische Fundstücke und 181 Objekte der kulturgeschichtlichen Sammlung.¹³ Mit den geborgenen Objekten wurde 1949 auf dem Dachboden der Maxim-Gorki-Oberschule eine erste Ausstellung eingerichtet.¹⁴

- 1 Zur Museumsgeschichte: Lutz Libert, 60 Jahre Museum Schwedt. Schwedter Jahresblätter 11 (1990), 4–17.
- 2 Otto Borriss, Das Heimatmuseum im Jahre 1938. Schwedter Heimatblätter (Beilage zum Schwedter Tageblatt) 11, Nr. 1 vom 7.1.1939, 1–4; 11, Nr. 2 vom 25.1.1939, 5–7.
- 3 Willi Rödder, Erinnerungen an Otto Borriss. Schwedter Jahresblätter 11 (1990), 18–22.
- 4 Inventarblätter im Archiv der Landesgeschichtlichen Vereinigung Berlin-Brandenburg (B 4/9, fol. 1–2)
- 5 Inv. 381/16–27.
- 6 Otto Borriss, Das Schwedter Heimatmuseum im Jahre 1944. Märkischer Bote 1944.
- 7 Schreiben Borriss an Karpa vom 9.1.1945 (BLHA Rep. 55 XI 338, fol. 214). Mit der „Gedächtnishalle“ ist die ehemalige französisch-reformierte Kirche gemeint, dem heute sogenannten Berlichky-Pavillon. In der Gruft waren die Schwedter Markgrafen beigesetzt.
- 8 Rundschreiben des Museumspflegers vom 2.2.1945 (Hausarchiv Museum Schwedt).
- 9 Günter Ballentin, Die Zerstörung der Stadt Schwedt/Oder 1945, o. O. 2005.
- 10 Schreiben Borriss an die Abteilung Volksbildung der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg vom 24.1.1946 (BLHA MfV 205 A 802, fol. 115).
- 11 Paul Eichholz und Otto Korn, Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, Berlin 1931, 227, Taf. 18–19.
- 12 Otto Borriss, Das Heimatmuseum in Schwedt. Volkswerk 1942, 344–348.
- 13 Zum Zeitpunkt der Recherchen im Museum nicht auffindbar. Siehe Lutz Libert a.a.O., 10.
- 14 Lutz Libert a.a.O., 10.

Schwiebus/Świebodzin

Kreismuseum



Reenactment in der „Märkischen Bauernstube“ im Kreismuseum Schwiebus/Świebodzin (nach 1935), Inv. Nr. 3025.

Das 1903 gegründete Museum residierte ab 1925 in der Stadthalle.¹ 1935 wurde es dort auf erweiterter Fläche neu eingerichtet.² Von beiden Ausstellungen sind im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ Ansichten überliefert.³ Das Museum umfasste zwölf thematische Einheiten: Tuchmacher-Wohnzimmer, Waffenabteilung, Keramik, Tuchmacher, Alt-Schwiebus, Innungszimmer, Vorgeschichte, Erdgeschichte, Trachtenschau und Stadtmodell, Kirchliche Abteilung, Bauernstube.⁴

In der Sammlung spielten das Textilgewerbe und die Töpferei eine besondere Rolle. Besonders wurde an die Barockdichterin Anna Louisa Karsch erinnert, von der zwei Originalbriefe in der Ausstellung gezeigt wurden.⁵ 1938 erhielt das Museum den Status eines Kreismuseums Züllichau-Schwiebus.⁶

Über das Schicksal der Sammlung ist wenig bekannt. Am 29. Januar 1945 erließ die Kreisleitung der NSDAP einen Evakuierungsbefehl.⁷ Bereits zwei Tage später wurde die Stadt durch die Rote Armee kampflos eingenommen. Es folgten Brandstiftungen, die das Museum aber unbeschadet ließen. Später wurden die Ausstellungsräume vermutlich durch sowjetisches Militär beräumt. Die Schwiebuserin Margarete Rothe-Rimpler wurde Augenzeugin dieser Aktion:

„Im April 1945 brauchten feindliche Soldaten große Lagerräume, und ich habe mit ansehen müssen, wie alles Museumsgut ausgeräumt und auf die Straße geworfen wurde. Unvergeßlich steht vor meinen Augen der Anblick einer schlesischen kleinen Lindenholz-Madonna, die zerbrochen auf dem Kerichthaufen endete.“⁸

Dies deckt sich mit der Einschätzung polnischer Kolleginnen und Kollegen: „Im April 1945 wurden die meisten Exponate zerstört oder verstreut.“⁹

1971 eröffnete das Muzeum Regionalne w Świebodzinie, ohne dass auf ältere Bestände zurückgegriffen werden konnte.¹⁰

1 Gustav Zerndt, Das Museum in Schwiebus. Heimatkalender des Kreises Züllichau-Schwiebus 1927, 44–46.

2 Max Hilscher, 600 Jahrfeier der Stadt Schwiebus und Heimatmuseum. Heimatkalender des Kreises Züllichau-Schwiebus 1936, 82–85.

3 Museum digital Inv. Nr. 3025, 3024, 3105–3108, 3113, 3114, 3116.

4 Max Hilscher, Typoskript vom 20.10.1938 (BLHA Rep. 55 XI 317, fol. 8–11).

5 Die Dichterin Anna Louisa Karsch wurde 1722 in Hammer in der Gemeinde Skampe/Skape geboren. Mit einem Schwiebuser Tuchmacher war sie in erster Ehe unglücklich verheiratet.

6 Frankfurter Oder-Zeitung vom 23.12.1938 (BLHA Rep. 55 XI 317, fol. 24).

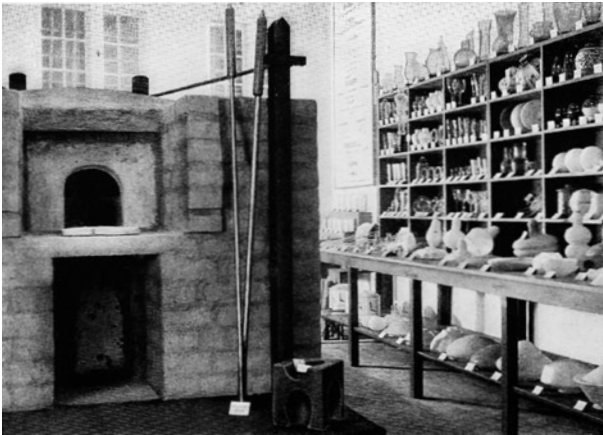
7 Margarete Rothe-Rimpler, Das Ende der deutschen Stadt Schwiebus. In: Dies., Schwiebus. Stadt und Land in deutscher Vergangenheit, München, 1974, 161–165.

8 Margarete Rothe-Rimpler, Das Kreisheimatmuseum in Schwiebus. In: Margarete Rothe-Rimpler (Hg.), Schwiebus – Stadt und Land in deutscher Vergangenheit. München, 1974, 70–74 (hier: 74).

9 Marek Nowacki u. Danuta Miliszeska, Muzeum Regionalne w Świebodzinie. Rocznik Lubuski 31 (2005), 93–101 (hier: 93); ähnlich: <http://www.muzeumswiebodzin.pl/muzeum> [eingesehen am 13.06.2023].

10 Marek Nowacki u. Danuta Miliszeska, Muzeum regionalne w Świebodzinie. Rocznik Lubuski 31, 2005, 93–101.

Senftenberg Heimatmuseum



Ausstellungsabteilung „Glasherstellung“ im Museum im Senftenberger Schloss, Inv. Nr. 1108. Der Ofen musste kriegsbedingt abgebrochen werden.

1907 gegründet nutzte das Museum Senftenberg im Jahr 1935 insgesamt 14 Räume des Senftenberger Schlosses.¹ Die Ausstellung widmete sich insbesondere der regionalen Industrie und dem Bergbau. Eine besondere Attraktion war der begehrte eingebaute Schacht „Glück auf“, wie man ihn damals nur aus dem Deutschen Museum in München kannte.

Im Oktober 1944 wurden vier Räume der Schausammlung für eine Flak-Leitstelle requiriert. Dies nötigte die Museumsleitung zur Umlagerung und verdichteten Aufstellung der Exponate in den übrigen Räumen und führte letztlich zur Schließung des Museums.

Die Wehrmacht erklärte sich bereit, die Beräumung zu unterstützen und „die nicht transportablen Schränke und Gegenstände sowie die Einfahrt des Bergwerksschachtes durch Bretter ummanteln und über Greifhöhe

hängende Bilder und Tafeln hängen zu lassen.“ Ein fest installierter Brennofen musste jedoch abgerissen werden.²

Anfang 1945 legte der Museumspfleger auch dem Museum Senftenberg eine Evakuierung nahe. Dem schien man zunächst Folge leisten zu wollen. Der Museumsleiter Otto Mingau antwortete: „Hauptbuch und Kartei ist im Tresor der hies. Stadtbank untergebracht. Sobald es möglich ist, schicke ich die wertvollsten Museumsgegenstände nach Schloß Golzow.“³

Doch es gab Schwierigkeiten: „Leider ist die Verschickung hochwertiger Museumsstücke z. Zt. nicht angängig, da im Bez. Berlin, wozu Belzig gehört, Bahnsperre eingesetzt hat. Muß Schloß Golzow vorher benachrichtigt werden? 5 Kisten liegen transportfertig bereit. Es kommen in Betracht 23 hölzerne Kirchenfiguren, Liturgien-

buch 1545, Ritterhandschuh, Speerspitze, Bronzebeil, 11 Bronzeringe, 1 Zinnhumpen, 3 Innungsbecher, 1 Teekanne und die Münzsammlung.“⁴ Aus den genannten Gründen unterblieb die Auslagerung schließlich.⁵

Nach Kriegsende wurde im Schloss sowjetisches Militär untergebracht. Erneut kam es zur Umlagerung von Museumsgut, das zudem über längere Zeit nicht zugänglich war. Dafür genossen die Bestände dadurch einen gewissen Schutz.

1 Th. Teumer u. H. O. Vogel, Das Heimat- und Bergbaumuseum in Senftenberg. Brandenburger Land 2, 1935, 314–317; Otto Mingau, Das Senftenberger Heimatmuseum. In: Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises, Magdeburg 1937, 105–107.

2 Georg Mirow, Bericht über die Verhandlungen betr. Teilräumung des Heimatmuseums im Alten Schloss in Senftenberg vom 22.10.1944 (BLHA Rep. 55 XI 324, fol. 92).

3 Schreiben Otto Mingau an Museumspfleger vom 1.3.1945 (BLHA 55 XI 394, fol. 60). Es handelte sich um Golzow bei Lehnin.

4 Schreiben Otto Mingau an Museumspfleger vom 6.3.1945 (BLHA Rep. 55 XI 324, fol. 94).

5 Schreiben Volksbildungsamt Kreis Calau an MVVK vom 3.10.1949 (BLHA Rep. 205 A 647, fol. 120).

Soldin/Myślibórz Kreismuseum



Vorderfront der zum Museum umgebauten Klausur des ehemaligen Dominikanerklosters in Soldin, 1928. Inv. Nr. 1040.

1908 gegründet, bezog das Museum 1928 die eigens dafür umgebaute Klausur des ehemaligen Soldiner Dominikanerklosters.¹ Bau und Ausstellung galten seinerzeit als vorbildlich.² Es liegen etliche Beschreibungen vor.³ Das Museum umfasste „Erdgeschoss: Vorgeschichtlicher, mittelalterlicher und kirchlicher Raum. Obergeschoss: Räume für den heimischen Hausfleiß, Wohnkultur, Erdgeschichte, Bücherei, Verwaltungsraum. Dachgeschoss: Vortragsaal, Arbeitsraum.“ Aus dem üblichen Sammlungsprofil ragte besonders ein Bestand an sakraler Plastik heraus. Ein bemerkenswertes archäologisches Einzelstück war die ägyptische Statuette von Rehnitzbruch/Rednice.⁴ Viel Anerkennung fand die von Friedrich Solger gestaltete geologische Abteilung.⁵

Im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ sind 27 Aufnahmen der Ausstellung und der Sammlung überliefert. Negative befinden im Messbildarchiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege in Wünsdorf.⁶

Im Februar 1944 wurden Museumspfleger Oskar Karpa auf dessen Anfrage hin Raumkapazitäten zur Unterbringung von ausgelagertem Kulturgut gemeldet.⁷ Tatsächlich wurden im Soldiner Museum ca. 4.000 Tonträger des Berliner Lautarchivs eingelagert. Der Bestand gilt seit Kriegsende als verschollen.⁸ In Soldin selbst wurden offenbar keine Auslagerungen vorgenommen. Teile der archäologischen Sammlung sollen kurz vor Kriegsende im Hof des Klosters vergraben worden sein.⁹ Sie wurden 1960 wieder aufgefunden.

Am 2. Februar 1945 wurde Soldin durch die Rote Armee eingenommen. Der Zerstörungsgrad der Stadt wird mit 45 % angegeben. Das Dominikanerkloster mit dem Museum blieb weitgehend unbeschädigt. Über die erste Zeit nach der Übernahme durch die polnische Zivilverwaltung liegt ein 1972 verfasstes Protokoll über den Bericht des Schulleiters Tadeusz Jodko vor:

„1945 fand er im ehemaligen Klostergebäude, in dem sich das Museum befand, hauptsächlich archäologische, mineralogische, petrographische und geologische Sammlungen fast unverehrt vor. Die Sammlungen wurden mit Hilfe von Studenten neu organisiert, beschriftet und zu Lehrzwecken genutzt. Die Umgestaltung der Ausstellung bestand hauptsächlich in der Übersetzung von Ausstellungstexten aus dem Deutschen ins Polnische. In dieser Form überlebte das Museum bis 1951–1952. In diesen Jahren wurde das ehemalige Klostergebäude, in dem sich das Museum befand, in die Kulturabteilung des Sozialkulturzentrums überführt. [...] Nachdem das Gebäude des Museums in Myślibórz von der Abteilung übernommen worden war, wurde die Ausstellung durch einen Brand teilweise zerstört. Die meisten der noch erhaltenen Objekte wurden auf den Dachboden gebracht, der Rest in den Müll geworfen. Einige Exponate, insbesondere Mineralien, wurden als Lehrmittel an die örtliche Pädagogische und Allgemeine Höhere Schule überführt. Ein bedeutender Teil der Sammlung befindet sich wahrscheinlich noch immer in den Händen von Privatleuten in Myślibórz.“¹⁰

Ergänzend berichtet Władisław Narożyński, 1947–1950 Bürgermeister in Myślibórz:

„Bis 1950 waren in den Räumen des Museumstrakts des Sozial- und Bildungszentrums noch wertvolle Reste des ehemaligen Museums vorhanden, später aber ging alles verloren: Hellebarden, Schwerter, Luntenschlossgewehre, Pistolen, Steinschlossgewehre, doppelläufige Flinten und, aus früheren Zeiten, Steinäxte und -hämmer, dazu Urnen und andere Funde aus der Region Myślibórz.

In einem der Räume befanden sich Holzskulpturen wie Flügelaltäre, Heiligenfiguren, Engel und einige Zunftbücher. In der ‚Geologischen Halle‘ waren Modelle von geologischen Profilen aus Myślibórz und Umgebung sowie Karten (darunter auch eine Karte archäologischer Funde aus Soldin und Umgebung) ausgestellt. All dies verschwand spurlos [...]“¹¹

Im August 1953 übernahm das Nationalmuseum in Szczecin eine Reihe sakraler Bildwerke aus der Soldiner Sammlung.¹² Es scheint daher nicht ausgeschlossen, dass auch andere Objekte der Soldiner Sammlung ihren Weg dorthin fanden.

1967 wurde in Myślibórz das Muzeum Pojezierza Myśliborskiego gegründet.¹³ Von den Sammlungen des einstigen Soldiner Kreismuseums haben sich lediglich ein barocker Taufengel und ein Band der Museumsbibliothek erhalten.¹⁴

1 Max-Berndt von Saldern-Mantel (Hg.), Das Heimatmuseum des Kreises Soldin, Frankfurt/O. 1928. Zur Museumsgeschichte: Marek Karolczak, 1928–2008: Dwa muzea wspólnie dziedzictwo Soldin-Myślibórz, Myślibórz 2008.

2 Vermerk des Museumspflegers vom 9.3.1938 (BLHA 55 XI 138, fol. 19).

3 o. Verf., Das Heimatmuseum des Kreises Soldin. Brandenburger Land 1935, 187–188; vgl. Georg Mirow, Das Heimatmuseum des Kreises Soldin. Brandenburgische Museumsblätter N.F. 11 (1929), 84–87; o. Verf., Das Heimatmuseum des Kreises Soldin. Heimatkalender des Kreises Soldin 1930, 37–43.

4 Fritz Buchholz, Aus der Vorgeschichte des Kreises Soldin, 3. Laténezeit und römische Kaiserzeit. Heimatkalender des Kreises Soldin 1930, 62 f., Abb. 11–12.

5 Friedrich Solger, Die Erdgeschichte im Soldiner Heimatmuseum. Heimatkalender des Kreises Soldin 1930, 44–52.

6 Inv. Nr. 250–252, 263, 352, 397, 414, 428, 469, 473, 518, 538, 543, 544, 592.

7 Schreiben Wirtschaftsamt des Kreises Soldin an Museumspfleger vom 26.2.1944 (BLHA Rep. 55 XI 318, fol. 64).

8 <https://www.lostart.de/de/verlust/objektgruppe/tondokument-4000-objekte/536055>; vgl. <https://www.lautarchiv.hu-berlin.de> [eingesehen am 12.06.2023].

9 Rudolf Grenz, Die polnische Urgeschichtsforschung in Ostbrandenburg. Zeitschrift für Osteuropa-Forschung 13, 1964, 240–269 (hier: 242). Es könnte sich allerdings auch um das Relikte einer Beräumung des Gebäudes in der Nachkriegszeit gehandelt haben.

10 Magdalena Szymczyk, Jubileusz 50-lecia Muzeum Pojezierza Myśliborzeckiego. Przegląd Zachodniopomorski Rocznik 33 (2018), 83–102 (hier: 83).

11 Ebd. 86. Zitiert nach: Władisław Narożyński, Spełnienie – pamiętnik burmistrza. In: Tryptyk Szczeciński, Bd. 1, Szczecin 1985, 132.

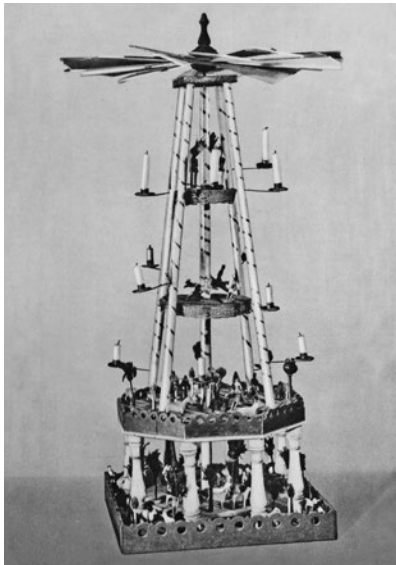
12 Frdl. Mitteilung Frau Kinga Krasnodębska, NM Szczecin. Es handelt sich um Retabeln aus Woltersdorf/Dalsze (Inv. MNS/Szt/130), Groß Mandelkow/Będargowo (Inv. MNS/Szt/125) und Ringenwalde/Dyszno (Inv. MNS/Szt ?), fer-

ner die Bildnisse einer Anna Selbdritt aus Gerzlow/Jaroslawkow NMS/Szt/14) sowie drei Altarfiguren aus Ruwen/Równo (NMS/Szt/42–44). Vgl. Peter Knüvener, Von der Suche nach der Nadel im Heuhaufen und vom Finderglück. Brandenburgische Museumsblätter 41 (2022), 48–55 (hier: 53 f.).

13 Radosław Skrydzki u. Magdalena Szymczyk, Civitas et museum. Studia z dziejów Myśliborza z okazji 50-lecia Muzeum Pojezierza Myśliborzeckiego, Myślibórz 2017.

14 Szymczyk a.a.O., 87; dies., Vom Heimatmuseum zum Museum der Soldiner Seenplatte in Myślibórz – Kontinuität und Entwicklung des Museumswesens in Myśliborz/Soldin in den Jahren 1928–2016. Museumsblätter 30 (2017), 44–53.

Sommerfeld/Lubsko Heimatmuseum



Weihnachtspyramide aus der Sammlung des Museums Sommerfeld/Lubsko (Niederlausitz), Kriegsverlust, Inv. Nr. 162.

Das Heimatmuseum in Sommerfeld war seit 1928 im Büttelturm der einstigen Stadtbefestigung untergebracht, der nach Entwürfen von Emil Rüster mit einem Torhaus versehen worden war.¹

Die Ausstellung gliederte sich in Vorraum mit Bibliothek, Münzsammlung, Biedermeierarbeiten, eine Waffenkammer, archäologische und naturkundliche Abteilung sowie einen Raum zum lokalen Handwerk mit Schwerpunkt Tuchproduktion und Töpferei.²

Der wertvollste Bestand des Museums war eine historische Sammlung von ca. 60 Wiegendruckten und etlichen spätmittelalterlichen Handschriften.³ Der Breslauer Vikar Andreas Noskewitz hatte sie 1515 als geschlossenes Konvolut der Stadtpfarrkirche in Sommerfeld vermacht.⁴ Es liegt ein publiziertes Bestandsverzeichnis vor.⁵ Im „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ sind lediglich zwei Objekte erfasst.⁶

Über die Ereignisse bei Kriegsende liegt ein Bericht des Museumsleiters Walter Ludwig an den Museumspfleger Karpa vor.⁷ Demnach wurde das Museum am 28. Januar 1945 geschlossen. Exponate aus dem Erdgeschoss lagerte man in die oberen Stockwerke des Büttelturms um.

„Am 13/II nachm. drangen russische Panzer in unsere Stadt u. besetzten den Südteil. Am 14. schoß ein Panzer ein Stück Mauerwerk unterhalb der Uhr aus dem 500 Jahre alten Turm, ohne jedoch durchschlagige Wirkung zu erzielen. [...] Erlassen Sie mir, Ihnen das Furchtbare zu schildern, das ich mit meiner Frau bis zum 17/II erdulden mußte. Gas und Licht, Wasser, Telefon, Radio, nichts funktionierte mehr. Die viel zu spät begonnene Evakuierung gab keine Möglichkeit unseren Ort zu verlassen. Am genannten Datum jedoch kam militärischer Räumungsbefehl und innerhalb 10 Minuten saß ich mit meiner Frau u. 2 längst

gepackten Handkoffern auf dem Militärauto das uns nach Lieberose u. von dort mit Flüchtlingszug nach Niederschöneweide brachte. [...] Wenn ich an meine Bücher von über 1.000 Bänden u. an all meine Veröffentlichungen in Zeitungen, Kalendern u. an die Fahlstätten-Arbeiten denke, von denen man garnichts hat retten können, fühlt man, wie man seelisch zerbrochen ist.“⁸

Am 17. Februar 1945 wurde Sommerfeld kampflos besetzt.⁹ Bei bzw. nach der Einnahme wurde die Altstadt zu 30 % zerstört. Die Sammlungen im Büttelturm blieben offenbar erhalten. Obwohl polnische Miliz am Büttelturm ihren Dienstsitz bezogen hatte, kam es in der Nachkriegszeit zu Einbrüchen und Verlusten an der Sammlung. Der Bürgermeister ließ das Museum daraufhin schließen und versiegeln. 1947 wurde von den polnischen Behörden ein deutscher Hilfsarbeiter mit Aufräumarbeiten betraut. Richard Janke erinnert sich 1953:

„Der Vorraum des früheren Heimatmuseums war mit zusammengetragenem Gerümpel vollgestopft. Ich warf alles hinaus, was nicht ins Museum gehörte, und ordnete das Übriggebliebene, so gut ich es verstand. [...] Vorhanden war noch recht viel, vor allem alte Bücher, Innungsladen usw., dann der Waffenraum. Bald sah alles wieder recht ansehnlich aus und es kamen polnische Schulklassen zur Besichtigung.“¹⁰

Möglicherweise handelte es sich bei den „alten Büchern“ um Bände der Bibliothek Noskewitz, die seither verschollen sind. Als das Museum im Juli 1947 durch eine Delegation der Kultur-

verwaltung der Wojwodschaft Poznań inspiziert wurde, war von Büchern schon keine Rede mehr.¹¹ Lediglich den Bestand an lokaler Keramik schätzte man noch als bedeutend ein. Daher wurde empfohlen, das Museum aufzulösen.

Verglichen mit anderen Museumstandorten herrschten in Lubsko geradezu beispielhaft geordnete Verhältnisse. Wann und wohin die Bestände des Sommerfelder Heimatmuseums verlagert wurden, ist unbekannt. In der Sommerfelder Exilgemeinde vermutete man eine Verbringung nach Poznań bzw. Warschau oder Wrocław.¹² Belege dafür gibt es nicht. Wahrscheinlicher ist, dass man die Sammlungen in den in Lubsko eingerichteten Sammelpunkt für Kulturgut verbrachte und an regionale Museen verteilte.¹³

- 1 Zur Museumsgeschichte: Wilhelm Gallus, Zur Geschichte des Sommerfelder Heimatmuseums. Crossener Kreiskalender 1926, 73–76; Rudolf Lachmann, Vierzig Jahre Sommerfelder Heimatmuseum. Crossener Heimatgrüße 17 (1965), Nr. 9, 8–9; Nr. 10, 8–9.
- 2 Beschreibung der Ausstellung: Karl Mader, Das Sommerfelder Heimatmuseum. Crossener Kreiskalender 1931, 77–78.
- 3 Rudolf Lehmann, Niederlausitzer Bibliotheken. Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 42, 1991, 7–52 (hier: 20f.).
- 4 Das Testament befindet sich heute im Bestand des Brandenburgischen Landeshauptarchivs (BLHA Rep. 8 Stadt Sommerfeld).
- 5 Richard Moderhack, Die Urkunden des Sommerfelder Stadtarchivs in Regesten. Niederlausitzer Mitteilungen 25 (1937), 51–94 (hier: 72ff.).
- 6 Inv. Nr. 162 und 901.
- 7 Schreiben Walter Ludwig an Museumspfleger vom 25.2.1945 (BLHA Rep. 55 XI 359, fol. 4–5).
- 8 Ebd.
- 9 O. Verf., So vollzog sich das Schicksal Sommerfelds. Crossener Heimatgrüße 1 (1949), Nr. 2, 3–4.
- 10 Richard Janke, Was ich bis 1947 in Sommerfeld erlebte. Crossener Heimatgrüße 5 (1953), Nr. 3, 5–6.
- 11 Janusz Powidzki, Sprawozdanie z podróży służbowej w dniach 28.-30.VII.47, Poznań 1.8.1947. Zitiert nach: Maria Rutkowska, Kilka dokumentów z lat czterdziestych. In: Zbigniew Mazur (Red.), Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych, Poznań 1997, 257–300 (hier: 291).
- 12 Herbert Rente, Vor 30 Jahren: Heimatmuseum zog in den Büttelturm. Crossener Heimatgrüße 11 (1959), Nr. 4, 8; Gerhard Schulz, „Helft die Heimatstube in Vlotho einrichten!“. Sommerfelder Heimatnachrichten 17 (1972), Nr. 1, 16.
- 13 Infrage kamen zu diesem Zeitpunkt eigentlich nur Museen in Poznań, Zielona Góra und Gorzów Wlkp.

Sorau/Żary Kreismuseum



Das Bibersteinschloss in Sorau/Żary, ab 1935 Sitz des Kreismuseums Sorau, Inv. Nr. 3035.

1889 durch den „Verein für die Geschichte Soraus“ gegründet, wurde das Sorauer Museum seit 1934 durch dessen Nachfolgeinstitution, den „Verein für Heimatkunde des Kreises Sorau“, betrieben. 1935 ging es in die Trägerschaft des Landkreises Sorau über.¹ Eine im selben Jahr im ersten Stock des Bibersteinschlusses eröffnete Ausstellung musste wegen notwendiger Sanierungsarbeiten bald wieder abgebaut werden. Erneut eröffnete das Kreismuseum 1940 mit einer Schausammlung in zwanzig Räumen der beiden oberen Stockwerke des Schlosses.² Zu den Ausstellungen von 1935 und 1940 sind Beschreibungen überliefert.³

Die Sorauer Sammlung ist recht gut dokumentiert. Aus der Gründungszeit liegt ein gedruckter Katalog vom Ende des 19. Jahrhunderts vor.⁴ In der Breslauer Universitätsbibliothek befindet sich ein „Verzeichnis der Akten, Bücher, Bilder, Karten des Heimatmu-

seums Sorau N./L.“ (1932).⁵ Erhalten sind auch ein Inventar des Innungsschriftguts sowie Verzeichnisse zu Bibliothek und Exponaten.⁶ Zu einzelnen Sammlungskomplexen liegen Bearbeitungen vor, so zur Vor- und Frühgeschichte⁷, zur sakralen Plastik⁸, zu den Zunfaltertümern⁹ und den Stammbüchern, von denen das Museum 22 Exemplare besaß.¹⁰

Bis zum Kriegsende scheint das Museum keine bedeutenderen Verluste erlitten zu haben.

Auch den schweren Bombenangriff vom 11. April 1944 überstand das Bibersteinschloss ohne größere Schäden.¹¹ Sein Schicksal in den Nachkriegsjahren ist ungeklärt. Die Sammlungen sollen teils geplündert, teils auf andere Museen verteilt worden sein. So wurden vor- und frühgeschichtliche Bestände ins Archäologische Museum nach Poznań überführt.¹² Das bislang einzig identifizierte Stück

der kulturgeschichtlichen Sammlung, eine gotische Madonna aus der Kirche in Kunzendorf/Kunice, konnte durch Adam Soćko im Bestand des Museums in Zielona Góra identifiziert werden.¹³

2005 wurde in der Bibliothek in Żary ein stadtgeschichtliches Kabinett eingerichtet, aus dem das 2013 eröffnete Schlesisch-Lausitzer Regionalmuseum „Muzeum Pogranicza Śląsko-Łużyckiego“ hervorging.¹⁴

- 1 o. Verf., Vor 70 Jahren gegründet: Verein für die Geschichte Soraus. Sorauer Heimatblatt 7 (1958), Nr. 11, 1–2; ebd. 7 (1958), Nr. 12, 11; ebd. 8 (1959), Nr. 2, 3.
- 2 R. H., Das Heimatmuseum im Bibersteinschloß zu Sorau. Unser Sorau 1 (1952), Nr. 7, 5.
- 3 o. Verf., Brandenburger Land 1935, 319–320 (nach einem Artikel im Sorauer Tageblatt vom 26.8.35); R. H. a.a.O.
- 4 H. Donath, Die Alterthums-Sammlung des Vereins für die Geschichte Sorau's, Sorau, 1892.
- 5 Biblioteka Cyfrowa Uniwersytetu Wrocławskiego (Akc. 1948/641). Es handelt sich um ein Widmungsexemplar des Geschichtsvereins Sorau N./L. an den Lausitzer Historiker Richard Jecht. <https://www.bibliotekacyfrowa.pl/dlibra/publication/95675/edition/123619/content> [eingesehen am 13.06.2023].
- 6 Verzeichnis des Innungsschriftgutes im Archiv des Kreismuseums in Sorau (BLHA Rep. 55 XI 302, fol. 138–143); Bibliotheksbestand Militär (BLHA Rep. 55 XI 302, fol. 134–135); Exponatliste Schriftgut, Bücher, Dokumente (BLHA Rep. 55 XI 302, fol. 167–178).
- 7 Rudolf Grenz, Ergebnisse der Erfassung der vor- und frühgeschichtlichen Funde und Fundberichte aus dem Kreise Sorau, Niederlausitz. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 12 (1970), 1–93.
- 8 Hans Ulrich Kubach u. Sebastian Seeger (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst, Berlin 1939, 124, Abb. 346–348, 350–352.
- 9 Ebd., 232–233, 400, Abb. 594–595.
- 10 Rudolf Lehmann (Hg.), Stammbücher in Museen der Niederlausitz. Niederlausitzer Mitteilungen 24 (1936), 89–112 (hier: 103–111).
- 11 O. D., Schmerzliche Erinnerung an Sorau vor 13 Jahren. Sorauer Heimatblatt 6 (1957), Nr. 4, 5.
- 12 Maria Kostrzewska, Nowe nabytki Muzeum Archeologicznego w Poznaniu w roku 1954.

Strausberg Heimatmuseum

Fontes Archaeologici Posnaniensis 6 (1956), 224–230, [hier: 226].

13 Adam Soćko, Verschollen geglaubte Werke der gotischen Kunst. Mitteilungsblatt der landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V. 4 (2013), H. 1, 10–14 (hier: 10 ff., Abb. 1). Es handelt sich um eine stehende Mutter Gottes, alte Inv. Nr. 2330 (Kubach u. Seeger a.a.O., 124, Abb. 347).

14 <http://www.muzeumzary.pl/pl/historia> [eingesehen am 13.06.2023]



Ausstellungssituation im Heimatmuseum Strausberg mit Porzellan und Spiegel, Inv. Nr. 3152.

Das 1909 gegründete Museum befand sich in Trägerschaft des Vereins für Heimatkunde Strausbergs und seiner Umgebung e. V.¹ Seit 1927 war es im Gebäude der ehemaligen Korrigenden-Anstalt in der Klosterstraße untergebracht. Der Versicherungswert der Sammlungen belief sich 1932 auf bemerkenswerte 25.000,- RM.²

Die Bedeutung des Hauses wird auch dadurch belegt, dass sein Leiter Kurt H. Wels 1933 zum Vorsitzenden des (gleichgeschalteten) Brandenburgischen Museumsverbandes gewählt worden war.³ Seine Überlegungen sahen für das Museum eine dezidiert nationalpädagogische Ausrichtung vor.⁴

1936 gliederte sich die Ausstellung in die Themenkomplexe Kartographie, Erdgeschichte, Biologie, Vor- und Frühgeschichte, Geschichte, Gemeinschaftsleben, Erwerbsleben, Kirche und religiöses Volkstum, Haus und häusliches Leben.⁵

Im Zuge der unmittelbaren Kriegsvorbereitungen wurde das Museumsgebäude 1939 an die Wehrmacht veräußert.⁶ Die Sammlungen brachte man notdürftig in einem Pfarrhaus unter. Dabei kam es besonders am Bestand biologischer Präparate zu klimabedingten Schäden („verdorben und musste vernichtet werden“).⁷ 1941 beanspruchte die Gemeinde das Haus zur eigenen Nutzung. Die Sammlungen wurden daraufhin provisorisch in der ehemaligen Mädchenschule in der Prediger-/Ritterstraße deponiert.

Strausberg wurde am 21. April 1945 durch die Rote Armee kampflos besetzt. Schäden an Gebäuden werden mit lediglich 7 % angegeben. Aufgrund schlechter Lagerungsbedingungen und einer mangelhaften Sicherung des Gebäudes der Mädchenschule kam es in der unmittelbaren Nachkriegszeit jedoch zu gravierenden Sammlungsverlusten. „Bestände ver-

Treuenbrietzen Heimatmuseum

nichtet oder verschleppt“, heißt es lapidar in den zeitgenössischen Verlustlisten. Vom reichen archäologischen Fundmaterial war so gut wie nichts erhalten. Altinventare sind nicht überliefert, jedoch jeweils ca. 100 Karteikarten zu archäologischen Objekten bzw. Waffen der alten Sammlung.⁸ Ein neues Inventar wurde 1958 angelegt. Es verzeichnet unter anderem die Übernahme archäologischer Funde aus dem zerstörten Museum in Müncheberg.⁹



Die Heilig-Geist-Kapelle in Treuenbrietzen (Aufnahme aus den 1960er Jahren) ist seit 1939 Sitz des Heimatmuseums, <https://brandenburg.museum-digital.de/object/67027>.

1 Zur Geschichte des Museums: Herma Klar, Das Heimatmuseum wird 80. Heimatkalender für den Kreis Strausberg 1988, 49–50; dies., Das Strausberger Heimatmuseum wird 85 Jahre. Brandenburgische Museumsblätter 7 (1993), 28–29.

2 Kurt Wels, Denkschrift betreffend das Heimatmuseum für den südöstlichen Barnim vom November 1932 (BLHA Rep. 55 XI 333, fol. 3–9, hier: fol. 8).

3 Den NS-Kontext von Kurt Wels weitgehend ausblendend: Bodo Becker, Kurt Heinrich Wels (1890–1974). Regionalhistoriker des Barnim, Stadtarchivar und Museologe in Strausberg. In: Friedrich Beck u. Klaus Neitmann (Hg.), Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Historiker, Berlin-Brandenburg 2013, 295–302.

4 Kurt Wels, Denkschrift Heimatmuseum für den südöstlichen Barnim in Strausberg vom April 1936 (BLHA Rep. 55 XI 333, fol. 16–23); vgl. ders., Das Heimatmuseum im Dritten Reich. Brandenburger Land 1, 1934, 91–93.

5 Kurt Wels a.a.O. (BLHA Rep. 55 XI 333, fol. 18–20). Beschreibungen älterer Ausstellungen: Kurt Wels, Der Aufbau des Heimatmuseums Strausberg. Brandenburgische Museumsblätter N. F. 7 (1927), 49–51; Kossatz, Das Heimatmuseum. In: Das Buch der 700jährigen Barnimstadt Strausberg. Hg. vom Magistrat, Berlin 1931, 52–53.

6 Schreiben Wels an Museumspfleger vom 29.4.1941 (BLHA Rep. 55 XI 333, fol. 76).

7 Schreiben Wels an Museumspfleger vom 17.6.1941 (BLHA Rep. 55 XI 333, fol. 88).

8 Marlies Coburger, Provenienzrecherche in Stadt- und Regionalmuseen des Landes Brandenburg: Stadtmuseum Strausberg, Potsdam 2016, 11.

9 Inventar III, Nr. 1–140 vom 12.8.1958.

Ausstellung und Magazin des Heimatmuseums Treuenbrietzen befanden sich ab 1939 in Räumen der Heilig-Geist-Kapelle, die zu diesem Zweck umgebaut worden war.¹ Kern des Bestandes war die 1929 durch die Stadt angekaufte Reichhelm'sche archäologische Sammlung.

Treuenbrietzen wurde am 21. April 1945 von der Roten Armee besetzt. Infolge von „Kriegseinwirkungen und Säuberungen“ blieben nur geringfügige Bestände erhalten.² Das Museum wird als „vollkommen ausgeplündert“ beschrieben.³ Bei einer Besichtigung 1954 konnten summarisch spärliche Sammlungsbereiche festgestellt werden, so Volkskundliches, Dokumente und Objekte der Innungen, Feuerwehrgerät, Textilgewerbe, Archäologica, Bücher, Urkunden, Fotos, sowie ein Bestand zu dem in Treuenbrietzen gebürtigen Komponisten Friedrich Heinrich Himmel (1765–1814).⁴ Altinventare sind nicht vorhanden.

1 Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945, Teil 2: Übersicht über die Museen in Brandenburg bis 1945. Brandenburgische Museumsblätter Sonderheft 2.1-2 (1994), 49 f.

2 Schreiben Bürgermeister der Stadt Treuenbrietzen, Abteilung Kultur, an Ministerium f. Volksbildung, Wissenschaft und Kunst vom 5.2.1947 (Hausarchiv Potsdam Museum (HAPM) Ba 1).

3 Liste über den Zustand der Museen zum 15.11.1945, Kreis Zauch-Belzig I (HAPM Ba 3).

4 Gellert, Kulturbund, Bericht über das Heimatmuseum Treuenbrietzen vom 1.3.1954 (HAPM Ba 3).

Woltersdorf

Haus der Heimat



Das „Haus der Heimat“ Woltersdorf wurde am 24. Dezember 1943 durch einen zufälligen Bombentreffer zerstört (Aufnahme vom 25. Dezember 1943).

Das „Haus der Heimat“ war eine der wenigen Neugründungen der 1930er Jahre in der Provinz Brandenburg.¹ Seit 1934 war es auf mehreren Geschossen eines ehemaligen Mühlengebäudes untergebracht.² Beim „Haus der Heimat“ handelte es sich um ein Projekt von Mitgliedern der „NS-Kulturgemeinde“. Als solches verstand sich das Museum ausdrücklich als „nationalsozialistische Bildungsstätte“.³

Bei den innerhalb weniger Jahre zusammengebrachten Beständen handelte es sich vielfach um Privatsammlungen ohne lokalen Bezug.⁴ In der Ausstellung wurde das typische Themenspektrum eines Heimatmuseums geboten. Besonderheiten waren Abteilungen zur NS-Rassenlehre sowie „zeithistorische“ Darstellungen, in denen die „demokratischen und kommunistischen Trophäen“ und eine „Blütenlese vom Kunstbolschewismus“ der Weimarer Republik präsentiert wur-

den. Eine eigene Darstellung war der Etablierung des NS-Regimes und seinen „Errungenschaften“ gewidmet.⁵

In der Nacht zum 24. Dezember 1943 wurde das „Haus der Heimat“ in Woltersdorf von Bomben getroffen und brannte völlig aus. Es handelte sich um den ersten Totalverlust eines brandenburgischen Museums in diesem Krieg. Wenige geborgene Reste der Sammlung befinden sich heute im Museum des örtlichen Verschönerungsvereins.⁶ Das Gebäude wurde 1953/54 wieder instandgesetzt.

Erhalten blieben auch Teile der „Urnen-sammlung Busse“ aus dem Nachlass des Woltersdorfer Amateur-Archäologen Hermann Busse. Die Fundstücke gelangten in den Privatbesitz des ehemaligen Woltersdorfer Museumsleiters Forch, der ihn bei seiner Ausreise aus der DDR 1962 in Woltersdorf zurückließ. 1967/68 wurden 271 Objekte aus dem einstigen Bestand „Haus der

Heimat“ durch das Frankfurter Museum Viadrina sichergestellt.⁷

1 Arne Lindemann, „Eine nationalsozialistische Bildungsstätte“. Das Haus der Heimat in Woltersdorf. Museumsblätter 20 (2012), 44–49.

2 Franz Körper, „Haus der Heimat“ in Woltersdorf. Kalender für den Kreis Niederbarnim 1935, 98–100.

3 Georg Walter Forch, Das „Haus der Heimat“ in Woltersdorf, eine nationale Bildungsstätte. Kalender für den Kreis Niederbarnim 1938, 66–68 (hier: 66).

4 Oskar Karpa, Bericht über das „Haus der Heimat“ (Heimatmuseum) in Woltersdorf, am 21.5.1936 (BLHA Rep. 55 XI 42). Wiedergeben bei: Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945, Teil 3, Sonderheft der Brandenburgischen Museumsblätter 2/3 (1994), 93 ff.

5 Forch a.a.O., 67.

6 <http://www.woltersdorfer-verschoenerungsverein.de/haus-der-heimat-bis-1943.html> [eingesehen am 13.06.2023]

7 Von 271 übernommenen Objekten konnten nur 163 als Busse-Bestand identifiziert werden (Hausarchiv des Museums Viadrina, Ordner „Redlich“).

Zossen

Kreismuseum des Teltow



Teller mit Blütenherz (1791) und Fischmotiv („Fischerteller“) aus dem Besitz des Fischerkossäten R. Lehmann in Gröben (Greiffenberger Ware), beide aus der Sammlung des Kreismuseums Zossen, Verbleib unbekannt, Inv. Nr. 848.

Das 1927 gegründete Kreismuseum des Kreises Teltow war 1935 aus Berlin nach Zossen umgezogen.¹ Hier richtete Karl Hohmann die Dauerausstellung in zehn Räumen der „Villa Sonnenschein“ neu ein.²

1943 wurden Teile der Sammlung „gegen Katastrophenfälle verpackt“ und im Keller des Museumsgebäudes eingelagert.³ Ausgewählte Bestände sollen nach „ausserhalb des Kreises“ gebracht worden sein.⁴ Vermutlich handelte es sich dabei nicht um eine Auslagerung. Vielmehr waren einige Kisten mit archäologischem Fundmaterial nach Übernahme der Sammlung Hindenburg durch das Museum zunächst in Großbeeren verblieben.⁵

Im April 1945 wurde Zossen bombardiert. Die Einnahme durch die Rote Armee erfolgte am 21./22. April 1945. Das Museum blieb weitgehend unversehrt. Die Verluste durch Plünderung blieben überschaubar. Allerdings gin-

gen die Inventarbücher, Karl Hohmanns Aufzeichnungen zu archäologischen Fundplätzen sowie die Bibliothek verloren. Teile der Waffensammlung wurden später entfernt.⁶

Auch die in Großbeeren hinterlassenen vor- und frühgeschichtlichen Bestände konnten nicht wieder aufgefunden werden. Es wird berichtet, „dass die 4 gut verpackten Kisten mit Schmuckgegenständen aus dem vorgeschichtlichen Zeitalter bis zum Einmarsch der roten (sic!) Armee, also bis Ende April 1945, in der Wohnung des H[indenburg] gelagert waren. Im Verlauf der Kampfhandlungen sind diese jedoch erbrochen worden und die Gegenstände zerstört worden.“⁷

In den Ausstellungsräumen waren ausgebombte Nachbarn mitsamt ihrem Mobiliar einquartiert: „Einzelne Gegenstände wie Glasschränke mit Gesteinen und Tiere, Bilder, alte Rüstungen befinden sich zwischen den

Möbeln der jetzigen Insassen. [...] Ein Verzeichnis der Gegenstände existiert nicht. Als Museumswart ist der Genosse Kattner eingesetzt, welcher das Museum am 1. Januar [1946] im jetzigen Zustand übernahm und natürlich keine Ahnung seines früheren Inhaltes hat.“⁸

In Zossen hatte auch Johannes Granz, der ehemalige Verwalter des Museums Küstrin/Kostrzyn, Anstellung gefunden. Zum Jahreswechsel 1951/52 berichtet er rückblickend an Karpa in Hannover: „Dann haben wir das Heimatmuseum in Zossen aufgebaut, denn die Gegenstände waren in Kisten verpackt, da dieselben vorher verlagert werden sollten. Ein großer Teil derselben war erbrochen. Außer den Waffen fehlten die Urkunden, sowie die Museumsbibliothek, auch sonst noch einige Gegenstände. Leider können wir das nicht feststellen, da sämtliche Inventarverzeichnisse fehlen. [...] Dr. Hohmann, der ehemalige Leiter des Museums wurde abgesetzt, ist aber jetzt wieder Mitarbeiter des Museums. Es ist für mich hier ein schweres Arbeiten, denn der Leiter des Museums ist Kinobesitzer und hat vom Museum wenig Ahnung. Zuerst wollte er mich wie einen Portier behandeln, aber jetzt hat er sich schon umgestellt.“⁹

Das Museum des Teltow konnte im Juni 1946 wiedereröffnet werden.¹⁰ Dazu ist eine von Granz erstellte Exponatliste erhalten.¹¹ Nach mehreren Standortwechseln beschloss der Rat des Kreises Zossen 1968 die Auflösung dieses hübschen Museums. Die Bestände wurden später auf andere Museen verteilt oder an Privatpersonen abgegeben.¹²

- 1 Zur Museumsgeschichte: Johannes Granz, 30 Jahre Museum des Teltow. Heimatkalender für den Kreis Teltow 1958, 128–132; Susanne Wölfle-Fischer, Das Museum des Teltow 1927–1968/1994–2004: Zwischen Tradition und Zukunft. Hg. vom Museum des Teltow, Wünsdorf 2004.
 - 2 Kurt Pomplun, Das Heimatmuseum des Kreises Teltow. Ein Rundgang durch das neue Museumshaus in Zossen. Teltower Kreiskalender 1936, 87–91.
 - 3 Susanne Wölfle-Fischer a.a.O., 45.
 - 4 Ebd.
 - 5 Schreiben Hohmann an die Provinzialverwaltung, Abt. Volksbildung, vom 23.5.1946 (Hausarchiv Potsdam Museum (HAPM) Ba 3).
 - 6 Schreiben Frieseke, Abt. Volksbildungswesen beim Rat der Stadt Eichwalde, an Volksbildungsamt Mahlow vom 6.6.1946 (HAPM Ba 3).
 - 7 Schreiben Seydewitz, Abt. Volksbildung Zossen, an Provinzialverwaltung, Abt. Volksbildung, vom 17.6.1946 (HAPM Ba 3).
 - 8 Vermerk Hildegard Kucharski, Abt. Volksbildung Zossen vom 1.4.1946 (HAPM Ba 3).
 - 9 Schreiben Johannes Granz an Oskar Karpa vom 30.12.1951 (Archiv des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege Hannover, Nachlass Karpa).
 - 10 Susanne Wölfle-Fischer a.a.O., 46.
 - 11 Johannes Granz, Inventar-Verzeichnis der bis jetzt im Heimatmuseum des Kreises Teltow, Zossen, ausgestellten Gegenstände vom 27.9.1946 (HAPM Ba 3).
 - 12 Stücke der Sammlung gingen nach Bad Belzig, Großbeeren, Potsdam, Prieros, Sperenberg, Wünsdorf (Brandenburgisches Landesdenkmalamt) (Susanne Wölfle-Fischer a.a.O., 68).
-

Mut, Struktur und Witz – Zum Ausscheiden von Dr. Susanne Köstering als Geschäftsführerin des Museumsverbandes



Susanne Köstering bei ihrer Verabschiedung
am 21. Oktober 2022 in Potsdam

Am 21. Oktober 2022 wurde Dr. Susanne Köstering als Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg bei einer Festveranstaltung im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam in den Ruhestand verabschiedet. Viele waren gekommen: Museumsleute aus dem ganzen Land Brandenburg, Ausstellungsmacher, Kolleginnen und Kollegen aus den Museumsverbänden anderer Bundesländer, Vertreter von Kommunen und Landkreisen, sogar die Kulturministerin. Es herrschte keine andächtige Ruhe, wie es bei solchen Veranstaltungen sonst oft üblich ist, im Gegenteil. Die Veranstaltung spiegelte auf das Schönste

wider, wie Susanne Köstering ihre Arbeit in den letzten zwanzig Jahren gestaltet hatte: Überall wurde geredet, gelacht, lebhaft diskutiert. Und trotzdem schwang auch ein wenig Wehmut mit, denn in den spontanen Redebeiträgen vieler langjähriger Mitstreiterinnen und Mitarbeiter wurde deutlich, dass mit dem Ausscheiden von Susanne Köstering eine Ära zu Ende geht.

Susanne Köstering wurde 1956 in Detmold in Nordrhein-Westfalen geboren. Sie studierte Sozialpädagogik und Geschichte in Kassel und Berlin und promovierte an der Technischen Universität Berlin zum Thema „Natur zum Anschauen. Das Naturkundemuseum im Deutschen Kaiserreich“. Bevor sie 2002 Geschäftsführerin des Museumsverbandes wurde, war sie in zahlreichen Forschungs- und Ausstellungsprojekten bundesweit tätig.

20 Jahre lang hat sie die Arbeit des Museumsverbandes geprägt, hat ihn weiterentwickelt, ihm ein klares Profil gegeben und ihn zusammen mit ihrem Team zu einem der dynamischsten Landesverbände der Kulturarbeit im Land Brandenburg gemacht. Unter ihrer Leitung wurde der Verband zu einem lebendigen Forum für die brandenburgischen Museen und konnte eine museumspolitisch übergreifende Koordinierungsrolle übernehmen, die ihn zur wichtigen Schnittstelle von Museen, Kommunen, Landkreisen, freien Trägern und dem Land werden ließ.

Das war nur möglich, weil Susanne Köstering sich mit einer Leidenschaft, die ihresgleichen sucht, in die

Arbeit warf. In zahllosen Einzelfällen ließ sie ihre schier unerschöpfliche Energie den brandenburgischen Museen zukommen, pausenlos unterwegs und stets mit Rat und Tat zur Stelle, wann immer Beratung zu Museumsfragen notwendig war, oft auch, wenn die Situation für ein Museum besonders brenzlich wurde.

Susanne Köstering kennt die brandenburgische Museumslandschaft wie niemand sonst. Bei hunderten Vor-Ort-Terminen überall im Land Brandenburg hat sie nicht nur die Museen zu Fragen der Organisation und Struktur, der Sammlungsentwicklung oder Ausstellungsgestaltung beraten. Sie brachte sich ebenso beharrlich wie mutig in schwierige kommunale Entscheidungsfindungen rund um die Museen ein, wie zum Beispiel in Angermünde, in Mühlberg/Elbe oder in Eberswalde und Kyritz, wo sich manche Stadtverordnete sicher noch an ihren kämpferischen Auftritt erinnern werden! Immer suchte und half sie beim Aufbau stabiler Allianzen, die der Entwicklung der Kultur in Brandenburg dienen und weiter dienen werden.

Durch ihr Wirken hat Susanne Köstering vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Museen im Land Brandenburg Selbstbewusstsein gegeben und Mut gemacht, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Sie ermutigte dazu, sich zu vernetzen, voneinander zu lernen, schwierige Fragen pragmatisch Schritt für Schritt anzugehen, am besten gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Museen. Ein gutes Beispiel für die „Hilfe zur Selbsthilfe“, die Susanne Köstering und das Team der Geschäftsstelle leisteten und weiter leisten, sind die praxisnahen Weiterbildungsveranstaltungen des Verbandes. Sie bieten einen Raum, miteinander ins Gespräch zu kommen, fördern Austausch und Solidarität und sind für viele Museumsleute in Brandenburg unverzichtbar geworden.

So strukturiert, wie Susanne Köstering an ihre Arbeit heranging, so strukturiert sind übrigens auch diese Veranstaltungen im Jahreslauf. Man könnte förmlich seinen Lebensplan daran ausrichten: Im Frühjahr ist die Jahresversammlung, dann kommt der Museumstag, im Laufe des Jahres folgen zahlreiche Weiterbildungsveranstaltungen, die sich dem jeweiligen Jahresthema widmen. Im Herbst findet eine meist viel beachtete Fachtagung statt, wie die im vergangenen Jahr, bei der es in deutsch-polnischer Kooperation um „displaced collections“ ging. Ein schwieriges Thema, aber davor scheute Susanne Köstering nie zurück.

Maßgeblich hat Susanne Köstering mit ihrem Team auch dafür gesorgt, dass der brandenburgische Museumsverband und die brandenburgischen Museen bundesweit zu Vorreitern hinsichtlich der Provenienzforschung und der Digitalisierung in kleineren Museen geworden sind. Der sogenannte „Erstcheck Provenienzforschung“, der durch den Museumsverband entwickelt wurde, erfuhr durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste breite Anerkennung und wird inzwischen bundesweit angewandt. Der Erstcheck trägt entscheidend dazu bei, Museen für den Umgang mit der eigenen Sammlung zu sensibilisieren, diese zielgerichtet zu erforschen und damit wichtigen gesellschaftlichen Fragestellungen zu begegnen.

Überhaupt waren die Sammlungen der Museen eines der großen Themen von Susanne Köstering, über das sie mit Leidenschaft sprechen konnte. Die Museen zu stärken, damit sie ihre Sammlungen hüten, pflegen, erschließen, mit ihnen arbeiten können, war ihr ein wichtiges Anliegen.

Susanne Köstering ging es immer auch darum, gemeinsam mit den Museumskolleginnen und -kollegen die Museumsarbeit kritisch zu

reflektieren und sich beständig mit den Aufgaben und der Stellung der Museen in der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Denn Museen verändern sich, um ihren gewachsenen Aufgaben gerecht zu werden. Sie sind zu Orten geworden, an denen Austausch und Begegnung stattfinden, an denen tiefe Einblicke in unser kulturelles Erbe möglich sind, an denen aber auch über die Entwicklung unserer Städte und Gemeinden und unseres Zusammenlebens debattiert wird. Mit ihrem Team arbeitete Susanne Köstering daran, die Museen bei diesen gewachsenen und sich verändernden Aufgaben zu unterstützen. Auch im Vorstand des Deutschen Museumsbundes hat sie zukunftsweisende Diskussionen um die Entwicklung der Museen angestoßen und mit begleitet.

Vielleicht auch gerade wegen ihrer langjährigen Tätigkeit für die brandenburgischen Museen und ihrer umfassenden Kenntnis der Museumslandschaft hat sich Susanne Köstering ihre Neugier und ihre Begeisterungsfähigkeit bewahrt. Für spannende Projektideen, die in den Museen entstanden, oder interessante Themen, die lange unterbelichtet waren und plötzlich zum Vorschein kamen, konnte sie sich stets aufs Neue begeistern.

Bei alledem ist eines hervorzuheben: Susanne Köstering ist eine wirkliche Teamplayerin. Bei unseren regelmäßigen Arbeitsgesprächen im Ministerium oder auch bei gemeinsamen Veranstaltungen konnten wir uns davon überzeugen, wie sehr es ihr darum ging, gemeinsam zu guten Entscheidungen zu kommen und ein produktives Miteinander zu pflegen: mit den Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle, mit dem Vorstand des Verbandes, aber auch mit uns, den Mitarbeiterinnen in dem für Museumsarbeit zuständigen Referat im Kulturministerium.

Es hat uns über viele Jahre hinweg außerordentlich viel Spaß gemacht, mit Susanne Köstering zusammenzuarbeiten! Sie hat nicht nur den Museumsverband und die Museumsarbeit in Brandenburg maßgeblich geprägt, sondern war eine der wichtigsten Akteurinnen, wenn es darum ging, Kultur in Brandenburg voranzubringen und zu vernetzen. Der Museumsverband hat durch seine Arbeit immer wieder entscheidende Anstöße für die Stabilisierung und Entwicklung der brandenburgischen Museumslandschaft liefern können. Die Museumsentwicklungskonzeptionen des Museumsverbandes, die umfangreichen statistischen Erhebungen und Positionspapiere oder die glasklare Benennung von Defiziten im Museumsbereich in Brandenburg waren auch für museumspolitische Entscheidungen im Kulturministerium von großer Bedeutung. Susanne Köstering war uns im Museumsreferat eine großartige fachliche Partnerin, auch wenn sie uns das Leben nicht immer leicht machte. Ihr kritischer Geist, ihr sprühender Witz und ihre Schlagfertigkeit haben viele Arbeitsgespräche zu unvergesslichen Erlebnissen gemacht.

Wir möchten Susanne Köstering im Namen des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, aber auch ganz persönlich von Herzen Dank sagen für ihre außergewöhnlichen Verdienste um die Entwicklung der brandenburgischen Museumslandschaft und um die Bewahrung, Erschließung und Vermittlung des kulturellen Erbes des Landes Brandenburg. Wir wünschen ihr alles Gute und viele neue spannende Erfahrungen und hoffen, dass sie sich auch weiterhin mit Freude in das Kulturleben in Brandenburg einmisch!

Karin Melzer und Katrin Seitz

Dr. Friedel Schneider (1939–2023)



Hannelore und Friedel Schneider vor dem Eingang ihrer früheren Ausstellung

Mit Friedel Schneider ging ein Heimatforscher und Kosmopolit von uns. Das muss kein Gegensatz sein, denn Friedel Schneider liebte die Menschen – egal wo auf der Welt. Vielleicht liegt es in seiner vom Weggehen und Ankommen geprägten Biografie.

Friedel Schneider wurde am 9. April 1939 in Werningerode, einem kleinen Ort im Eichsfeld geboren. Hier blieb er bis zum Abschluss der 8. Klasse unter den schwierigen Bedingungen, die Kriegskinder erleben mussten. Seine Mutter starb, als er drei Jahre alt war, der Vater zog in den Krieg. Glücklicherweise kehrte er heim. Eine

liebevolle Tante kümmerte sich um Friedel und seinen Bruder. Mit 14 Jahren kam der Umzug ins Internat. Zwischen Abitur und Studium sollte er den Beruf des Stahlwerkers in Thale erlernen, doch schon nach einem Jahr ging es nach Freiberg an die Bergakademie zum Studium der Eisenhüttenkunde. Dort lernte er nicht nur für das berufliche Leben, sondern auch die Frau seines Lebens kennen, seine Hannelore. Pünktlich zum Diplom wurde der erste Sohn geboren, zur Promotion dann der zweite. Mit den Kindern zog das Ehepaar einer Odyssee gleich durch die Republik, je nach Einsatzort des Vaters. In Rothenburg an der Saale war Friedel Schneider ab 1969 technischer Direktor des Draht- und Seilwerkes. Dort keimte die zarte Pflanze der Geschichtsbegeisterung und Sammelleidenschaft auf und es entstand die erste kleine Sammlung an Bauernmöbeln. 1979 wechselte Friedel Schneider ins Ministerium für Erzbergbau, Metallurgie und Kali nach Berlin. Die Familie zog wieder einmal um, nun an den Stadtrand von Berlin nach Erkner. Da Friedel Schneiders Verantwortungsbereich hauptsächlich beim „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe“ (RGW) lag und damit internationale Reisetätigkeiten verbunden waren, begann hier seine zweite Sammelleidenschaft: die volkskundliche. Natürlich war diese Sammlung zunächst auf die sozialistischen „Bruderländer“ begrenzt. Kurz vor dem politischen Umbruch 1989 wurde ihm die Leitung des zum Reifenwerk „Pneumant“ gehörenden Stahlcordwerks in Fürstenwalde übertragen.

Die Umstände jener Zeit führten zur Auflösung des Betriebes und es galt, neue Wege zu bestreiten. Friedel Schneiders Lebenseinstellung, geprägt von Flexibilität und Durchhaltewillen, war ein Glücksfall für viele von Arbeitslosigkeit bedrohte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Betriebes: Er gründete ein Unternehmen im Bereich Fensterbau, selbstverständlich mit Einbindung vieler ehemaliger Kolleginnen und Kollegen aus dem Stahlcordwerk.

Es war nun Zeit, auch die privaten Interessen wieder in den Fokus zu nehmen. Reisen, jetzt in die ganze Welt, wurden durchgeführt und es gab wohl kaum einen Ort, an dem Hannelore und Friedel Schneider nicht gewesen waren. Mit diesen Reisen, immer auch verbunden mit vielen persönlichen Kontakten und vor allem jahrelanger Unterstützung für Hilfsprojekte, entwickelte sich eine bedeutende ethnologische Sammlung. Ein abgelegener Bauernhof in Beerfelde bei Fürstenwalde wurde die neue Heimat der Schneiders und ihrer Sammlung. Die vielen Nebengelasse befeuerten die Sammelleidenschaft und der Ruhestand ermöglichte noch mehr Engagement. Bald entstand eine bedeutende Sammlung agrarischer Exponate sowie ganzer Handwerksstätten, meist aus Fürstenwalde und Umgebung. Schon früh suchte Familie Schneider professionellen Rat und Unterstützung. Sie wurden Mitglieder im Museumsverband Brandenburg und bauten einen freundschaftlichen Kontakt zum Museum Fürstenwalde auf. Ihre Sammlung wurde eine viel besuchte Station in der „Langen Nacht der

Dr. Thomas Raveaux (1954–2023)

Museen“ in und um Fürstenwalde. Wir sind äußerst dankbar, dass wir die handwerkliche Sammlung ins Museum Fürstenwalde übernehmen durften. Schneiders ethnologische Sammlung ist heute im Alten Amtshaus zu Steinhöfel zu sehen.

Friedel Schneider verstarb am 11. Januar 2023. Er verdient unsere höchste Anerkennung und mit der „Schneiderschen Sammlung“ im Museum Fürstenwalde ein langes Gedenken. Ich persönlich bedanke mich bei Friedel und Hannelore Schneider für unser freundschaftliches Verhältnis, welches auch mit Hannelore Schneider weiter blühen möge.

Guido Strohfeldt

Thomas Raveaux, geboren am 28. Dezember 1954 im niedersächsischen Melle, studierte in Würzburg katholische Theologie, Geschichte, Politische Wissenschaften, Latein und Philosophie und promovierte 1984 über den Heiligen Augustinus. Als Doktor der Theologie lehrte er an den Instituten für Alte Kirchengeschichte und Patrologie der Universitäten Augsburg und Würzburg und profilierte sich bald als Experte für Augustinus' Beziehung zum Judentum.

1998 zog er der Arbeit wegen von Würzburg nach Berlin und später nach Potsdam. Die Stadt an der Havel wurde ihm schnell zur neuen Heimat. Er fand eine Anstellung beim Kulturbund und wurde engagiertes Mitglied im Museumsverband Brandenburg.

Sein Interesse an kirchengeschichtlichen Themen blieb auch im protestantischen Brandenburg Triebfeder für die Auswahl seiner Forschungsprojekte. Über die Arbeit an einer Chronik des Pfarrers Moritz in Fahrland führte der Weg zum Dichterpfarrer und „Sandpoeten“ Friedrich Wilhelm August Schmidt von Werneuchen, einem Zeitgenossen Goethes. Bei einer Begegnung mit dem damaligen Werneuchener Bürgermeister Burkhard Horn beschlossen die beiden, dem fast vergessenen Dichterpfarrer zum 250. Geburtstag im Jahr 2014 mit einer eigenen Ausstellung ein Denkmal zu setzen. Im Laufe der Jahre entstand so eine kleines, aber feines Literaturmuseum, das „Schmidtzimmer“,



das heute im Adlersaal in der Ortsmitte von Werneuchen zu besichtigen ist. Parallel „kümmerte“ sich der Historiker Thomas Raveaux auch um die Ortsgeschichte von Werneuchen.

Er hatte viel Freude an der Arbeit und noch so viele Pläne! Leider setzte eine schwere Erkrankung seinem Leben am 7. Mai 2023 ein Ende. Möge sein Wirken weiter wachsen und noch viele Menschen erfreuen.

Rosa Maria Heine

Neue Perspektiven?

Jutta Götzmann verlässt das Potsdam Museum



Ende letzten Jahres wurde bekannt, dass Dr. Jutta Götzmann, die Direktorin des Potsdam Museums – Forum für Kunst und Geschichte, im Frühling 2023 nach Freiburg im Breisgau wechselt, wo sie Leitende Direktorin der Städtischen Museen wird. Die öffentliche Reaktion auf ihren Weggang war verhalten: In vierzehn Jahren ihrer Amtszeit hatte sich nicht nur Zufriedenheit mit dem Profil des Potsdam Museums eingestellt.

Die Debatten über die Ausrichtung des Potsdam Museums sind nicht neu. Kaum ein kommunales Museum im Land Brandenburg hat im Verlauf seiner Geschichte so viele Orts- und Konzeptwechsel durchmachen müssen wie das Museum der Landeshauptstadt. Bei Amtsantritt von Jutta Götzmann im Oktober 2008 befand es sich an der Benkertstraße. Der ehemalige Hauptstandort in der Breiten Straße war bereits 2001 geschlossen worden.

Die Sammlungen – über 250.000 Objekte – waren nur provisorisch untergebracht. Ihre digitale Erschließung befand sich erst in den Anfängen. Über den neuen Standort des Museums wurde jahrelang gestritten. Am Ende setzte sich Oberbürgermeister Jann Jakobs mit einem Machtwort durch: Das ehemalige Kulturhaus am Alten Markt wurde bis 2012 für die Unterbringung des Museums hergerichtet. Die Abteilung für Natur und Umwelt war da schon längst aus dem Museum herausgelöst worden, und die Verselbstständigung der Gedenkstätte Lindenstraße war nur noch eine Frage der Zeit. Das renovierte Kulturhaus war von Beginn an durch eine distanzierte Atmosphäre gekennzeichnet.

Jutta Götzmann hatte sich für die herausfordernde Aufgabe, das Museum inhaltlich neu aufzustellen, als Kuratorin großer historischer Ausstellungen im Deutschen Historischen Museum und im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg empfohlen. Als promovierte Kunsthistorikerin widmete sie sich im Folgenden aber vor allem der Kunstsparte des Hauses. Diese Schwerpunktsetzung war vielleicht auch der Tatsache geschuldet, dass die städtische Kunstsammlung – die ehemalige Galerie sozialistischer Kunst – im Gegensatz zur historischen Sammlung gut erschlossen war. Götzmann setzte überwiegend auf Gruppenausstellungen Potsdamer Künstlerinnen und Künstler, nicht nur aus der Zeit der DDR, sondern auch älteren Datums, sowie auf renommierte Fotografen. Beispielfhaft seien ihre Ausstellungen

„Stadtbild – Kunstraum“, „Malerinnen der Moderne“ oder „Die wilden 80er Jahre in der deutsch-deutschen Malerei“ genannt. Auch die öffentlich wahrnehmbare Sammeltätigkeit konzentrierte sich auf den Erwerb von Gemälden, zum Beispiel von Magda Langenstraß-Uhlig und Stephan Velten. Die Eröffnung des Museums Barberini in unmittelbarer Nachbarschaft verwies die Kunstausstellungen des Stadtmuseums jedoch ab 2016 schlagartig auf den zweiten Rang, verglichen mit dem mit internationalem Anspruch auftretenden und bestens ausgestatteten Privatmuseum.

Die Potsdamer Stadtgeschichte fand in der Amtszeit von Jutta Götzmann ihren Ausdruck in erster Linie in der 2013 eröffneten Dauerausstellung. Ihre thematisch-chronologische Gliederung entsprach den Diskussionen in zahlreichen Workshops und Konzepten vor der Umsiedlung des Museums. Mit der Zeit wurden die Schwächen der Präsentation deutlich, die nicht nur in ihrer eher konservativen Anmutung, sondern vor allem in der cursorischen Behandlung der Zeitgeschichte lagen. Im Zuge einer breiten Untersuchung über die Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus in brandenburgischen Stadt- und Regionalmuseen im Jahr 2016 wurde der entsprechende Ausstellungsteil des Potsdam Museums kritisch diskutiert, weil er wenig in die Tiefe ging, sondern, wie eine Pflichtübung, markante und bekannte Ereignisse anriss. Die Debatte führte im Museum zum Beschluss, die Dauerausstellung bis 2022 zu erneuern. Dieses Ziel wurde noch nicht erreicht. Unter den

historischen Sonderausstellungen stachen zwei Großprojekte hervor: eine Darstellung der Geschichte der Arbeit und Arbeiterbewegung in Babelsberg im 20. Jahrhundert (kuratiert von Dr. Wenke Nitz) und eine Dokumentation der Präsenz der sowjetisch-russischen Armee bis 1994 (kuratiert von Hannes Wittenberg).

Insgesamt verharteten die Ausstellungen über weite Strecken auf dokumentarischer Ebene. Neue, weiterführende Fragestellungen waren kaum erkennbar. Um der in Teilen der Öffentlichkeit wachsenden Kritik zu begegnen, initiierte die Kulturverwaltung einen erneuten Konzeptprozess, der in der Forderung nach räumlicher Erweiterung für das Depot und die Kunstaussstellung mündete. Einer engagierten Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Stadt, mithin der Lösung der zentralen Aufgabe des Museums, kam man damit aber noch nicht näher. Das bleibt die Aufgabe für das Museumsteam mit neuer Spitze: Wir dürfen gespannt sein.

Susanne Köstering

Florentine Nadolni und Andrea Wieloch Wechsel an der Spitze des Museums Utopie und Alltag



Andrea Wieloch

Ein Museum, sagt Andrea Wieloch, sei der „reichste Erzählraum“, den sie kenne: „Man kann mit Texten arbeiten, mit Fotografien, mit Objekten, kann Veranstaltungen machen, etwas mit Filmen erzählen ... Mich interessieren zudem gesellschaftspolitische Fragen, und das Museum bietet hier einen Raum, den ich mitgestalten kann. Kurz gesagt – ich bin mit Herz und Seele an der richtigen Stelle!“

Die richtige Stelle – das ist für Andrea Wieloch seit März das „Museum Utopie und Alltag. Alltagskultur und Kunst in der DDR“ mit seinen Standorten in Eisenhüttenstadt und Beeskow. 2017, als die Kulturwissenschaftlerin und Soziologin Florentine Nadolni die Leitung übernahm, waren diese als Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Eisenhüttenstadt) und Kunstarchiv (Beeskow) noch voneinander getrennt. Sichtbar zu machen, dass beide Sammlungen eine gemeinsame Programmatik haben,

war für Nadolni eine der großen Aufgaben gewesen. Nicht zuletzt, um den Weg in die Zukunft zu ebnet. „Beide Häuser sind in den 1990er-Jahren gegründet worden, hatten schon in dieser Zeit eine große Bekanntheit in Fachkreisen, hatten aber gleichzeitig einen hohen Erneuerungsbedarf.“, so Nadolni. Zu zeigen, wie relevant ihre Themen, ihre Objekte, ihre Sammlungen sind und eine neue Generation dafür zu interessieren, das bleibe die Herausforderung.

Eine Herausforderung, die Florentine Nadolni, seit Jahresbeginn Leiterin des Berliner Museums der Dinge, nun weitergibt. Ebenso wie die, das Museum mit seinen Standorten trotz geringer Ressourcen zu erhal-



Florentine Nadolni

ten. Die größte Aufgabe, so Nadolni, bleibe die Lösung der Eisenhüttenstädter Depotfrage: „Die Sammlung muss konservatorisch sachgerecht untergebracht werden. Dafür braucht es hohe Summen – an einem Ort, der an der Peripherie liegt.“

Andrea Wieloch weiß um das Gewicht dieser Aufgabe; Angst macht sie ihr nicht: „Man muss da mit Visionen rangehen und mit Realismus. Wir werden keine Wunder vollbringen, können aber schrittweise vorankommen. Ich komme zu einer guten Zeit: DDR- und Alltagsgeschichte, daran gibt es ein gewachsenes Interesse. Florentine Nadolni hat hier die Themen Gestaltung und Design sehr stark gemacht. Diesen Weg werden wir weitergehen.“ Es gebe viele Menschen, denen die Bestände des Museums wichtig seien, so Andrea Wieloch. Das habe sie bereits in ihren ersten Wochen am Haus bemerkt.

Für die gebürtige Görlitzerin, die nach Stationen u. a. in der Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden, am Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, im Museum Weißenfels und zuletzt als Leiterin für Partizipations- und Medienprojekte im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam tätig war, war es der Wunsch, wieder „nah an Beständen zu arbeiten“. Das hat sie ans Museum Utopie und Alltag geführt, ein „klar partizipativ positioniertes Haus mit einer überregionalen, auch internationalen Ausrichtung“. Auf ihrer Agenda sieht die Medienwissenschaftlerin und Kulturmanagerin künftig Kooperationen, „die den ost-

Margret Brademann und Juliane Grützmaker Brecht-Weigel-Haus in Buckow unter neuer Leitung

und bundesdeutschen Raum verlassen“, sie setzt dabei vor allem auf Osteuropa mit seinen vergleichbaren Transformationserfahrungen.

„Daneben wird die Dauerausstellung in Eisenhüttenstadt ein Thema sein, und ich würde gern beforschen, was für Möglichkeiten ein offenes Depot bietet.“ Sich den Objekten auf unterschiedliche Art zu nähern, sie miteinander ins Gespräch zu bringen: Eine Einladung an die Künstlergruppe U5, die sich mit der Morphologie der Dinge befasst, ist bereits ausgesprochen.

Es ist nur eine der Kooperationen, die Andrea Wieloch auch deshalb angeregt hat, um ihrem Team für die anstehenden Aufgaben „Zeit zu verschaffen“. Mit Alltagskultur ebenso wie mit Kunst aus der DDR umzugehen, bleibt für sie das Reizvolle an ihrem neuen Job. Schon jetzt denkt Andrea Wieloch über Vermittlungsangebote für Menschen mit Demenz nach oder weist auf das in Eisenhüttenstadt große Thema Migrant*innen hin: „Sie haben selbst Umbrüche erlebt, haben Transformationserfahrungen. Das ist ein Spannungsfeld, in dem auch wir als öffentlicher Ort in der Pflicht sind.“

Stephanie Lubasch



Juliane Grützmaker (links) und Margret Brademann vor dem Eingang zum Brecht-Weigel-Haus in Buckow

Ein spontaner Anruf von Juliane Grützmaker genügte und die langjährige Leiterin des Brecht-Weigel-Hauses in Buckow, Margret Brademann, kam gern zu einem gemeinsamen Fototermin. Ganz natürlich stellten sich die beiden Frauen nebeneinander auf die Eingangstreppe zum Museum. Grützmaker hat seit August 2022 ihr Büro in jenem Zimmer, wo Helene Weigel einst schlief und Margret Brademann fast 30 Jahre lang die Geschicke des Hauses führte. Eigentlich ist es das Helene-Weigel-Haus, wo an der langen Tafel gekocht und gegessen und diskutiert wurde. „bb.“ arbeitete nebenan im sogenannten Gärtnerhaus, das inzwischen von den Brecht-Erben an einen privaten Besitzer verkauft wurde.

Juliane Grützmaker, Mitte Dreißig und dreifache Mutter, ist Kulturwissenschaftlerin mit Masterabschluss und hat sich nach zwei erfolgreichen Projekten in der Provenienzforschung und sieben Jahren als Geschäftsführerin der Betreibergesellschaft für die Stadtpfarrkirche St. Marien in Müncheberg nun einer neuen Herausforderung gestellt. Sie ist zunächst auf einer Baustelle gelandet, doch mit sprühenden Augen und lebhafter Darstellung beschreibt sie die Veranstaltungen, Ausstellungen und Serviceleistungen, die das neue Besucherzentrum künftig ermöglichen wird. Die Eröffnung steht vor der Tür mit einer Präsentation des nun schon traditionellen Pleinairs der Künstlergruppe KÖ 12, die eine Woche lang im Museumsgarten zu Brechts Ausein-

andersetzung mit dem 17. Juni 1953 arbeiten wird. „Schlechte Zeiten“ empfand der Dichter damals und so wird auch der Titel der Ausstellung heißen.

Juliane Grützmaker ist sich dankbar bewusst, dass sie den Weg, den Margret Brademann 2012 mit ihrer vierstufigen Konzeption für die Weiterentwicklung des Brecht-Weigel-Hauses gelegt hat, fortsetzen kann. Stufe 1 eröffnete ihre Vorgängerin noch selbst: Den komplett sanierten Theaterschuppen um das wohl berühmteste Requisit des Museums, den original „Courage-Wagen“ und eine kleine, sehr inhaltsreiche und tiefgründige Präsentation zur Theaterarbeit des berühmten Künstlerpaares.

Als Margret Brademann 1993 die Leitung des Literaturmuseums am Schermützelsee übernahm, hatte sie mit der maroden Bausubstanz und unzumutbaren Bedingungen zu kämpfen. Ein Toilettencontainer stand auf dem Parkplatz gegenüber und die Keller des Hauses mussten dringend trockengelegt werden. Fünf Jahre später, zum 100. Geburtstag von Bertolt Brecht, erlebte sie einen ersten Höhepunkt ihrer Arbeit. Ein sanierter Keller, hauseigene Toiletten und vor allem eine räumliche Erweiterung um das Herzstück des Hauses, den großen Atelierraum, öffneten Türen für ein größeres Publikum. Die Ausstellung „RAD-WECHSEL“ legte den Grundstein für eine neue Brecht-Rezeption und stellte seine „Buckower Elegien“ als lyrische Reaktion auf den 17. Juni 1953 in den Mittelpunkt. Veranstaltungen wie der Literatursommer, in

Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste, und zu Helene Weigel als „großer Frau des 20. Jahrhunderts“ machten das Museum international bekannt. Margret Brademann blickt gern zurück und gibt ihrer Nachfolgerin mit wohlwollender Neugierde den Weg frei.

Juliane Grützmaker hat den Faden aufgenommen, spinnt ihn weiter. Mit leidenschaftlichen, klaren Worten entwirft sie ihre Motivation und Ziele. Sie definiert Buckow neben Augsburg und Berlin als vielleicht wichtigsten Brecht-Ort, der zugleich auch das Wirken von Helene Weigel einschließt.

Im Sammeln und Bewahren, in der „Aura von Museumsdingen“ (Titel ihrer Bachelorarbeit) sieht die neue Museumsleiterin ihre Verantwortung und eine unverzichtbare Basis für die Aneignung eines großen kulturellen Erbes des 20. Jahrhunderts. Mit diesem Erbe und der Strahlkraft des besonderen Ortes inmitten der Märkischen Schweiz möchte sie Netzwerke, Begegnungen und Austausch zu den wichtigen Fragen der Zeit initiieren.

Neben dem Literatursommer als Schwerpunkt sollen neue Formate entstehen wie Workshops, Theaterprojekte und Studienaufenthalte. Dem Erinnern und Bewahren fügt Juliane Grützmaker das Verhandeln über gemeinsame Identifikationen und über eine neue Gemeinschaftsbildung hinzu.

Riamara Sommerschuh

Christa Wunderlich und Juliane Günther-Szudra Generationswechsel im Stadtmuseum Strausberg



Christa Wunderlich

Im Herbst 1978 war ich das erste Mal im Strausberger Museum, dessen damaliger Zustand beklagenswert war. Das damals noch bescheidene Domizil in der August-Bebel-Straße bot nur wenig Platz für eine ordentliche Ausstellung und die Sammlung war notdürftig auf dem Boden des Alten Rathauses abgestellt. Eine richtige Leitung gab es auch nicht, bis im Jahre 1980 die unvergessene Kollegin Herma Klar (1943–2020) als Leiterin eingesetzt wurde. Sie schaffte es, das Museum am alten Standort von der „grauen Maus“ zu einem respektablen Stadtmuseum zu entwickeln. Die studierte Volkskundlerin hinterließ nach ihrem Abschied im Jahre 2004 ein gut sortiertes und nach modernen museologischen Prinzipien geführtes Haus und war auch Mitbegründerin des Akanthus-Vereins für Stadt- und Regionalgeschichte, der die Arbeit des Museums bis heute inhaltlich begleitet und fördert.

Ihre Nachfolgerin wurde Christa Wunderlich, die Leiterin der Heinrich-Mann-Bibliothek in Strausberg, die von nun an beide Einrichtungen führen sollte. Nicht nur ich habe mich damals gefragt, ob das gut gehen kann. Das hat sie sich sicher auch gefragt und glücklicherweise gleich zu Beginn genau das Richtige getan: Sie hat sich auf die vorhandenen Mitarbeiterinnen gestützt, hat sich von Kollegen, dem Museumsverband und dem Akanthus-Verein beraten lassen und hat für die Gestaltung der Ausstellungen Fachleute herangezogen. So ist es ihr trotz der Doppelbelastung in den 18 Jahren ihrer Tätigkeit als Museumsleiterin gelungen, das Strausberger Museum zu einer würdigen Forschungs- und Ausstellungsstätte der Strausberger Stadtgeschichte weiterzuentwickeln. Nach insgesamt 43 Jahren im Dienst der Stadt Strausberg ist Christa Wunderlich Ende 2022 in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. Bei ihrer Verabschiedung wurde ihr von der Stadt, von Kollegen und vielen treuen Mitstreitern für ihre fleißige und engagierte Arbeit, mit der sie sich hohes Ansehen erworben hat, herzlich gedankt. Kurz vor ihrem Abschied hat sie noch die neue ständige Ausstellung fertiggestellt und übergab damit an ihre Nachfolgerin ein attraktives Museum, in dem alle wichtigen Aspekte der Strausberger Stadtgeschichte vorgestellt werden.

Am 4. Dezember 2022 hat Frau Wunderlich ihre Nachfolgerin Juliane Günther-Szudra offiziell eingeführt. Die 31-jährige Strausbergerin hat Museologie studiert und ist glücklich darüber, dass sich in ihrer Heimat-

stadt eine solche berufliche Chance geboten hat. Bevor sie ihr Museologiestudium an der HTW Berlin begann, konnte sie das Strausberger Museum im Rahmen eines 13-wöchigen Vorpraktikums kennenlernen. Während des Studiums gehörten auch Praktika im Alten Museum und im Schloss Charlottenburg in Berlin zum Ausbildungsprogramm. Später arbeitete sie zusätzlich noch im Museumspark Rüdersdorf als Museumspädagogin. Nach Abschluss des Studiums setzte sie ihre Hochschulausbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin fort und studierte dort Europäische Literatur mit Spezialisierung auf englische, deutsche und antike Literatur. Durch Zufall stieß sie auf die Stellenausschreibung für die Leitung des Strausberger Stadtmuseums und bewarb sich erfolgreich.

Im Gespräch mit ihr spürt man den Elan und den Enthusiasmus, mit denen sie die Stelle angetreten hat. Um neue Zielgruppen zu erreichen, will sie das Stadtmuseum Strausberg bekannter machen, vor allem durch eine professionelle Präsentation im Internet. Außerdem will sie neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte, die in den letzten Jahren u. a. bei Ausgrabungen gewonnen wurden, in die Museumspräsentation einbeziehen und zur Quellenerschließung auch das Zeitzeugengespräch suchen. Neben der Fortsetzung der stets gut besuchten Vortragsveranstaltungen plant die neue Leiterin für diesen Herbst eine Sonderausstellung über das Strausberger Kloster, von dem heute im Stadtbild nicht mehr viel zu sehen ist.



Juliane Günther-Szudra

Der Kollegin Günther-Szudra sei viel Freude an der Arbeit im Strausberger Stadtmuseum gewünscht und eine gute Hand bei der Bewahrung und Pflege des musealen Erbes, das ihre Vorgängerinnen ihr hinterlassen haben.

Reinhard Schmook

Entdeckertouren mit dem Fahrrad

Touristische Angebote für brandenburgische Museen



Auf der Entdeckertour von Ludwigsfelde nach Teltow mit den Kolleg*innen Maria Bartholomäus (Museum Ludwigsfelde) und Sibylle Langner (Heimatmuseum Teltow) sowie Günther Pätz (Heimatmuseum Teltow).

Im März 2021 startete der Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. das Projekt „Touristische Angebote für brandenburgische Museen“. Der Bereich Kulturtourismus soll damit stärker in die Arbeit des Verbandes eingegliedert und das Themenfeld Industriekultur in Brandenburg noch mehr intensiviert werden. In diesem Zusammenhang arbeitet der Museumsverband bereits seit einiger Zeit mit dem Touristischen Netzwerk Industriekultur Brandenburg (<http://www.industriekultur-brandenburg.de/>) zusammen – eine Zusammenarbeit, die am 20. Oktober 2022 in eine Kooperationsvereinbarung mündete. Ziel dieser Vereinbarung ist es, die brandenburgische Industriekulturlandschaft gemeinsam weiterzuentwickeln und für neue Zielgruppen zu erschließen. Die Zusammenarbeit reicht von der Erarbeitung touristischer Produkte – wie den im Folgenden beschriebenen Entdeckertouren – über ein Fortbildungsprogramm bis hin zur Etablierung eines „Tages

der Industriekultur“, an dem die Brandenburger Industriekultur gebündelt dem Publikum vorgestellt werden soll. Dieser landesweite Aktionstag wird am 12. August 2023 unter dem Motto „Schichtwechsel“ zum ersten Mal begangen. Die Eröffnungsveranstaltung findet im Museumspark Rüdersdorf statt.

Die allgemein zunehmende Fahrradbegeisterung vieler Besucher*innen des Landes Brandenburg – aber natürlich auch der Einheimischen – bestärkte den Museumsverband in der Idee, zum Thema Industriekultur Tagestouren mit dem Fahrrad zu erarbeiten.

Im Zentrum jeder Tour steht jeweils ein Brandenburger Museum. Landschaft- und Naturerlebnisse, kulturelle Highlights, aber auch Genuss und Erholung sollten nicht zu kurz kommen.

Vorarbeiten

Zunächst wurden die Museen nach festgelegten Kriterien ausgewählt.

Diese waren:

- Schwerpunkt Industriekultur des Museums (einbezogen wurden auch kulturhistorische Museen, die einen industriekulturellen Ausstellungsschwerpunkt haben)
- industriekulturelle Sehenswürdigkeiten (sogenannte POIs = Points of Interest) in der Umgebung der Museen
- gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, gute Infrastruktur in der Stadt und Umgebung.

Die Konzeption der Fahrradtouren erfolgte gemeinsam mit der Autorin als Projektkoordinatorin und dem jeweiligen Museum, teilweise mit Unterstützung durch einen lokalen Tourenersteller.

2021 und 2022 wurde das Projekt mit folgenden Museen umgesetzt:

- Oderbruch Museum Altranft (2022)
- Baruther Glashütte und Stadt Baruth (2021)
- Museum Eberswalde (2021)
- Städtisches Museum Eisenhüttenstadt (2022)
- Museum Fürstenwalde (2021)
- Stadt- und Technikmuseum Ludwigsfelde (2022)
- Binnenschiffahrtsmuseum Oderberg (2021)
- Museum für Stadtgeschichte Teltow (2022)
- Industriemuseum Teltow (2022)
- Ofen- und Keramikmuseum und Museum Hedwig Bollhagen Velten (2021).

Routenführung

Bei der Wahl der Streckenführung steht vor allem die Sicherheit an erster Stelle. Die Tour verläuft vorzugsweise entlang bestehender Radwege oder verkehrsberuhigter Zonen auf festem, gut befahrbarem Untergrund. Wenn möglich, gibt es keine Schiebestrecken und keine erheblichen Steigungen.

Start und Ziel sind eindeutig definiert und befinden sich an einem gut erreichbaren Bahnhof. Die Touren sind im Idealfall als Rundtouren konzipiert. Sie sind mit einer Strecken-

länge von 20 bis 48 km auch für wenig geübte Radfahrer*innen zu bewältigen.

Die Tourbeschreibungen enthalten geprüfte Empfehlungen für Pausenmöglichkeiten. Dabei handelt es sich u. a. um Restaurants, Cafés, Eisdielen, Biohöfe oder auch einfach Picknickplätze in schöner Umgebung.

Zielgruppen

Die Entdeckertouren eignen sich vor allem für aufgeschlossene, kulturinteressierte Fahrradfahrer*innen. Sowohl für jene, die eher unregelmäßig fahren, als auch für passionierte Radler*innen. Durch das abwechslungsreiche Programm jeder Tour und durch die einfache und sichere Wegführung sind die Ausflüge auch für Familien mit Kindern geeignet.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Barrierefreiheit gelegt, so dass sich die Touren auch für Menschen mit Einschränkungen eignen. Die Touren in Altranft, Eisenhüttenstadt, Fürstenwalde, Ludwigsfelde und Teltow können von Cargobikes, Fahrrädern mit Kinderanhänger, Handbikes und Rollstuhlradfahrer*innen gefahren werden.

Flyer

Für jede Tour wurde ein zwölfseitiger Flyer mit dem Corporate Design des Museumsverbandes entworfen. Zusätzlich entstand ein neues Radfahrerlogo für das Deckblatt. Titel und Untertitel sind einheitlich gehalten und auf die jeweiligen Orte angepasst. Die erste Seite enthält einen kurzen einführenden Text mit den Highlights der Tour. Es folgen wichtige Informationen im Überblick, wie Zielgruppe, Schwierigkeitsgrad, Gesamtlänge, Fahrzeit, Start- und Zielpunkt, Wegbeschaffenheit sowie ein QR-Code, der es ermöglicht die GPS-Daten für die Tour über verschiedene Apps herunterzuladen.

Eine zwei- bzw. dreiseitige Karte mit einer Legende gibt den Streckenverlauf so detailliert wie möglich wieder. Die einzelnen POIs der Industriekultur sowie weitere kulturelle Ziele bzw. Orientierungspunkte, wie Kirchen, Stadtmauern, historische Stadt- oder Parkanlagen sind vermerkt.

Die weiterführenden touristischen Kategorien sind folgendermaßen unterteilt und mit einem speziellen Icon belegt: „Natur und Landschaft erleben“, „Mit Kind und Kegel“, „Regionale Spezialitäten + Mitbringen“ und „Kulinarisches unterwegs“.

Zusätzlich eingefügte weiße Kästen geben wichtige Informationen zur Wegbeschaffenheit und weisen auf mögliche Abstecher etc. hin. Der Textteil ist je nach Kartengröße vier- bis fünfspaltig. Die POIs sind durchnummeriert und farbig hervorgehoben. Die Texte korrespondieren mit den eingefügten Bildern. Es schließt sich eine Auflistung aller POIs und touristischen Kategorien mit Adresse, Telefonnummer, Webseite, Öffnungszeiten, Icons zur Barrierefreiheit und wichtigen weiterführenden Hinweisen an. Ebenso sind die Kontaktdaten des Museums und/oder der lokalen Tourist-Information vermerkt. Auf der letzten Seite findet man einen Kartenausschnitt zur Verortung der Tour im Raum Brandenburg sowie Hinweis zur Anreise mit dem Auto, zu öffentlichen Verkehrsmitteln sowie Aufladestationen für E-Autos und E-Bikes.

Vermarktung

Die Fahrradtouren werden über unterschiedliche Kanäle veröffentlicht. Die Touren sind auf der Homepage des Museumsverbandes Brandenburg (<https://www.museen-brandenburg.de/projekte/entdeckertouren/>) und auf den Homepages der beteiligten Museen zu finden. Durch die Aufnahme der Touren in die touristische Daten-

bank DAMAS der Tourismus Marketing Brandenburg GmbH erscheinen sie auch auf den Webseiten der regionalen touristischen Verbände, wie z. B. unter: <https://www.seenland-oderspree.de/tour/fuerstenwalde-und-umgebung-industriekultur-an-der-spree>.



Gleich bei zwei Entdeckertouren im Oderbruch, in und um Oderberg und Altranft, kann man das Schöpfwerk Neutornow besichtigen.

Ebenso wurden die Touren in den Routenplaner von Komoot <https://www.komoot.de/tour/713478701> eingepflegt. Mittels der Navigations-App und einem Tourenverzeichnis, das sich vor allem an Radfahrende richtet, konnte die Reichweite durch eine aktive Netzwerkpfege in der App noch gesteigert werden. Die teilnehmenden Museumspartner haben sich untereinander und mit den einzelnen POIs vernetzt, so dass an allen Stellen Flyer für alle acht Touren ausliegen.

Zum Internationalen Museumstag am 15. Mai 2022 fand in Baruth, Eberswalde, Fürstenwalde und Velten das große „Anradeln“ statt. Am Internationalen Museumstag 2023 erfolgte am 21. Mai das „2. Anradeln“ der neuen Tour in Ludwigsfelde und Teltow. Insgesamt waren ca. 110 Teilnehmende, darunter zahlreiche Museumsmitarbeiter*innen, Tourenersteller*innen und Mitarbeiter*innen des Museumsverbandes Brandenburg mit dabei.

Manuela Gander

Haltepunkt der Geschichte Neuer Erinnerungsort im ostbrandenburgischen Seelow



Das rundum sanierte Seelower Bahnhofsgebäude beherbergt im Erdgeschoss seit kurzem die „Geschichtsstation Seelow (Mark)“.

Seelow, nahe der polnischen Grenze, ist über Brandenburg hinaus bekannt als jener Ort, an dem die größte Schlacht des Zweiten Weltkriegs auf deutschem Boden stattfand. Vor allem dank der langjährigen Überzeugungs-, archäologischen und Sammlungsarbeit des Geschichts- und Heimatvereins Gusow-Platkow e. V. gibt es im früheren Bahnhofsgebäude der Kleinstadt seit Ende März 2023 eine Ausstellung über den Alltag in den Jahrzehnten zwischen dem Erstarken der NSDAP und dem Wiederaufbau nach einem Krieg, der in der Gegend östlich und westlich der Oder in den Monaten vor der Kapitulation am 8. Mai 1945 noch einmal Zehntausende Menschen das Leben kostete.

In dieser ländlichen Region war die sogenannte Ostfront zum Stillstand gekommen. Nachdem die Rote Armee bei Kienitz am 31. Januar 1945 den ersten Brückenkopf westlich der Oder errichtet hatte, folgten hier zehn Wochen anhaltende Gefechte

mit vielen zivilen Opfern. Vom 16. bis 19. April kam es dann zur Schlacht um die Seelower Höhen, in der den sowjetischen Truppen unter furchtbaren Verlusten der Durchbruch in Richtung Berlin gelang. Allein in diesen drei Tagen starben insgesamt mindestens 45.000 Soldaten – davon 33.000 auf sowjetischer Seite – und eine bis heute unbekannt Zahl von Zivilisten. Zehntausende wurden verletzt.

Im auch mit Hilfe von EU-Fördergeldern (Interreg-V A-Projekt „Stätten der Erinnerung“) schmuck sanierten alten Bahnhof können historisch Interessierte in der Ausstellung der „Geschichtsstation Seelow (Mark)“ viel darüber erfahren, wie die Nazis die Köpfe der Menschen eroberten, wie sie aus Polen und der Sowjetunion Menschen verschleppten und auch hier im Oderbruch in Lagern zur Arbeit in der Rüstungsproduktion und anderen Bereichen zwangen, wie der Krieg mit menschlichen Überresten übersäte Felder und im

Boden noch jahrzehntelang schlummernde tödliche Gefahren durch Blindgänger hinterließ. Und wie aus der Region Geflüchtete nach dem Ende des Krieges wieder in ihre Dörfer zurückkehrten und den Neuanfang in Angriff nahmen.

Die Geschichtsstation ist in drei Bereiche aufgeteilt: die Zeit ab 1930, die Jahre des Krieges und schließlich die Zeit von dessen Ende bis 1960. Zu den markanten Exponaten gehören eine große Reichsflagge aus der Zeit um 1933; ein Flugblatt mit Wahlwerbung von 1933 (auf dem die NSDAP verkündet, auch der „bekannte Kommunistenführer Giesecke“ habe sich jetzt zu den Nationalsozialisten bekannt), ein Röhrenradio sowie ein imposantes hölzernes Modell eines Segelfluggzeugs. Letzteres erinnert daran, dass es bei Seelow ein Fliegerkorps der Hitlerjugend gab.

In einer Vitrine werden Teile des Stacheldrahtzauns um das KZ-Außenlager bei Wulkow und Essgeschirr von dort Internierten gezeigt, in einer anderen Postkarten, die



Impressionen aus der Ausstellung in Seelow

ein sowjetischer Gefangener an seine Verwandten nahe der ukrainischen Hauptstadt Kiew schrieb. Zu den größten Exponaten gehören Überreste eines Wehrmachtspanzers vom Typ „Panther“, die bei Gusow gefunden wurden, und eine Betonkuppel, die Wehrmachtangehörigen als geschützter Beobachtungsposten diente.

Im „Nachkriegsteil“ künden Schulhefte, Bücher und andere Dokumente vom Wiederaufblühen eines Alltags im Frieden, mit Sportgruppen, Chören und Landkinos, in denen internationale Leinwanderfolge gezeigt wurden. Lebensmittelmarken und nachgebildete Nudeln, Brot- und Butterstücke veranschaulichen, wie winzig die Rationen waren, auf die die Menschen unmittelbar nach Kriegsende ein Anrecht hatten.

Einordnende Texttafeln zu den dargestellten Zeitabschnitten gibt es bislang nicht. Es ist aber geplant, diese im Laufe der Zeit zu ergänzen. Außerdem sollen zu den bisher vereinzelten noch viele weitere Zeiteugenberichte von Menschen aus der Region kommen.

Besonders ist die für die Ausstellung gefundene kuratorische Lösung zu würdigen, die in einer sphärischen Staffelung der Chronologie besteht. Man legt einen Weg mit verschiedenen Arrangements aus Objekten und Dokumenten zurück, die visuelle Beziehung zum jeweils nächsten Abschnitt ist eingeschränkt, aber nicht völlig verstellt. Auf diese Weise werden nicht nur Informationen und Artefakte zusammengeführt, sondern es entsteht auch eine Vorstellung von der einhüllenden Macht aufeinanderfolgender Generationen, die so schwer zu durchbrechen ist, wenn einmal fatale Pfadabhängigkeiten entstanden sind. Statt einer wohlfeilen Verurteilung des Vergangenen entsteht so ein kritisches Geschichtsbewusstsein, an dem auch weiterhin kontinuierlich gearbeitet werden kann.

Das bestätigt auch Thomas Drawing, Vorsitzender des Geschichts- und Heimatvereins Gusow-Platkow e. V.: Die Station ist ein Erinnerungs- und Lernort, der sich immer wieder verändern wird – in fortlaufender Arbeit wie in einer Werkstatt. Deshalb spricht er auch nicht von der Eröffnung, sondern von der „Inbetriebnahme“ des Ortes. Der 52-Jährige und seine 15 Mitstreiter im Verein haben erheblichen Anteil daran, dass es die Ausstellung nun gibt. Und sie werden die Öffnungszeiten des Museums – bislang an den Wochenenden – absichern. So wie sie auch die Ausstellung, beraten von den Kuratorinnen Manuela König und Steffi Güthling, in vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit aufgebaut haben. Die Idee dazu, erzählt Drawing, sei schon im Jahr 2012 entstanden. Damals bereitete der Verein zusammen mit anderen Akteuren eine Ausstellung zum Thema 80 Jahre Machtübertragung an Hitler und die NSDAP und deren Auswirkungen auf dem Lande vor.

In den Folgejahren erarbeitete der Verein aus der Nachbargemeinde Seelows federführend viele weitere Projekte zur Aufarbeitung historischer Ereignisse in der Region, unter anderem Ausstellungen zur Geschichte der Ostbahn, zu den Oderhochwassern 1947 und 1997 sowie die Wanderausstellung „Oderland ist abgebrannt“ zum 70. Jahrestag des Kriegsendes 2015. Einige Ausstellungsstücke von damals sind jetzt in der Geschichtsstation zu sehen.

Die Beschäftigung mit den in der Region reichlich vorhandenen Spuren des Zweiten Weltkriegs stellt einen Schwerpunkt der Arbeit der im Verein Aktiven dar, von denen mancher als ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger auch mit der Sicherung und Erhaltung von archäologischen Denkmälern beschäftigt ist.

Mit dem Geschichtsbahnhof gibt es nun eine verkehrsgünstig direkt am

Haltepunkt der Regionalbahn RB 60 zwischen Eberswalde und Frankfurt (Oder) gelegene, attraktive, auch für Symposien und andere Veranstaltungen geeignete Ausstellungsstätte, die Teil eines Dreiecks von Erinnerungsorten werden könnte: Ganz in der Nähe liegen die international bekannte Gedenkstätte Seelower



Thomas Drawing (Geschichts- und Heimatverein Gusow-Platkow e. V.) mit den beiden Kuratorinnen Manuela König (li) und Steffi Güthling

Höhen, und das Schweizerhaus. Letzteres wird vom ebenfalls sehr aktiven Geschichts- und Heimatverein Schweizerhaus Seelow e. V. betrieben, der hier einen Gedenkort samt Dauerausstellung für das vom Bankier Hugo Simon ab 1919 betriebene ehemalige Mustergut eingerichtet hat. Wegen seiner jüdischen Wurzeln, aber auch wegen seines Engagements als Sozialist und Pazifist musste Simon 1933 vor den Nazis fliehen. Mit restaurierten und neu zusammengesetzten Fundstücken, mit persönlichen Erinnerungsstücken und Dokumenten wird an allen drei Orten historisches Gedächtnis und Bewusstsein wachgehalten oder überhaupt erst geweckt.

Jana Frielinghaus und
Kenneth Anders

Autorinnen und Autoren

Dr. Kenneth Anders	Programmleiter Oderbruch Museum Altranft
Jana Frielinghaus	Museumsverein Altranft e. V., Journalistin
Dr. Manuela Gander	Projektmitarbeiterin im Museumsverband des Landes Brandenburg e. V., Potsdam
Rosa Maria Heine	Potsdam
Dr. Christian Hirte	Kulturwissenschaftler und Kurator, Berlin
Dr. Susanne Köstering	Potsdam
Dr. Arne Lindemann	Geschäftsführer des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Potsdam
Stephanie Lubasch	Projektreferentin im Kulturred Landkreis Oder-Spree, Beeskow
Karin Melzer	Leiterin Referat 33, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Dr. Reinhard Schmook	Leiter des Oderlandmuseums Bad Freienwalde, Albert-Heyde-Stiftung
Katrin Seitz	Referentin im Referat 33, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Riamara Sommerschuh	Amt Märkische Schweiz, Buckow
Guido Strohfeldt	Leiter des Museums Fürstenwalde

Bildnachweis

Titel, S. 4, 9, 10 (li), 12, 16, 31, 32, 36, 38, 42, 41, 45, 48, 52, 58, 61, 65, 67, 71–75, 80–89, 92, 109	Albert-Heyde-Stiftung, CC-BY-NC-SA
S. 6, 91	Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. / Archiv
S. 8 (o. re), 10 (re), 29, 34, 68	Museumsverband Brandenburg e. V., CC BY-NC-SA
S. 8 (mi)	Bundesarchiv Berlin, R 9361-VIII, Kartei 14711639
S. 14	Christian Hirte
S. 18	Stadtmuseum Cottbus
S. 21	Arne Lindemann
S. 23	Christian Hirte, Grafik: Dörte Nielandt
S. 30	Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V., LGV-Archiv, C 12 A-1-1751, CC BY
S. 40	Bildarchiv Foto Marburg, https://www.bildindex.de/document/obj20490388?part=0&medium=fm828676
S. 43	Brandenburgisches Textilmuseum Forst (Lausitz)
S. 46	Bildarchiv Foto Marburg, https://www.bildindex.de/document/obj20200817?part=0&medium=fm828867
S. 50, 94, 98, 100 (re)	Museumsverband Brandenburg e. V., Foto: Lorenz Kienzle
S. 55	Museum Kloster Stift zum Heiligen Grabe, CC BY-NC-SA
S. 57	Museum im Mönchenkloster, Jüterbog
S. 60	Bildarchiv Foto Marburg, https://www.bildindex.de/document/obj20094016?medium=fm829181
S. 64, 90	Heimatmuseum „Alter Krug“ Zossen, Foto: Günter Scheike, CC BY-NC-SA
S. 77	Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V., CC BY-NC-SA
S. 79	Bildarchiv Foto Marburg, https://www.bildindex.de/document/obj20321189?part=0&medium=fm829903
S. 96	Guido Strohfeldt, Museum Fürstenwalde
S. 97	Rosa Maria Heine
S. 100 (li)	Anna Witzel
S. 101	Riamara Sommerschuh
S. 102	Andreas Prinz, prinz mediaconcept
S. 103	Juliane Günther-Szudra
S. 104	Museumsverband des Landes Brandenburg e. V., Foto: Manuela Gander
S. 105	Museumsverband des Landes Brandenburg e. V., Foto: Andreas Stückl
S. 106–107	Geschichts- und Heimatverein Gusow-Platkow e. V.



Dieser wunderschöne Deckelpokal aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, verziert mit einer geschnittenen Vedute der Stadt Prenzlau, hat die Verheerungen des Krieges überstanden. Er wurde 1945 von Prenzlau nach Schönebeck/Elbe ausgelagert und kehrte zusammen mit anderem Sammlungsgut auf verschlungenen Wegen 1987 in das Prenzlauer Museum zurück. Bei museum-digital findet man heute das Foto aus dem „Gesamtkatalog der Märkischen Heimatmuseen“ (<https://nat.museum-digital.de/object/770778>) und das aktuelle Objektfoto aus der Sammlung des Museums im Dominikanerkloster Prenzlau (<https://nat.museum-digital.de/object/637894>).

